32101 065413930

Digitized by Google

2958
.244
.15
P4.1

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

1956.

Digitized by Google

Digitized by Google

See p. 189-199
Baur, Ferdinand

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen

in

Württemberg,

herausgegeben

von

Oberstudienrath **Dr. Frisch** und den Prof. **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Fünfzehnter Jahrgang 1868.

Stuttgart.

Druck von Julius Kleeblatt & Comp.

1868.

Digitized by Google

Digitized by Google

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten und Realschulen.

7-21-37 Pd. Harvard. 2 v.

(RECAP)

2958
.244
.15
pt.1

828016

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Übersicht

zu dem

Jahrgang 1868.

A. Amtliche Mittheilungen.

	Seite
Umfang des Rechenunterrichts in den niederen Realschulen	153
Veränderungen in der Dienstaltersordnung der Lehrer an den größeren studienräthlichen Anstalten in Württemberg	165

B. Prüfungen.

Reallehrer- und realistische Professoratsprüfung im November 1867 .	1
Maturitätsprüfung für Kandidaten technischer Fächer 1867 . . .	65
Concursprüfung zur Aufnahme in das ev. theologische Seminar zu Tübingen	70
Professoratsprüfung im Oktober 1867	108
Präceptoratsprüfung im Oktober 1867	110
Protestantisches Landeramen 1868	201
Katholisches Landeramen	204
Concursprüfung für die Aufnahme in das ev. theologische Seminar zu Tübingen 1868	207
Feldmesserprüfung 1868	211
Professoratseramen im Herbst 1868	249
Präceptoratseramen „ „ „	251
Maturitätsprüfung 1867	254

C. Philologisches.

Was opfert die Schule dem Apoll?	18
Cicero pro rege Dejotaro. Von Kratz in Stuttgart	22

Digitized by Google

Seite

Aus der Schule. Von Vogelmann in Ellwangen 24
Exegetisch kritisches zu Platons Gorgias. Von Kratz 30
" " " " " " " 89
" " " " " " " 123
Über den Gebrauch von faire und rendre 36
Über den Accord des mit avoir construirten Part. passé, bei vorausgehendem en als Régime 114
Zur Regelung der deutschen Schreibung 166
Nochmals πρίν. (vergl. S. 169 und 280, 1867). Von Aken in Güstrow 171
Chronologisches und Apologetisches zum Catilina. Von Baur in Tübingen 189
Tacitus und seine Tadler in Beziehung auf Tiber. Von Schnitzer in Biberach 221
Über die Fragesätze in der lateinischen oratio obliqua. Von Rösch in Heilbronn 230
Zur Etymologie von βούλομαι und ἐθέλω 269

D. Mathematisches.

Lösung der geometrischen Aufgabe in Numer 5. 1867 von O. Jäger 21
Ein neues physikalisches Experiment. Von Kommerell in Tübingen 28
Bemerkung hiezu von Reuschle in Stuttgart 64
Über die Bruchrechnung 72
Über den Schwerpunkt der Prismatoide. Von Schmidt in Stuttgart 78
Beweis des Pythag. Lehrsatzes. Von Teichmann in Stuttgart . . 116
Die zusammengesetzte Zinsrechnung. Von Ritter in Stuttgart . . 117

E. Pädagogisches und Didaktisches.

Lehrplan der realistischen Abtheilung des Gymnasiums in Stuttgart 19
Rede am Geburtsfeste des Königs. Von Schnitzer in Ellwangen . 81
Die Stellung der Lehrer an Gelehrten- und Realschulen in ihren Gemeinden 94
Jubiläum der Realschule in Stuttgart 259
Zur Frage der Alterszulagen 268
Cornell-Universität 272
Entwurf eines Lehrplans für den Unterricht im Deutschen 276

F. Literarische Berichte.

Andrä, Grundriß der Weltgeschichte 292
Beckers Weltgeschichte, herausgegeben v. A. Schmidt 285
Charakterbilder der Erd- und Völkerkunde 141
Crousaz, Handbuch der Brandenburg-Preußischen Geschichte . . . 241
Delabar, Anleitung zum Linearzeichnen 144
Diefenbacher, Schulgesangbuch 45

Digitized by Google

	Seite
Dietlein, Einleitung in die deutsche Dichtkunst	293
Eisenmann, französisches Lesebuch	146
Frauer, Verwendung des deutschen Lesebuchs für den deutschen Unterricht	52
Fricke, Deutsche Schulgrammatik	43
Gerlach, Lehrbuch der Mathematik. 2. Aufl.	142
Grube, Biographien aus der Naturkunde	291
Grün, Leitfaden für den geographischen Unterricht	292
Grünefeld, Geographie	142
Gurcke, Übungsbuch der deutschen Grammatik	44
„ Deutsche Schulgrammatik und Sprachlehre	294
Heinisch und Ludwig, Sprache der Prosa und Poesie	43
Henzler, Schulkarte von Württemberg und Baden	244
Hildebrand, vom deutschen Sprachunterricht	100
Holzer, Übersetzung des Catilina von Sallust	136
Kappes, Erzählungen aus der Geschichte	288
Knapp, Gedichte	286
Lange, Geschichte der deutschen Literatur	45
Leunis, Leitfaden für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Naturgeschichte	45
„ Schulnaturgeschichte	45
Peschel, englische Sprachlehre	43
Petersen, Lehrbuch für Schule und Haus	147
Pischons Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur	286
Pütz, Leitfaden bei dem Unterricht in der vergleichenden Erdkunde	292
Rheinhard, Album des klassischen Alterthums	283
„ Gallia, Athenae, Roma, Atlas zu Cäsar	294
Reiser, das Denkrechnen in der Volksschule	148
Riecke, mathematische Unterhaltungen	46
Rohden, Leitfaden der Weltgeschichte	243
Ruchte, Grundriß der Naturgeschichte	149
Scherg und Junghänel, Stilarbeiten für Oberklassen	293
Schauenberg und Hoche, Deutsches Lesebuch	44
Schulkalender	289
Schuster, Tabellen zur Weltgeschichte	291
Seidlitz, Schul-Geographie	41
Seubert, die Pflanzenkunde	199
„ Excursions-Flora	200
Stabelmann, aus Tibur und Teos	96
Sommer und Scharschmidt, Deutsche Grammatik	294
Weigelt und Richter, stilistische und grammatische Aufgaben	294
Weisser, Bilderatlas zur Weltgeschichte	240
Weltgeschichte in Biographieen	287
Wiese, Verordnungen und Gesetze für die Schulen in Preußen	38

Digitized by Google

Seite

G. Statistisches. Lehrer-Versammlungen.

Statistische Tabelle über den Stand des württembergischen Realschulwesens 49
Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrtenschulwesens in Württemberg 57
Lehrerversammlung in Heilbronn am 25. April 1868 65
Allgemeine Reallehrer-Versammlung in Stuttgart am 2. Juni 1868. 105
" " " " " " " " 155
Lehrerversammlung in Ellwangen am 24. Juni 1868 150
Lehrerversammlung in Metzingen am 1. Mai 1868 162
Lehrerversammlung in Biberach am 27. Juli 1868 217

Digitized by Google

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Fünfzehnter Jahrgang.

Januar & Februar **№ 1.** und **2.** 1868.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Inhalt: Reallehrer- und realistische Professoratsprüfung im Nov. 1867. — Was opfert die Schule dem Apoll? — Programm für die in prov. Weise ins Leben getretene realist. Abth. des Gymn. — Geometrisches. — Cic. pro rege Dejotaro 12, 32. u. 8, 23. — Aus der Schule. — Ein neues physikalisches Experiment. — Exegetisch-kritisches zu Platons Gorgias. — Über den Gebrauch von faire und rendre ꝛc. — Literarische Berichte. — Ankündigungen.

Reallehrer- und realistische Professoratsprüfung im Nov. 1867.

A. **Reallehrerprüfung.**

Religion.

1) Die Bedeutung Samuels in der Geschichte des Volkes Israel soll nach den verschiedenen Seiten, die dabei in Betracht kommen, dargelegt werden, oder:

2) Welches sind vom 1. Buch Mosis an die wichtigsten Weissagungen auf Christus im Alten Testament und was sagen sie aus?

Deutscher Aufsatz.

(Zur Auswahl.)

1) Die Behandlung der poetischen Lectüre als eines Hauptmittels der Sprach- und Geschmacksbildung.

2) Die Überflutung der Lectüre mit Unterhaltungsstoff und die Schule als Correctiv derselben.

3) Der Handel als Hebel der Volks-Cultur.

Deutsche Grammatik.

1) Construction folgender Stelle in Schillers „Spaziergang":

„Dich auch grüß ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Ästen sich wiegt,
Ruhige Bläue, dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,

Auch um mich, der, endlich entflohen des Zimmers Gefängniß
Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir",

so daß die über- oder untergeordneteren Satztheile durch Gruppirung oder durch einfache und mehrfache Unterstreichung kenntlich gemacht und classificirt erscheinen.

2) Begriff und Eintheilung der Präpositionen.

3) Die Wirkung der Stammvocalbeugung in der Conjugation.

Deutsche Literatur.

1) Die bedeutendsten Balladendichter in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und in diesem Jahrhundert, mit Angabe ihrer hauptsächlichsten Leistungen auf dem berührten Gebiet.

2) Uhlands Verhältniß zum Volkslied.

Zur französischen Composition.

Wie stolz die Menschen auch auf ihre Selbständigkeit sein mögen, kommt es einem nicht vor, als ob sie sich verständigt hätten, um ihr gänzlich zu entsagen? Die Unwissenheit oder das Zwielicht (demi-lumière), womit sie sich zu oft begnügt haben, hält sie in einem nicht zu entwirrenden (inextricable) Netz von Vorurtheilen gefangen; Gott hat sie frei geschaffen und die vorgefaßten Meinungen oder der Aberglaube hätte sie schon zu Sclaven gemacht, wenn auch der Despotismus es nicht übernommen hätte. Die Finsterniß ist nicht die einzige Quelle, woraus Volksmeinungen entstehen können; die mit einem beschränkten Urtheil verbundene Geistesbildung gibt oft Anlaß zu solchen: gewisse Menschen, welche die Wissenschaft eher geblendet als aufgeklärt hat, schätzen sich zu erhaben über das profane gemeine Volk, um etwas mit ihm noch gemein zu haben, und verwerfen mit Verachtung die heiligen Lehren, die sie in ihrer Kindheit empfangen haben. Aber was sie auch thun mag, um das Joch abzuwerfen, welches auch die thörichten Anmaßungen sein mögen, welche die menschliche Seele berauschen können, so mahnt ein instinctives Gefühl dieselbe an ihre Schwachheit; sie bedarf eines Stützpunktes; und wenn sie die göttliche Wahrheit verwirft, so ergibt sie sich desto ungestümer dem Irrthum. Daher kommt es, daß man Menschen, welche vom Strahlenglanz des Genies umwoben (paré) zu sein scheinen, dem widersinnigsten Aberglauben sich hat ergeben sehen, über welchen sie selbst errötheten, ohne sich von demselben befreien zu können.

Digitized by Google

Französische Periode.

Les Adieux de Fontainebleau.

Thiers (Consulat et Empire. Vol. 17.)

Englische Composition.

Heinrich Fielding ist eine von jenen liebenswürdigen und leichtfertigen Naturmenschen, die bei allen Schwächen und Verirrungen nie das Ideal reiner Menschlichkeit aus dem Auge verlieren. Er war am 22. April 1707 zu Sharpham-Park in Somersetshire geboren und stammte aus einer sehr angesehenen Familie. Er wurde auf der Schule zu Eton gebildet, aber seine Studien wurden durch Mangel an Mitteln vorzeitig unterbrochen, und in einem Alter von 20 Jahren sehen wir ihn bereits in allen Zerstreuungen Londons, für die er sich durch kleine Lustspieldichtungen die Hilfsquellen schaffte. Im Jahr 1736 sah er sich durch eine reiche Heirat und durch die Erbschaft seiner Mutter in den Stand gesetzt, ein Landgut zu kaufen; doch hat er auch dieses in kürzester Zeit verschwendet. So wurde er wieder Student der Rechtswissenschaft und bald darauf öffentlicher Sachwalter. Auch diese Laufbahn glückte nicht. Dies machte ihn zum Romanschriftsteller. Endlich erhielt er die damals wenig geachtete Stelle eines Friedensrichters. Seine angegriffene Gesundheit trieb ihn später in das wärmere Klima von Lissabon. Dort starb er nach wenigen Monaten sieben und vierzig Jahre alt. Lady Montague, die ihn von Kindheit auf kannte, hat ihn in folgender Weise geschildert: „Ich bin über den Tod Fieldings sehr betrübt, nicht allein, weil ich kein neues Werk mehr von ihm lesen werde, sondern auch, weil ich überzeugt bin, daß niemand mehr durch seinen Tod verloren, als er selbst; denn kein Mensch verstand es jemals, das Leben besser zu genießen. Indessen war niemand weniger geeignet, sein Leben besser zu gestalten, als er, weil es das höchste Ziel seines Ruhmes und Glückes war, sich in den niedrigsten Höhlen des Lasters und des Elends umherzutreiben. Ich bin jedoch überzeugt, er hat mehr glückliche Augenblicke genossen, als irgend ein Fürst dieser Erde."

Hermann Hettner.

Periode.

Ein kleines Gedicht von Lord Byron.

Digitized by Google

Italienische Composition.

Daß die Pythagoräer, sagt der Florentiner Salviati, ein ausgezeichneter Mathematiker und Freund Galileis, die Wissenschaft der Zahlen sehr hoch schätzten, und daß selbst ein Plato den menschlichen Geist allein schon wegen seiner Einsicht in das Wesen der Zahlen bewunderte und für göttlichen Ursprunges hielt, weiß ich sehr wohl, und ich wäre nicht weit davon entfernt, dasselbe Urtheil zu fällen. Daß aber die Geheimnisse, wegen deren Pythagoras und seine Sekte die Zahlenlehre so sehr verehrten, nichts anderes als jene Albernheiten sein sollen, welche im Munde des gemeinen Volkes umlaufen, glaube ich auf keine Weise; um so weniger, als ja die Veröffentlichung der verborgensten Eigenschaften der Zahlen von den Pythagoräern gleich einem Tempelraub verdammt wurde, damit diese wunderbaren Dinge nicht der Mißachtung des großen Haufens ausgesetzt werden sollten. Was einen Anfang, eine Mitte und ein Ende hat, kann und muß vielleicht vollkommen heißen; wenn aber darum, weil Anfang, Mitte und Ende drei sind, die Zahl 3 eine vollkommene Zahl, und dem, der sie hat, Vollkommenheit zu verleihen fähig sein soll, so vermag ich dies nicht zuzugeben. Bei den Beinen z. B. kann 3 unmöglich vollkommener sein, als 2 oder 4, und die von Aristoteles vorgebrachten Gründe dafür, daß es nicht mehr als drei räumliche Ausdehnungen gibt, scheinen mir nichts weniger als zwingend. Oft schon habe ich mich darüber gewundert, daß diejenigen, welche jeden Ausspruch und Beweis dieses Philosophen aufrechtzuhalten suchen, nicht merken, wie viel sie in dem Bestreben, sein Ansehen zu erhöhen, ihm davon entziehen. Seine Anhänger sind es, die ihm dieses Ansehen gegeben haben, nicht er hat es sich angemaßt; denn es ist leichter, sich mit dem Schilde eines andern zu decken, als mit offenem Visir aufzutreten, und lieber als am Himmel des Aristoteles Änderungen anzubringen, leugnet man keck, was am Himmel der Natur zu sehen ist.

Italienische Periode.

Ein Abschnitt aus Guerazzi Torino 1853.

Geschichte.

1) Die Ereignisse zu folgenden Zahlen: V. Chr.: 975, 404, 31. N. Chr.: 325, 936—973, 1603, 14. Juni 1800.

2) Die Zahlen zu folgenden Ereignissen: Erste Theilung

Digitized by Google

Polens, Ferdinand Cortez in Mexiko, der trojanische Krieg, Vertrag von Verdun, Tod Napoleons I., Eroberung Jerusalems im ersten Kreuzzuge, erster mithridatischer Krieg.

3) Mindestens eine der folgenden Fragen ausführlicher zu bearbeiten: a) König Philipp von Macedonien; b) Geschichte des Islam im ersten Jahrhundert nach Muhammed; c) der Krieg des J. 1809.

Geographie.

1) Die Ähnlichkeiten des Hauptgebirgsknotens der Alpen und des deutschen Mittelgebirgs.

2) Welche Gebirge, Flüsse und nachher nichtgenannte Städte schneidet und berührt man auf einer Eisenbahnreise von Berlin über Leipzig, Weimar, Frankfurt, Stuttgart, Ulm, Salzburg, Wien, Presburg, Pesth?

3) Die Hauptrichtungsabschnitte des Rheins und die an jedem liegenden Städte mit ganz kurzer Angabe ihrer wichtigsten historischen Erinnerungen und ihrer heutigen Hauptbedeutung.

4) Die 13 größten Flüsse der Erde. (Unter Größe ist Länge des Stromlaufs verstanden.)

5) Die Gebirgseinfassung des asiatischen Hochlands.

6) Die Hauptprodukte Ungarns und Mexikos.

Fragen über die mathematische Geographie,

mündlich vorgetragen und von den Kandidaten sofort schriftlich beantwortet.

1) Wie groß ist der Umfang der Erde?

2) Wie groß ist ihr Durchmesser?

3) Welcher von diesen beiden ist zuerst genauer bestimmt worden und hat sodann die Grundlage für die Berechnung des anderen gebildet?

4) Wie nennt man das große wissenschaftliche Unternehmen, durch welches die Größe Nro. 3 mit der nunmehr erreichten Genauigkeit gefunden worden ist?

5) Welcher die Form der Erde betreffende Satz ist bei derselben Gelegenheit als richtig nachgewiesen worden?

6) In wiefern konnte dieses Ergebniß im voraus vermuthet werden?

7) Welche Erscheinung am Himmel wird durch die tägliche Achsendrehung der Erde erklärt?

Digitized by Google

8) Wie heißt die Bahn, welche die Sonne am Fixsternenhimmel zu beschreiben scheint?

9) Um wie viel ungefähr rückt sie täglich in derselben fort?

10) In welchem Sinn?

11) Woraus erklärt man diese Bewegung?

12) Man denke sich einen Beobachter, welcher von Panama aus auf einem Erdmeridian bis zum Nordpol reist und dabei auf der Himmelskugel den Wendekreis des Krebses im Auge behält, um das Verhältniß zwischen dessen Tag- und Nachtbogen zu untersuchen. Welcher dieser zwei Bögen erscheint ihm bei seiner Abreise als der größere? (Panama: 9° nördl. Breite; 62° westlich von Ferro.)

13) In welcher Weise ändert sich dieses Verhältniß während der Reise?

14) Wo ist der Beobachter angelangt, wenn für dasselbe ein Grenzfall eintritt?

15) Welches Verhältniß waltet hier ob?

16) Wie ändert sich dasselbe vollends bis zum Ende der Reise?

17) Wenn man sich den Beobachter auf dem Nordpol der Erde angekommen vorstellt, in welcher Lage gegen den Horizont muß er alsdann den Wendekreis des Krebses auf der Himmelskugel erblicken?

18) In welcher Weise ändert sich diese Lage, wenn der Beobachter alsdann vom Nordpol aus weiter, also gegen den Südpol reist?

19) Wo ist er angekommen, wenn für die Größe des Winkels zwischen den Ebenen beider Kreise (des Wendekreises und des Horizonts) ein Grenzfall eintritt?

20) Worin besteht dieser Grenzfall?

21) Wie viel Uhr ist es in Panama (unzweideutig anzugeben), wenn Paris Mittag hat?

Arithmetik.

1) Das Erz einer Bleihütte enthält 23 % Metall und in diesem 3 ‰ Silber. Beim Ausschmelzen findet am Silber kein Verlust statt, während 10 % des Bleis verloren gehen. Wenn nun das Kilogramm fein Silber mit 222 Francs 20 Cent. und 100 Kilogr. Blei mit 55 Francs bezahlt werden, welchen Antheil am Gesammtertrag von 1624161 Francs trifft das Silber, wel-

Digitized by Google

chen das Blei, und wie groß ist das Gewicht des hiezu erforderlichen Erzes? (Auflösung ohne algebraische Gleichungen.)

2) Eine Partie Baumwolle wog brutto 800 Kilogr. und brachte nach Abzug von 2 % für bare Bezahlung und $3^1/_3$ % Spesen von den bar entrichteten Geldern einen Reinertrag von 378 Thlrn. 28 Sgr. Wenn nun die Tara 5 % betrug und 304 Francs gleich 80 Thalern gerechnet wurden, zu welchem Preise in Francs mußten 50 Kilogr. netto verkauft worden sein?

3) Fünf Barren Silber von verschiedenem Gewicht und verschiedener Löthigkeit haben, wenn der Kupferzusatz unberücksichtigt bleibt, einen Gesammtwerth von 337 Thlrn. — Sgr. 9 Pfg. und wiegen zusammen 58 Mark. Die Werthe dieser Barren verhalten sich wie folgt:

Werth des Barren I : II = 5 : 9, des B. I : III = 4 : 3,
„ „ IV : II = 14 : 15, „ „ V : I = 7 : 5,

während das Verhältniß ihrer Löthigkeit ausgedrückt ist durch die Proportionen:

B. I : II. = 4 : 5, B. I : III = 4 : 3, B. IV : III = 3 : 2
und V : II = 2 : 5.

Wie viel wiegt jeder Barren, und welchen Werth hat jeder derselben?

4) Warum ist das Produkt aus a. b. $(a^2 + b^2)$ $(a^2 - b^2)$ stets durch 30 theilbar, so lange für a und b beliebige ganze Zahlen gesetzt werden?

5) Angabe und Begründung der Regel für die Theilbarkeit einer dekadischen Zahl durch 7 und Beurtheilung ihrer Brauchbarkeit. (Aufgabe 4 und 5 zur Wahl.)

Algebra.

1) Zu beweisen, daß das geometrische Mittel zweier Zahlen a und b kleiner als das arithmetische, und das harmonische kleiner als das geometrische ist.

2) Wie läßt sich daraus, daß $3 + 5 = 2^3$, $7 + 9 + 11 = 3^3$, $13 + 15 + 17 + 19 = 4^3$ u. s. w., die Summe der Kuben $1^3 + 2^3 + 3^3 + \ldots + n^3$ ableiten?

3) Mit Sonnenaufgang geht ein Wagen von Chur ab nach dem Splügen, gelangt um Mittag an einen $5^1/_2$ Meilen entfernten Ort M., fährt noch $3^1/_4$ Meilen weiter aufwärts, tritt nach $1^1/_2$stündigem Aufenthalt dir Rückkehr an, kommt 1 St.

Digitized by Google

6 Min. nach Sonnenuntergang wieder an M. vorüber, und ist nach einer Abwesenheit von 20 St. 10 Min. in Chur zurück. Um wie viel Uhr gieng an jenem Tage die Sonne auf?

4) $$\frac{x^2}{y^4} + \frac{y^2}{x^4} + \frac{2}{xy} = 5^1/_{16}$$

$$x + y = 3.$$

5) Was ist, bei einem jährlichen Zinsfuß von $p\,^0/_0$, der bare Werth b einer erstmals nach einem Jahre fälligen Jahresrente r, welche 2n Jahre lang bezahlt und nach je 2 Jahren verdoppelt wird? Welchen Ausdruck erhält man für n, wenn b, r und p gegeben sind? Beispiel: $b = 48590$, $r = 300$, $p = 4$.

Geometrie.

1) Ein △ zu zeichnen, das einem gegebenen △ gleich und einem andern gegebenen △ ähnlich sei.

2) Die 4 Quadrate, welche über 2 senkrechte Sekanten eines Kreises und über ihren äußeren Abschnitt construirt werden, sind zusammen dem Quadrat des Durchmessers gleich.

3) Den Inhalt eines △s durch die Radien der Berührungskreise auszudrücken.

4) Das Rechteck aus den Lothen, welche man aus den Endpunkten eines Durchmessers auf eine Sehne zieht, ist dem Rechteck gleich, das aus den Entfernungen der Fußpunkte von einem Endpunkt der Sehne gebildet ist. (Durchmesser und Sehne schneiden sich im Kreis.

5) a, b, c sind geg. Gerade; man soll x construiren aus der Gleichung: $x = \sqrt{\left(\frac{a^2}{2} - \frac{a^3c}{4b^2}\right)}$ (Angabe des Ganges.)

6) Ein reguläres, in einen Kreis beschriebenes 8eck ist dem Rechteck aus einer Seite des um- und einer Seite des in-beschriebenen Quadrats gleich. (Durch Rechnung zu zeigen; R. geg.)

7) Die 3 Kreise, welche je eine Seite eines △s zur Sehne und die andere zur Tangente haben, schneiden sich, wenn sie in fortschreitender Reihenfolge liegen, in einem Punkte.

8) △ aus Grundlinie, Höhe und Verhältniß der beiden andern Seiten.

9) Die Polaren zweier Punkte schneiden sich im Pol der Verbindungslinien beider Punkte.

10) Fällt man aus 1 Punkt der Peripherie eines Kreises Lothe

Digitized by Google

auf die Seiten eines inbeschriebenen △s, so liegen die Fußpunkte dieser Lothe in gerader Linie. (Nro. 6—10 freiwillige Aufgaben.)

Stereometrie.

1) Zwei unter einem geg. spitzigen W. sich schneidende Ebenen durch eine dritte Ebene so zu schneiden, daß die Durchschnittslinien der letzteren 1 R. bilden und diese Ebene durch eine in einer der geg. Ebenen liegenden Gerade gehe.

2) Wo liegt der Schwerpunkt einer dreiseitigen Pyramide? (Nachweis.)

3) Man kennt die Grundkante a und die Höhe h einer reg. sechsseitigen Säule. Eine Ebene Q schneidet die Säule nach 2 || Grundkanten. Wie groß ist die Schnittfläche? (2 oder 3 nach Wahl.)

4) Eine Kugel vom Halbm. R wird konisch ausgebohrt, so daß die Axe des Conus durch das Kugelcentrum geht, die Spitze in der Kugeloberfläche liegt und der Rest der Kugel $^1/_2$ so groß ist als die ganze Kugel. Wie weit ist die obere Öffnung des Conus und wie läßt sich aus dem Resultat eine geometrische Construction ableiten?

Trigonometrie.

1) Von einem Dreieck ABC kennt man die Seite BC = 124'8", ihren Gegenwinkel A = 73°15'37" und die Differenz AB — AC = 23'5" der beiden andern Seiten; wie groß sind diese beiden Seiten, deren Gegenwinkel und der Inhalt des Dreiecks?

2) Welches sind die zwischen 0° und 360° enthaltenen Werthe von x, durch welche die Gleichung:

$$14 \sin x + \frac{3}{\operatorname{tg} x} = \frac{9}{\sin x}$$ befriedigt wird?

3) Sind α, β, γ die 3 Winkel eines Dreiecks ABC, so ist zu beweisen, daß:

$$\cot.\alpha.\cot.\beta + \cot.\beta.\cot.\gamma + \cot.\gamma.\cot.\alpha = 1.$$

4) Von einem Viereck kennt man 2 in einer Ecke zusammenstoßende Seiten, drei Winkel einzeln; man soll die aus jener Ecke ausgehende Diagonale berechnen. (Angabe des Gangs der Auflösung. (3 oder 4 nach Wahl.)

Geometrisches Zeichnen.

Drei gerade Linien, welche sich in 3 Punkten schneiden, sind der Lage nach gegeben; man soll

1) den geometrischen Ort für die Brennpunkte aller möglichen

Digitized by Google

Parabeln, welche von jeder dieser 3 gegebenen Graden berührt werden, zeichnen;

2) für 3 beliebige Punkte des gefundenen geometrischen Ortes als Brennpunkte die zugehörigen Parabeln construiren;

3) die 9 Berührungspunkte auf den 3 gegebenen Geraden bestimmen und die Leitlinien der 3 Parabeln zeichnen. (Probepunkt?)

Nähere Angaben.

Rechteck abcd; ab = 150,‴ ad = 100‴. Auf ab liegen Punkt e und f, auf dc Punkt i und h; auf ad Punkt k und endlich auf bc Punkt g so, daß ae = 34‴; bf = 56,5‴; ch = 22‴, di = 37‴; dk = 19,5‴ und eg = 48‴. Die gegebenen Geraden sind dann die Linien eh, if und kg. Die 3 Geraden wie die Parabeln sollen voll ausgezogen werden die Scheiteltangenten, die Leitlinien, der geometrische Ort der Brennpunkte mit Strich-Punkten; die übrigen Constructionslinien roth oder schwarz gestrichelt.

Aufgaben aus der darstellenden Geometrie (zur Auswahl).

1) Durchdringung eines gegen beide Tafeln geneigten vierkantigen Prismas mit einer regulären sechsseitigen Pyramide, welche mit ihrer Basis auf der ersten Tafel aufsteht; das Netz der Pyramide oder des Prismas mit der Durchdringungsfigur.

Nähere Angaben.

Rechteck abcd; Seite ab = 16″, ad = 22″; auf ad ist af = 11″5‴; ebenso auf bc ist bg = 11″5‴; fg Grundschnitt und dfgc erste Tafel, fabg zweite Tafel. Auf der ersten Tafel ist der Mittelpunkt C der Basis der Pyramide gegeben durch die Ordinaten: fh (auf ad) = 4″ und hC ∥ fg und = 7″ 5‴; Grundkante der Pyramide = 3″5‴. Das Parallelogramm OPQR ist die Basis des schiefen 4kantigen Prismas und bestimmt durch die Ordinaten: fi (auf ad) = 5″, iO (∥ fg) = 1″9‴, fk (auf ad) = 8″ und kP (∥ fg) = 6‴; fl = 1′0″3‴ und lQ (∥ fg) = 3″9‴. Ferner ist ft (auf fg) = 1′5″1‴, in t auf dem Grundschnitt fg in der 2. Tafel das Loth tt′ = 1′0″6‴ errichtet, wodurch die Vertikalspur t′ derjenigen Prismenkante gefunden ist, deren Horizontalspur Q ist. Endlich ist die Höhe der Pyramide = 8″7‴.

2) Durchdringung eines Drehungs-Ellipsoids und einer Kegel-

Digitized by Google

fläche von elliptischer Basis, deren Spitze nicht in der Drehungsachse des Ellipsoids liegt.

Nähere Angaben.

Rechteck abcd; ab = 1′6″, ad = 2′2″; auf ad ist ae = 1′2″, und ef ∥ ab der Grundschnitt. Erste Tafel ist edef, zweite Tafel eabf. Die Drehungsachse des Ellipsoids ist senkrecht zur 1. Tafel; das Ellipsoid steht auf dieser Tafel und ist durch die Proportionen seiner Hauptschnitte gegeben. Die Basis des Kegels, mit der er in der ersten Tafel aufsteht, ist eine Ellipse, deren große Axe AB gegeben ist durch die Ordinaten eg (auf ad) = 2″5‴ und gA (∥ Grundschnitt) = 3″4‴; ek (auf ad) = 8″4‴ und KB (∥ ef) = 1′2″ Die kleine Achse dieser Ellipse ist = 6″. Auf AB liegt die Horizontalprojection S der Kegelspitze so, daß AS = 2″3‴, die Höhe des Kegels ist 1′0″6‴. Auf AB liegt ferner der Mittelpunkt O der Horizontalprojection des Aequatorialschnitts des Ellipsoids so, daß AO = 4″; der Halbmesser dieses aus O zu beschreibenden Kreises ist 4″3‴; die Drehungsachse des Ellipsoids selbst = 5″4″

3) Durchdringung einer windschiefen Schraubenfläche und einer Kegelfläche mit kreisförmiger Basis, deren Spitze in der Achse der ersteren liegt.

Nähere Angaben.

Rechteck abcd; Seite ab = 2′2″, ad = 1′6″. Auf ad liegt k so, daß ak = 8″ und kl ∥ ab ist Grundschnitt; dklc erste Tafel, kabl zweite Tafel. — Auf dc ist de = 1′1″, in e das Loth eA (∥ ad) = 5″3‴, so ist A Horizontalprojection der Kegelspitze und zugleich Fußpunkt der zur ersten Tafel senkrechten Achse der Schraubenfläche. Die kreisförmige Basis des Kegels wird bestimmt durch den Mittelpunkt O, dessen Coordinaten dh (auf dc) = 1′2″4‴ und hO (∥ ad) = 4″4‴, und dessen Halbmesser = 3″ ist; Höhe des Kegels = 7″2‴. Die Schraubenfläche ist bestimmt durch die Ganghöhe = 4″8‴ und die Projectionen einer zur zweiten Tafel parallelen Mantellinie, deren Horizontalprojection AB (Richtung ∥ kl nach links) = 2″7‴ ist, während ihr in der Achse gelegener Anfangspunkt A um $^6/_{16}$ der Ganghöhe höher über der ersten Tafel liegt als der in der ersten Tafel gelegene Fußpunkt B.

Digitized by Google

Naturgeschichte.

I. Zoologie.

1) Allgemeine und specielle Belehrungen über den Instinkt und Kunsttrieb der Thiere nebst näherer Angabe von hieher gehörigen Thieren höherer und niederer Classen.

2) Auf welchem methodischen Wege können jüngere Schüler (unter 14 Jahren) zum richtigen Verständniß der systematischen Eintheilung der Thiere in Classen, Ordnungen, Familien, Gattungen und Arten geführt werden? Mit Erläuterung durch Beispiele.

3) Das Wichtigste über den Körperbau der Weichthiere oder Mollusken, sowie die darauf gegründete systematische Eintheilung derselben. Nebst vollständiger Beschreibung von wenigstens einer Species dieser Thiere.

II. Botanik.

1) Das Wichtigste über die innern und äußern Pflanzenorgane und deren Bestimmung, nebst faßlicher Erklärung der Ernährung und des Wachsthums der Pflanzen.

2) Was versteht man unter Hülsen, Schoten, Kern- und Steinfrüchten? Welches ist der Charakter der linn. Classen und Ordnungen, sowie der natürlichen Familien, in welche die Pflanzen mit den genannten Früchten gehören? Nebst Angabe der wichtigsten hieher gehörigen Pflanzengattungen.

III. Oryktognosie und Geognosie.

1) Über die methodische Behandlung der Kennzeichenlehre der oryktognostischen Mineralien a) bei Schülern, welche noch keine chemische Vorkenntnisse haben; b) bei Schülern, welche diese Vorkenntnisse besitzen. Nebst vollkommener Beschreibung einer beliebigen Mineralspecies nach sämmtlichen Kennzeichen für beide Unterrichtsstufen.

2) Aufzählung und mineralogische Beschreibung der wichtigsten Mineralien, welche zu Gewinnung von Kupfer, sowie derjenigen, welche zur Gewinnung von Silber verwendet werden, nebst Angabe ihres geognostischen Vorkommens.

3) Belehrungen über die verschiedene Entstehungsart und Lagerung der Gebirgsarten, sowie über die hierauf gegründete Eintheilung der Gebirgsformationen, nebst

Digitized by Google

kurzer Beschreibung einer beliebigen Gebirgsformation des Vaterlandes.

4) Übersichtliche Beschreibung der Triasgruppe mit besonderer Rücksicht auf Württemberg, sowie mit näherer Angabe der in den Gliedern dieser Gruppe vorkommenden technisch nutzbaren Mineralien.

Bemerkung. Obige Aufgaben sind zu beliebiger Auswahl gegeben.

B. Realistisches Professoratsexamen.

Deutscher Aufsatz.

1) Der Stil — Leib oder Kleid des Gedankens? Wodurch ist der gute Stil bedingt?

2) Was ist der Begriff, das Wesen des Genies und auf welchen Gebieten tritt er auf?

3) Was ist von dem Satz zu halten: daß in der Literatur eines Volkes seine politische und geschichtliche Entwicklung und Bedeutung sich spiegle? Wiefern sprechen dafür innere Gründe und wie weit bestätigt ihn die Erfahrung?

4) Haben wir uns der Empfänglichkeit und Zugänglichkeit der deutschen Poesie und Literatur für fremde Einwirkungen und Vorbilder, nach ihren Ergebnissen, mehr zu freuen oder sie zu beklagen? (Von diesen 4 Aufgaben ist eine zu bearbeiten.)

Geschichtliche Fragen.

1) Was sind kurz die Hauptmomente der griechischen Geschichte im 5. und 4. Jahrhundert vor Christus?

2) Welcher Regenten seit 1000 Jahren hat sich die deutsche Nation vorzugsweise zu rühmen nnd zu freuen?

3) Welche Ursachen haben vorzugsweise die franz. Revolution von 1789 herbeigeführt? (Eine ausführlicher zu behandeln.)

Zur französischen Composition.

Die öffentliche Meinung ist gegenwärtig eine Macht, mit welcher überall gezählt werden muß. Jedoch nicht erst heutzutage hat sie Einfluß in der Welt bekommen; in allen Jahrhunderten des neuern Europa hat sie ein wichtiges Lebenselement ausgemacht.

Digitized by Google

Wer möchte sagen, woher sie entspringt, wie sie sich bildet? Geheime Quellen nähren sie: ohne vieler Gründe zu bedürfen, bemächtigt sie sich der Geister, durch eine unwillkürliche Überzeugung fesselt sie die Mehrzahl. Sie ist ein Product unsrer Gemeinschaftlichkeit. Aber nur in den äußersten Umrissen ist sie mit sich selber in Übereinstimmung. In unzähligen größern und kleinern Kreisen wird sie auf eigenthümliche Weise wieder hervorgebracht, immer neue Wahrnehmungen und Erfahrungen strömen ihr zu; und so ist sie in unaufhörlicher Metamorphose begriffen: flüchtig, vielgestaltig; zuweilen receptiv, zuweilen fordernd und nöthigend: oft mit einem richtigen Gefühl der Mängel, der Bedürfnisse, dessen dagegen, was auszurichten und ins Werk zu setzen, sich fast niemals bewußt; mit der Wahrheit und dem Rechte zuweilen mehr, zuweilen minder im Einklange; mehr eine Tendenz des Lebens und des Augenblickes, als eine fixirte Lehre. Seltsam, wie sie sogar oft in ihr Gegentheil umschlägt. Sie hat Institutionen gründen, sie hat sie auflösen helfen. Ranke.

Französische Periode.

Molière (Misanthrope Act. 1. Sc. 1.)

Englische Composition.

Addisons Wirksamkeit in Rücksicht auf Verbreitung allgemeiner Kenntnisse und sogenannter geselliger Bildung, oder auf das, was man spöttisch das Reich der Blaustrümpfe zu nennen pflegt, kann nie unterschätzt werden. Durch seinen Spectator beförderte er eine Art Bildung, die vorher den Parisern allein eigen war, vermöge deren man aus der Morgenlectüre oder aus dem Blatte, das in der Mode ist, in die Abendunterhaltung Kenntniß und Fähigkeit mitnimmt, über jede Kunst und Wissenschaft in einem geselligen Kreise abzusprechen, wo vorher nur kleinstädtische Dinge abgehandelt wurden. Dadurch ward der Bescheidene übertäubt, der Gründliche beschämt; der Redefertige, der Witzige, der kecke Sophist sandte Orakel in die Welt und die Damen seines Salons wurden durch die geistreichen Zeitschriften für seine Lehre gebildet. Jene allgemeine Erkenntniß, welche jetzt in der allgemeinen Unterhaltung vorhanden ist, war zu Addisons Zeit nirgends zu finden, denn die Leute, welche nicht gerade auf den Titel Gelehrte Anspruch

Digitized by Google

machen, schämten sich ihrer Unwissenheit durchaus nicht. Addison wollte literarische Neugierde verbreiten, und zwar durch einen unbemerkten unverdächtigen Kanal, er stellte daher die Erkenntniß in ihrer verlockendsten Gestalt dar, nicht erhaben und streng, sondern zugänglich und vertraulich. Wenn er den Leuten zeigte, daß es ihnen an diesem und jenem fehle, da zeigte er ihnen zugleich, daß sie diesen Mängeln gar leicht abhelfen könnten. Er unterhielt die vornehme Gesellschaft dadurch, daß er derselben ihr Bild zu ihrer eigenen Freude und zur Erbauung vieler andern, die zu ihr nicht zugelassen waren, in einem verschönernden Spiegel zeigte. Dabei ist seine Poesie ein Muster des mittleren Stils, ohne glänzende Worte oder gespitzte Denksprüche; er wollte aber gar nicht kräftig sein; er fließt nicht mit heftigem Strom, aber er sumpft auch nie. Wer sich einen englischen Stil zu eigen machen will, der vertraulich ist und doch nicht grob, zierlich und doch nicht prunkend, der muß Tag und Nacht Addison in der Hand haben.

Fr. Christ. Schlosser.

Englische Periode.

Einige Strophen aus Lord Byrons Childe Harald.

Freiwilliger Aufsatz.

Über die Stellung des englischen Unterrichts an unseren Real- und Gymnasial-Schulen in Vergleich zu dem seither überwiegenden französischen Unterricht.

Niedere Analysis.

1) Entwicklung der cardanischen Formel, Erörterung des casus irreducibilis.

2) Zerlegung des Binoms $x^n \mp a^n$ (n positiv und ganz) in reelle Factoren des 1. und 2. Grads; zu was für einem geometrischen Satz führt dieselbe?

3) Was für ein Fehler liegt in folgendem Schluß:

$$1+\frac{1}{1.2}+\frac{1}{2.3}+\frac{1}{3.4}+\ldots=1+\left(\frac{1}{1}-\frac{1}{2}\right)+\left(\frac{1}{2}-\frac{1}{3}\right)+\left(\frac{1}{3}-\frac{1}{4}\right)+$$

$$=1+\frac{1}{1}=2.$$

Digitized by Google

Also:

$$
\begin{aligned}
S &= 1+\frac{1}{1}+\frac{1}{2}+\frac{1}{3}+\frac{1}{4}+\cdots \\
&= 1+\frac{2}{1.2}+\frac{3}{2.3}+\frac{4}{3.4}+\frac{5}{4.5}+\cdots \\
&= 1+\frac{1}{1.2}+\frac{1}{2.3}+\frac{1}{3.4}+\frac{1}{4.5}+\cdots = 2 \\
&\quad +\frac{1}{1.2}+\frac{1}{2.3}+\frac{1}{3.4}+\frac{1}{4.5}+\cdots \;\Big|\; +(2-1) \\
&\quad\quad +\frac{1}{2.3}+\frac{1}{3.4}+\frac{1}{4.5}+\cdots \;\Big|\; +\left(2-1-\frac{1}{1.2}\right) \\
&\quad\quad\quad +\frac{1}{3.4}+\frac{1}{4.5}+\cdots \;\Big|\; +\left(2-1-\frac{1}{1.2}-\frac{1}{2.3}\right) \\
&\quad\quad\quad\quad +\frac{1}{4.5}+\cdots \;\Big|\; +\left(2-1-\frac{1}{1.2}-\frac{1}{2.3}-\frac{1}{3.4}\right) \\
&\quad\quad\quad\quad\quad +\cdots \;\Big|\; +\cdots \\
&= 2+1+\frac{1}{2}+\frac{1}{3}+\frac{1}{4}+\cdots = S+1.
\end{aligned}
$$

4) Wie viel Jahre lang kann für eine einmalige Zahlung von 1000 fl. eine jährliche Rente von 50 fl. gereicht werden bei $4\frac{1}{2}\,\%$? Erste Rente in 1 Jahr zahlbar.

Sphärische Trigonometrie.

1) Angabe der verschiedenen Methoden zur Bestimmung eines sphärischen Dreiecks einschließlich seines Flächeninhalts — aus zwei Seiten und dem eingeschlossenen Winkel.

Ausführung einer dieser Methoden an dem Beispiel:

Seiten $b = 85^\circ\,14'\,22''$ $c = 63^\circ\,5'\,56''$ Winkel $\alpha = 104^\circ\,21'\,37''$

Kugelhalbmesser = 1 Fuß.

2) Aus der Breitendifferenz b und der Längendifferenz λ zweier Orte, deren Abstand a in Graden auf der Erdkugel gegeben ist, sollen ihre Breiten bestimmt werden.

3) Beweis des Satzes: Der sinus der Sonnendeclination ist das geometrische Mittel aus dem sinus der Höhen über dem Horizont, in welchen sich bei dieser Declination die Sonne Morgens 6 Uhr und genau über dem Ostpunkt befindet.

Nro. 1 verlangt, 2 oder 3 nach Belieben.

Digitized by Google

Analytische Geometrie.

1) Durch den Brennpunkt der Parabel $y^2 = 2px$ geht eine veränderliche Sehne; aus dem Endpunkt derselben ist ein Loth gefällt auf eine durch den Anfangspunkt gezogenen Parallele zur Achse. Es wird verlangt

I. die Gleichung für den geometrischen Ort des Fußpunkts;

II. eine Discussion dieser Gleichung, zur Auffindung einiger Eigenschaften der neuen Curve, wobei insbesondere die folgenden Fragen zu beantworten sind:

Hat die Curve eine Symmetralachse?

Hat sie Asymptoten?

Wo schneidet sie die gegebene Parabel und unter welchem Winkel?

Wie kann man die Curve construiren?

2) P sei ein Punkt auf der Ellipse $\frac{x^2}{\alpha^2} + \frac{y^2}{\beta^2} = 1$, F ein Brennpunkt der Ellipse, T der Punkt, wo die zu diesem Brennpunkt gehörige Directrix von der durch P gelegten Tangente geschnitten wird. Es soll bewiesen werden, daß PFT ein rechter Winkel ist.

3)
$$\left.\begin{aligned} Ax + By + Cz &= 1 \\ A'x + B'y + C'z &= 1 \\ A''x + B''y + C'z &= 1 \end{aligned}\right\}$$ sind die Gleichungen dreier Ebenen.

Welche Relation muß zwischen den 9 Konstanten A, B ꝛc. ꝛc. stattfinden, damit die drei Schnittlinien der Ebenen parallel seien?

Aufgabe aus der darstellenden Geometrie.

Ein Drehungsparaboloid, dessen Axe senkrecht zur Horizontalebene steht, wird von einer Ebene geschnitten; es sollen construirt werden die beiden Projectionen und die wahre Gestalt der Schnittcurve. (Die Ebene darf nicht senkrecht zur Vertikalebene gewählt werden.)

Geographische Fragen.

1. Die Gliederung der Schweizer-Alpen mit Angabe der wichtigsten Höhen und Pässe in jeder Abtheilung derselben.

2. Die oro- und hydrographischen Verhältnisse Syriens (natürlich mit Einschluß Palästinas als Theils von Syrien).

3. Die alten Provinzen als die historischen Bestandtheile

Digitized by Google

Frankreichs anzuführen und in größere Gruppen zu vertheilen unter ungefährer Angabe der Zeiten, in welchen sie mit dem Kern der französischen Monarchie vereinigt worden sind.

4. Die politischen Bestandtheile Bayerns im Verhältniß zu den historischen und nationalen.

5. Gruppirende Aufzählung der Staaten und Territorien der nordamerikanischen Union.

Chemie.

Es soll beschrieben werden

1) das Vorkommen und Darstellung von Kieselsäure, ihre chemische Eigenschaften, Darstellung und Eigenschaften einiger Silikate.

2) Die Zusammensetzung der gewöhnlichen Fette, ihre Eigenschaften und Zersetzungsprodukte, besonders die bei Verseifung und trockener Destillation auftretenden Produkte.

Was opfert die Schule dem Apoll?

Bei Pindar (Pyth. X 33 flg.) opfern die Hyperboreer dem Apollon Esel. Der Gott hat seine Freude daran und lacht über die tollen Sprünge dieser κωδάλων (Gethier).

An dieser Vorstellung nahm der alexandrinische Kritiker Didymos Anstoß, weil sie gar nicht zum Lachen, sondern des Gottes unwürdig sei. Den Sinn erräth erst im 16. Jahrhundert Martin Crusius, welcher in seinem Pindarexemplar (Eigenthum der Universitätsbibliothek Tüb.) beisetzt: mysterium ita explicandum: Apollo eloquentiae et sapientiae praeses gaudet, dum asini caeduntur, sive dum rudes et imperiti homines bonis literis excoluntur, ut ex brutis pecoribus civiles et eruditi evadant.

Noch weiter führt Er. Schmid im 17. Jahrh. (Pind. ed. 1616) mit besonderer Anwendung auf die Hyperboreer diesen allegorischen Sinn aus: asinus animal stupidum et ignavum Apollini mactatur, cum ingenium rude literis excolendum ei consecratur. So muß man den rohen Bacchanten (vagirende Schüler damaliger Zeit) die Hörner abstoßen, quod Apollini gratum est, qui ridet hanc ὕβριν κωδάλων (irrthümlich) castigationem bestiarum). Sic cum superiore seculo literae antiquae reducerentur et turpissima barbaries expelleretur, infinitas hecatombas asinorum Apollini mactaverunt. — Hyperborei.

(Die Ansicht muß demnach in jenen Zeiten ziemlich allgemein gewesen sein.) Sch.

Digitized by Google

Programm

für die am 14. Oktober 1867 zunächst in provisorischer Weise ins Leben getretene realistische Abtheilung des Gymnasiums in Stuttgart.

Normal-Lehrplan.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
Alter der Schüler.	8–9.	9–10.	10–11.	11–12.	12–13.	13–14.	14–15.	15–16.	
Lateinische Sprache	12	12	12	10	9	9	8	6	Wöchentliche Stunden.
Französische Sprache	—	—	—	6	5	4	4	3	
Englische Sprache	—	—	—	—	—	—	3	3	
Deutsche Sprache	5	4	3	2	2	1	1	1	
Religion	3	3	2 W. 1 S.	2	2	1	1	1	
Geschichte	—	—	2 W. 3 S.	3	3	3	2	2	
Geographie	—	2					—	1	
Arithmetik	4	4	4	3	4	6	6-7	7	
Geometrie	—	—	—	—	—				
Algebra	—	—	—	—	—	—			
Stereometrie	—	—	—	—	—	—	—		
Trigonometrie	—	—	—	—	—	—	—		
Zeichnen:									
Freihandzeichnen	—	—	—	3	4	3	3	3	
Geometrisches	—	—	—	—	—	2	2	2	
Naturgeschichte:									
Botanik, Zoologie, Mineralogie	—	—	—	—	—	2	2	2	
Schönschreiben	2	2	2	1	1	—	—	—	
Singen	—	—	1	1	1	1	—	—	
Turnen	—	—	4	4	4	4	3-4	4	
Gesammtzahl der Wochenstunden	26	27	31	35	35	36	36	35	

Aufgabe des Lehrplanes:

Die Schüler sollen befähigt werden

1) in die 9. Klasse eines vollständigen Gymnasiums und durch sie sowie die 10. Klasse hindurch zu denjenigen Facultäten der Universität überzugehen, für welche das Griechische nicht verlangt wird;

2) in die mathematische Vorschule des Polytechnikums und durch diese hindurch zu den einzelnen Fachschulen dieser Anstalt (Ingenieur-, Architekten-, Maschinenbau-, chemische Fachschulen ꝛc.) überzugehen;

3) zur Kriegsschule und zur land- und forstwirthschaftlichen Akademie in Hohenheim,

Digitized by Google

4) zu kaufmännischen und höheren gewerblichen Berufsarten überzutreten.

3) Stellung zu den ihr coordinirten Lehranstalten:

1) von dem Gymnasium im engeren Sinne unterscheidet sich die neue Anstalt vornämlich darin, daß sie das Griechische gar nicht, das Lateinische in etwas weniger Stunden betreibt, dagegen die Mathematik in ausgedehnteren Betrieb nimmt, die Naturwissenschaften und das Zeichnen schon in viel jüngern Klassen beginnt und diese ebenso, wie das Englische, unter die obligaten Unterrichtsfächer in den Stundenplan aufgenommen hat;

2) von der Realschule unterscheidet sie sich durch Aufnahme des Lateinischen, welcher Unterricht die Grundlage der ganzen Anstalt bildet.

4) Bedingung der Aufnahme:

1) in die 4. Klasse.

Kenntniß der lateinischen Sprache, um die Lektüre von Nepos beginnen zu können, nebst der Fähigkeit, ein dieser Stufe entsprechendes Thema ins Lateinische zu übertragen.

2) in die 5. Klasse.

Kenntniß der lateinischen Sprache, um die Lektüre von Cäsar beginnen zu können, nebst der Fähigkeit, ein dieser Stufe entsprechendes Thema ins Lateinische zu übertragen. Kenntniß der französischen Formenlehre, bis zu den unregelmäßigen Zeitwörtern (incl.).

3) in die 6. Klasse.

Kenntniß der lateinischen Sprache, um die Lektion von Livius und Ovid beginnen zu können, nebst der Fähigkeit, ein dieser Stufe entsprechendes Thema ins Lateinische zu übertragen. Kenntniß der französischen Elementargrammatik.

4) in die 7. Klasse.

Sicherheit in der $\frac{\text{lateinischen}}{\text{französischen}}$ Formenlehre und Syntax, zu erweisen durch Übertragen eines deutschen Themas in die fremde Sprache. Kenntniß der gesammten Arithmetik und der Geometrie bis zur Lehre vom Kreise (incl.).

5) in die 8. Klasse.

Einige Gewandtheit im $\frac{\text{lateinischen}}{\text{französischen}}$ Ausdruck und Stil. Kenntniß der Algebra bis zur Lehre von den Potenzen (incl.) und der gesammten Planimetrie.

Erwünscht ist, daß im Englischen ein Grund gelegt ist.

Digitized by Google

Geometrisches.

Für die in Numer 5 u. 6 d. Bl. 1867 von Hrn. Prof. Mack gestellte Aufgabe: „Gegeben 2 Strecken a, b, 2 Winkel α, β, und zwar $a > b$, $\alpha > \beta$; man construire 2 Strecken x und y von solcher Größe, daß das $\triangle$ aus Seiten x, y, a der a gegenüber den $\sphericalangle \alpha$ habe und das $\triangle$ aus Seiten x, y, b der b gegenüber den $\sphericalangle \beta$" ergibt sich folgende ziemlich einfache, rein geometrische Lösung:

Ziehe $AB = a$, beschreibe darüber 2 Kreise ACBDA und AEBFA so, daß Bogen AEB einen $\sphericalangle = \alpha$ und Bogen ACB einen $\sphericalangle = \frac{\alpha}{2}$ faßt, mache Bogen BF so groß, daß $\sphericalangle BAF = \beta$, und Bogen BD so groß, daß $BAD = \frac{\beta}{2}$ ist, beschreibe ferner den Umkreis von $\triangle$ ADF, welcher einen um B mit dem Halbmesser b beschriebenen Kreisbogen in G schneidet, ziehe FG, welche den Kreisbogen AEB in E schneidet, ziehe AE, BE, BG, so sind die $\triangle\triangle$ ABE und GBE die verlangten.

Beweis. $\sphericalangle AEB = \alpha$ liegt der Seite $AB = a$ der Construktion gemäß gegenüber, ebenso $\sphericalangle FEB = \sphericalangle FAB = \beta$ der Seite $GB = b$ gegenüber; ferner ist Seite $BE = x$ den beiden $\triangle\triangle$ GBE und ABE gemeinschaftlich. Die Verlängerung von BE schneide nun den Kreisbogen ACB in C, ziehe DC, so ist $\sphericalangle FEB = \beta$, $DCB = DAB = \frac{\beta}{2}$, also muß die CD mit der FE einen Winkel $= \frac{\beta}{2}$ machen; nun ist aber $DGE = 180^0 - DGF = DAF = BAF - BAD = \frac{\beta}{2}$, also CDG eine Gerade. Ferner ist $ACE = \frac{\alpha}{2} = \frac{1}{2} AEB$, $GCE = \frac{\beta}{2} = \frac{1}{2} GEB$, also $ACE - GCE = \frac{1}{2}(AEB - GEB)$, oder $ACG = \frac{1}{2} AEG$. Also ist E Centrum eines um GAC beschriebenen Kreises; also $EA = EG = y$. Also haben die $\triangle\triangle$ AEB und GEB die verlangten Eigenschaften. Zugleich ist auch aus der Construktion ersichtlich, daß man im allgemeinen immer 2 den Forderungen der Aufgabe entsprechende, von einander verschiedene Dreieckpaare bekommen wird.

O. Jäger.

Digitized by Google

Cic. pro rege Dejotaro 12, 32 und 8, 23.

At semel iste est corruptus a vobis. Nonne, cum esset productus et cum tecum fuisset, refugit ad legatos? nonne ad hunc Cn. Domitium venit? nonne audiente hoc Ser. Sulpicio se a te corruptum, tuis promissis in fraudem impulsum esse confessus est?

Halm bemerkt zu dieſen Worten gewiß richtig, Cicero bediene ſich der Form des Einwurfs („aber es ward, wird man vielleicht ſagen, jener Sklave nur einmal von euch beſtochen") um die §. 30. begonnene gradatio durch ein neues Moment fortzuführen. Daß Halm dieſes neue Moment nicht näher bezeichnet, rührt vielleicht daher, daß er dies für überflüſſig halten mochte, denn die Sache ſcheint allerdings verſtändlich genug. Allein wenn er nur nicht durch das, was er ſogleich hinzufügt, ſeine eigenen Worte wieder aufzuheben und namentlich den Gedanken an jene gradatio vollſtändig wieder bei Seite zu ſetzen ſchiene! Er fährt nemlich fort: „der eigentliche Zweck dieſes §. iſt aber die ſogenannte testium confutatio, indem der Redner die Glaubwürdigkeit des Phidippus durch die Zweideutigkeit ſeines Charakters, die ſein Wiedereinfinden bei den Geſandten verrieth, und durch ſeine Äußerungen vor angeſehenen Römern zu erſchüttern ſucht." Nun muß es aber doch wohl für jeden, der ſich die Stelle im Zuſammenhang unbefangen anſieht, unzweifelhaft gewiß ſein, daß es ſich hier in keiner Weiſe von der Glaubwürdigkeit des Phidippus handelt, oder wenn je, weit eher umgekehrt in dem Sinne, daß Cicero des Phidippus Ausſagen vor jenen angeſehenen Römern, die ganz zu Gunſten der Vertheidigung lauteten, als freiwillig und wie in einer Anwandlung von Reue abgelegt für ſich benützen und darum als glaubhaft hinſtellen will. Der ganze Abſchnitt handelt vielmehr, wie jedes Wort bezeugt, von Caſtor, von Phidippus aber nur in ſoweit, als dieſer für Caſtor Object der Verführung war. Die gradatio aber liegt einfach darin, daß Caſtor ſo niederträchtig war, den Philippus nicht bloß einmal (einmal iſt ja keinmal!!) ſondern zweimal zu beſtechen, das erſtemal beim Beginn der Anklage, das zweitemal im Verlaufe des Proceſſes, nachdem Phidippus, bereits als Zeuge gegen den König vorgeführt, entweder von ſeinem Gewiſſen getrieben oder ſonſt aus einem Grunde wieder zu den Geſandten des Königs zurückgekehrt war. Der ganze Satz nonne-

Digitized by Google

confessus est? ist also nichts anders als eine Verneinung des Einwurfs semel corruptus est. Denn hätte er ihn nur einmal bestochen, so könnte er ja jetzt (was der Augenschein zeigte und darum nicht besonders gesagt zu werden brauchte) nicht als Belastungszeuge anwesend sein, nachdem er in der Zwischenzeit sich von Castor wieder getrennt und eines bessern besonnen hatte. Man mag es für den Redner bedauern, daß der ganze Pomp dieses rhetorischen Apparats auf eine solche Ärmlichkeit hinausläuft, aber keine exegetische Kunst wird im Stande sein, der Stelle einen andern Sinn abzugewinnen.

Aus dieser Veranlassung erlaube ich mir auch noch eine andere Stelle derselben Rede zu berühren. § 23. non quaero, quam verisimile sit, non habuisse regem, quos mitteret hat Halm jetzt den schweren Mißgriff der früheren Auflagen durch Wiedereinsetzung des non vor habuisse wieder gut gemacht, bemerkt aber zu den letzten Worten: „nachdem die, welche er zuerst zu Unterhandlungen ausersehen hatte, nicht Folge geleistet hatten." Allein in diesem Falle erwartete man durchaus quos deinde mitteret oder etwas ähnliches. Und wenn gleich die ersten Gesandten nicht parirten, so durfte Cicero in der That es nicht so unwahrscheinlich finden, daß der König keine zweite Gesandtschaft abzuschicken hatte, denn zu einer so heikeln und gefährlichen Sache sucht man sich gleich von vornherein nur die vertrautesten und zuverlässigsten Leute aus, und wenn selbst diese versagen, wird es immerhin schwer halten andere zu bekommen. Was hindert denn aber die Worte ganz einfach zu nehmen wie sie lauten? Indem der Gegner behauptet hat, der König habe mit dem Pompejaner Cäcilius Unterhandlungen anknüpfen wollen, aber die hiezu ausersehenen Vertrauensmänner haben sich der Sache geweigert, hat er damit ganz unmittelbar auch das Unwahrscheinliche behauptet, daß es dem Könige überhaupt an den zu solcher Bethätigung seiner pompejanischen Gesinnung nothwendigen Mittelspersonen gefehlt habe. Denn war es ihm wirklich so ernstlich um Unterstützung dieser Partei zu thun, so durfte er sich dadurch, daß die zuerst angegangenen Personen ihre Mitwirkung versagten, sich nicht sogleich abschrecken lassen, und war dies dennoch der Fall, so ist dies eben ein Beweis, daß er keine Leute hatte, denen er trauen konnte. Unter non habuisse, quos mitteret sind also Leute verstanden, welche wirklich gehen,

Digitized by Google

wenn man sie schickt, und von denen der König weiß, daß sie gehen, wenn er sie schickt. Kratz.

Aus der Schule.

I. Die rhetorische Frage in der griechischen oratio obliqua.

Die Behandlung der rhetorischen Frage in or. obl., die bekanntlich in der lateinischen Sprache eine wichtige Rolle spielt, ist in den Grammatiken der griechischen Sprache nirgends erwähnt, und zwar, wie mich dünkt, aus einem sehr einfachen Grunde. Der Grieche macht von der rhetorischen Frage in indirekter Rede gar keinen Gebrauch. Wie Prof. Kratz in seiner Abhandlung „Über den Modus der rhetorischen Frage in der lateinischen or. obl." (Programm des Stuttgarter Gymnasiums 1861/62) treffend erklärt, kommen in diesem Falle Form und Inhalt in Widerstreit. „Bei der rhetorischen Frage, die als Ausdruck der Lebhaftigkeit oder des Affectes ihre wahre Stelle nur in or. recta hat, wird in der indirecten Rede die jetzt unwesentlich gewordene Form dem Inhalte insofern geopfert, als nur die äußerlichen Zeichen der Frage (Fragepartikeln und fragende Pronomina) bleiben, die Construction dagegen sich nach dem zu Grunde liegenden Gedanken richtet." Solchen Widerstreit hat der Grieche vermieden. Behält er die or. obl. bei, so verzichtet er auf die Frageform; steigert sich aber der Affect bei ihm bis zur rhetorischen Frage, so wählt er entweder von Anfang an die directe Rede oder er geht im Verlaufe in diese über, was ihm ja auch sonst geläufiger ist als dem Römer. Überhaupt zieht er die frischere or. recta der matteren und leicht ermüdenden obliqua vor. So hat es auch Maximus Planudes in seiner Übersetzung von Cäsars b. g. gemacht; z. B. 5, 28 extr. Quid esse levius aut turpius gibt er durch *οὐδὲν αἰσχρότερον εἶναι*. Dagegen gleich im nächsten Capitel, das eine ziemlich lebhafte Rede enthält, geht er schon bei Zeiten in die directe Rede über. Obwohl die Fragen quis hoc sibi persuaderet und Cottae consilium quem haberet exitum nicht in den Acc. c. Inf. gestellt sind, so kommen sie doch ihrem Wesen nach der rhetorischen Form auffallend nahe. Ebenso vermeidet der Übersetzer die or. obl. 1, 40, wo drei Fragen

Digitized by Google

ganz ähnlicher Art vorkommen, und wo besonders die Umschreibung der Worte Cur hunc tam temere quisquam ab officio discessurum judicaret durch *θαυμάζω πῶς ἄν τις ἐκεῖνον οὕτω ῥᾳδίως προέσθαι δοκοίη* interessant ist. Vgl. ebendaselbst auch 1, 43 u. 44.

Eine Besprechung dieses Punktes schien nicht ohne praktischen Werth, weil der Schüler bei der sehr nützlichen Übung, aus dem Lateinischen ins Griechische zu übersetzen, bei der or. obl. leicht in Verlegenheit gerathen kann.

II. *Τοσούτου δέω . . . . ὥστε.*

Diese Construction ist in keiner Grammatik vollständig behandelt. Den Genetiv *τοσούτου* (nebenbei auch den Accus. *τοσοῦτο*) und die persönliche Construction des *δέω* bespricht Krüger 47, 16 nebst Anm. (vgl. 24, 2, 9) und Matthiä §. 297 (der 2ten Aufl.) und §. 355, Anmerk. 2; den unmittelbar sich anschließenden Infinitiv Krüger 55, 3, 4. Daß *δέω* in dieser Redensart immer persönlich gebraucht wird, während bei *πολλοῦ, ὀλίγου* sowohl persönliche als unpersönliche Constructionen anzutreffen sind, deutet Matthiä §. 297 an, ohne es bestimmt genug auszusprechen, was dem lateinischen tantum abest gegenüber um so mehr am Platze wäre. Ähnlich Kühner, Schulgr. §. 307, Anm. 6: „Die Griechen lieben es, die impersonelle Struktur in die personelle umzuwandeln . . . Dies geschieht: . . . . c) in der Redensart *τοσούτου δέω* c. Inf. und folgendem *ὥστε* c. Infin. oder Indic. und *πολλοῦ δέω.*" Über den Modus bei *ὥστε* in diesem Falle finde ich nirgends etwas, außer in der so eben angeführten Anmerkung Kühners. In dieser halte ich aber die Behauptung „c. Inf. oder c. Ind." für irrig. Einerseits gibt es nämlich Fälle, wo neben *ὥστε* nur der Inf. möglich ist (Krüg. 65, 3, 1 und Kühner, ausführl. Gr. §. 825, 3, wo wir noch beifügen: „namentlich auch, wenn *οὐχ οὕτως, οὐ τοσοῦτος* und dgl. vorhergeht, z. B. Isocr. Paneg. c. 32 md. *Οὐδενὶ τοσαύτην σχολὴν παρέλιπον ὥσθ' ἑτέρῳ συναχθεσθῆναι.* Id. Epist. ad Jas. fil. *Οὐ γὰρ εἰς τοῦθ' ἥκω μανίας ὥστ' ἀγνοεῖν.* Vgl. Hom. Od. ϱ 20 f., oder in rhetor. Frage mit negativem Sinne, wie Isocr. adv. Euthyn. c. 10. sub. fin. *Πῶς εἰκὸς Νικίαν εἰς τοῦτ' ἀνοίας ἐλθεῖν, ὥστε . . . . ἑτέρους συκοφαντεῖν;*") In diesen Fällen ist der Infinitiv nothwendig, weil die Folge nicht in die äußere Wirklichkeit tritt, zum Theil nicht treten kann. Andererseits kann es geschehen daß der Infinitiv bei *ὥστε* ausgeschlossen ist. Keine von allen Stel-

Digitized by Google

len mit τοσούτου (oder τοσοῦτο, auch τοσούτῳ) δέω, die ich kenne, hat neben ὥστε den Infinitiv. Der Indicativ steht: Isocr. Nicocl. c. 9 p. md. Id. Bus. c. 2 p. in. Id. Plataic. c. 3 extr. Id. Paneg. ὥστε .... ἐπιχειροῦμεν. Id. ib. c. 44 p. m. Id. Aeginet. c. 1 p. md. Aus demselben Schriftsteller gibt Krüger 47, 16, 2. Τῆς παιδείας .... τοσούτου δέω καταφρονεῖν, ὥστε ... ἐπαινῶ. — Arrian. Exp. Alex. 1, 7 p. md. Plat. Meno 71 A (c. 1 extr.) Τοσοῦτον δέω εἴτε διδακτὸν εἴτε μὴ διδακτὸν ἐιδέναι, ὡς οὐδὲ ὅ τι ποτ' ἐστὶ τὸ παράπαν ἀρετὴ τυγχάτω εἰδώς. Lys. accus. Nicomach. §. 8 (Tauchn. p. 251) Id. de caede Eratosth. §. 45 (Tauch. p. 11) Id. adv. Simon. §. 7 (Tchn. p. 34 f.) Demosth. 9 §. 17 (Rehdantz). Lucian. Icaromen. 5 p. md. (p. 757). Ferner darf hierher unbedenklich gerechnet werden Demosth. 18. p. 372, 25 (Schäfer I. 237) ἐγὼ τοσοῦτον ἀπέχω τοῦ συκοφαντίαν τινὰ ... προσάγειν .... ὥστ' αὐτός τ' ἀφίημι Αἰσχίνην κ. τ. λ. An einer Stelle fand ich den Opt c. ἄν. Demosth. 8. §. 70. Τοσούτου δέω ζηλοῦν ... ὥστ' ... οὐδὲν ἂν τούτων εἴποιμι, ein Optativ, der sich hier natürlich vom Indicativ nicht wesentlich unterscheidet. Der Infinitiv aber ist in den obigen Strukturen neben ὥστε kaum denkbar, da ja einem bloß Gedachten, welches durch den unmittelbar mit δέω verbundenen Infinitiv ausgedrückt wird, in dem Satze mit ὥστε etwas Reales entgegengesetzt werden soll. Hierin ist auch die rhetorische Freiheit begründet, vermöge deren die lateinische Sprache statt des zweiten Satzes mit ut zuweilen einen Hauptsatz einführt, z. B. Cic. Fin. 5, 20, 57 tantum abest, ut voluptates consectentur; etiam curas, sollicitudines, vigilias perferunt. Vgl. Zumpt. §. 779. Krüger, Gr. d. l. Spr. §. 595, Anm. 4, 2.

Hienach ist es gerathen, in der „griechischen Übersetzung der Themata zur griechischen Composition von W. Bäumlein, C. Holzer und J. Rieckher" Nro. 91 Τοσούτου ἐδέησεν ἐκεῖνο ἐπαινεῖν ὥστ' εἰπεῖν abzuändern in ὥστ' εἶπε.

III. Reddere.

In unsern Schulen wird, so viel mir bekannt, darauf gedrungen, daß die Schüler „machen" nicht anders als durch reddere übersetzen, wenn der Prädicatsaccusativ ein Adjectiv ist (natürlich certiorem ausgenommen). Wahrscheinlich hat dieser Brauch seinen Grund darin, daß man in der Bemerkung von Zumpt (§. 394, Anm. 1.) „Bei andern Adjectiven sagt man lieber reddere", das

Digitized by Google

„lieber" zu ſtark betont und im Sinne von „faſt immer" nimmt; vielleicht wirkt auch der Gebrauch des franzöſiſchen rendre mit. Da es nun bekanntlich an den Arbeiten der Schüler ohnehin genug zu beſſern gibt, ſo möchte ich ein Wort dafür einlegen, daß man reddere in jenem Falle nicht mit zu großer Strenge fordere. Denn obgleich Zumpts Behauptung richtig iſt, ſo findet ſich eben doch facere (efficere) neben Adjectiven häufig genug, ſo daß man dieſe Verbindung unmöglich als fehlerhaft bezeichnen kann. Zum Beweis einige Stellen: Cic. Fin. 2, 14, 45 Ratio fecit hominem hominum appetentem; id. ib. 2, 32, 106. Voluptatum perceptarum recordatio vitam beatam facit; Tusc. 1, 1 omnia fecisse meliora; id. Phil. 2, 39 extr. quasi te fecisset sanum, disertum facere potuisset; id. Nat. D. 2, 52. 130. Mesopotamiam fertilem efficit Euphrates; id. de am. 15, 54 Fortuna eos efficit caecos, quos complexa est. Caes b. G. 4, 3 extr. Hos Suevi vectigales sibi fecerunt. Sall. Cat. 1, 3 memoriam nostri quam maxume longam efficere; Iug. 14, 11 inopem et coopertum miseriis (me) effecit; ib. 14, 9 quem tu regni participem fecisti. Nep. Them. 2, 3 Peritissimos belli navalis fecit Athenienses (allerdings im nämlichen Capitel auch zweimal reddidit). Justin. 1, 10, 2 Difficilem electionem aequalitas fecit; 2, 3, 15 Asiam vectigalem fecere. Colum. 8, 7, 1 pinguem gallinam facere. Tac. Hist. 2, 67 sub. fin. Desiderabilem principem fecit. Beſondere Vorliebe für facere ſcheint Livius zu haben. Im 10. Buche braucht er es viermal: c. 7, 9 domos insignes; 8, 7 vos superbos; 42, 1 suspecta omnia; 44, 4 fugam infestam; im 21. Buche zweimal: c. 44, 5 sua omnia suique arbitrii (wo es ſchwerlich reddere heißen könnte); 53, 9 (consulem) inutilem, dagegen niemals reddere in dieſen zwei Büchern, wie denn auch Klotz in ſeinem Handwörterbuche s. v. reddere unter zahlreichen Beiſpielen nur ein einziges aus Livius aufführt, nämlich 6, 20, 5.*)

Ellwangen. Vogelmann.

*) Bei dieſer Gelegenheit füge ich zu meiner Abhandlung »Noster omnium« im Jahrg. 1866 dieſer Zeitſchrift S. 274, Z. 12 v. u. als weiteren Beleg hinzu Liv. 21, 43, 18 alumnus omnium vestrum, und bemerke zu S. 275 ff., daß im Manuſcript nicht Madwig, ſondern Madvig ſtand, ebenſo S. 274, Z. 5 v. u. nicht „könnte," ſondern „konnte."

Digitized by Google

Ein neues physikalisches Experiment.

Auf einer schiefen Ebene liegt eine Walze, welche zwei gleiche, concentrische Scheiben an ihren beiden Grundflächen trägt, mit horizontaler Achse auf, so daß sie über die Ebene hinunterrollt, wenn man sie nicht hält. Die Scheiben sind größer als die Walze und man kann also eine Fadenrolle, eine Spule u. dgl. dazu nehmen. Ein Band, welches mit dem einen Ende an der Walze befestigt und einigemal um sie geschlungen ist, wird am andern Ende mit der Hand festgehalten, in der Art, daß das tangentiell von der Walze ausgehende Ende parallel der schiefen Ebene gehalten wird, und daß es die Walze nicht oben, sondern unten verläßt. Wenn die schiefe Ebene nicht zu steil ist, so hat man den unerwarteten Anblick, daß die Walze nicht nur nicht hinunterrollt, sondern daß sie, wenn man aufwärts zieht, bergan rollt und das Band weiter um sich herumwickelt, bis sie bei der festhaltenden Hand ankommt. Bei einem Kinde, das mit einer Fadenrolle spielte, sah ich diese Erscheinung zum erstenmale, suchte mir eine Theorie derselben, und da der Versuch unsern hiesigen Physikern, den Herrn Professoren Reusch und Neumann ebenfalls neu und überraschend war, so glaube ich ihn veröffentlichen zu sollen, umsomehr, als sich im Unterricht lehrreiche mechanische Betrachtungen daran knüpfen und der Apparat ohne Kosten zu bekommen ist.

Für die Theorie der Erscheinung einige kurze Bemerkungen. Die schiefe Ebene zeichne man sich als eine gerade ab, die mit der horizontalen Linie den Winkel φ mache, der also die Horizontal-Neigung der schiefen Ebene ist. Ein Kreis mit Mittelpunkt o und Halbmesser R berühre ab in c und bedeute die beiden Scheiben; ein kleinerer, concentrischer Kreis mit Halbmesser r bedeute die Walze und schneide den Halbmesser oc des ersten Kreises in d. Eine Tangente de in d am kleineren Kreise, die also parallel ab ist, bezeichnet das Band, an welchem die Hand mit der Kraft P ziehe; de muß demnach aufsteigend gezeichnet werden. Eine Gerade og durch den Mittelpunkt, welche, parallel mit ab, abwärts gehend gezeichnet wird, stellt diejenige Composante des Gewichts Q der Rolle vor, welche das Hinabrollen hervorbringen würde und welche $= Q \sin. \varphi$ ist. Zieht aber die Kraft P in der Richtung de aufwärts, so erwacht in c durch die Reibung

Digitized by Google

eine abwärts gerichtete Kraft auf ab, welche = N sei. Zwischen diesen drei parallelen Kräften, um welche es sich allein handeln kann, besteht Gleichgewicht, wenn

$$P = Q \sin \varphi + N \qquad (1)$$

$$\text{und } N.\,cd = Q \sin \varphi\, od \qquad (2)$$

Die Gleichung (1) ist im allgemeinen immer möglich, wenn man P beliebig vergrößern kann. Aber (2) kann unmöglich werden, wenn die Horizontal-Neigung φ zu groß genommen wird. Ist nemlich F der sogenannte Reibungscoeffizient, so ist das Maximum für die Kraft N, wenn sie = F. Q. cos φ wird. Für diesen Fall sei die horizontale Neigung der Ebene = α; die Gleichung (2) geht alsdann über in

$$F.\,Q.\cos\alpha.\,cd = Q.\sin\alpha.\,od$$

$$\text{oder } tg\,\alpha = \frac{F.\,(R - r)}{r} \qquad (3)$$

Hieraus bestimmt sich der Winkel α als Grenzwerth von φ und es liegt in dieser Gleichung (3), daß die Ebene um so steiler genommen werden darf, je größer R und je kleiner r ist.

Ist aber $\varphi < \alpha$, so ist auch $N < F.\,Q.\cos\alpha < F.\,Q.\cos\varphi$, und man kann dann das Gleichgewicht stören durch Vergrößerung von P, d. h. durch stärkeres Ziehen mit der Hand; es erwacht in c eine größere Kraft als N, während die Kraft Q sin φ, die in O angreift, gleich bleibt. Ehe also N ihren Grenzwerth erreicht, erfolgt eine Drehung der Geraden co um c, wie wenn c der feste Punkt eines Hebels co wäre, an welchem das Moment der Kraft P größer ist, als das Moment der Kraft Q sin φ. Die Folge dieser Drehung ist ein Hinaufrollen und ein Umwickeln des Bandes de. Für jeden höher liegenden Berührungspunkt wiederholt sich dann das nemliche.

Ich habe hier nur den einfachsten Fall behandelt, bei welchem de parallel ab gehalten wird und überlasse es dem Leser, die Theorie zu verallgemeinern für beliebige Richtungen der de. — Für das Gelingen des Versuchs bemerke ich noch, daß ein Faden oder eine Schnur weniger geeignet ist als ein breiteres Band; denn sobald der Faden nicht in der Mitte zwischen den Scheiben die Walze verläßt, so stellt sich diese schief, während bei einem Bande dies weniger zu befürchten ist.

Tübingen. **Kommerell.**

Digitized by Google

Exegetisch-kritisches zu Platons Gorgias von H. Kratz.

485 b. *Ἐπειδὰν ἥδη πρεσβύτερος ὢν ἄνθρωπος ἔτι φιλοσοφῇ, καταγέλαστον τὸ χρῆμα γίγνεται, καὶ ἔγωγε ὁμοιότατον πάσχω πρὸς τοὺς φιλοσοφοῦντας ὥσπερ πρὸς τοὺς ψελλιζομένους καὶ παίζοντας. ὅταν μὲν γὰρ παιδίον ἴδω [ᾧ ἔτι προσήκει διαλέγεσθαι οὕτω] ψελλιζόμενον καὶ παῖζον, χαίρω τε καὶ χαρίεν μοι φαίνεται καὶ ἐλευθέριον καὶ πρέπον τῇ τοῦ παιδίου ἡλικίᾳ, ὅταν δὲ σαφῶς διαλεγομένου παιδαρίου ἀκούσω, πικρόν τί μοι δοκεῖ χρῆμα εἶναι καὶ ἀνιᾷ μου τὰ ὦτα καὶ μοι δοκεῖ δουλοπρεπές τι εἶναι· ὅταν δὲ ἀνδρὸς ἀκούσῃ τις ψελλιζομένου ἢ παίζοντα ὁρᾷ, κατεγέλαστον φαίνεται καὶ ἄνανδρον καὶ πληγῶν ἄξιον.*

Die Vergleichung, deren sich hier der auf die Philosophie vornehm herabblickende Kallikles bedient, soll den Satz anschaulich machen: wie jedes Ding seine Zeit hat, so haben auch *ψελλίζεσθαι* und *παίζειν* einerseits und *φιλοσοφεῖν* andererseits das miteinander gemein, daß sie nur für ein jüngeres Alter passen, an einem Manne dagegen unerträglich sind. Hieraus ergibt sich zunächst, daß der dem *ὅταν μὲν κ. τ. λ.* entsprechende Gegensatz in *ὅταν δὲ ἀνδρὸς κ. τ. λ.* liegt, dagegen der Satz *ὅταν δὲ σαφῶς διαλ. κ. τ. λ.* nur die der Vollständigkeit und größeren Deutlichkeit wegen noch besonders hervorgehobene Kehrseite des *ὅταν μὲν κ. τ. λ.* ist und im Deutschen hypotaktisch mit während ꝛc. angefügt werden könnte. Mit Unrecht hat daher Schleiermacher getadelt, daß in dem Satze *ὅταν δὲ σαφῶς κ. τ. λ.* das *παίζειν* ganz der platonischen Weise entgegen gar keinen Gegensatz habe; denn gehört der Satz nicht zum Wesentlichen der Sache und soll diese nur durch ein contrarium noch weiter veranschaulicht werden, so bot nur *ψελλιζ.* einen zweckmäßigen positiven Gegensatz dar. Oder hätte denn Platon hinzufügen sollen: *καὶ μὴ παῖζον ἴδω?* Kann ja doch das *μὴ παίζειν* auf verschiedenen Gründen, z. B. einer Ermüdung des Kindes eben durch Spielen beruhen. Somit hätte er sagen müssen: „wenn ich ein Kind sehe, von dem man mir sagt, daß es niemals spiele." Vor dieser unangenehmen Weitläufigkeit hat uns die kleine Unterlassungssünde, wenn je von einer solchen hier die Rede sein kann, glücklich bewahrt. Dagegen tritt in dem eigentlichen Gegengliede *ὅταν δὲ ἀνδρὸς κ. τ. λ.* das *παίζειν* wieder in sein volles Recht ein. — Es fragt sich nun weiter, ob wir in *ψελλ.* und *παίζειν* außer

Digitized by Google

dem bezeichneten allgemeinen Vergleichungspunkt noch specielle Beziehungen zu suchen haben. Für *παίζειν* = Kindereien, Possen treiben (das Wort hat übrigens beim Kinde selbstverständlich den Begriff des Kindischen nicht, sondern nur des Kindlichen, und etwas ähnliches gilt auch vom *ψελλίζεσθαι* des Kindes und des Mannes) liegt eine solche recht nahe: es werden damit die Gegenstände der Philosophie als Lappalien bezeichnet. Dagegen soll wohl *ψελλ.* (= lallen, stammeln, überhaupt unfertig reden) als *ἰσήμως λαλεῖν* (Hesych.) und als Gegentheil des *σαφῶς διαλ.* die unverständliche und ihrem Gegenstande noch nicht adäquate philosophische Sprache bezeichnen, in welchem Sinne auch Aristoteles*) das Wort gebraucht. Diese beiden Ausdrücke sind also nicht eine Art von *ἓν διὰ δυοῖν* (in welchem Falle sie wohl eher durch *τε καί* verbunden worden wären), sondern zwei wesentlich verschiedene Dinge und Begriffe.

Auffallend ist besonders der Ausdruck *ἐλευθέριον*. Die Bedeutung „natürlich, ungezwungen" hat das Wort nun eben einmal nicht, und auch die Berufung auf sein Gegentheil *δουλοπρεπές* hilft nichts, weil dieses seinerseits ebensowenig das Unnatürliche und Gezwungene bezeichnen kann, auch „der Zwang, den das Kind seiner Natur anthun muß, wenn es deutlich reden soll," nicht als etwas specifisch sklavisches gelten kann. Mag immerhin der Begriff *ἐλευθ.* etwas dehnbar sein, da das, was er bezeichnet, bei dem Kinde sich nur erst in sehr geringen Anfängen äußern kann: in keinem Falle wird man eine auf rein physischen Gründen beruhende Unfertigkeit der kindlichen Sprachorgane und eine für das Kind (sei es der Sclavin oder der Freien) sich daraus ergebende Nothwendigkeit des Lallens ꝛc. ꝛc. schon als Zeichen einer edeln Art betrachten dürfen. Dies legt uns die Vermuthung nahe, daß jenes *ἐλευθέριον* nicht so sehr dem *ψελλ.* als dem *παίζειν* gilt. Spiel ist die hauptsächlichste, wo nicht einzige eigentliche Thätigkeit des Kindes, und man wird immerhin sagen dürfen, daß ein spielendes Kind nicht allein durch die Art und Weise seines Spielens, sondern auch gewissermaßen durch die bloße Thatsache des Spielens den Beweis

*) Met. 1, 4, 10. *ψελλίζεται λέγων Ἐμπεδοκλῆς* und ib. *ψελλιζομένῃ ἔοικεν ἡ πρώτη φιλοσοφία περὶ πάντων.* Vgl. Cic. Tusc. 5, 26 desinant balbutire (Academici) aperteque et clara voce audeant dicere.

Digitized by Google

einer ihm potentia bereits innewohnenden virtus liefert gegenüber von einem nicht spielenden Kinde, welches eben durch dieses dumpfe oder stumpfe Wesen eine entschiedene Anlage zur inertia verräth.

Und nun erübrigt noch eine die Texteskritik betreffende Frage, die mich hauptsächlich zur Besprechung der ganzen Stelle veranlaßt hat. Bei unbefangener Betrachtung der Worte: *ὦ ἔτι προσήκει διαλέγεσθαι οὕτω, ψελλιζόμενον καὶ παῖζον* — wird jeder den Eindruck bekommen, daß die beiden Participien eine Erklärung von *οὕτω διαλ.* sind und sein sollen. Da aber *ψελλ.* und *παιζ.* verschiedene Begriffe sind, so ist klar, daß von einem *διαλέγεσθαι παῖζον* die Rede nicht sein kann. Man ist also durchaus genöthigt, die Beziehung des *οὕτω διαλ.* trotz der engen Verbindung der beiden Participien nur auf das erste zu beschränken, oder, was der Sache nach ganz auf die gleiche Unnatur hinausläuft, die Participien mit *ἴδω* zu verbinden, den eingeschobnen Relativsatz dagegen wiederum nur das Partic. *ψελλ.* vorbereiten zu lassen. Aber selbst hiemit ist nichts gewonnen, denn nun erhebt sich erst der gewichtige Einwurf, daß *ψελλιζόμενον διαλέγεσθαι* eine contradictio in adjecto, eine Unmöglichkeit ist, denn mag man den Begriff *διαλέγεσθαι* auch noch so sehr abstumpfen, so kann das Wort doch zum allermindesten nur ein fertiges, articulirtes Sprechen bezeichnen. Man wende nicht ein, daß ja doch sogleich darauf von einem *παιδάριον σαφῶς διαλεγόμενον* die Rede sei, denn hier ist der Ausdruck *διαλέγεσθαι* nur durch *σαφῶς* entschuldigt, und klingt auch in dieser Verbindung noch wie eine absichtliche Übertreibung zur Hervorhebung des Unnatürlichen (man denke etwa an ein perorirendes Kind!). Mir wenigstens ist keine Stelle bekannt, in welcher *διαλ.* das simple Sprechen bezeichnete. Heindorf hat dadurch zu helfen gesucht, daß er *παίζειν* lesen will, allein die contradictio in adjecto bleibt so immer noch, auch hätte alsdann *οὕτω* mit *ψελλ.* verbunden ein *ἦθος*, das schwerlich hier am Platze sein dürfte. Hienach bleibt nur übrig, mit Hirschig und Deuschle den Relativsatz als Glossem aus dem Texte zu entfernen. Den Stempel eines solchen tragen die Worte auch schon dadurch an der Stirne, daß sie eine ungeschickte Vorwegnahme des sogleich folgenden *πρέπον τῇ τοῦ παιδίου ἡλικίᾳ* sind.

527 c. *Ἐμοὶ οὖν πειθόμενος ἀκολούθησον ἐνταῦθα, οἷ ἀφικόμενος εὐδαιμονήσεις καὶ ζῶν καὶ τελευτήσας, ὡς ὁ λόγος σημαίνει.*

Digitized by Google

Die Mehrzahl der Handschriften, darunter die zwei besten (cod. Clarkianus und Vaticanus) bieten *ὁ σὸς λόγος*, was Stallbaum, Hermann, Hirschig, Deuschle und neuestens auch Cron aufgenommen haben. Dieses *σὸς* ist freilich so auffallend, daß man glauben sollte, es könne von einer fremden Hand nicht herrühren. Allein man braucht sich nicht einmal darauf zu berufen, daß man sich hier auf einem Gebiete befindet, auf welchem neben dem Zufall auch Irrthum und Nachläßigkeit der Abschreiber eine bedeutende Rolle spielen; denn es läßt sich sehr wohl als möglich denken, daß ein Abschreiber unsre Stelle der Parallelstelle 511 b. conform machen wollte, wo eine Reihe von Handschriften (zum großen Theile dieselben, die es auch an unsrer Stelle haben, darunter allerdings nicht Clark. und Vat.) ebenfalls *σός* bieten, ohne daß doch ein einziger Herausgeber dort es in den Text aufzunehmen gewagt hätte. Möglich bleibt freilich auch der umgekehrte Fall, daß *σός* sich aus unsrer Stelle in 511 b eingeschlichen hat; es wird also alles von dem Beweise abhängen, daß *σός* an unsrer Stelle ganz ebenso unmöglich ist als an jener andern, und dieser Beweis läßt sich, wie ich denke, leicht führen. *ὡς ὁ λόγος σημαίνει* ist eine stehende Redensart (vgl. die Stellen bei Heindorf), in welcher *ὁ λόγος* personificirt als die Vernünftigkeit der Sache, gewissermaßen als die Wahrheit selbst auftritt. Eine solche Personification erscheint deutlich in dem sogleich folgenden *ὥσπερ ἡγεμόνι τῷ λόγῳ χρησώμεθα, ὃς σημαίνει κ. τ. λ.* Dieser Formel wie der ganz analogen *ὁ λόγος αἱρεῖ* bedient sich derjenige, der sich auf die Macht der Wahrheit selbst, wie diese sich in der Untersuchung ergeben hat, beruft. Schon an sich also und um dieses formelhaften Charakters willen duldet *ὁ λόγος* den Beisatz eines persönlichen Pronominaladjectivs schwerlich (wenigstens ist mir kein Beispiel eines solchen bekannt), eben weil es die über den Menschen und ihren Meinungen stehende Wahrheit ist. Mit ihr hätte sich der bescheidene Sokrates durch *ὁ ἐμὸς λόγος* nimmermehr identificirt, so berechtigt er auch hiezu gewesen wäre; wie sollte er nun gar diese Ehre dem Kallikles zugestanden haben, der von Anfang bis zu Ende eben diesem *λόγος* aufs hartnäckigste widerstrebt hat, von dem ein Zugeständniß nirgends vorliegt (denn das Verstummen aus dem Grunde des Nichtwiderlegenkönnens ist bei seinen sittlichen Grundsätzen noch lange nicht einer Zustimmung gleichzuachten), dessen letztes Wort

Digitized by Google

(522 e) vielmehr noch ganz von dem alten Widerwillen und der alten Gleichgültigkeit zeugt, und welchen auch Sokrates in dem ganzen Schlusse nirgends als einen Bekehrten, sondern durchaus nur als einen für die Wahrheit erst noch zu Gewinnenden behandelt? Gerade dieser Schluß ist so ernst und ergreifend gehalten, daß es uns doppelt unmöglich wird, im Widerspruch mit dem ganzen Charakter des Sokrates und besonders wie dieser im Gorgias sich zeigt, anzunehmen, Sokrates habe durch den wohlfeilen und unwürdigen Kunstgriff einer solchen Unterschiebung den Kallikles gleichsam überrumpeln wollen. Ist es sonach moralisch ganz unmöglich, in den Worten den Sinn zu finden: „wie du selbst als richtig erkannt hast, wie dein eigner Mund bezeugt hat," so erlauben dies auch die Worte nicht, denn ὁ σὸς λόγος kann nimmermehr heißen „meine Beweisführung, welche von dir unwiderlegt geblieben und folglich trotz deines fortdauernden Widerstrebens zu der deinigen geworden ist", wenn wir nicht der maßlosesten Willkür, bei welcher nichts mehr unmöglich ist, Thür und Thore öffnen wollen. Daß 466 e, worauf Cron sich bezieht (*οὐχ, ὥς γέ φησι Πῶλος*), ein ganz anderer Fall ist, indem dort aus den eigenen Prämissen des Polos selbst eine diesem unliebsame Folgerung gezogen wird, bedarf kaum einer näheren Nachweisung. Kommt nun zu all diesem noch das äußere Zeugniß, daß mindestens fünf der älteren Handschriften, und darunter zwei bessere, σός nicht haben, so kann dessen Entfernung aus dem Texte einem gegründeten Bedenken nicht mehr unterliegen.

457 d. *Ἐὰν περὶ τον ἀμφισβητήσωσι καὶ μὴ φῇ ὁ ἕτερος τὸν ἕτερον ὀρθῶς λέγειν, χαλεπαίνουσί τε καὶ κατὰ φθόνον οἴονται τὸν ἑαυτῶν λέγειν, φιλονεικοῦντες ἀλλ'οὐ ζητοῦντες τὸ προκείμενον ἐν τῷ λόγῳ.*

Alle Handschriften haben *φιλονεικοῦντας, ζητοῦντας* mit Ausnahme des cod. August., der den Nominativ hat. Der Sinn verlangt diesen mit Nothwendigkeit. Nach der Vulgata machen sich diese Leute gegenseitig den Vorwurf, daß jeder nur aus Rechthaberei und nicht aus innerem Interesse für die Sache disputire; jeder schreibt sich also selbst dieses *ζητεῖν τὸ προκείμενον* zu, während er es den andern abspricht. Allein nach der Schilderung, welche Sokrates von ihnen entwirft (man sehe nur das sogleich folgende *αἴσχιστα ἀπαλλάττονται λοιδορηθέντες κ. τ. λ.*), kann ihnen unmög-

Digitized by Google

lich ein Bewußtsein über die allein wahre Aufgabe des διαλέγεσθαι schon aufgegangen sein. Daß es sich dabei um ein ζητεῖν τὸ προκείμενον ἐν τῷ λόγῳ handle, weiß nur Sokrates und ist selbst dem Gorgias, der doch unter dieser Menschenclasse am höchsten steht, nach allem, was wir von ihm zu hören bekommen, etwas neues; denn es ist nur Artigkeit von Sokrates, wenn er der Sache eine solche Wendung gibt, daß Gorgias sich dabei das Ansehen geben kann, als stehe er in dieser Hinsicht von Anfang an auf dem gleichen Standpunkte mit Sokrates. Also kann auch nur Sokrates das Urtheil aussprechen, daß jenen Leuten an dem, um was es sich allein bei einem Streite der Ansichten handeln könne, wenig gelegen sei, er spricht es aber nur aus durch den Nominativ der beiden Participien.

449 c. d. *Φέρε δή· ῥητορικῆς γὰρ φῂς ἐπιστήμων τέχνης εἶναι· ἡ ῥητορικὴ περὶ τί τῶν ὄντων τυγχάνει οὖσα; ὥσπερ ἡ ὑφαντικὴ περὶ τὴν τῶν ἱματίων ἐργασίαν· ἢ γάρ;*

Prof. Schnitzer hat kürzlich (Eos II. S. 620) vorgeschlagen, mit Routh nach einem einzigen (geringeren) Codex *περί τι* zu lesen, weil es passend sei zuvor festzustellen, daß die Rhetorik ein Object habe. Allein dies geschieht sofort durch die hinzutretenden Beispiele, welchen nothwendig die Voraussetzung zu Grunde liegt, daß alle *τέχναι* ein *περί τι* haben. Dagegen spricht für das fragende *περὶ τί* durchaus einmal der Umstand, daß *φέρε δή* wie das sogleich im Texte folgende *ἴθι δή*, durch welches es der dazwischengetretenen Fragen wegen nur wieder aufgenommen wird, immer eine Aufforderung einleitet, die auch hier vorhanden ist, indem statt *φέρε δὴ ἀπόκριναι* nur Kürze halber sogleich die zu beantwortende Frage selbst gesetzt ist; sodann spricht hiefür weiter der Satz *ῥητορικῆς γὰρ κ. τ. λ.*, welcher nur das Recht des Sokrates, den Gorgias in dieser Weise zu fragen und Antwort von ihm zu erwarten, bevorworten kann. Von selbst versteht es sich, daß Gorgias Antwort *Ναί* sich nur auf die Frage *ἢ γάρ* bezieht, welche ihrerseits nur sich der Zustimmung zu der richtigen Bestimmung des *περί τι* der Webekunst versichern will.

450 e. *οὐχ ὅτι οὕτως εἶπες.*

Die Bedeutung obgleich möchte ich nicht mehr von einer gewissen gutmüthigen Ironie der Rede herleiten, aber auch nicht durch eine Ellipse von *λέγω* erklären; vielmehr negirt *οὐ* einfach das Stattfinden eines Grundes (*ὅτι*), welcher aber, wenn der Re-

Digitized by Google

bende für nöthig findet ihn ausdrücklich zu verneinen, nahe liegen und selbstverständlich so beschaffen sein muß, daß die Aussage, um welche es sich handelt, mit ihm nicht zusammenbestehen könnte, also mit andern Worten: *οὐχ ὅτι* negirt das Stattfinden eines Gegengrundes oder behauptet das Nichtzutreffen eines voraussichtlichen Einwurfs. Wenn also z. B. Prot. 336 d. Alkibiades sagt: *Σωκράτη ἐγνωσμαι μὴ ἐπιλήσεσθια, οὐχ ὅτι φησὶν ἐπιλήσμων εἶνα*, so gibt er durch den Satz *οὐχ ὅτι* etc. zu erkennen, daß er an dieses Wort des Sokr. erinnert zu werden erwartet, aber es dennoch als Gegengrund nicht gelten läßt. Theaet. 157 b beweist zugleich, daß Aken mit Unrecht behauptet, das Vorderglied erscheine nur negativ. (Fortsetzung folgt.)

Über den Gebrauch von faire und rendre in der Bedeutung von „machen" mit nachfolgendem Adjectif.

Wenn französische Grammatiken über den vorstehenden Gegenstand, der vielleicht mehr in das Gebiet der „Phrasen" als der grammatikalischen Regeln gehört, überhaupt etwas angeben, so lautet es ungefähr folgendermaßen: „Ist das deutsche Zeitwort machen mit einem nachstehenden Eigenschaftswort verbunden, so wird es mit rendre übersetzt; vor einem Hauptwort (ohne bestimmten Artikel) dagegen steht faire (se faire).

Also: rendre qlqu. heureux; se faire soldat, medecin etc. Weitere Verhältnisse und Gebrauchsweisen, unter welchen die besagten Verben auftreten können, wie: cela fait beaucoup; — faire pitié; — faire la cuisine, il fait nuit; faire l'enfant faire du pain; faire des petits; je ferai bon pour lui; — vous la faites trop cher; son père l'a fait avocat; se rendre maître de ses passions; se rendre catholique, ermite etc., se rendre prisonnier de guerre etc. lassen wir hier ganz außer Betracht.

Wenn nun auch die angeführte kurzgefaßte Regel in den meisten Fällen ein leichtes und hinreichendes Unterscheidungsmittel an die Hand geben mag, so ist sie doch keineswegs ganz zureichend und völlig genau. Manchem Eigenschaftswort kann je nach dem Sinne des Satzes und dem Zusammenhang des Gedankens sowohl

Digitized by Google

das rendre als das faire, d. h. bald das eine, bald das andere vorangehen. Se faire malade, sich krank stellen, und in gewissen Fällen auch krank machen, ist wesentlich verschieden von se rendre malade; on le fait riche ist nach der Bedeutung der letzten 2 Worte etwas anderes als: il s'est rendu riche und ebenso unterscheiden sich se faire noir von se rendre noir, während dem se faire fort wohl selten ein se rendre fort zur Seite stehen dürfte. (In dem Satze il fit le riche, Courier an Madame Pigalle ist „le riche" bekanntlich Adject. Substantiv und das faire mehr mit „spielen" zu übersetzen.") Noch wichtiger und tiefer gehend ist in dem Sinne des deutschen „machen" der Gebrauch von faire, wie er bei Lafontaine in der Überschrift einer Fabel vorkommt: „La Grenouille qui veut se faire aussi grosse que le Boeuf." Möchte jemand behaupten, der Gebrauch von faire repräsentire hier ebenfalls ein „sich stellen, scheinen wollen" ꝛc. ꝛc, oder er sei hier ein verfehlter, aus Fahrlässigkeit zu erklärender? Mit nichten! Derselbe scheint gerade eine feinere Distinction, ein — wenn auch vielleicht nur instinktmäßiges Abspiegeln des Geistes der französischen Sprache zu beurkunden!

Das rendre mit nachfolgenden Eigenschaftswort bezeichnet das allmähliche entwicklungsmäßige Übergehen von einem innern oder innerlichen Zustand in einen bleibenden anderen; andernfalls findet faire ebensogut seinen Platz vor einem Adjectif als vor einem darauf sich beziehenden Hauptwort, also besonders a) wenn es sich um eine primitive Anlage, b) um eine Veränderung der äußern Erscheinung, c) um einen bloß vorübergehenden Übergang in einen andern Zustand handelt. Indem nun in der vorgenannten Fabel nicht sowohl von einer stufenmäßigen Veränderung des inneren Zustandes in einen bleibenden andern, sondern von einem plötzlichen Übergang der äußeren Erscheinung in eine andere die Rede ist, hat Lafontaine seinen Gedanken vollkommen richtig und plastisch ausgedrückt. Auch steht das Lafontainesche Beispiel keineswegs vereinzelt da. Bekannt ist die proverbial gebrauchte Redensart: „sa dot la fait belle" und ihr reihen sich an: cette nouvelle l'a fait beaucoup plus malade qu'il nétait; — faire qlqu. bien heureux; — regrettez-vous de me faire heureux? etc. etc. Bezeichnend ist besonders das Beispiel „sa dot" etc.; denn erfahrungsgemäß verliert der schön-

Digitized by Google

heitliche Eindruck in den fraglichen Fällen seine Dauer meist bald, wenn das Objekt der schönheitlichen Begeisterung gesichert ist. Wenn Boßuet in seinem Sermon pour le jour des Morts, von der Seele redend, sagt: Dieu l'a faite à son image, et l'a rendue capable de l'aimer et de le connaître," so bezieht sich der erste Theil auf eine primitive Anlage und müßte auch mit einem Adjectif, etwa semblable, das faire benützen; der zweite auf eine allmähliche innere Entwicklung, und das Beispiel rechtfertigt nach beiden Seiten hin die aufgestellte Regel.

Literarische Berichte.

Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen, herausgegeben von Dr. L. Wiese, Geh. Ober-Regierungsrath ꝛc. ꝛc. Erste Abtheilung. Die Schule. Berlin 1867. VI. und S. 414.

An die im Jahr 1864 erschienene historisch-statistische Darstellung des höheren Schulwesens in Preußen schließt sich in dem vorliegenden Bande von demselben in eminentem Grade dazu berufenen Verfasser die erste Abtheilung eines Werkes an, welches die jetzt geltenden Gesetze und Verordnungen für das höhere Schulwesen in Preußen vollständig und übersichtlich geordnet dem Leser vor Augen führt. Was man in dem Buche zu suchen hat, ergibt sich aus der demselben voranstehenden Inhaltsübersicht, welche ich zunächst mit einigen Bemerkungen im Auszug wiedergebe. Abschnitt I. handelt von der gesetzlichen Grundlage des höheren Schulwesens und gibt die betreffenden Festsetzungen des Allgemeinen Landrechts von 1794 und der Verfassungsurkunde von 1850. Abschnitt II. bespricht die verschiedenen Arten der höheren Schulen, ihre Aufsichtsbehörden und deren Obliegenheiten, letztere nach den drei Stufen: Centralverwaltung, Provincialverwaltung und Localverwaltung. Ich mache hier auf die Anordnungen in Betreff der Schuldeputationen in größeren Städten aufmerksam und auf die zweckmäßigen Bestimmungen, welche einerseits das Interesse der Gemeinden für ihre höheren Unterrichtsanstalten lebendig zu erhalten, andererseits ihren Befugnissen weise Grenzen zu ziehen geeignet sind, Bestimmungen, welche z. B. bei den jetzt geltenden Gesetzen über die Zusammensetzung der Gemeindecollegien unserer engeren Heimat im Allgemeinen nicht räthlich sein würden. Auch die Normen über das höhere Privatschulwesen verdienen Beachtung. Abschnitt III. handelt von Errichtung und Erhaltung höherer Schulen, und zwar von den Anforderungen im Allgemeinen, dem Erforderniß an Lehrkräften, den konfessionellen Verhältnissen, den

Digitized by Google

Schuletats, namentlich den Normalbesoldungen, dem Schullokal, woraus z. B. zu ersehen ist, wie die Schulen in Preußen durch einen besonderen Paragraphen der Gewerbeordnung gegen störende Nachbarschaft geschützt sind. Abschnitt IV, welcher vom Unterricht handelt, reicht von S. 24 bis S. 148. Die Vorbemerkungen (A) betreffen den Umfang der verschiedenen Anstalten (Gymnasien, Progymnasien, Realschulen, höhere Bürgerschulen und die meistens damit verbundenen Elementar-Vorschulen), Bedingungen der Aufnahme in die unterste Klasse, Schuljahr und Cursusdauer, Klassensystem (im Gegensatz gegen das Fachsystem) und Klassenfrequenz. Dann wird zuerst unter B der allgemeine Lehrplan für die verschiedenen Arten von Schulen und sofort unter C ein spezieller Lehrplan für Gymnasien und Realschulen mitgetheilt. Dieser Abschnitt (von S. 51 bis 80) gehört zu den werthvollsten Partieen des Buchs, da man daraus erkennt, in welcher Weise der Unterricht in jedem einzelnen Fache von seinen Anfängen an durch alle Stufen bis zu seinem Ziele fortschreitet. In D sind die besonderen Bestimmungen über einzelne Unterrichtsgegenstände zusammengestellt, wie sie die Entwicklung der neueren Zeit mit sich gebracht hat, ebenfalls eine Darstellung von hohem Interesse. Abschnitt V, welcher von Erziehung und Disciplin handelt, bespricht Kirchenbesuch und Schulandachten, Schul- und Disciplinar-Verordnungen, Zeitordnung des Unterrichts, Beaufsichtigung auswärtiger Schüler („Die Ordinarien haben auch ohne besonderen Auftrag des Direktors die Verpflichtung, die in ihren Klassen befindlichen auswärtigen Schüler von Zeit zu Zeit in ihren Wohnungen zu besuchen"), Censuren, Strafen. Abschnitt VI, welcher verschiedene Einrichtungen und allgemeine Bestimmungen für die höheren Schulen enthält, hat die Unter-Aufschriften: Schulbücher, häusliche Beschäftigung der Schüler, Privatstudien, Schülerbibliothek, Dispensation von Unterrichtsgegenständen, Aufnahme und Versetzung in höhere Klassen, Beschränkung des Aufenthalts in den Klassen, Uebergang auf eine andere Anstalt, Sorge für die Gesundheit der Schüler (besonders ausführlich), Ferien, Schulprogramme („Über eine erleichternde Abänderung der in Bezug auf den Austausch der Programme mit andern Staaten bestehenden Einrichtung schweben Verhandlungen"), Schulgeld und sonstige Hebungen von den Schülern (mit wenigen Ausnahmen ziemlich höher als in Württemberg). Abschnitt VII. gibt die Bestimmungen über die Abgangsprüfungen und Abgangszeugnisse sowohl für Gymnasien als für Realschulen aufs Genaueste. Abschnitt VIII. handelt von der Geltung der Schulzeugnisse in öffentlichen Verhältnissen, d. h. von den an die verschiedenen Prüfungen geknüpften Berechtigungen im Civil- und militärischen Gebiet, ein Abschnitt, der um so höheres Interesse für uns hat, je mehr sich unsere Militäreinrichtungen den preußischen nähern werden. Am Schlusse desselben ist von der Anerkennung von Zeugnissen auswärtiger Schulen die Rede: „Eine allgemeine Anerkennung der Abiturientenzeugnisse ohne vorgängige Prüfung derselben hat bisher nur denjenigen Staa-

Digitized by Google

ten gegenüber Statt gefunden, bei denen auf Grund einer anderweitigen engeren Verbindung, wie sie z. B. durch Militärconventionen hergestellt ist, der K. preuß. Regierung jederzeit eine unmittelbare Kenntnißnahme von den Einrichtungen und Leistungen der betreffenden auswärtigen Gymnasien zusteht." Ich habe das Wörtchen „bisher" gesperrt, weil darin eine Andeutung liegen könnte, daß unter Umständen eine allgemeine Anerkennung der Abiturientenzeugnisse, welcher ich einen nicht geringen Werth beilegen würde, auch ohne Militärconvention erreichbar wäre. Abschnitt IX. weist die bestehenden öffentlichen Erziehungsanstalten, Alumnate, Convicte, evangelischer und katholischer Confession, nach den Provinzen geordnet nach und gibt Bericht über ihre Aufnahmebedingungen u. dgl. Der Abschnitt hat besondere praktische Bedeutung für die neupreußischen Provinzen, deren Bewohnern diese Anstalten mit ihren Beneficien nunmehr ebenfalls offen stehen. Im letzten Abschnitt X. werden Beispiele von urkundlichen und andern Bestimmungen für einzelne Anstalten mitgetheilt, Schulstatuten für Gymnasien und Realschulen, Instruktionen für Schulkuratorien und ähnliche Lokalbehörden, Vokationsurkunden für Direktoren und Lehrer, Schul- und Disciplinarordnungen einzelner Anstalten. Ein Anhang handelt von höheren Töchterschulen.

Die 2te Abtheilung des inhaltsreichen Buches wird in ähnlicher Weise Mittheilungen über alles dasjenige enthalten, was die Lehrer als solche angeht.

Zunächst ist die Herausgabe der Schrift „durch die aus den neupreußischen Ländern vielfach kund gegebenen Wünsche veranlaßt worden, über das, was in Preußen gegenwärtig als Ordnung und Vorschrift für die höheren Schulen besteht, eine Auskunft von amtlicher Zuverlässigkeit zu erhalten," und der Herausgeber erinnert beruhigend die Bewohner jener Länder ausdrücklich an die Proklamation des Königs vom 6. Okt. v. J., welche die Lehranstalten derselben vieljährige Pflegerinnen deutscher Kunst und Wissenschaft nannte, indem er hinzufügt: „Was sie als solche sind und haben, ihr bewährtes Eigene, wird man ihnen nicht meistern wollen: es wird ihnen bleiben; aber die Gemeinschaft, in welche sie mit den altpreußischen Schulen getreten sind, enthält das natürliche Wechselverhältniß des Gebens und Empfangens und wird so nach beiden Seiten anregend und fruchtbar werden." Es erhellt aber schon aus dem Obigen, daß das vorliegende Buch auch für andere Länder ein großes Interesse hat. Angehende Lehrer können sich an der Hand desselben in die wichtigsten Theile der Schulkunde einleiten lassen; die Vergleichung der preußischen Bestimmungen wird für die Angehörigen anderer Länder jedenfalls des Anregenden genug darbieten; von manchem Gedanken, der vielleicht innerhalb eines kleinen Kreises mit dem Anspruch der Neuheit auftaucht, wird es sich zeigen, daß er auch anderswo schon dagewesen und verarbeitet worden ist. Das ist ja ein unbestrittener Vorzug eines großen Staates, daß die mit der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in den verschiedenen Zweigen betrauten Männer, weil sie einen weiteren Beob-

Digitized by Google

achtungs- und Erfahrungskreis haben, vor allerlei Einseitigkeiten eher geschützt sind, in welche diejenigen leicht gerathen, in deren Sehfeld eine geringere Menge von Einzelnheiten fällt. Es erklärt sich hieraus eine andere Eigenthümlichkeit der preußischen Schulverwaltung. Auf der einen Seite lebt auch in ihr jene Staatsidee, welche mit ihrer organisirenden Macht alle Glieder durchdringt und gestaltet und den verschiedenen Einzelnheiten den Stempel der Einheitlichkeit aufdrückt. Deßhalb datirt der Charakter des preußischen Schulwesens nicht erst von den gesetzlichen Bestimmungen des Landrechts von 1794 und der Verfassung von 1850, sondern von der Zeit der eigentlichen Gründung des Staates, welche auch für das Unterscheidende seines Schulwesens bereits die ersten festen Grundlinien zog. Von dieser Grundlage aus entwickelte es sich, wenn auch im Zusammenhang mit den Bewegungen auf dem allgemeinen Gebiet der Pädagogik, doch in sicherem Gang, „die Entwicklung begleitend, welche durch die inneren Gesetze des deutschen Geisteslebens bestimmt wird", und wußte seine Eigenthümlichkeit auch bei der allmähligen Ausdehnung der Landesgrenzen zu bewahren. Aber dabei wurde andererseits die durch den Umfang des Staates bedingte Mannigfaltigkeit nicht unterdrückt; die wirklich nothwendige Centralisation wurde durchgeführt und doch das provincielle Leben daneben erhalten. Der Verfasser des vorliegenden Buches sagt mit Grund: „Die Erweiterung des Staatsgebiets begünstigt von selbst eine freiere Bewegung auch des geistigen Lebens in demselben", und darf hinzusetzen: „es ist kein Direktor in Preußen, wenn er anders nach pädagogischem Beruf und wissenschaftlichem Geist wirklich ein Direktor ist, der durch die bestehenden Anordnungen und Gesetze oder durch die Aufsichtsbehörden verhindert wäre, aus der ihm anvertrauten Schule, falls sonst alle Bedingungen vorhanden sind, das zu machen, was sie ihrer Idee nach sein soll." Denn zwischen dem Normalplan und den Reglements für die Abiturientenprüfungen, „welche beide Festsetzungen im Einzelnen nicht unabänderlich sind, ist der Freiheit der Anordnungen und des methodischen Verfahrens ein weiter Raum gelassen." Auch wir Lehrer in Württemberg können aus diesem Buche manches lernen, wenn wir auch das Eigenartige unserer Schuleinrichtungen, wie sie sich von Herzog Christophs Kirchenordnung an gestaltet haben, gebührend schätzen und vor allem, was ihre ursprüngliche Idee wesentlich alteriren könnte, eifersüchtig bewahrt zu sehen wünschen, und deßhalb empfehle ich es den Kollegen an den verschiedenen Schulen zur Anschaffung und zum Studium.

Stuttgart. Schmid.

Schul-Geographie. Elfte Bearbeitung der größeren Ausgabe des Leitfadens für den geographischen Unterricht von E. v. Seidlitz. Breslau 1867. Ferd. Hirt.

Die Vorzüge dieser Schulgeographie sind so bekannt, daß wir kein Wort weiter in dieser Beziehung zu verlieren brauchen. Wohl aber wollen wir bemerken, daß die vorliegende elfte Bearbeitung durch Bei-

Digitized by Google

träge von verschiedenen Seiten vervollkommnet, die geographischen Skizzen theilweise revidirt und zudem um drei vermehrt wurden. Und um die neuesten Veränderungen zu geben, wurde ein Anhang: „Deutschland in seiner gegenwärtigen Gestaltung" mit vier Skizzen beigefügt, ohne den Preis des Büchleins zu erhöhen. Bearbeiter (Dr. Schirrmacher) und Verleger scheuen somit keine Mühe und keine Kosten, dem Werkchen die größtmögliche Brauchbarkeit zu sichern. Davon werden sich diejenigen überzeugen, welche frühere Auflagen mit der vorliegenden vergleichen, oder aber diese Schulgeographie ihrem Unterrichte zu Grunde legen.

Die Verwendung des deutschen Lesebuches für den deutschen Unterricht in Gymnasien und Realschulen. Nachgewiesen an Götzingers Lesebuch. Von Dr. Ludwig Frauer. Schaffhausen, Hurtersche Buchhandlung 1861. Preis 36 kr.

Wir erlauben uns, dieses Schriftchen nachträglich noch zu besprechen, nachdem der Herr Verfasser sich kürzlich bei unsern Lesern durch eine Abhandlung über die Conjugation des starken Verbs eingeführt hat. Zugleich ist die Erscheinung des neuen württemb. Lesebuches für Latein- und Realschulen eine passende Veranlassung, auf eine Schrift aufmerksam zu machen, welche die Verwendung des Lesebuchs „für den deutschen Unterricht" in Gymnasien und Realschulen nach allen Beziehungen zum Thema hat. Wir glauben, daß jeder Lehrer an unsern Mittelschulen, welchem der deutsche Unterricht übertragen ist, aus dieser Schrift sehr nützliche und praktisch brauchbare Belehrungen für seinen Unterricht schöpfen kann.

Das Büchlein zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste Abtheilung ist eine sehr specielle Ausführung und Darlegung des Grundsatzes, daß den Mittelpunkt des deutschen Unterrichts in der Mittelschule das Lesebuch bilden soll. Auf welche Weise schönes Lesen, richtiges Sprechen, verständiges und geschmackvolles Schreiben am Lesebuch eingeübt werden sollen, darüber werden von dem Hrn. Verfasser zahlreiche Rathschläge gegeben, welche offenbar auf einer reifen Erfahrung beruhen. – Insbesondere wird auf die Verwendung der (prosaischen) Lesestücke zu schriftlichen Arbeiten, zu Auszügen, Nachbildungen, Verwandlungen, Briefen, Geschäftsaufsätzen und Abhandlungen jeder Art großer Werth gelegt. Die zweite Abtheilung des Schriftchens wendet nun die im ersten Abschnitt ausgeführten Grundsätze auf die einzelnen Stücke des prosaischen Lesebuchs von Götzinger (deutsches Lesebuch für Gymnasien und Realschulen, von Götzinger, Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandlung) an. Da dieses Lesebuch bei uns nicht im Gebrauch ist, so hat natürlich dieser Abschnitt für unsere Leser weniger Werth; doch können sie auch aus diesem Abschnitte zahlreiche praktische und interessante Themata für Aufsätze entnehmen. Diese schriftlichen Aufgaben sind meist leichterer Natur, zum Theil aber auch schwieriger und für die letzten Gymnasialjahre berechnet,

Digitized by Google

und viele von denselben können von unsern Lehrern leicht an die Lesestücke des neuen württemb. Lesebuches angeknüpft werden. Wir glauben somit, daß der Hr. Verfasser einen verdienstvollen Beitrag zu der noch wenig aufgehellten Methodik des deutschen Unterrichts in höheren Lehranstalten und besonders zur vernünftigen, stufenweisen Betreibung der Aufsätze gegeben hat.

Peschel, Dr. W. E., vollständige englische Sprachlehre für Schulen und zum Selbstunterricht. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Eingebunden 1 Thlr. 10 Ngr. Dresden bei Rudolph Kunze 1867.

Dieses Buch empfiehlt sich nicht allein durch die streng methodische und übersichtliche Anordnung des Stoffs und die klare und bestimmte Fassung der Definitionen und Regeln, sondern auch durch die fleißige Sammlung und gründliche Sichtung des Materials und die für ein Schulbuch in der That bemerkenswerthe Vollständigkeit. Der Lehrer des Englischen wird sich durch dieses Schulbuch wohl unterstützt sehen, insbesondere in den Kapiteln, welche — wie z. B. die Orthoepie, das Kapitel über die Hilfsverben u. a. — in der Schule gerade die größern Schwierigkeiten darbieten. B.

Fricke, Dr. W., **Kurzgefaßte deutsche Schulgrammatik.** Zweite Auflage. Mainz 1867. XII. und 122 S.

Diese Grammatik „läßt stilistische Aufsätze mit den grammatischen parallel gehen und setzt Wissen und Können ins Gleichgewicht, erkennt das Lesebuch als Mittelpunkt des Sprachunterrichts, nimmt ihm aber seine Ausschließlichkeit und Unwissenschaftlichkeit." Mit diesen Worten kennzeichnet der Verf. sein Büchlein, das sehr viel Material enthält, das aber leider zu sehr aus einander gerissen ist. Zusammengehöriges soll auch, sei es zu Lernendes oder zu Übendes, beisammen stehen. Trotzdem gehört diese Grammatik zu den besseren ihrer Art.

Heinisch, G. Fr., und Ludwig, J. L., **die Sprache der Prosa, Poesie und Beredsamkeit.** Für höhere Lehranstalten. Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Bamberg 1867. XXXVII. und 718 S.

Ein dickleibiges Buch, das sich seinem Titel gemäß über den Stil auf 36 Seiten, über die verschiedenen Schreibarten auf 11 Seiten verbreitet, das sodann 114 prosaische Stücke und nach einer Prosodie, Verslehre und einer Darstellung der verschiedenen Dichtungsarten 41 religiöse und 67 weltliche Lieder, 11 Oden, 9 Hymnen, 3 Rhapsodieen, 8 Elegieen, 2 Heroiden, 3 Cantaten, 16 Sonette und noch nicht wenige Beispiele kleinerer lyrischen Formen (Madrigal, Triolet, Glosse, Ghasel,

Digitized by Google

Ritornell, Kanzone, Terzine ꝛc.) gibt, dann sich mit der didaktischen Lyrik beschäftigt, hierauf die epische Lyrik (das romantische, idyllische, komische Epos, die Romanze und Ballade und Legende), die beschreibende und didactische Epik mit ihren verschiedenen Arten in mannigfaltigen Musterbeispielen, und endlich die dramatische Poesie mit einigen Bruchstücken aus Trauer-, Lust-, Schau- und Singspielen behandelt. Den Schluß des Werkes bildet der dritte Abschnitt über die Beredsamkeit. — Überall gehen den einzelnen Abtheilungen die nöthigen Erklärungen voraus, so daß Theorie und Praxis verbunden sind, und es enthält dieses äußerst umfangreiche Buch eine Darlegung aller schriftlichen Darstellungsformen und ein Material für mehrere Jahreskurse hinreichend. Ob aber gerade dieses Material nicht zu reichhaltig, das Buch nicht zu großartig für Schüler angelegt ist? Jedenfalls erfordert es zu seiner Bewältigung eine nicht geringe Zahl von Unterrichtsstunden, soll es auch nur in seinen Hauptpartieen zum vollen Verständnisse der Schüler gebracht werden. — An dieses „vierte Sprach- und Lesebuch" — dies ist sein Nebentitel — schließt sich noch ein

Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur, bearbeitet von Heinisch, der die literarischen Erscheinungen von der ältesten Zeit, aus welcher wir derartige Bruchstücke besitzen, bis auf unsere Tage in oft nur allzu gedrängter Kürze bespricht.

Gurcke, **Uebungsbuch der deutschen Grammatik.** Zweite Auflage. Hamburg. O. Meißner. 1867.

Ein Heftchen von 92 Seiten, das eine große Menge zweckmäßiger und wohlgeordneter Aufgaben aus der deutschen Grammatik zur schriftlichen Lösung enthält und, den Schülern in die Hände gegeben, seinen günstigen Einfluß bald erkennen lassen wird.

Schauenburg, Dr. E., und Hoche, Dr. R., **Deutsches Lesebuch** für die Oberklassen höherer Schulen. Erster Theil. (13. bis 15. Jahrhundert.) Essen. Bädeker. 1867. VI. und 284 S.

Größere Abschnitte aus den Nibelungen, aus „Kudrun", Parzival; dann Sänge von Walther von der Vogelweide, Gottfried von Straßburg, von einzelnen Meistersängern, Stücke aus Reineke Vos, aus Sebastian Brants Narrenschiff, Sendschreiben und Lieder von Luther, Stücke von Thomas Murrner, Hans Sachs und Johann Fischart: dies der Inhalt des schön ausgestatteten Buches. Den einzelnen Abschnitten sind literargeschichtliche Notizen vorausgeschickt; beigegeben sind als Anhang eine schematische Übersicht der Literaturgeschichte, Sätze aus der mittelhochdeutschen Formenlehre und ein Glossar. In den Kreisen, für welche dieses Lesebuch bestimmt ist, wird es als willkommene Gabe begrüßt werden; die Verf. haben mit ganz besonderem Geschick die rechte Auswahl zu treffen gewußt.

Digitized by Google

Lange, Dr. Otto, **Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur.** Fünfte Auflage. Berlin 1867. Rudolph Gärtner. VI. und 92 S.

Für höhere Bildungsanstalten ein ganz gelungenes Hilfsmittel. Bietet ungemein viel Stoff, läßt keine irgendwie bedeutende literarische Erscheinung unberührt; nur die §§. über neueste Lyrik und das Drama der neuesten Zeit enthalten einzelne Lücken, die leicht ergänzt werden können. Die Urtheile des Verf. über die hervorragenden Dichter und Schriftsteller sind bei aller Kürze doch markig und meist zutreffend.

Leunis, Dr. J., **analytischer Leitfaden für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Naturgeschichte.** 1. Heft: Zoologie. 4. Auflage. 2. Heft: Botanik. 4. Aufl. Hannover. Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1864 und 1865.

Leunis, Dr. J., **Schul-Naturgeschichte.** Dritter Theil. Oryktognosie und Geognosie. 3. Aufl. 1864.

Die naturhistorischen Schriften dieses allbekannten und in seinem Fache ausgezeichneten Gelehrten und Praktikers bedürfen keines weiteren Worts der Empfehlung: sie haben allerwärts ihre Gönner mit Recht gefunden, und wir können uns um so mehr einer näheren Besprechung enthalten, als über diese Werke schon in früheren Jahrgängen dieser Blätter (siehe z. B. Nr. 6 vom Jahr 1854) berichtet worden ist.

Dieffenbacher, J. F., **Schulgesangbuch.** Ulm 1867. Ebner'scher Verlag.

Ob es in Anbetracht der Weeber-Kraußschen Liederhefte, die ihrer Vorzüge wegen ungemein verbreitet sind, räthlich war, ein ähnliches „Schulgesangbuch" herauszugeben? Diese Frage drängte sich dem Schreiber dieses unwillkürlich auf. Nachdem er aber das vorliegende, sehr hübsch ausgestattete, 156 Seiten umfassende Büchlein einer näheren Durchsicht unterworfen hatte, war ihm die Berechtigung der Herausgabe desselben unzweifelhaft, und es muß sein Erscheinen aufrichtig begrüßt werden. Zunächst ist zu betonen, daß es für Gymnasien und Realanstalten bestimmt ist, und nach den dargebotenen Liedern reicht es für sämmtliche Altersklassen aus. Dann legt es sein Hauptgewicht auf die Melodie, ohne die Harmonie zu vernachläßigen; es schließt alle drei- und vierstimmigen Lieder — seiner Bestimmung eingedenk — aus und vermeidet alle schwierigeren Tonarten. Endlich gibt es neben 160 Liedern noch 100 einstimmig gesetzte Choräle — eine nicht zu unterschätzende Beigabe. Daß wir unter jenen Liedern ganz bekannten und uns liebgewordenen, heimischen Melodieen begegnen; daß der Herausgeber aber auch von seinem eigenen den Schülern dies und jenes vorsetzt; daß neben den schönsten Gedichten mitunter auch scherzhaftem Texte Raum

Digitized by Google

gegönnt wurde; daß der Satz ein fließender und wohlthuender, nicht ein erkünstelter ist: dies alles wird, neben anderem, diesem „Schulgesangbuch“ nur zur Empfehlung dienen. Man spürt es demselben allerorts an, daß es einer vieljährigen Erfahrung seine Entstehung verdankt. Und wenn ihm Herr Rector Dr. Nagel in Ulm in einem Vorwort einen sicheren Geleitsbrief mitgegeben, in dem er wünscht, daß dies Büchlein an andern Orten ebenso erfreuliche Resultate wie in Ulm liefern möge, so werden die Gesanglehrer schon hiedurch Anlaß genug finden, demselben ungetheilte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Daß dies geschehe, ist der ernsteste Wunsch des Berichterstatters.

Mathematische Unterhaltungen; von Oberstudienrath Dr. Riecke. Zwei Hefte. Stuttgart bei K. Aue. 1867.

Diese Schrift ist zwar erklärtermaßen weder für Lehrer noch für Schüler geschrieben; doch scheint es geeignet, auch die Leser dieses Blattes auf dieselbe hinzuweisen. Sie ist dazu bestimmt, wie der Titel andeutet, eine Unterhaltung zu gewähren; aber diese, bald auf Kleines bald auf Großes, vorzugsweise auf rein Geometrisches sich beziehend, ist so gut mathematisch, daß häufig genug das heitere Spiel zur ernstesten Anregung führen mag.

Wie der Ton der Unterhaltung — gesetzlos bis auf einen gewissen Grad — es gestattet, springt der Verfasser leicht von einem Gegenstand zu dem entferntesten über; aber alle behandelt er mit der Strenge eines Mannes, welcher mit Vorliebe an den Methoden der alten Griechen sich geübt hat. So sind es denn auch besonders häufig ihre Schätze, die er aufthut, und zwar so weit, daß man starke Veranlassung findet zu bemerken, wie nahe doch jene (z. B. mit ihren Sätzen über harmonische Punkte) an der Auffindung derjenigen Methoden waren, welche für die neuere Geometrie besonders charakteristisch geworden sind.

Sätze und Aufgaben des Apollonius in ihrer weit reichenden Bedeutung wechseln möglicherweise mit solchen ab, die in Oxford oder Cambridge für die Zwecke einer Prüfung entstanden sind; und zwischen hinein kann der eine und andere Leser dieses Blattes sogar eine Blüte seiner eigenen Weisheit entdecken. Daher mag das Schriftchen wohl auch die Art von Freude gewähren, die ein recht bunter Blumenstrauß hervorbringt; und mit Rücksicht hierauf möchte es namentlich manchem Jüngeren als ebenso erfreuendes wie anregendes Geschenk zu wünschen sein.

Für die vorkommenden Lehrsätze sind durchaus die synthetisch geführten Beweise gegeben, für die Aufgaben die fertigen Auflösungen mit nachfolgenden Beweisen. Daß hiedurch eine weit gehende Befriedigung zu erlangen sei, wird niemand leugnen; doch hat wohl der Wunsch seine Berechtigung, daß es dem Verfasser hätte gefallen mögen, gerade im Sinne der Unterhaltung, das synthetische Verfahren mit dem analytischen abwechseln zu lassen. M.

Digitized by Google

Berichtigung. In Numer 11. und 12. des vor. Jahrs, S. 271, Z. 8, lies Proportion statt Progression.

Ankündigungen.

Im Verlage der **J. B. Metzler**schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Lateinische Schulgrammatik

für untere Gymnasialklassen und höhere Bürger- und Realschulen mit Expositions- und Kompositionsstoff, einer Wörtersammlung zum Memoriren und einem lateinisch-deutschen und deutsch-latein. Wörterbuche von Dr. H. A. Hermann, Rector in Eßlingen, und J. G. Weckherlin, Gymnasiallehrer in Stuttgart.

Dritte umgearbeitete Auflage.

gr. 8. X. und 472 S. 1 fl. 42 kr. oder 1 Thlr.

In der **Fr. Wagner**'schen Buchhandlung in Freiburg i. Br. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Frick, Dr. J., Oberschulrath. **Anfangsgründe der Naturlehre** für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten. Sechste verbesserte Auflage. Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten. Preis 27 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.

Im unterzeichneten Verlage ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische. Zweite Abtheilung von **C. Holzer,** Professor am Gymnasium zu Stuttgart. Sechste vermehrte und verbesserte Auflage.

Indem wir das Erscheinen dieser neuen Auflage ankündigen, bemerken wir, daß die sprachliche Behandlung derselben im wesentlichen die gleiche geblieben ist, wie in den früheren Auflagen, daß aber der Stoff nicht unbedeutend vermehrt wurde. Namentlich wird den Lehrern die Aufnahme zahlreicher Prüfungsaufgaben in das Buch erwünscht sein.

Zugleich setzen wir diejenigen Lehrer, welche das Buch gebrauchen, in Kenntniß, daß der Verfasser die lateinische Übersetzung dieses Theils unter dem Titel:

Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische von **C. Holzer.** Zweite Abtheilung in lateinischer Übersetzung herausgegeben von C. Holzer.

in einer kleineren Zahl von Exemplaren hat drucken lassen. Diese Übersetzung kommt aber selbstverständlich nicht in den Buchhandel, sondern wird nur an Lehrer oder Lehramtskandidaten abgegeben. Das Buch kann bei dem Verfasser (Stuttgart, Gymnasiumsstraße Nr. 51) gegen portofreie Einsendung oder unter Postnachnahme des Betrags von 2 fl. 20 kr. rh. (1 1/3 Thlr.) bezogen werden.

J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart.

In der **C. F. Winter**schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen:

Grundriß der Botanik.

Zum Schulgebrauch bearbeitet

von

Dr. Moritz Seubert,

Großherzogl. badischem Hofrath und Professor an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe.

Mit 266 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

8. geh. Preis 12 Ngr.

Digitized by Google

Im unterzeichneten Verlage erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Flores et Fructus latini. Puerorum in usum legit et obtulit Carolus Wagner, phil. Dr. Prof. a Consiliis in Hassia Scholasticis. **Editio IIa. auctior et emendatior.** 8°. brosch. 15 Ngr.

Ein lateinisches Lesebuch für Bürgerschulen und die unteren Klassen der Gymnasien, welches sich durch seinen anziehenden, durch Mannigfaltigkeit und Wechsel fesselnden Inhalt in kurzer, prägnanter, sententiöser Form auszeichnet, die sich dem Gedächtniß des Schülers leicht einprägt, und welches deßhalb den Herren Vorstehern und Lehrern genannter Lehranstalten mit vollem Recht empfohlen werden kann.

Das Werkchen fand in seiner ersten Auflage bereits vielfach Einführung.

Verlag von Ernst Fleischer (R. Hentschel in Leipzig.)

In Langenscheidt's Verlagsh., Berlin, ist erschienen:

(2. Aufl.) Curs. I 10 Sgr. **Lehrbuch** (Aufl. 2.) Curs. II 15 Sgr.

der franz. Sprache für Schulen

mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache und Angabe derselben nach dem phonetischen System der

Methode Toussaint-Langenscheidt.

Von **Charles Toussaint** und **G. Langenscheidt.**

. . . „Für mich liegt die Hauptempfehlung des Buches in der praktischen Vertheilung des reichen grammat. Materials, in der präcisen Fassung der Regeln, in der Hervorhebung besonderer Schwierigkeiten durch Druck, Schrift, Gruppirung ꝛc., und in der Übersichtlichkeit. (**Herrig's Archiv**, XLI, 2. H. S. 186.)

. . . „Gleich dem I. Curs. verdient auch der II. alle Anerkennung; nicht nur ist dem steten lückenlosen Fortschritt wiederum glücklich Rechnung getragen, es ist auch die treffliche Art und Weise" u. s. w. (**Freie pädag. Blätter**, 50, 1867.)

. . . „Bei etwaiger Einführung von franz. Lehrbüchern werden wir das Werk nicht unberücksichtigt lassen." (Aachen, 1. Juni 1867. **Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.**)

„Dieses Buch hilft einem wirklichen Bedürfnisse ab; es erleichtert dem Lehrer und Schüler die Arbeit und kann daher nur beiden willkommen sein." (**Östr. Schulbote Nr.** 25, 1866.)

„Methodisch wohl angelegt und durchweg mit genauen Angaben der Aussprache, wie in den Unterrichtsbriefen, also dieselben Vorzüge wie dort. (**Kaistners Archiv, S.** 145, 1866.)

„Das T.-L'sche System der Aussprachebez. an sich ist ausgezeichnet. Wer von demselben Einsicht genommen hat, kann der Vollendung, mit welcher die Verf. die feinsten Nüancen des fremden Idioms zur Darstellung zu bringen gewußt haben, seine Anerkennung nicht versagen." (**Allgem. Deutsche Lehrzeitung, Nro.** 21, 1866.)

„Das Buch zeichnet sich aus durch sorgfältige graphische Bezeichnung der Aussprache, durch streng methodischen Gang und klare Darstellungsweise." (**Fürstl. Waldeck'sches Consistorium**, 24. Juni 1867.)

☞ **Die dritte Auflage ist in Bearbeitung.**

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Klee blatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Fünfzehnter Jahrgang.

März & April **№ 3.** und **4.** 1868.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Meyersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Inhalt: Statistik des württ. Gelehrten- und Realschulwesens. — Zu dem neuen physikalischen Experiment. — Lehrerversammlung zu Heilbronn. — Technische Maturitätsprüfung im Juli 1867. — Concursprüfung im Herbst 1867. — Bruchrechnung. — Über den Schwerpunkt der Prismatoide. — Rede am Geburtsfeste des Königs. — Exegetisch-kritisches zu Platons Gorgias. — Über die Stellung der Lehrer an Gelehrten- und Realschulen. — Literarische Berichte. — Ankündigungen.

Statistische Tabelle über den Stand des württemberg. Realschulwesens

pro 1. März 1867.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule	Klassen der Oberrealschule	Klassen der ganzen Anstalt	Oberrealschule	Definitive Lehrstellen: Ganze Anstalt	Oberrealschule	Lehrstellen: Ganze Anstalt	Oberrealschüler: Überhaupt	Darunter außerordentliche	Realschüler in der unteren Anstalt	an der ganzen Anstalt: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Confession	Schülerzahl in der ganzen Anstalt	gegen d. 1. März 1866: mehr	gegen d. 1. März 1866: weniger	c = lateinl. Kollaborator, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule	la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum
Aalen	—	2	—	2	—	2	—	—	59	57	2	—	—	59	—	1	c	la
Alpirsbach [1] .	—	2	—	1	—	2	—	—	27	26	1	—	—	27	5	—	—	—
Altensteig [2] .	—	1	—	1	—	1	—	—	24	24	—	—	—	24	4	—	—	—
Altshausen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	10	1	9	—	—	10	—	6	—	—
Backnang . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	27	27	—	—	—	27	—	3	c	la
Baiersbronn . .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	21	1	—	—	22	1	—	—	—
Balingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	38	38	—	—	—	38	6	—	c	la
Biberach [3] . .	—	3	—	4	—	4	—	—	105	50	55	—	—	105	—	9	—	la
Bietigheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	13	12	1	—	—	13	—	4	v	la
Blaubeuren . .	—	1	—	1	—	1	—	—	27	25	2	—	—	27	6	—	c	la
Böblingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	37	36	1	—	—	37	6	—	c	la
Bopfingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	29	11	2	16	—	29	2	—	v	—

Digitized by Google

1. Sitz der Realschule.	2. Klassen der Oberrealschule.	3. Klassen der ganzen Anstalt.	4. Oberrealschule	5. Ganze Anstalt	6. Definitive Lehrstellen	7. Oberrealschule	8. Ganze Anstalt	9. Darunter außerordentliche	10. Realschüler in der unteren Abtheilung	11. Protestanten	12. Katholiken	13. Israeliten	14. Eigener Konfession	15. Schülerzahl in der ganzen Anstalt	16. mehr	17. weniger als 1. März 1866	18. c = latein. Kollaborandi, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule	19. la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum
			Oberrealschule / Ganze Anstalt		Definitive Lehrstellen	Lehrstellen überhaupt / Ganze Anstalt		Oberrealschüler		an der ganzen Anstalt								
Buchau	—	1	—	1	—	1		—	25	—	7	18	—	25	—	3	—	la
Calw	—	2	—	2	—	2		—	62	62	—	—	—	62	—	4	c	la
Canstatt [1]	—	3	—	3	—	3		3	124	117	3	4	—	124	3	—	e	la
Crailsheim	—	1	—	1	—	1		—	46	38	8	—	—	46	—	—	c	la
Dornstetten [4]	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ebingen [5]	—	1	—	1	—	1		—	37	37	—	—	—	37	15	—	c	la
Ehingen	—	1	—	—	—	1		—	16	1	15	—	—	16	16	—	—	Gy
Ellwangen	—	2	—	2	—	2		—	35	6	29	—	—	35	—	3	—	Gy
Eningen [1]	—	2	—	2	—	2		—	37	37	—	—	—	37	8	—	—	—
Eßlingen [1] [6]	2	8	2	7	3	9	40	—	192	208	20	4	—	232	8	—	e. c	la
Forchtenberg [7]	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freudenstadt	—	2	—	2	—	2		—	70	70	—	—	—	70	—	1	c	la
Friedrichshafen	—	1	—	1	—	1		—	33	20	13	—	—	33	4	—	—	la
Gaildorf	—	1	—	1	—	1		—	13	12	1	—	—	13	—	1	—	la
Geislingen	—	1	—	1	—	1		—	41	37	4	—	—	41	—	6	c	la
Giengen	—	1	—	1	—	1		—	34	34	—	—	—	34	—	5	c	la
Gmünd [3]	—	3	—	3	—	3		—	106	48	58	—	—	106	—	4	—	la
Göppingen	—	3	—	3	—	3		—	92	81	2	9	—	92	12	—	c	la
Gundelsheim [8]	—	1	—	—	—	1		—	14	—	14	—	—	14	—	7	—	la
Hall [1] [6]	1	5	1	4	1	5	15	—	160	165	7	3	—	175	3	—	—	la
Heidenheim [2]	—	2	—	2	—	2		—	49	43	6	—	—	49	2	—	c	la
Heilbronn [6]	1	5	2	6	2	6	27	5	144	140	11	20	—	171	—	1	e	Gy
Heimsheim [9]	—	1	—	—	—	1		—	18	17	1	—	—	18	2	—	—	—
Herrenberg	—	1	—	1	—	1		—	24	24	—	—	—	24	4	—	c	la
Horb	—	1	—	—	—	1		—	23	7	11	5	—	23	5	—	c	la
Isny	—	1	—	1	—	1		—	8	7	1	—	—	8	—	4	—	—
Kirchheim u. T. [3]	—	2	—	2	—	2		—	69	67	2	—	—	69	—	1	c	la
Knittlingen	—	1	—	1	—	1		—	10	10	—	—	—	10	—	7	—	—
Kochendorf [10]	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Künzelsau [1]	—	2	—	2	—	2		—	53	48	—	5	—	53	6	—	—	—
Kupferzell	—	1	—	—	—	1		—	13	13	—	—	—	13	13	—	—	—
Leonberg	—	1	—	1	—	1		—	31	31	—	—	—	31	1	—	c	la
Leutkirch	—	1	—	1	—	1		—	11	8	3	—	—	11	—	—	c. v	la
Ludwigsburg [6]	1	5	1	5	1	5	31	—	149	164	6	10	—	180	9	—	e	Ly
Mergentheim	—	1	—	1	—	1		—	28	7	11	10	—	28	—	9	c	la
Metzingen [1]	—	2	—	2	—	2		—	40	39	1	—	—	40	—	4	—	—
Möckmühl	—	1	—	1	—	1		—	13	13	—	—	—	13	—	—	—	—
Neckarsulm	—	1	—	1	—	1		—	32	9	16	7	—	32	9	—	—	la
Neresheim	—	1	—	1	—	1		—	10	—	10	—	—	10	1	—	—	—
Neuenbürg	—	1	—	1	—	1		—	16	16	—	—	—	16	6	—	—	la
Neuenstein [7]	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Digitized by Google

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule.	Klassen der Oberrealschule	Klassen der ganzen Anstalt	Oberrealschule	Definitive Lehrstellen: Ganze Anstalt	Oberrealschule	Lehrstellen überhaupt: Ganze Anstalt	Oberrealschüler	Darunter außerordentliche	Realschüler in der unteren Abtheilung	Protestanten	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession	Schülerzahl in der ganzen Anstalt	mehr als 1. März 1866	weniger als 1. März 1866	e = latein. Kollaboratur, e = Elementar, v = Vorbereitungsschule la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum	
Neuffen	—	1	—	1	—	1	—	—	31	30	1	—	—	31	4	—	v	—
Nürtingen . . .	—	2	—	2	—	2	—	—	77	77	—	—	—	77	—	1	c. v	la
Oberndorf . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	5	1	4	—	—	5	—	8	—	la
Plieningen [11] .	—	1	—	—	—	—	—	—	24	24	—	—	—	24	8	—	—	—
Ravensburg [5] .	—	3	—	3	—	3	—	—	100	37	62	1	—	100	—	6	—	Ly
Reutlingen [6] .	2	8	2	8	2	8	53	20	243	284	11	1	—	296	34	—	e	la
Riedlingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	13	—	13	—	—	13	2	—	—	la
Rottenburg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	33	2	31	—	—	33	3	—	—	la
Rottweil [6] . .	1	3	1	3	1	3	24	12	68	13	71	8	—	92	8	—	—	Gy
Saulgau . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	21	—	21	—	—	21	—	1	—	la
Schorndorf . .	—	1	—	1	—	1	—	—	26	25	1	—	—	26	—	32	c	la
Schramberg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	16	3	13	—	—	16	—	3	—	—
Schwenningen .	—	1	—	1	—	1	—	—	32	29	3	—	—	32	8	—	—	—
Sindelfingen .	—	1	—	1	—	1	—	—	31	30	1	—	—	31	5	—	c	la
Spaichingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	16	—	16	—	—	16	—	8	—	la
Stuttgart [6] [12]	4	29	7	31	7	36	142	—	914	909	83	64	—	1056	68	—	e	Gy
Sulz	—	1	—	1	—	1	—	—	23	21	2	—	—	23	—	—	v	la
Tettnang . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	16	3	13	—	—	16	—	—	—	la
Tübingen [6] . .	2	5	1	4	2	5	21	8	93	102	8	4	—	114	1	—	e	Gy
Tuttlingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	30	29	1	—	—	30	—	12	c	la
Ulm [6] [13] . . .	1	8	2	8	2	9	13	1	228	189	31	16	5	241	—	7	e	Gy
Untergröningen	—	1	—	—	—	1	—	—	15	13	2	—	—	15	15	—	—	—
Urach	—	1	—	1	—	1	—	—	27	27	—	—	—	27	—	8	c	la
Vaihingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	39	39	—	—	—	39	—	4	c	la
Waiblingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	38	37	1	—	—	38	—	1	c	la
Waldsee [14] . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wangen	—	1	—	1	—	1	—	—	9	—	9	—	—	9	1	—	—	la
Weil d. Stadt [15]	—	1	—	—	—	1	—	—	14	2	12	—	—	14	—	1	—	la
Welzheim . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	24	24	—	—	—	24	—	—	—	—
Wildbad	—	1	—	1	—	1	—	—	22	22	—	—	—	22	5	—	v	—
Winnenden . .	—	1	—	1	—	1	—	—	27	27	—	—	—	27	10	—	v	la
Summe sämmtl. 79 Realschulen [16]	15	167	19	158	21	178	366	46	4551	3963	744	205	5	4917	336	139		
															197			
Bürgerschule in Stuttgart [17]	—	5	—	4	—	5	—	—	235	233	1	1	—	235	96			

Über die Statistik des württemb. Realschulwesens in den vergangenen Jahren ist zu vergleichen: Correspondenzblatt von 1858 Nr. 4, 1863 Nr. 3, 1864 Nr. 2 und 9, 1866 Nr. 2, 1867 Nr. 3 u. 4, und Staatsanzeiger 1864 Nr. 16, 1865 Nr. 52, 1866 Nr. 113, 1867 Nr. 143.

Digitized by Google

1. Die Realkollaboraturklasse auch als Realklasse gerechnet.

2. Die Realschule in Altensteig ist im Dezember 1867 in eine Lateinschule verwandelt worden.

3. Die Oberrealabtheilung ist nicht als besondere Klasse gezählt.

4. Die Reallehrstelle an der neu errichteten Schule ist noch nicht besetzt.

5. Statt der Kollaboratorstelle ist im April 1867 eine zweite Reallehrstelle errichtet worden.

6. Wegen der Zählung der Oberrealklassen ist zu vergleichen Jahrgang 1865. Seite 30 B. 1.

7. Im Mai 1867 provisorisch errichtet.

8. Die Lateinschüler der vereinigten provisorischen Real- und Lateinschule sind auch als Realschüler gerechnet.

9. Die Reallehrstelle ist zur erstmaligen definitiven Besetzung ausgeschrieben.

10. Im Oktober 1867, und zwar definitiv errichtet.

11. Im Oktober 1867 definitiv eingerichtet.

12. In dieser Tabelle sind unter den definitiven Lehrstellen auch diejenigen Fachlehrstellen mitgerechnet, auf welchen sich pensionsberechtigte Lehrer befinden.

Im Herbst 1867 sind in Stuttgart zwei weitere provisorische Klassen hinzugekommen, so daß am 1. Januar 1868 31 Klassen vorhanden sind mit 38 Lehrstellen. Unter diesen sind 28 Stellen von definitiven Hauptlehrern, 2 von pensionsberechtigten Zeichenlehrern, eine erledigte und eine besetzte Turnlehrer- und 6 Amtsverweserstellen. Nicht mitgerechnet sind 2 Vikare und 5 Hilfslehrer; mit diesen wären am 1. Januar 1868 45 Lehrer aufzuzählen.

Von den genannten 31 Klassen sind 15 in einem zweiten Schulgebäude untergebracht und bilden die Hauptabtheilung B. der Realanstalt unter dem für A. und B. gemeinschaftlichen Rektorat, aber unter einem besonderen Inspektor.

13. Im Herbst 1867 ist die provisorische Parallelklasse nach vierjährigem Bestand wieder aufgehoben worden.

14. Im Juli 1867 und zwar definitiv errichtet.

15. Im Juli 1867 definitiv eingerichtet.

16. Am 1. Januar 1868 sind (ohne Dornstetten) 82 Realschulen mit 172 Klassen vorhanden.

17. Seit dem Herbst 1867 besteht die Bürgerschule aus 7 Klassen

Digitized by Google

für 6—13jährige Schüler unter einem eigenen Rektor. Im Herbst 1868 soll die achte Klasse für 13—14jährige Schüler dazu kommen.

Weitere Bemerkungen.

1. Die Zahl der öffentlichen Realschulen belief sich am 1. März 1867 auf 79, worunter die 9 Realanstalten (mit Oberrealklassen versehene Realschulen) in Eßlingen, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart, Tübingen, Ulm. Sieben Realschulen waren bloß provisorisch eingerichtet.

2. Dieselben zählen 167 Schülerklassen, worunter 15 Oberrealklassen und 26 Kollaboraturklassen im Sinne der studienräthlichen Bekanntmachung vom 1. Oktober 1859.

Diese 167 Klassen vertheilen sich folgendermaßen:

54 Realschulen zählten je 1 Klasse,
11 „ „ „ 2 Klassen,
6 „ „ „ 3 „ (Biberach, Canstatt, Gmünd, Göppingen, Ravensb., Rottweil),
4 „ „ „ 5 „ (Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Tübingen),
3 „ „ „ 8 „ (Eßlingen, Reutlingen, Ulm),
1 Realschule zählte 29 Klassen (Stuttgart).

Unter den 167 Klassen bestanden 16 bloß in provisorischer Weise.

3. An Lehrstellen zählten sie im ganzen 178, und zwar 158 definitive Hauptlehrstellen (einschließlich von vier mit pensionsberechtigten Fachlehrern besetzten Stellen). Unter den letzteren befanden sich:

19 Hauptlehrstellen an Oberrealschulen,
117 an niederen Realklassen,
22 an Realkollaboraturklassen.

4. Die Gesammtzahl der Realschüler berechnete sich am 1. März 1867 auf 4917, worunter 366 Oberrealschüler.

Dieselbe hatte seit dem 1. März 1856 um 1569, beziehungsweise 153, seit dem vorigen Jahre um 183, beziehungsweise 38 zugenommen und damit den bis dahin höchsten Stand erreicht.

Nach den 4 Kreisen des Landes und dem Religionsbekenntnisse setzt sich die gedachte Gesammtzahl auf folgende Weise zusammen:

Digitized by Google

	Neckar-	Schwarzwald-	Jagst-	Donaukreis:	Zusammen.
Protestanten . .	1852	1041	544	526	3963
Katholiken . .	170	175	137	262	744
Israeliten	109	18	34	44	205
Eigener Konfession	—	—	—	5	5
Zusammen .	2131	1234	715	837	4917.
Darunter waren Söhne auswärtiger Eltern:	429	281	163	197	1070
und zwar Nichtwürttemberger:	67	33	8	24	132.

Die besuchtesten Anstalten bis zu 50 Schülern herab waren am 1. März 1867 folgende:

Stuttgart	mit 1056	Schülern, darunter	142	Oberrealschüler
Reutlingen	„ 296	„ „	53	„
Ulm	„ 241	„ „	13	„
Eßlingen	„ 232	„ „	40	„
Ludwigsburg	„ 180	„ „	31	„
Hall	„ 175	„ „	15	„
Heilbronn	„ 171	„ „	27	„
Canstatt	„ 124	„ „	—	„
Tübingen	„ 114	„ „	21	„
Gmünd	„ 106	„ „	—	„
Biberach	„ 105	„ „	—	„
Ravensburg	„ 100	„ „	—	„
Rottweil	„ 92	„ „	24	„
Göppingen	„ 92	„ „	—	„
Nürtingen	„ 77	„ „	—	„
Freudenstadt	„ 70	„ „	—	„
Kirchheim	„ 69	„ „	—	„
Calw	„ 62	„ „	—	„
Aalen	„ 59	„ „	—	„
Künzelsau	„ 53	„ „	—	„

5. Was den Wechsel der Schüler vom 1. März 1866—67 betrifft so sind

a. in die Realschule neu eingetreten, und zwar

aa. in die unteren Realschulen:

aus sogenannten Vorbereitungsklassen . .	11	
„ Elementarschulen	294	
„ lateinischen Kollaboraturklassen . . .	204	
„ „ Präzeptoratsklassen . . .	168	
„ Volksschulen	655	
„ dem Privatunterricht und vom Ausland	61	
zusammen .	1393	Schüler.

Digitized by Google

bb. in die oberen Realschulen:

aus Gelehrtenschulen	47
„ Volksschulen	31
„ dem Privatunterricht oder vom Ausland	31
zusammen .	109 Schüler.
Gesammtzahl der Neueingetretenen .	1052 Schüler.

b. aus unteren Realklassen in obere übergetreten sind im ganzen 174 Schüler, worunter 136 je an derselben Anstalt.

c. Aus Realschulen ganz ausgetreten sind, und zwar

aa. aus unteren Realschulen:

durch Tod	5
in die polytechnische Schule	2
in andere höhere Schulen	8
in Lateinschulen	18
in Volksschulen	78
in den Privatunterricht oder ins Ausland	10
zu höheren Gewerben	288
zum Handwerk	559
zur Landwirthschaft	46
zu einem anderen Beruf	60
zusammen .	1074

bb. aus Oberrealschulen:

durch Tod	1
in die polytechnische Schule	61
(unter diesen 37 aus der Realanstalt Stuttgart)	
in andere höhere Schulen	10
in den Privatunterricht oder ins Ausland	5
zum höheren Gewerbe	112
zum Handwerk	19
zur Landwirthschaft	5
zu einem anderen Beruf	32
zusammen	245
Gesammtzahl der Ausgetretenen	1319 Schüler.

6. Im Realschulwesen sind dermalen (am 1. Januar 1868) 152 Lehrer definitiv mit Pensionsberechtigung angestellt, und zwar sämmtliche auf

Digitized by Google

Hauptlehrstellen, mit Ausnahme von 3 Fachlehrern. Bloß Einer bekleidet zugleich ein geistliches Amt. Neben diesen 152 definitiv angestellten Lehrern sind an den Realschulen des Landes (ungerechnet die Hilfslehrer für Religion, Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen) 34 weitere Lehrer in unständiger Weise verwendet, unter welchen 2 als Hilfslehrer wegen überfüllter Klassen, 3 als Vikare, die übrigen 29 als Amtsverweser, und zwar von diesen: 7 auf erledigten definitiven Hauptlehrstellen, 17 auf Hauptlehrstellen an provisorischen Klassen, 5 für kranke Hauptlehrer. Läßt man nun diese 5 Stellvertreter und zugleich die ohnehin meistens nur mit einem Theile ihrer Berufsarbeit der Realschule angehörigen Hilfslehrer außer Berechnung, so ist die Stärke des Lehrerpersonals im Realschulwesen des Landes am 1. Januar 1868 durch die Zahl 181 ausgedrückt.

7. Die im Jahrgang 1867 des Korrespondenzblattes S. 56 mitgetheilte Tabelle über den Ab- und Zugang von definitiv angestellten Lehrern im Realschulwesen lautet nunmehr in ihrem Schlusse wie folgt:

Kalenderjahr.	Am 1. Januar dem Gebiet angehörig.	Eingetreten.	Befördert (innerhalb des Gebiets.)	Abgegangen.	Gestorben.	Pensionirt.	In andere Zweige des Schulwesens oder zum Kirchendienst übergetreten	Anderweitige Fälle von Entlassung.
1866	137	7	12	1	—	—	1	—
1867	143	14	19	5	1	2	2	—
1868	152	—	—	—	—	—	—	—
Summe	—	215	138	78	39	10	18	11

8. Vom 1. März 1866 bis zum 31. Dezember 1867 wurde die Reallehrerprüfung absolvirt von 5 Kandidaten, die Realkollaboraturprüfung von 13 (darunter von 3 zugleich die lateinische), die realistische Professoratsprüfung von 2, eine Fachprüfung von 2.

Digitized by Google

Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrtenschulwesens in Württemberg

pro 1. März 1866—67 mit einer Tabelle.

Die Gesammtzahl der Schüler in öffentlichen Gelehrtenschulen betrug am 1. März 1867 4,646

A Gymnasialschüler			649
a) in den 4 niederen Seminarien . .	163		
b) in den Obergymnasien und Oberlyceen	486		
	649		
B Lateinschüler			3997
a) in den unteren und mittleren Klassen eines Gymnasiums oder Lyceum (wozu auch Reutlingen gerechnet ist) . .	1589		
b) in Lateinschulen	2408		
	3997		
			4646

Es vertheilen sich dieselben folgendermaßen:

I. Der Religion und Confession nach:

	A	B	
1) Protestanten	440	3209	3649
2) Katholiken	202	706	908
3) Eigener Confession . .	1	4	5
4) Israeliten	6	78	84
			4646

II. Den Kreisen des Landes nach

	A	B	
1) Neckarkreis	240	1692	1932
2) Schwarzwaldkreis . .	161	823	984
3) Jagstkreis	91	668	759
4) Donaukreis	157	814	971
			4646

III. Dem Wohnort der Eltern nach

	A	B	
1) Einheimische an dem Ort, an dem sie die Schule besuchen	182	2927	3109
2) Auswärtige	467	1070	1537
			4646

Digitized by Google

In den niederen evangel. Seminarien befanden sich 163 (A)
" " " kathol. Confikten " " 108 (A)
In dem Pensionat zu Heilbronn 48
(A 30, B 18, zusammen 48.)

Unter den Auswärtigen sind begriffen: Nichtwürttemberger: A 13, B 74, zusammen 87, davon 26 in Ulm, 21 in Stuttgart, 9 in Heilbronn, 8 in Heidenheim u. s. f.

Hinsichtlich der Frequenz der einzelnen Anstalten ergeben sich:

	A	B	Zusammen
Stuttgarter Gymnasium	130	598	728
Ulm dto.	28	195	223
Heilbronn dto.	68	146	214
Tübingen dto.	54	122	176
Ellwangen dto.	47	111	158
Ehingen (mit Konvikt) dto.	75	56	131
Rottweil dto. dto.	57	48	105
Ludwigsburg, Lyceum .	6	106	112
Ravensburg, dto. . .	11	69	80
Öhringen, dto. . .	5	69	74
Reutlingen dto. (prov.)	4	69	73.

Unter den Lateinschulen sind zu nennen als über 50 Schüler zählend:

Eßlingen	154
Göppingen	82
Kirchheim	81
Schorndorf	80
Nürtingen	71
Heidenheim	70
Freudenstadt	67
Biberach	65
Cannstatt	65
Ebingen	64
Hall	62
Geislingen	57
Aalen	55
Leonberg	54
Sindelfingen	53
Gmünd	52

Digitized by Google

Abgegangen sind aus den oberen Klassen im ganzen 240
Darunter zur Universität 126
zum Polytechnikum . . . 13
zur Kriegsschule 5
in eine Oberrealschule . . . 4
zu höheren Gewerben . . . 37
zu irgend einem anderen Beruf 13
es starben 3

Abgegangen sind aus den unteren Klassen der Gymnasien und der Lateinschulen im ganzen . . 1237

1477

und zwar in ein Obergymnasium, Seminar oder Konvikt 218
in eine Oberrealschule 43
zu höheren Gewerben 192
zu einem Handwerk 97
zu einem anderen Berufe 76
in eine Realschule (einschl. derjenigen die aus einer gemeinschaftl. Kollaboraturklasse abgingen) . . . 372
es starben 9
Eingetreten sind in die oberen Klassen . . . 253
" " in die lateinischen Schulen ꝛc. 1305

1558.

Es ergibt sich daher eine Zunahme vom 1. März 1866 bis 1. März 1867 von 81 Schülern.

In Erledigung kamen in diesem Zeitraume
5 Professorate
13 Präceptorate
4 Kollaboraturen.

Besetzt wurden 5 Professorate
1 Lycealrektorsstelle
19 Präceptorate
8 Kollaboraturen,

wodurch 17 unständige Lehrer auf definitive Stellen kamen. Pensionirt wurde 1 Lehrer; es starben 3. Die Prüfung auf Professorsstellen an Obergymnasien haben mit Erfolg erstanden
2 Candidaten (evangelisch).

Die Prüfung auf Präceptorate haben mit Erfolg erstanden
6 Candidaten (sämmtlich evangelisch).

Die Prüfung auf Kollaboraturen haben mit Erfolg erstanden
5 Candidaten (4 evangelisch, 1 katholisch).

Digitized by Google

Tabelle

über den Stand der Gelehrtenschulen sowie der der Kult-Ministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen unterstellten Elementarschulen und einiger Privatlehranstalten

auf den 1. März 1866/67.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Confession der Schüler: Protestanten	Confession der Schüler: Katholiken	Confession der Schüler: Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1866 hat die Zahl der Schüler zugenommen um	Gegen den Stand am 1. März 1866 hat die Zahl der Schüler abgenommen um	Collaboratur-, Elementar-, Vorbereitungsschule (c — e — v —)	R — Realschule, RA — Realanstalt
I. Seminarien.										
Blaubeuren . . .	1	3	43	43	—	—	—	2	—	—
Maulbronn . . .	1	3	36	36	—	—	1	—	—	—
Schönthal	1	3	39	39	—	—	—	3	—	—
Urach	1	3	45	45	—	—	8	—	—	—
II. Obergymnasial- und Oberlycealklassen.										
Ehingen	4	6	75	—	75	—	—	2	—	R
Ellwangen	4	5	47	9	38	—	17	—	—	R
Heilbronn	2	5	68	61	5	2	8	—	e	RA
Rottweil	4	6	57	—	57	—	—	—	—	RA
Stuttgart	6	11	130	115	12	3	—	—	e	RA
Tübingen	2	4	54	52	1	—	11	—	e	RA
Ulm	3	5	28	22	5	1	—	7	e	RA
Ludwigsburg . . .	1	2	6	6	—	—	—	6	e	RA
Öhringen	1	2	5	4	1	—	—	8	e	—
Ravensburg . . .	1	2	11	3	8	—	—	4	—	R
Reutlingen . . .	1 prov.	1	5	5	—	—	1	—	e	RA
	33	49	486	277	202	6	10	—		
III. Untere Gymnasial- und Lycealklassen und sonstige Lateinschulen.										
Aalen	2	2	55	52	3	—	8	—	c	R
Backnang	2	2	39	38	1	—	7	—	c	R
Balingen	2	2	26	26	—	—	—	6	c	R
Beilstein	1	1	5	5	—	—	—	3	—	—
Besigheim	2	2	25	25	—	—	—	12	c	—
Biberach	3	3	65	20	45	—	—	8	—	R
Bietigheim	1	1	35	35	—	—	1	—	v	R
Blaubeuren . . .	2	2	38	38	—	—	—	4	c	R
Böblingen	2	2	29	28	1	—	—	4	c	R

Digitized by Google

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Confession der Schüler: Protestanten	Confession der Schüler: Katholiken	Confession der Schüler: Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1866 hat die Zahl der Schüler: zugenommen um	Gegen den Stand am 1. März 1866 hat die Zahl der Schüler: abgenommen um	c Collaboratur, e Elementar, v Vorbereitungsschule	R Realschule RA Realanstalt
Bönnigheim	1	1	15	13	1	1	3	—	—	—
Brackenheim	2	2	34	33	1	—	—	2	c	—
Buchau	1	1	15	—	7	8	—	7	—	R
Calw	3	3	45	45	—	—	7	—	c	R
Canstatt	3[1]	3	65	57	3	5	7	—	e	R
Crailsheim	2	2	47	42	—	5	—	5	c	R
Dornstetten	1[2]	1	21	21	—	—	—	5	—	—
Ebingen	2	2	64	64	—	—	—	2	c	R
Ehingen	6	4	56	2	54	—	—	14	—	R
Ellwangen	6	6	111	26	84	1	4	—	—	R
Eßlingen	5	5	154	144	7	3	13	—	e	RA
Freudenstadt	2	2	67	66	1	—	3	—	c	R
Friedrichshafen	1	1	9	9	—	—	1	—	—	R
Gaildorf	1[3]	1	8	8	—	—	—	7	—	R
Geislingen	2	2	57	57	—	—	—	1	c	R
Giengen	2	2	37	37	—	—	5	—	c	R
Gmünd	3	3	52	5	47	—	—	6	—	R
Göppingen	3	3	82	77	—	5	—	14	c	R
Groß-Bottwar	1	1	24	24	—	—	3	—	—	—
Güglingen	1	1	17	17	—	—	—	2	—	—
Hall	3	3	62	57	5	—	4	—	c	RA
Heidenheim	2	2	70	70	—	—	9	—	c	R
Heilbronn	6	6	146	129	6	11	—	5	e	RA
Herrenberg	2	2	22	22	—	—	—	4	c	R
Hohenheim	1[4]	1	15	15	—	—	3	—	—	—
Horb	2	2	12	—	12	—	—	2	—	R
Ingelfingen	1	1	9	9	—	—	4	—	—	—
Kirchberg	1	1	11	11	—	—	—	1	—	—
Kirchheim	3	3	81	81	—	—	3	—	c	R
Langenburg	1	1	16	15	—	1	—	3	—	—
Lauffen	2	2	30	30	—	—	—	4	c	—
Leonberg	2	2	54	54	—	—	8	—	c	R
Leutkirch	2	2	18	13	5	—	—	4	c. v.	R
Ludwigsburg	4	4	106	99	7	—	4	—	e	RA
Marbach	2	2	34	34	—	—	—	4	c	—
Markgröningen	2	2	38	35	3	—	4	—	c	—
Mengen	1	1	13	—	13	—	1	—	—	—
Mergentheim	3	3	32	3	25	4	2	—	c	R
Münderkingen	1	1	5	—	5	—	1	—	—	—
Münsingen	1	1	21	21	—	—	—	4	—	—
Murrhardt	1	1	17	17	—	—	—	5	—	—
Nagold	2	2	44	40	4	—	8	—	c	—
Neckarsulm	1	1	9	2	7	—	—	4	—	R

[1]) 1 provisorisch. — [2]) prov. — [3]) prov. — [4]) prov.

Digitized by Google

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Confession der Schüler: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1866 hat die Zahl der Schüler zugenommen	Gegen den Stand am 1. März 1866 hat die Zahl der Schüler abgenommen um	o = Vollaboratur, e = Elementar, v = Vorbereitungsschule	R = Realschule RA = Realanstalt
Neuenbürg	1	1	18	16	2	—	8	—	—	R
Neuenstadt	2	2	30	27	3	—	7	—	c	—
Nürtingen	3	3	71	71	—	—	1	—	cv	R
Oberndorf	1	1	4	2	2	—	—	1	—	R
Öhringen	3	3	69	66	3	—	—	—	e	—
Pfullingen	1	1	13	13	—	—	—	5	—	—
Ravensburg	3	3	69	9	60	—	11	—	—	R
Reutlingen	3	3	69	64	5	—	3	—	e	RA
Riedlingen	2	2	35	3	32	—	—	6	c	R
Rosenfeld	1	1	16	16	—	—	6	—	v	—
Rottenburg	3	3	40	4	36	—	—	18	—	R
Rottweil	6	3	48	4	44	—	—	1	—	RA
Saulgau	1	1	8	—	8	—	—	—	—	R
Scheer	1	1	5	—	5	—	—	4	—	—
Schorndorf	2	2	80	80	—	—	12	—	c	R
Sindelfingen	2	2	53	53	—	—	1	—	c	R
Spaichingen	1	1	12	1	11	—	2	—	—	R
Stuttgart	18	20	598	534	44	20	34	—	e	RA
	2prov	2prov								
Sulz	1	1	7	7	—	—	—	2	v	R
Tettnang	1	1	4	—	4	—	—	3	—	R
Tübingen	6	6	122	110	10	2	—	4	e	RA
Tuttlingen	2	2	19	17	2	—	—	2	c	R
Ulm	6	7	195	151	30	12	13	—	e	RA
Urach	2	2	48	48	—	—	—	1	c	R
Vaihingen	2	2	43	43	—	—	11	—	c	R
Waiblingen	2	2	34	34	—	—	—	3	c	R
Waldsee	1	1	16	—	16	—	2	—	—	—
Wangen	1	1	13	—	13	—	1	—	—	R
Weikersheim	1	1	9	8	1	—	1	—	—	—
Weil der Stadt	1	1	21	2	19	—	7	—	—	R
Weinsberg	2	2	32	32	—	—	3	—	c	—
Wiesensteig	1	1	9	1	8	—	—	1	—	—
Wildberg	1	1	14	14	—	—	9	—	v	—
Winnenden	1	1	11	10	1	—	—	1	v	R
	196	194	3997	3209	706	78	67	—		
				eigener Konfess 4.						
IV. Elementarschulen.										
Cannstatt	1	1	47	34	3	10	—	11		
Eßlingen	2	2	109	99	5	5	14	—		
Heilbronn	1	1	50	44	3	2	—	16		

Digitized by Google

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Lehrstellen	Schüler	Confession der Schüler: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1866 hat die Zahl der Schüler: zu- genommen	ab- genommen	c — Collaboratur, e — Elementar, v — Vorbereitungsschule	R — Realschule, RA — Realanstalt
Ludwigsburg . . .	1	1	69	65	4	—	9	—		
Öhringen	1 prov.	1	15	14	1	—	—	—		
Reutlingen . . .	1	1	110	109	—	1	—	2		
Stuttgart	10	10	363	321	24	18	—	41		
Tübingen	2	2	59	53	6	—	12	—		
Ulm	4	4	168	125	32	9	19	—		
	23	23	990	864	78	45	—	—		
				eigener Konfess. 3.						
V. **Privatlehranstalten.**										
Knabeninstitut von Professor Dr. Klose in Cannstatt . . .	.	.	46	36	10	—	4	—		
Knabeninstitut v. Professor Pfleiderer in Kornthal . . .	.	.	106	101	5	—	—	6		
Wissenschaftliche Bildungsanstalt Salon bei Ludwigsburg .	.	.	88	83	4	—	29	—		
	.	.	240	220	19	—	27	—		
				eigener Konfess. 1.						
Privatelementarschule von Hayer in Stuttgart	.	.	159	142	10	7	(23)	—		

Digitized by Google

Zu dem neuen physikalischen Experiment von Kommerell.

Für mich war dieses Experiment nicht neu, wenigstens der Art nach, indem ich es bei Nörrenberg während meines Aufenthaltes zu Tübingen in den Jahren 1838 und 1839 bei senkrechtem Zug der Kräfte gesehen habe. Ein Band gieng um eine feste Rolle, seine beiden Enden waren an Cylindern befestigt, die an beiden Enden mit breiteren coachsigen Scheiben versehen waren (also nach Art der „Fadenspulen"), das Band selbst war mehrmals um die Cylinder geschlungen, dergestalt, daß die Cylinder auf der (von der festen Rolle aus) äußeren Seite des Bandes sich befanden, so daß also beide vermöge der Schwere sich abwickeln mußten. War aber ein gewisses Verhältniß zwischen den Durchmesser der Cylinder und der Scheiben auf der einen oder anderen Seite überschritten, so wickelte sich der eine Cylinder sinkend ab, der andere steigend auf. Nörrenberg war zu dem Experiment auf theoretischem Weg gekommen, nämlich durch Aufgaben über mannigfaltige Rollensysteme, welche er mir zur analytischen Behandlung nach dem Dalembertschen Princip vorgelegt hatte, darunter auch den obigen Fall, wo die Formeln für die Beschleunigung bei gewissen Größeverhältnissen des Systems ein Resultat indicirten, das in obigem Experiment sich verificirte.

Leider erinnere ich mich der Einzelnheiten und namentlich der Maßbestimmungen nicht mehr genauer, suche auch in meinen Papieren vergeblich nach den Formeln, die sich damals ergeben hatten, und die ich (bereits nach meiner Übersiedlung nach Stuttgart), für den Druck in einer der mathematischen Zeitschriften zu redigiren beabsichtigte, eine Arbeit vom Winter 1841—42, die wieder liegen blieb, weil sich mittlerweile die Zahlentheorie meiner bemächtigt hatte.

Stuttgart, im März 1868.

Dr. Reuschle.

Digitized by Google

Jahresversammlung der Lehrer der Gelehrten- und Realschulen am unteren Neckar

zu Heilbronn den 25. April 1868.

1) Vortrag, enthaltend Bemerkungen zur lateinischen oratio obliqua, besonders über die Fragesätze derselben und den Gebrauch der Fürwörter.

2) These: der Unterricht in der französischen Sprache wird in unseren Latein- und Realschulen gewöhnlich nicht so gegeben, wie es eine lebende Sprache erfordert. Exposition und Composition sollen hier nur Mittel zum Zwecke sein und das Sprechenlernen möglichst vorbereiten und unterstützen. Es sind aber außerdem noch eigene viel wichtigere Übungen vorzunehmen, um den Schüler wenigstens in Stand zu setzen, sich nothdürftig in der fremden Sprache mündlich ausdrücken zu können.

Maturitätsprüfung für Candidaten technischer Fächer im Juli 1867.

A. Trigonometrie.

1) Gegeben

Seite AB = 1214′,8; Wkl. A = 72°17′,37; Wkl. B = 36°38′,02 eines Dreiecks ABC. Ferner die Coordinaten

$$x = -509',84 \qquad y = +212',73$$

des Punkts A und des Azimut $\alpha = 287°27',62$ der Seite AB im Coordinaten-System der württemb. Landesvermessung. Verlangt werden die Coordinaten der Punkte B und C, unter der Voraussetzung, daß von A aus gesehen B links, C rechts erscheint.

2) Gegeben die Hypotenuse a und der Inhalt f eines sphärischen Dreiecks auf einer Kugeloberfläche vom Halbmesser r. Das Dreieck soll bestimmt werden. Wie gestaltet sich die Auflösung wenn $a = 90°$? Zeit 1¾ Stunde.

B. Niedere Analysis.

1) n Cylinder von derselben Höhe h sind so auf einander gesetzt, daß sie eine gemeinschaftliche Axe haben. Der Durchmesser des obersten ist 2 r, jeder folgende Durchmesser um 2 a größer als der vorhergehende. Was ist das Volum des aus diesen n Cylindern zusammengesetzten Körpers?

Digitized by Google

2) Die von Newton, Lagrange und Horner angegebenen Methoden zur Auflösung der höheren numerischen Gleichungen sollen kurz angegeben und verglichen werden.

Verlangt eine Aufgabe. Zeit $1^1/_4$ Stunden.

C. Höhere Analysis.

1) Entwickelung von e^{x+x^2} nach Potenzen von x bis zur fünften einschließlich.

2) Ein Dreieck mit der Höhe h und der Grundlinie b dreht sich um letztere; aus dem entstehenden Körper soll um dieselbe Axe ein Cylinder abgedreht werden

a) mit größtem Rauminhalt,

b) mit größter Gesammtoberfläche.

3) Der Querschnitt eines schiefabgeschnittenen Prisma ist ein gleichschenkliches Dreieck mit der Grundlinie b und der Höhe h. Zwei Seitenkanten von der Länge a gehen durch die Endpunkte der Grundlinie, eine von der Länge a′ geht durch die Spitze. Wo liegt der Schwerpunkt des Prisma?

4) Die Ebene eines Kreises wird unter dem Winkel α in einem Durchmesser von einer anderen Ebene geschnitten, auf welche der Umfang projicirt wird. Was für Flächeninhalte schneiden die beiden Ebenen auf der projicirenden Cylinderfläche aus und was für Rauminhalte begrenzen sie mit derselben?

Zwei Aufgaben verlangt. Zeit 3 Stunden.

D. Analytische Geometrie.

1) Eine Gerade bewegt sich als Normale der Parabel $y^2 = 2px$. Es soll die Gleichung für den geometrischen Ort des Punkts gesucht werden, welcher das von der Parabel begrenzte Stück der Geraden halbirt.

2) Zu beweisen, daß auf dem Hyperboloïd

$$\frac{x^2}{\alpha^2} + \frac{y^2}{\beta^2} - \frac{z^2}{\gamma^2} = 1$$

je zwei gerade Linien parallel mit jeder Mantellinie seines asymptotischen Kegels gezogen werden können.

E. Beschreibende Geometrie.

Der kleinste Parallelkreis einer Wulstfläche dient als Leitende für eine Cylinderfläche, deren Richtlinie mit der Drehaxe des Wulstes einen Winkel von 45° macht. Man soll den Schnitt beider Flächen construiren (Horizontalebene senkrecht zur Drehaxe).

Digitized by Google

F. Mechanik.

1) Von einem festen Punkte A gehen zwei Seile unter den Winkeln $ABC = \beta$ und $ACB = \gamma$ nach den Endpunkten einer unbiegsamen Stange BC von der Länge a und dem Gewicht P. In was für einem Punkt der Stange muß ein Gewicht Q aufgehängt werden, wenn dieselbe horizontal schweben soll, und was sind dann die Spannungen der Seile?

2) Auf einer schiefen Ebene von 10° Neigung gegen den Horizont legt ein Körper von 1000 Kilogr. in 8 Sekunden gleitend einen Weg von 40 Meter ohne Anfangsgeschwindigkeit zurück, was ist der Reibungscoefficient?

3) An einer horizontalen, 2 Meter langen Welle mit cylindrischen Zapfen von 3 Centim. Durchmesser ist in der Entfernung 0,5 M. von einem Zapfen ein Rad von 1,2 M. Durchmesser angebracht, an dessen Umfang ein Widerstand von 200 Kil. tangential und senkrecht abwärts wirkt. In der Entfernung 0,8 M. vom anderen Zapfen ist eine Riemenscheibe von 0,3 M. Durchmesser angebracht, deren halber Umfang von einem Treibriemen umfaßt wird, welcher unter einer horizontalen Neigung von 30° von oben auf die Schreibe tritt. Um wieviel muß ohne Rücksicht auf Zapfenreibung die Spannung im ablaufenden Riemen größer sein als im auflaufenden, wenn der Widerstand bei gleichförmiger Drehung überwunden werden soll? Wie groß müssen die Spannungen im Riemen wenigstens sein, wenn beim Reibungscoefficienten 0,25 zwischen Scheibe und Riemen dieser auf jener nicht gleiten soll, und was werden dann die Lagerdrücke nach Größe und Richtung? Um wieviel sind wegen der Zapfenreibung beim Coefficienten 0,1 die Spannungen des Riemens annähernd zu steigern, und wieviel Arbeit wird bei 100 Umdrehungen per Minute durch die Zapfenreibung in der Sekunde aufgezehrt?

4) Eine 10 Kilogr. schwere, überall gleich dicke und gleich dichte Platte in Form eines gleichschenkligen Dreiecks von der Höhe $h = 1{,}5$ M. schwingt mit dem kleinen Ausschlagswinkel $\alpha = 12°$ um seine horizontal liegende Grundlinie $b = 0{,}8$ M. Was ist die Schwingungsdauer, und was werden beim Durchgang durch die vertikale Lage die Dreiecke auf die in den Endpunkten der Grundlinie befindlichen Lager? In was für einem Punkte dürfte die Platte einen horizontalen Stoß erhalten, ohne daß die Axe erschüttert würde?

Digitized by Google

5) Ein 8 M. langer Balken mit dem Verhältniß 5 : 7 der Breite zur Höhe des Querdurchschnitts soll an beiden Enden aufliegend in horizontaler Lage eine nach seiner Länge gleichförmig vertheilte Last von (einschließlich seines eigenen Gewichts) 1000 Kil. tragen. Wie sind die Querschnittsdimensionen zu wählen, wenn eine Maximalspannung von 1 Kilogr. per Quadratmillim. als zulässig gilt? Beim Elasticitäts-Modul $E = 1000$ soll die Senkung s in der Mitte nach der Formel

$$s = \frac{pl^4}{8ET} + \frac{Kl^3}{3ET}$$

berechnet werden, welche für einen am einen Ende eingespannten Balken von der Länge l gilt, wann die vertheilte Belastung p Kil. per Millim. Länge beträgt und am freien Ende ein Gewicht von K Kil. aufgehängt ist.

6) In einem Kanal von $b = 8$ M. breitem und $h = 5$ M. hohem Querprofil ist eine bewegliche Querscheidewand angebracht, welche durch zwei horizontal eingespannte Balken, der eine am Boden, der andere am oberen Rande des Querprofils am Ausweichen in der Richtung der Länge des Kanals verhindert werden soll. Was werden die Dreiecke auf beiden Balken, wenn auf der einen Seite das Wasser $h' = 2$ M. und auf der anderen $h'' = 4{,}5$ M. hoch steht? Zwei Aufgaben verlangt, Zeit 3 Stunden.

G. Linearzeichnen.

Feldereintheilung auf der Innenfläche einer halbachteckigen Nische, aus Kreisen und geraden Linien gebildet.

Naturgeschichte.

Zoologische Aufgabe.

Beschreibung der Gestalt und Organisation, des Verkommens und der Lebensweise zweier Repräsentanten aus der Klasse der Würmer. Z. B. Bandwurm und Trichine oder Regenwurm und Blutegel.

Botanische Aufgabe.

Wie entstehen die Früchte der Pflanzen und wie lassen sich dieselben eintheilen? Als Beispiele sind die täglich benützt werdenden Früchte an der richtigen Stelle aufzuführen.

Die Wahl unter diesen 2 Aufgaben wurde freigestellt.

I. Deutscher Aufsatz.

Der Luxus nach seinen nützlichen und schädlichen Wirkungen.

Digitized by Google

K. Französisch.

Die gewöhnliche Art Almosen an die Armen zu vertheilen vermehrt nur die Anzahl derselben, ohne dem vom Alter niedergebeugten Greise Ruhe zu gewähren, ohne dem jungen Manne, der in der Blüte seines Alters dahinwelkt, die Gesundheit zurückzugeben, ohne das Kind, das die Stütze des Staates hätte sein sollen, vom Tode oder vom Laster retten zu können. Oft entreißt selbst ein überlästiger Müßiggänger der wohlthätigen Hand das, was einem Familienvater bestimmt war, der auf dem Siechbette mit der Verzweiflung ringt.

Die Wohlthätigkeit besteht nicht darin, daß man bei dem oft nur trügerischen Anblicke des Elendes gerührt wird, man muß die Unglücklichen selbst in ihren eigenen Wohnungen aufsuchen, in diesen Örtern des Schmerzes und der Thränen, man muß ihre Lage durch ein sanftes Betragen, durch heilsame Rathschläge, kurz durch alle physische und moralische Mittel zu erleichtern suchen. Daß es möglich sei, ein so verdienstvolles Werk zu vollziehen, hat die Erfahrung bei mehreren aufgeklärten Nationen und vorzüglich in Hamburg bewiesen, wo eine Gesellschaft tugendhafter Bürger seit mehr als hundert Jahren ohne irgend ein persönliches Interesse, ohne alle Belohnung, zum Troste der leidenden Menschheit die heilige Pflicht ausübt, ihren Nebenmenschen auf die nützlichste Weise zu helfen. Diesem Beispiele wünsche ich zu folgen.

L. Englisch.

Als der große persische König Xerxes mit einer unzähligen Heeresmacht in das Innere von Griechenland eindrang, bestand der vornehmste Theil desselben aus einer Menge freier Städte, die an Größe und Macht wenig mehr waren, als was unsere deutschen Reichsstädte in ihrer glücklichsten Epoche gewesen sind. Diese kleinen Freistaaten befanden sich mächtig wohl bei ihrer Unabhängigkeit und der Gedanke, sich dem Könige von Persien zu Sklaven zu ergeben, war etwas, das ihnen ebensowenig einfallen konnte, als sich zum Spaß die Nasen abzuschneiden. Da war also nichts anderes zu thun, als für ihre Freiheit und für ihr Eigenthum, für ihre Weiber, Kinder, und grauen Eltern sich bis auf den letzten Tropfen Bluts zu wehren. Und diese Entschließung der Griechen war an ihnen um so natürlicher, weil sie größtentheils von Geburt, Stand und Erziehung Kriegsmänner waren, die von Kindheit an

Digitized by Google

keine andere Arbeit, ja selbst keine anderen Spiele als kriegerische gekannt hatten. Indessen konnten aber diese Griechen nur vereinigt hoffen, ihm einen siegreichen Widerstand zu leisten. Sie vereinigten sich also und eine Seele flammte auf einmal in dem ganzen Hellas auf. Kaum aber war die gemeine Gefahr abgetrieben, so sank jeder einzelne Freistaat gleichsam wieder in sich selbst zurück. Athen und Lacedämon kämpften wieder um die Hegemonie (das Directorium) von Griechenland, was in der That nicht viel gelinder als eine drückende Oberherrschaft über die Bundesgenossen war.

M. Geschichte.

Die Prüfung war eine mündliche.

N. Freihandzeichnen.

Aufgabe: einen Umriß nach einem Gipsmodell; — einen Kopf mit bestimmten einfachen Formen und ohne bedeutende Verkürzung wenigstens ziemlich richtig und sauber zu zeichnen.

Concursprüfung zur Aufnahme in das theolog. Seminar zu Tübingen im Herbst 1867.

Zur latein. Composition.

Kaiser Maximilian von Mexico hat die Ironie des Schicksals erfahren, das ihn anfangs begünstigte, bald aber sich gegen ihn wandte. Eben noch auf einem mächtigen Throne ist er, wie es in der Welt geht, ein Opfer des Verraths geworden, tief ins Elend gestürzt, zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden.

Als die Franzosen sich umsahen, wen gerade sie zum Herrscher in Mexico einsetzen könnten, da fand selbst die Nation, welche sonst nur für die eigenen Größen Bewunderung hat, den Erzherzog Maximilian, wenn irgend jemand, geeignet für die Aufgabe, die mexikanische Frage zu lösen, einen Rechtsboden dort zu legen und eine für jedermann gleiche Gesetzgebung zu begründen.

Wohl ließen sich gleich anfangs Stimmen der Befürchtung vernehmen, er möchte durch solche Begünstigung auf eine schwindelnde Höhe gestellt, dann aber gerade auf dem Höhepunkt der Gefahr verlassen werden, und seine schwierige Aufgabe nicht zur vollen Entwicklung bringen können. Immerhin hatte Maximilian selbst erwogen, wie viel in den Zuständen jenes Staates lebens-

Digitized by Google

fähig oder faul sei, wo mächtige Parteihäupter seit mehreren Jahrzehnden es eingeführt hatten, auf mehr oder minder gewaltsame Weise sich alles mögliche anzueignen und sich an veruntreutem Staatsgut zu mästen; aber im stolzen Bewußtsein, den Ruf eines ganzen Volkes für sich zu haben, und im Vertrauen auf den früher sprichwörtlichen Stern der Habsburger verließ er Verwandte, Heimat und Vaterland, um ohne Hintergedanken, im Geiste der Versöhnung auf das Glück eines lange verwahrlosten Volkes bedacht zu sein. Seine Hinrichtung bildet einen gar schlimmen Vorgang und ist mit der gegenwärtigen Zeitbildung unverträglich.

Widmann.

Lateinische Periode.

Sall. fragm. hist. 1, 45.

Griech. Periode.

Ὁ πᾶσαν τὴν ὀλιγαρχίαν ξυνθεὶς καὶ ἐκ πλείστου ἐπιμεληθεὶς Ἀττικῶν ἦν, ἀνὴρ Ἀθηναίων τῶν καθ' ἑαυτὸν ἀρετῇ τε ὑνδενὸς ὕστερος καὶ κράτιστος ἐνθυμηθῆναί τε γενόμενος καὶ ἃ γνοίη εἰπεῖν, καὶ εἰς μὲν δῆμον οὐδέποτε παριών, τοὺς μέντοι ἀγωνιζομένους καὶ ἐν δικαστηρίῳ καὶ ἐν δήμῳ πλεῖστα εἰς ἀνήρ, ὅστις ξυμβουλεύσαιτό τι, δυνάμενος ὠφελεῖν· καὶ αὐτὸς δὲ ἐπειδὴ ὕστερον τὰ τῶν τετρακοσίων μεταπεσόντα ὑπὸ τοῦ δήμου ἐκακοῦτο, ἄριστα φαίνεται τῶν μέχρις ἐμοῦ ὑπὲρ αὐτῶν τούτων αἰτιαθείς, ὡς ξυγκατέστησε, θανάτου δίκην ἀπολογησάμενος. Ὑπὸ τούτου οὖν καὶ ἄλλων ξυνετῶν ἀνδρῶν πραχθὲν τὸ ἔργον εὖ προὐχώρησε καίπερ μέγα ὄν· χαλεπὸν γὰρ ἦν τὸν Ἀθηναίων δῆμον ἔτει ἑκατοστῷ μάλιστα ἐπειδὴ οἱ τύραννοι κατελύθησαν, τῆς ἐλευθερίας παῦσαι, καὶ οὐ μόνον μὴ ὑπήκοον ὄντα ἀλλὰ καὶ ἄλλων ἄρχειν εἰωθότα.

Hebräisches Dictat.

Psalm 37, 1—11.

Religionsfragen.

1) Die alttestamentliche Lehre von der Sünde nach ihrem Ursprunge, ihrem Wesen und ihren Folgen.
2) Die Lehre des neuen Testaments von der Knechtschaft der Sünde und der Erlösung aus derselben durch Christus.

Thema zum deutschen Aufsatz.

Welche Vorzüge, welche Mängel hat das Leben des Gelehrten im Vergleich mit einem praktischen Beruf?

Digitized by Google

Geschichte.

1) Das römische Volkstribunat, seine Entstehung, seine Amtsgewalt und seine Bedeutung für die Entwicklung der römischen Republik.

2) Die wichtigeren territorialen Veränderungen, welche die österreichische Monarchie seit dem westphälischen Frieden bis 1815 erfahren hat, mit Angabe der darauf bezüglichen Friedensschlüsse und Andeutung der Ereignisse, durch welche diese Veränderungen herbeigeführt worden sind.

Prof. Fuchs.

I. Welche Thatsachen fallen in folgende Jahre:

vor Christus: 1044. 447. 340. 73.

nach Christus: 64. 553. 911. 1167. 1322. 1466. 1556. 1649. 1709. 1773. 1803.

II. In welche Jahre fallen folgende Thatsachen:

Cyrus erobert Sardes. Coriolan. Der zweite Samniterkrieg. Schlacht bei Kurupedion. Krieg mit Perseus. Kaiser Hadrian. Sassaniden in Persien. Vandalen in Afrika. Harun al Raschid. Hugo Capet, König von Frankreich. Der fünfte Kreuzzug. Union von Calmar. Württemberg, Herzogthum. Friede von Ryswik. Bairischer Erbfolgestreit.

Arithmetik und Algebra.

1) Welche gemeinen Brüche geben bei der Verwandlung in Decimalbrüche endliche, welche rein periodische, welche gemischt periodische, und wodurch ist die Zahl der Decimalen in den einzelnen Fällen bestimmt?

2) Ein zuerst mit Mehrheit verworfener Antrag wird bei der zweiten Abstimmung von einer Mehrheit angenommen, die sich zur früheren Mehrheit wie 8 : 9 verhält, und die, wären ihr noch 2 weitere Stimmen zugefallen, die frühere Minderheit um die Hälfte übersteigen würde. Wie viele der 116 Stimmenden haben in beiden Fällen für und wider gestimmt und wie viele ihre Meinung geändert?

3) Ein in New-York um 7 Uhr Morgens New-Yorker Zeit aufgegebenes Telegramm kam mittelst des atlantischen Kabels in London Mittags 2 Uhr 10 Min. Londoner Zeit an; die in London um 5 Uhr Abends Londoner Zeit aufgegebene Rückantwort gelangte um 2 Uhr 14 Min. Mittags New-Yorker

Digitized by Google

Zeit nach New-York. Wenn in beiden Fällen die gleiche Geschwindigkeit vorausgesetzt wird, wie lange hat das Telegramm gebraucht und wie viel differiren die beiderseitigen Uhren?

4) 4 Zahlen bilden eine geometrische Proportion. Die Summe der äußeren Glieder ist 17, die Summe der inneren 11, die Summe der Quadrate der 4 Glieder 290. Welches ist die Proportion?

Geometrie.

1) Von einem Punct seien einerseits nach einer Geraden, andererseits nach einer Kreisperipherie verschiedene gerade Linien gezogen; welche analoge Sätze lassen sich über die zwischen Punct und Gerader, Punct und Kreisperipherie liegenden Strecken aufstellen?
2) Ein Trapez in ein Oblongum zu verwandeln, dessen Umfang gegeben ist, mit Bestimmung des Minimum und Maximum für den letzteren.
3) Wenn eine Kreisfläche, deren Durchmesser = d (oder 6″) durch concentrische Ringe in 4 Theile nach dem Verhältniß 4 : 5 : 7 : 9 getheilt wird, wie groß sind die Halbmesser der concentrischen Kreise, wie groß ihre Umfänge und wie groß die Stücke, in die der Halbmesser des größten Kreises durch die concentrischen Ringe getheilt wird?
4) Mit gegebener Seite und 2 Winkeln ein Dreieck zu beschreiben, dessen 3 Seiten durch 3 gegebene Punkte gehen.

Prof. Fuchs.

Bruchrechnung.

Methodische Darstellung der Lehre von den gemeinen Brüchen für Schüler von 10—12 Jahren.

Vorbemerkung. Bei nachstehender Darstellung der Bruchrechnung war es dem Verf. darum zu thun, seinen Schülern eine gedrängte, möglichst logisch geordnete Zusammenstellung der Grundbegriffe und Hauptregeln über die Brüche in die Hände zu geben, durch die es ihnen möglich würde, diesen schwierigen und wichtigen Theil der Arithmetik in ihrem Geiste zu fixiren und zu gelegener Zeit zu repetiren. Übrigens macht diese Arbeit auf Vollständigkeit oder Unfehlbarkeit um so weniger Anspruch, als wegen Raumersparniß manches Außerwesentliche weggelassen werden mußte.

Digitized by Google

A. Eigenschaften der Zahlen.

§ 1. Die Zahlen sind ihrer Entstehung nach entweder einfach oder zusammengesetzt; erstere, die Primzahlen, sind blos durch Addition der Einheit entstanden und können durch keine andere Zahl ohne Rest dividirt werden; letztere sind Produkte, also durch Multiplikation entstanden, und können in ihre einfachen oder Primfaktoren zerlegt werden.

§ 2. Eine Zahl läßt sich zerlegen oder aufheben, d. h. durch eine andere ohne Rest dividiren: a) mit zwei, wenn sie gerade ist; b) mit drei, wenn ihre Ziffersumme durch 3 theilbar ist; c) mit vier, wenn die zwei hinteren Ziffern ein Vielfaches von 4 sind; d) mit fünf, wenn hinten 5 oder 0 steht; e) mit sechs, wenn man sie mit 2 und 3 zugleich aufheben kann; f) mit sieben muß man probiren; g) mit acht, wenn die drei hinteren Ziffern ein Vielfaches von 8 sind; h) mit neun, wenn ihre Ziffersumme durch 9 theilbar ist; i) mit zehn, wenn hinten 0 steht.

§ 3. Um eine Zahl in ihre Primfaktoren zu zerlegen, dividire man mit dem kleinsten Primfaktor in dieselbe, dann ebenso in den erhaltenen Quotienten, und fahre so fort, bis der letzte Quotient selbst eine Primzahl ist. Bei größeren Zahlen ist es öfters nöthig, daß man mit den größeren Primfaktoren 11, 13, 17 ꝛc. darein dividirt, um zu sehen, ob es aufgeht.

§ 4. Um die zusammengesetzten Faktoren einer Zahl zu erhalten, dividire man mit dem kleinsten Faktor in dieselbe und steige mit dem Divisor nach und nach auf, bis dieser und der Quotient nahezu gleich sind.

§ 5. Gemeinfaktor heißt eine Zahl, welche in mehreren andern ohne Rest enthalten ist; sie gibt zugleich ein Maß derselben an. Zahlen, welche einen Gemeinfaktor haben, heißen verwandt; im entgegengesetzten Falle heißen sie relative Primzahlen und sind prim unter sich. Um den größten Gemeinfaktor zweier Zahlen zu finden, dividire man mit der kleineren in die größere, dann mit dem Rest in den Divisor, und fahre so fort, bis es aufgeht, so ist der letzte Divisor der gesuchte Gemeinfaktor; dies ist die Stiegendivision.

§ 6. Gemeindividend nennt man das kleinste Vielfache mehrerer Zahlen; sind diese prim unter sich, so ist das Produkt derselben ihr Gemeindividend. Um den kleinsten Gemeindividend

Digitized by Google

mehrerer Zahlen zu finden, zerlege man dieselben in ihre Primfaktoren, streiche die kleineren Potenzen (Produkte aus gleichen Faktoren) der mehrfach vorkommenden und multiplicire die übrig bleibenden mit einander, so ist das Produkt der höchsten Potenzen aller Faktoren der gesuchte Gemeindividend.

B. Eigenschaften der Brüche.

§ 7. Die Zahlen sind ihrer Form nach entweder ganze oder gebrochene. Ein Bruch entsteht, wenn man ein Ganzes oder mehrere Ganze in lauter gleiche Theile theilt und einen oder mehrere solcher Theile nimmt. Ein gewöhnlicher Bruch wird mit zwei Zahlen geschrieben, die durch einen Querstrich getrennt werden, und wovon die obere, der Zähler, angibt, wie viel Theile man genommen hat, die untern aber, der Nenner, die Theile benennt, d. h. anzeigt, in wie viel gleiche Theile das Ganze getheilt ist.

§ 8. Ein Bruch ist gleich einer Division, wobei der Zähler Dividend, der Nenner aber Divisor ist, und der Bruch selbst als Quotient erscheint. Je größer nun der Zähler und je kleiner der Nenner ist, desto größer ist auch der Werth des Bruches; dieser steht also im geraden Verhältniß zum Zähler, und im umgekehrten zum Nenner.

§ 9. Sind bei einem Bruche Zähler und Nenner gleich, so hat man einen Scheinbruch, und dieser ist immer gleich 1; bei dem ächten Bruche ist der Zähler kleiner, bei dem unächten aber größer als der Nenner; ersterer ist daher weniger, letzterer mehr als 1.

§ 10. Eine ganze Zahl läßt sich in Form eines Bruches darstellen, indem man 1 als Nenner darunter setzt; man erhält so einen uneigentlichen Bruch. Dagegen wird eine ganze Zahl in einen unechten Bruch verwandelt, wenn man sie mit einem gegebenen Nenner multiplizirt und das Produkt als Zähler darüber setzt.

§ 11. Eine ganze Zahl mit einem echten Bruche heißt gemischte Zahl; man kann sie in einen unechten Bruch verwandeln, indem man die Ganzen mit dem Nenner multiplizirt, den Zähler dazu addirt und den Nenner darunter setzt; man nennt dies den Bruch einrichten.

§ 12. Umgekehrt läßt sich ein unechter Bruch in eine ganze oder gemischte Zahl verwandeln, indem man mit dem Nenner in den Zähler dividirt; bleibt ein Rest, so gibt dieser den Zähler des

Digitized by Google

echten Bruchs, den man dem Quotienten anhängt; man nennt dies den Bruch reduziren.

§ 13. Da ein Bruch gleich einer Division ist, so bleibt der Werth desselben unverändert, wenn ich Zähler und Nenner mit dergleichen Zahl multiplizire oder dividire.

§ 14. Ein Bruch heißt eintheilig (Stammbruch), wenn er 1, und mehrtheilig (abgeleiteter Bruch), wenn er mehr als 1 zum Zähler hat. Ein eintheiliger Bruch läßt sich in einen mehrtheiligen von entsprechendem Nenner verwandeln (erweitern), indem man mit dem Nenner dividirt und so den neuen Zähler erhält.

§ 15. Um einen mehrtheiligen Bruch in einen andern von gegebenem Nenner zu verwandeln, dividire man mit dem Nenner desselben in den neuen Nenner und multiplizire den Quotienten mit dem Zähler des ersten Bruchs, so erhält man den neuen Zähler.

§ 16. Einen Bruch aufheben (vereinfachen) heißt: ihn in kleineren Zahlen ausdrücken; dies geschieht, indem man Zähler und Nenner durch ihren Gemeinfaktor dividirt; dabei sind die §§ 2 und 5 zu Hülfe zu nehmen. Ein Bruch, der nicht mehr aufgehoben werden kann, heißt Primbruch.

§ 17. Brüche sind gleichnamig, wenn sie einen gleichen Nenner haben. Um ungleichartige Brüche auf gleiche Benennung zu bringen, suche man zuerst den Hauptnenner, d. h. den Gemeindividend aller Nenner, nach § 6, dividire mit jedem einzelnen Nenner darein und multiplicire den jeweiligen Quotienten mit dem zugehörigen Zähler, so erhält man die neuen Zähler.

C. Bruchrechnung.

I. Addition. § 18. Da man nur Gleichartiges addiren kann, so müssen ungleichartige Brüche, die addirt werden sollen, vorher nach § 17 auf gleiche Benennung gebracht werden; man addirt dann die Zähler, setzt den Hauptnenner unter die Summe, reduzirt, wenn es ein unechter Bruch ist, und hebt, wenn es angeht, den etwa erhaltenen echten Bruch auf.

§ 19. Bei gemischten Zahlen addire man zuerst die Brüche und zähle dann das erhaltene Resultat zu den übrigen Ganzen.

Digitized by Google

§ 20. Bei der Addition ungleich benannter gemischter Zahlen verwandle man die Summe der niedersten Sorte in die nächst höhere und fahre mit der Addition und Reduktion bis zur höchsten Sorte fort.

II. Subtraktion. § 21. Da man auch nur Gleichartiges von einander abziehen kann, so müssen ungleichartige Brüche vorher auf gleiche Benennung gebracht werden; man zieht dann den Zähler des Subtrahends von dem des Minuends ab, setzt den Hauptnenner unter den Rest und hebt auf, wenn es angeht.

§ 22. Bei der Subtraktion gemischter Zahlen kann es vorkommen, daß der Zähler des Minuends kleiner ist, als der des Subtrahends; in diesem Falle entlehnt man 1 bei den Ganzen des Minuends, addirt statt desselben den Hauptnenner zu dem Zähler des Minuends und zieht den des Subtrahends davon ab.

§ 23. Bei ungleich benannten Zahlen fängt man auch bei den Brüchen zu subtrahiren an und steigt dann von je einer niederen Sorte zur nächst höheren auf.

§. 24. Verbindung der Additien und Subtraktion der Brüche in reinen und benannten Zahlen. Man addire zuerst die Plus (positive Zahlen), dann die Minus (negative Zahlen), und ziehe endlich die Summe der letzteren von der der ersteren ab.

III. Multiplication. § 25. Soll eine Zahl mit einem echten Bruch multiplizirt werden, so wird das Produkt kleiner als der Multiplikand, denn man nimmt diesen ja weniger als einmal; aber das Resultat wird um so größer, je größer der Multiplikator ist.

§ 26. Um eine ganze Zahl mit einer gemischten zu multipliciren, kann man entweder die Zahl mit den Ganzen und dann mit dem angehängten Bruch multipliziren und hierauf beide Produkte addiren, oder man richtet den Bruch ein und multiplizirt Zähler mit Zähler und Nenner mit Nenner.

§ 27. Beim Multipliziren ganzer und gebrochener Zahlen beobachte man folgende 6 Punkte: a) stelle die Ganzen in Form eines Bruches mit dem Nenner 1 dar, b) richte bei gemischten Zahlen den Bruch ein, c) hebe je einen Zähler gegen einen Nenner auf, d) multiplizire die erhaltenen Zähler mit einander, e) ebenso die Nenner, und f) dividire das Produkt der Zähler durch das der Nenner.

Digitized by Google

§ 28. Verbindung der Addition und Subtraktion mit Multiplikation in reinen und benannten Zahlen.

IV. Division. §. 29. Hauptregel hiefür ist: „kehre den Divisor um und multiplizire." Ist dieser eine ganze Zahl, so stelle man ihn vorher in Form eines Bruches mit dem Nenner 1 dar; ist er eine gemischte Zahl, so richte man den Bruch ein.

§ 30. Verbindung der Multiplikation und Division. Bei der Multiplikation ungleichbenannter gemischter Zahlen mit einem Bruch multiplizire man von unten hinauf mit dem Zähler und dividire dann von oben herab durch den Nenner. Ist der Multiplikator eine gemischte Zahl, so wird der Bruch vorher eingerichtet.

§ 31. Addition verbunden mit Division; Addition und Subtraktion mit Division; endlich Verbindung der vier Spezies in reinen, gemischten und ungleich benannten Zahlen.

Anhang. Bei der Rechnung mit aliquoten (bestimmten, einfachen) Theilen (wälsche Praktik) zerlegt man die Quantitäten oder Preise der Waren auf eine solche Weise, daß man durch leichte Multiplikation oder Division und darauf folgende Addition oder Subtraktion das Resultat erhält; wobei es von Vortheil ist, wenn das Verfahren leicht übersehen werden kann und keine schwierigen Reduktionen vorkommen.

Satz über den Schwerpunkt der Prismatoide und der Körper vom zweiten Grad.

$$s = \frac{H^2\,(g - g_1)}{12\,K}$$

Anschließend an die im Maiheft vorigen Jahres vom Verfasser dieses entwickelte Kubirungsmethode „Prismatoid und Rotationskörper" läßt sich für alle dort behandelten Körper, mit Ausnahme des Neiloids, obige allgemeine Formel leicht beweisen, in welcher s den Abstand des Schwerpunkts von dem den beiden Grundflächen g und g_1 parallelen Mittelschnitt, H die Ertfernung der g und g_1 und K den kubischen Inhalt des zwischen diesen Grundflächen ent-

Digitized by Google

haltnen Körpers bezeichnen. Wenn man sich nämlich jener Methode gemäß einen walzenförmigen Körper in ein Polyeder oder ein Polyeder in die ihm entsprechende Walze übergehend denkt, so können bei dieser Umwandlung alle Theilchen eines Körpers nur Verschiebungen erleiden, deren Richtung senkrecht zur Rotationsaxe ist, der Schwerpunkt wird sich daher ebenfalls in der Richtung dieser Axe nicht verschieben, er liegt für das Polyeder und die zugehörige Walze in gleicher Höhe. So sieht man z. B. leicht, daß ein dreiseitiges Prisma von gleichen Seitenkanten seinen Schwerpunkt in derjenigen Geraden hat, welche die Schwerpunkte seiner dreiseitigen Endflächen verbindet, also, wenn man dieses Prisma auf eine Seitenfläche stellt, der Schwerpunkt in $\frac{1}{3}$ der Höhe liegen muß. In dieser Stellung ist aber die Walze des Prismas ein Paraboloid, also liegt der Schwerpunkt des Paraboloids in $\frac{1}{3}$ der Höhe über der Basis. Im Tetraëder sind die Querschnitte in gleichen Abständen von dem zweien Gegenkanten parallelen Mittelschnitt paarweise einander gleich, der Schwerpunkt liegt daher nothwendig in diesem Mittelschnitt, er ist der Schnittpunkt der drei Ebenen, welche den drei Paaren von Gegenkanten parallel als Mittelschnitte durchgelegt werden können. Ein auf seine Seitenfläche gestelltes dreiseitiges Prisma mit ungleichen Seitenkanten a, b und c hat nach dem Früheren, je nachdem

$$c = \frac{a+b}{2}, c < \frac{a+b}{2}, c > \frac{a+b}{2}, c = 0, \text{ oder } H = \infty,$$

zur Walze den Abschnitt irgend eines der Rotationskörper vom zweiten Grad mit Ausnahme des einmantligen Hyperboloids. Als allgemeiner Typus für die Zone dieser Körper kann daher ein vierseitiges Prisma dienen, in welchem zwei Seitenflächen parallel sind, und die Bestimmung des Schwerpunkts dieses Körpers muß eine allgemeine Formel liefern, welche nur für das einmantlige Hyperboloid noch besonders zu beweisen, dann aber zugleich auch für alle Prismatoide giltig ist, da nach dem Früheren jedes Prismatoid einen Umdrehungskörper vom zweiten Grad zur Walze hat. Zur Vereinfachung nehme man an, daß die beiden als Grundflächen dienenden parallelen Seitenflächen des Prismas Rechtecke sind. Die Seitenkanten in der untern Grundfläche haben die Länge a, die in der obern Grundfläche liegenden die Länge a_1, die beiden andern

Digitized by Google

Seiten der Rechtecke seien b und b_1, sie sind zugleich die parallelen Seiten der trapezförmigen Endflächen des Prismas.

Eine Diagonalebene durch a und a_1 theilt das vierseitige Prisma in zwei dreiseitige Prismen, deren statische Momente in Beziehung auf die gemeinschaftliche Ebene des Mittelschnitts nun zu bestimmen sind, dann liefert die Summe der statischen Momente der Theile das statische Moment des Ganzen. Das eine dieser dreiseitigen Prismen hat zwischen der Basis $g = a.b$ und der Kante a_1 die Höhe H, sein statisches Moment sei m, das andere hat dieselbe Höhe zwischen der Basis $g_1 = a_1.b_1$ und der Kante a_1 sein statisches Moment sei m_1. Jedes dieser Prismen läßt sich als die Summe oder Differenz je eines Prismas mit gleichen Seitenkanten und eines Tetraëders betrachten. Die statischen Momente der Tetraëder in Beziehung auf den Mittelschnitt sind aber Null, da ihre Schwerpunkte im Mittelschnitte liegen, daher bleiben für m und m_1 nur die Werthe der Momente zweier Prismen von gleichen Seitenkanten, von denen das eine die Basis g und die Höhe H hat, das andere die Basis g_1 und die Höhe H. Der Abstand der Schwerpunkte dieser Prismen je von der zugehörigen Basis ist aber $\frac{1}{3}$ H, daher der Abstand vom Mittelschnitt für das eine $\frac{1}{6}$ H, für das andere $-\frac{1}{6}$ H, der Inhalt des einen ist $\frac{1}{2}$ Hg, der des andern $\frac{1}{2}$ Hg_1, es ist somit: $m = \frac{1}{12} H^2 g$,

$$m_1 = -\frac{1}{12} H^2 g_1$$

Das Moment des Ganzen $\mu = m + m_1 = \frac{1}{12} H^2 (g - g_1)$

und somit: $$s = \frac{\mu}{K} = \frac{H^2 (g - g_1)}{12\,K}$$

wobei man für K auch noch nach dem Früheren seinen Werth $K = \frac{H}{6} (g + g_1 + 4M)$ einführen kann.

Es folgt hieraus zugleich der merkwürdige Satz, daß für alle die betreffenden Körper das statische Moment, bezogen auf den Mittelschnitt, unabhängig ist vom Inhalt. Daß nun aber die Formel auch für das einmantlige Hyperboloid giltig ist, leuchtet ein, wenn man dieses nach dem Früheren als Summe vom Cylinder und Kegel betrachtet, denn für diese beiden gilt die Formel.

Dr. A. Schmidt.

Digitized by Google

Rede am Geburtsfest des Königs*).

Unter den Anklagen, welche die Gegner des classischen Unterrichts gegen denselben vorbringen, hat man nicht selten auch diese hören können, daß durch die Lectüre der Alten die jungen Leute in eine republikanische Atmosphäre versetzt und von demokratischen Ideen angesteckt werden. Wenn diese Meinung schon durch die Erfolge des Gymnasialunterrichts im allgemeinen factisch widerlegt wird, so stellt sie sich dem Kenner der classischen Literatur vollends als grundlos dar. Allerdings werden von den alten Schriftstellern republikanische Tugenden an einzelnen Männern gepriesen und hervorragende Charaktere als Muster von Vaterlandsliebe und Aufopferung hingestellt; aber die republikanische Verfassung, wäre es auch die reinste Aristokratie, oder sogar das demokratische Regiment, findet höchst selten einen Lobredner unter ihnen, wohl aber manchen Tadler unter Griechen und Römern. Weder die langwierigen Kämpfe der Patrizier und Plebejer oder die Stürme der röm. Republik in den Zeiten ihres Verfalls können zur Empfehlung dieser Verfassungs- und Regierungsform dienen, noch der Verlauf der atheniſchen Volksherrschaft oder die Intriken in Sparta und die Behandlung der spartanischen Bundesgenossen. Und dieser Eindruck, den die Geschichte jener Zeiten auf uns Fernstehende macht, tritt uns noch lebendiger in den Werken der gleichzeitigen Schriftsteller, besonders derer entgegen, die am meisten auf Schulen gelesen werden. Bei Geschichtschreibern, Rednern, Philosophen und Dichtern finden wir gerade über die bestehenden Regierungsformen und über die jeweiligen Zustände ihres Staates häufig genug ein tadelndes, ja verwerfendes Urtheil, bei manchen sogar eine entschiedene Vorliebe für die der ihrigen entgegengesetzte Verfassung. In der vielseitigen Beobachtung dieser Gegensätze unter den griechischen Staaten und in ihren eigenen Erlebnissen mag auch der erste Grund gelegen sein von der historischen Unparteilichkeit, durch welche vornehmlich die Meisterwerke der Griechen zu bleibenden Mustern der Geschichtschreibung für alle Zeiten geworden sind, eine Unparteilichkeit, welche unter den Römern zwar auch Livius und Sallustius angestrebt haben, die wir aber nur von Tacitus vollkommen erreicht sehen. Schon Herodot in der Vergleichung, die er (III, 80. ff.)

*) Gehalten im Gymnasium zu Ellwangen von Prof. Dr. Schnitzer.

Digitized by Google

zwischen den drei Staatsformen (Monarchie, Aristokratie und Demokratie) anstellt, entscheidet für keine derselben absolut, sondern indem er den Charakter und Verlauf einer jeden schildert, räumt er jeder da den Vorzug ein, wo die meisten Bedingungen für diese vorhanden sind, unter Persern der Monarchie, unter Athenern der Demokratie (vgl. V, 66. 78. 91.). Ebenso erklärt Thukydides, nachdem er untersucht hat, welche Verfassung in der Blütezeit jedes Staates in Wirksamkeit gestanden sei, gerade diese für das schönste Product, welches dem politischen Geist des besonderen Volksstammes entsprossen sei. Der blendenden Schilderung der auf allgemeine Gleichheit gegründeten Verfassung Athens in der perikleischen Leichenrede (II, 37.) steht (I, 84.) das gleich vortreffliche Gemälde des altdorischen Staates gegenüber, in welchem eine Verherrlichung der älteren spartanischen Aristokratie nicht zu verkennen ist.*) Ja, nachdem die ärgsten Stürme innerhalb der griechischen Staaten vorüber waren, sprachen Redner wie Lysias und Isokrates die Einsicht öffentlich aus, daß von Natur niemand Aristokrat oder Demokrat sei, sondern jedem die Verfassung als die beste erscheine, die seinen Interessen am meisten entspreche, und in einer seiner berühmtesten Reden (auf das Panathenäenfest) erklärt Isokrates: auf die Verfassung komme nicht so viel an, als darauf, daß die Verwaltung weise und redlich sei. Übereinstimmend mit ihnen sagt Cic. de rep. I. 26: horum trium generum quodvis, si teneat illud vinculum, quod primum homines inter se reip. societate devinxit, non perfectum illud quidem neque mea sententia optimum sed tolerabile ita tamen, ut aliud alio possit esse praestantius. (Von diesen 3 Arten von Verfassung ist jede, wenn sie nur das Band festhält, welches zuerst die Menschen zu einer Staatsgesellschaft vereinigt hat, zwar nicht vollkommen und in meinem Sinn die beste, doch zulässig und nach Umständen hat die eine ihre Vorzüge vor der andern). Bei den Philosophen hatte sich frühzeitig, am meisten aber unter den Sokratikern ein politischer Idealismus ausgebildet, der bald die spartanische Aristokratie mit den lykurgischen oder noch weiter gehenden Einrichtungen (Platons Politeia), bald die Monarchie des Orients (Xenophons Kyropädie) als Muster aufstellt, während in den Dichtern das heroische König-

*) Vergleiche hierüber insbesondere Roschers Thukydides, 8. Kap.

Digitized by Google

thum der vorzüglichste Gegenstand der Verherrlichung ist. Auch dem Staat der Götter haben sie die Form des Königthums gegeben, worin Cic. (de rep. I, 35) das himmlische Vorbild für die irdische Staatsform erblickt.

Der Feier des heutigen Tages wird es angemessen sein, wenn ich meinen Vortrag auf dieses Thema beschränke und Ihnen, verehrteste Zuhörer, die Ansichten der alten Schriftsteller vom Königthum in einer übersichtlichen Darstellung zu vergegenwärtigen versuche.

Die ältesten und ursprünglichsten Geisteswerke des Alterthums, die homerischen Gesänge, kennen keine andere Staatsgewalt als die königliche, die jedoch, wie die Griechen selbst bemerken, sehr verschieden war von der despotischen Gewalt bei den Barbaren wie von der Tyrannis, unter welche nach und nach die griechischen Staaten durch den Verfall der Demokratieen geriethen; es war eine Regierung nach den väterlichen Gesetzen und Gebräuchen, wie Dionys von Halikarnaß erklärt, wo der mächtigste König der war, der am gerechtesten und gesetzlichsten regierte und in nichts von dem Herkommen abwich. Das bezeugt eben Homer, setzt er hinzu, indem er die Könige Rechtspfleger und Völkerhirten nennt. Wie der Götterkönig Zeus selbst dem Rath des Schicksals, so sind die Könige Homers der Idee des Rechts unterthan, die bei den Göttern wohnt (Themis). Auf dieser Idee, die sich durch ihre Geschlechter vererbt, beruht ihre Würde, beruhen ihre Befugnisse als Richter, Heerführer und Vertreter des Volkes bei den Opfern. *) Um diese Einrichtung zu wahren, stand den Königen der Rath der Edeln zur Seite, welche „die Alten" (Geronten) oder selbst Fürsten und Führer heißen. An sie gieng beim Aussterben der Königsfamilien die Herrschaft über und so entstanden, meist in friedlicher Weise, die ältesten Aristokratieen in Griechenland. Ja so sehr erhielt sich selbst im demokratischen Athen die Achtung vor dem urzeitlichen Königthum, daß man daselbst die Entstehung der Volksherrschaft daraus ableitete, daß nach des Kodrus freiwilligem Tode keiner sich gefunden habe, der würdig gewesen wäre sein Nachfolger zu werden. Dem Volk gegenüber Hirten und Beschützer des Rechts, was auch der Scepter (Hirten- und Richterstab) andeutet, unter-

*) Hermann, Griech. Staatsalterthümer. § 54—56.

Digitized by Google

nehmen die homerischen Könige nichts Großes ohne das Volk darüber zu hören, wie wir unter anderem aus der fast dramatischen Darstellung einer Heeresversammlung im 2. Gesang der Ilias lernen. Aber die Würde und die Selbstentschließung des Königs darf dadurch nicht beeinträchtigt werden und selbst die Könige beugen sich unter den Oberkönig, wo ein großer Zweck auf dem Spiele steht, wie der König Odysseus das Volk belehrt: „Auch wir Achäerfürsten können hier (vor Troja) nicht alle Könige sein; Vielherrschaft taugt nichts; Einer muß Herr sein, Einer König, dem Zeus es verliehen."

Wenden wir uns von Homer einen Augenblick zu seinem glücklichsten Nachahmer unter den Römern. Das größte Gedicht Virgils ist nichts anders als Verherrlichung des von Äneas gegründeten Königthums in Latium und zugleich der neuen julischen Dynastie, die ihren Ursprung von dem Enkel des trojischen Helden (Julus) ableitet. Und die Geschichte der römischen Könige, ist sie nicht der kunstvollste Theil der Bücher des Livius, ein historisch-poetisches Meisterwerk, das trotz der kritischen Auflösung, die es in unsern Zeiten erfahren hat, heute noch den mächtigsten Reiz auf den Leser ausübt? Dieselbe Verehrung der römischen Könige tritt uns in allen röm. Schriftstellern entgegen und selbst Cicero rühmt ihre Verdienste an mehreren Stellen, besonders im 1. und 2. Buch der Schrift de republica; nur an den letzten derselben knüpft sich das odium selbst gegen die Namen rex und regnum, das sich bis tief in die Kaiserzeit hinein erhalten hat. Doch auch dieser Haß beschränkt sich auf den Begriff eines römischen Königs und hat der Achtung vor fremden Königen, die dieses Namens würdig waren, und selbst der Freundschaft mit ihnen nicht den mindesten Abbruch unter den Römern gethan. Es genügt hiefür daran zu erinnern, wie sehr bei ihnen die Namen Alexander, Pyrrhus, die Ptolemäer, Hiero, Eumenes, Attalus und selbst Mithridates und Antiochus in Ehren gehalten sind.

Kehren wir zu den Griechen zurück, so finden wir auch nach der Heroenzeit die Königswürde in mehreren Staaten fortdauernd, vor allen in Sparta, wo sie durch die Einrichtungen Lykurgs befestigt erst nach und nach der Übermacht der Ephoren erlag. Auch die herrschenden Adelsgeschlechter in andern Staaten, wie die Bacchiaden in Korinth oder die Alkmäoniden in Athen, hatten ihre vor-

Digitized by Google

zügliche Berechtigung zur Regierung dem Glauben an ihre directe Abstammung von den Königen und Heroen der ältesten Zeit zu verdanken, die sie denn auch möglichst rein zu erhalten suchten. Wenn Platon sagt (de legg. III, p. 683), an der Auflösung des Königthums seien meistens die Könige selbst schuld gewesen, so gilt dies namentlich von den spartanischen Königen; was nach Plutarch besonders auch darin seinen Grund gehabt haben mag, daß für die zur Thronfolge bestimmten Söhne eine Ausnahme von der gesetzlichen Strenge der Erziehung gestattet war (Plut. Ages. I.)

Außerhalb des eigentlichen Griechenlands (Hellas nnd Peloponnes) dauerte die königliche Regierungsform in mehreren griechischen Staaten, in Sicilien, in Kyrene, auf Kypros u. a. bis auf die Zeiten der Römerherrschaft fort und die gefeiertsten Dichter wie Pindar, Simonides, Bacchylides, scheuten sich nicht die Freundschaft dieser Könige zu suchen und zu pflegen. Und wie gerne preist Pindar an den Königen Hieron, Theron, Gelon, Arkesilas die mit Tugenden geschmückte Macht, welche selbst glücklich das Volk beglückt. Die Tragiker Agathon und Euripides folgten, ungeachtet aller Anerkennung, die sie in ihrer Vaterstadt Athen genoßen, dem Rufe des musenfreundlichen Königs Archelaos von Makedonien und verlebten ihre letzten Tage an dessen Hofe. Und von der Achtung, die man selbst im demokratischen Athen vor der Königswürde hegte, zeugt der Gebrauch, daß man in der Tragödie das königliche, in der Komödie das Volksdrama erkannte.

Dieser Anschauung haben vorzugsweise zwei griechische Schriftsteller, die als Meister des griechischen Stils gelten, Xenophon u. Isokrates Ausdruck gegeben, Xenophon in der vielgelesenen Kyropädie und im Agesilaos. Jenes Werk ist die ideale Darstellung des vollendeten Königthums, zu welcher die Person des Cyrus nur die historische Grundlage geliefert hat, und nicht mit Unrecht hat R. Mohl in seiner Geschichte der Theorien vom Staate es in die von ihm so benannte Kategorie der „Staatsromane" gesetzt. Ein philosophisches Ideal ist der Cyrus des Xenophon jedenfalls, und was es auch mit der Meinung der Alten (nach einer Notiz des Gellius, Noct. att. 14, 3) auf sich haben mag, daß Xenophon dieses Werk absichtlich der platonischen Republik entgegengestellt habe, so viel ist sicher, daß die Worte Platons (de legg. III, p. 694) *μαντεύομαι δὴ περί γε Κύρου, τὰ μὲν ἄλλ' αὐτὸν στρατηγόν τ' ἀγαθόν*

Digitized by Google

εἶναι καὶ φιλόπολιν, παιδείας δὲ ὀρθῆς οὐχ ἥφθαι τὸ παράπαν οἰκονομίας τε οὐδὲ τὸν νοῦν προσεσχηκέναι — eine Kritik der Kyropädie enthalten.

Im Agesilaos stellt Xenophon den König und Helden dar, wie er allein aus griechischen Culturverhältnissen hervorgehen konnte, und aus dem überschwenglichen Lobe, mit dem er dessen Züge in Kleinasien begleitet, fühlt man das tiefe Bedauern heraus, daß er mitten in seiner Siegeslaufbahn zurückberufen und dadurch verhindert wurde, ein griechisches Königreich an der Stelle des gesunkenen Perserreichs in Asien zu errichten, wozu Xenophon selbst in seiner Anabasis den Weg gezeigt hatte. Eine Aufgabe, die bekanntlich einem Halbgriechen vorbehalten blieb.

Das Äußerste aber, was in einem Freistaate und vollends unter Athenern zur Verherrlichung des Königthums geschehen konnte, hat der Meister der Beredsamkeit, wie ihn Cicero nennt, Isokrates geleistet. Wenn die kleine Schrift „An Nikokles", den König von Cypern, sich noch in den Grenzen der Unterweisung und Ermahnung hält und wirklich die trefflichste Instruction für einen angehenden Alleinherrscher genannt werden kann, so stellt die „Nikokles" betitelte Rede den Monarchen so hoch, daß es scheint, als ob schon die Würde an sich ihm alle Eigenschaften eines weisen Regenten verliehen und ihn mit allen Vorzügen eines guten Königs ausgestattet hätte. „Die Monarchieen, sagt er, räumen dem Besten die höchste Stelle ein, die zweite Stufe dem Nächstbesten, die dritte und vierte den übrigen nach demselben Verhältniß." Und wenn er auch hinzusetzt „obgleich diese Einrichtung nicht überall wirklich besteht, so ist es doch die Absicht dieser Staatsverfassung", so stellt er gleichwohl den Nikokles, von dem die Geschichte nichts Außerordentliches berichtet, als jenen vollkommenen Herrscher dar, dem seine Unterthanen unbedingt vertrauen und gehorchen müssen. Vollends aber die Lobrede auf seinen verstorbenen Vater Euagoras, der 30 Jahre glücklich regiert und in einem 10jährigen Kriege gegen den Perserkönig Artaxerxes seine Unabhängigkeit behauptet hatte, übertrifft alles, was wir von Lobreden aus dem Alterthum besitzen, und wird nur in den Elogien aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. und in Joh. Müllers Lobrede auf Friedrich den Großen ihresgleichen finden. Und bei alledem blieb die hohe Achtung,

Digitized by Google

welche Isokrates im demokratischen Staate wie in ganz Griechenland als Bürger und als Redner genoß, ungeschmälert.

So die Redner und Dichter. Sehen wir uns nun auch nach dem Urtheil des kühlen Philosophen um, der alle Strahlen der Bildung und des Wissens der Vorzeit wie in einem Brennpunkt gesammelt hat, des Aristoteles. Seine „Politik" enthält die erste strengwissenschaftliche Begründung der Lehre vom Staat und ist die Fundgrube für alle späteren Staatstheorien geworden, aus welcher Cicero, Boethius, Macchiavell und Montesquieu geschöpft haben und heute noch geschöpft wird. Nach des Aristoteles Ansicht ist der Staat die unentbehrliche Grundlage der menschlichen Gesellschaft und deßwegen dem Begriff nach früher als der einzelne und die Familie; nur in der zeitlichen Entstehung ist er später. Daraus folgt, daß der einzelne nur innerhalb der Staatsgemeinschaft Mensch und Person, daß nur der Bürger rechtsfähig ist. Da nur im Staate der höchste Lebenszweck, die Glückseligkeit oder die Wohlfahrt, durch die Entwicklung der Anlagen und Fähigkeiten aller einzelnen zur möglich größten Tugend und Tüchtigkeit erreicht werden kann, so ist jeder Bürger mit allen seinen Kräften dem Staate verpflichtet, auf der andern Seite aber auch berechtigt, an der Selbstbestimmung des Staats nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und seiner äußeren Stellung Antheil zu nehmen. Auf die äußere Staatsform, die Verfassung, kommt es eben darum auch ihm weniger an; die Hauptsache ist, daß die Idee des Staatszwecks in dem gemeinsamen Bewußtsein und Willen der einzelnen lebt. Der Ausdruck dieser Idee, das Gesetz, gilt als der Souverän, dem die Gewalten als Organe dienen, wie dieß vor ihm schon Platon ausgesprochen hat. Aristoteles begreift daher auch unter dem Namen „Verfassung" nicht bloß die äußere Form des Staats, d. h. die Bestimmung der obersten Gewalt und die Vertheilung und Abgrenzung der politischen Thätigkeiten, sondern zugleich den substanziellen Charakter des Gemeinwesens, der in der Auffassung des Staatszweckes und in dem Geist der Staatsverwaltung sich ausprägt*). Hienach ist jede Verfassung gut, die das allgemeine Wohl auf eine dem Volkscharakter angemessene Weise bezweckt, und jede schlecht, in welcher das persönliche Interesse der Regierenden zur Richtschnur

*) Vgl. Zeller, die Philosophie der Griechen, II, 2 S. 551 ff.

Digitized by Google

genommen wird. Ein Unterschied, welchen später Synesius (de regno 6) so ausdrückt: *βασιλέως τρόπος ὁ νόμος, τυράννου δὲ νόμος ὁ τρόπος.* „Den Charakter des Königs bestimmt das Gesetz, das Gesetz des Tyrannen ist sein Charakter." Nimmt man nun den Zahlenunterschied hinzu, ob einer, oder viele oder alle an der Staatsverwaltung Theil haben, so ergeben sich dreierlei Formen der guten und der schlechten Verfassungen: drei gute, Königthum, Aristokratie, Republik; und drei schlechte, Tyrannei, Oligarchie, Volksherrschaft (letztere in dem Sinne, daß die öffentlichen Ämter durchs Loos vertheilt werden). Dem Königthum gibt Aristoteles in zwei Fällen den Vorzug: wenn ein Volk noch ganz unfähig ist sich selbst zu regieren, oder wenn einer über alle andern soweit hervorragt, daß sie in ihm ihren natürlichen Herrscher verehren müssen. Bei dem erstern hat er offenbar die asiatischen und thrakischen Königreiche im Auge; vom zweiten Fall bot ihm seine Zeit kein Beispiel als etwa das seines Zöglings Alexander, und es ist unzweifelhaft, daß ihm bei der Zeichnung des geborenen Herrschers dessen Bild vorgeschwebt habe. Indessen ist nicht zu verkennen, daß der Philosoph im allgemeinen den Fall ins Auge fassen wollte, wo die politische Tugend im Fürsten ihren Sitz hat und der Geist des Gemeinwesens von ihm ausgeht. Wenn er sodann auch für die reinmonarchische Staatsform den Grundsatz empfiehlt, keinem Könige, auch dem besten nicht, eine größere Macht einzuräumen als die Widerstandsfähigkeit des gesammten Volkes sei, und überhaupt verlangt, daß das Gesetz herrsche, und nicht der Wille des einzelnen; wenn er nicht bloß das althellenische Königthum als berechtigt anerkennt, sondern auch das beschränkte lakonische und das Wahl-Königthum gelten läßt und verlangt, daß das Königthum auf dieselben Grundsätze wie die Aristokratie (im Sinne der Würdigsten) gebaut sei; und wenn wir vergleichen wie er in seinem Mittelstaat, als dem relativ-besten unter gegebenen Umständen, den Schwerpunkt der Macht in den wohlhabenden und gebildeten Mittelstand der Bürger verlegt, so wird jedem einleuchten, daß der große Philosoph von der Idee der „constitutionellen Monarchie", welche die neuere Zeit sich zueignet, nicht weit entfernt war.

Noch näher kommt dieser Idee Cicero, der in seiner Schrift de republica in die Fußtapfen des Philosophen getreten ist, wenn er nemlich den Scipio sagen läßt: Wenn er eine der drei Staats-

Digitized by Google

formen für sich allein wählen müßte, so würde er der königlichen den Vorzug geben; an sich aber sei keine von allen dreien vollkommen, das Wahre sei nur eine Mischung aus allen, in welcher die drei Elemente der Macht, (König, Adel, Volk) einander das Gleichgewicht halten (de rep. I, 35. 45). In dieser Constitution (er gebraucht auch schon dieses Wort dafür) liege die Bürgschaft für die Rechtsgleichheit und die Dauerhaftigkeit des Staates.

Ich darf nun aber Ihre Geduld, verehrteste Zuhörer, nicht länger auf die Probe stellen. Freilich konnte ich nur einzelnes, und den meisten von Ihnen Bekanntes vortragen, aber ich denke, es werde hinreichen um den im Eingang ausgesprochenen Satz zu beweisen, daß das Studium der alten Classiker jenen Vorwurf, als ob es den Köpfen der Jugend eine schiefe politische Richtung geben könnte, nicht verdiene. Was unsre Schüler aus diesem Studium gewinnen können und sollen, das ist ein gesundes und klares Urtheil über Menschen und Verhältnisse und dazu die patriotischen Tugenden der Vaterlandsliebe, und der Achtung vor dem Gesetze, welches die Quelle ist des Gehorsams und des Selbstgefühls. Dies sind die Früchte, die sie bei der Ernte auf diesem Felde einsammeln sollen, in deren Besitz sie dereinst als tüchtige Bürger, als Staats- oder Kirchendiener, auch im monarchischen Staate dem Gemeinwesen nützlich werden können.

Exegetisch-kritisches zu Platons Gorgias von H. Kratz.

(Fortsetzung.)

447 b. *οὐκοῦν ὅταν βούλησθε παρ' ἐμὲ ἥκειν οἴκαδε· παρ' ἐμοὶ γὰρ Γοργίας καταλύει καὶ ἐπιδείξεται ὑμῖν.*

Ich berühre diese Stelle, die weder kritische noch exegetische Schwierigkeiten bietet, nur um meine frühere Annahme, daß Kallikles vor seinem Hause stehe, worin so eben Gorgias einen Vortrag beendigt habe, zurückzunehmen. Abgesehen davon, daß es sich ziemlich unfein ausnimmt, wenn der Wirth seinen berühmten Gast und die übrige Versammlung, gegen welche er doch auch Pflichten der Höflichkeit zu erfüllen hat, im Hause sich selbst überläßt und daß sein Stehen vor seinem Hause in diesem Augenblicke durch nichts motivirt ist, wollen auch die Worte *ὅταν - οἴκαδε* nicht zu der

Digitized by Google

angenommenen Situation passen. Denn steht Sokrates mit Chärephon schon vor Kallikles Hause, so kann dieser nicht zum ἥκειν οἴκαδε, sondern nur zum unmittelbaren εἰσιέναι auffordern, womit hinwiederum das generalisirende ὅταν nicht recht stimmen würde. Sodann ist die Bemerkung, daß Gorgias bei Kallikles wohne, sehr überflüßig, sofern dies Sokrates ja nothwendig schon wissen muß, wenn er, um Gorgias zu hören, sich in Kallikles Haus begibt. Es ist daher natürlicher anzunehmen, daß Gorgias sich an einem öffentlichen Orte, etwa in einem Gymnasium, hat hören lassen, und daß Kallikles nach Beendigung der Epideixis sich von der übrigen Gesellschaft etwas gegen den Eingang hin entfernt und den eben Eintretenden zur Entschädigung eine Wiederholung des Vortrags in seinem Hause in Aussicht stellt, daß aber Sokrates, indem er dieses Vergnügen sich für ein andermal aufsparen zu wollen erklärt, den Dialog durch Chärephon sofort am Orte des Vortrags selbst beginnen läßt.

448 e. *Π. οὐ γὰρ ἀπεκρινάμην, ὅτι εἴη ἡ καλλίστη;* **Σ.** *καὶ μάλα γε. ἀλλ' οὐδείς ἠρώτα ποία τις εἴη κ. τ. λ.*

Fürs erste sollten sich hier die Ausgaben mit dem einfachen *καὶ μάλα*, das alle Handschriften mit Ausnahme des Vat. bieten, begnügen; vgl. für dasselbe Phaedr. 258 b. Symp. 189 a. u. öfter. Sodann haben alle Handschriften sowie die Ausgaben bis auf Bekker und neustens auch wieder Stallbaum *ἐρωτᾷ*. Die Bekkersche Änderung *ἠρώτα*, so leicht sie ist, erscheint doch nicht geboten, da nichts im Wege steht, *ἐρωτᾷ* hier als praesens historicum zu fassen, jedenfalls als ein Präsens, in welchem ein fragte mit eingeschlossen oder vorausgesetzt ist. Mit der Stallbaumschen Erklärung jedoch, wonach Sokrates zu dem Optativ nach dem Präsens durch das unmittelbar vorhergehende *εἴη* eigentlich verführt wurde, wird sich niemand befreunden können.

450. *Ἆρ' οὖν καὶ ἦν τῶν δὴ λέγομεν ἡ ἰατρικὴ περὶ τῶν καμόντων ποιεῖ δυνατοὺς εἶναι φρονεῖν καὶ λέγειν;*

So würde ich jetzt vorschlagen zu lesen. *καί* vor *ἦν* fehlt zwar im Clark. und sechs geringeren Handschriften, ist aber geradezu unentbehrlich. Zur Änderung des von den meisten und besten codd. gebotenen *λέγομεν* ins Imperfect liegt (vgl. z. B. Legg. 4, 708) kein Grund vor. *εἶναι* ist zwar entbehrlich, stört aber hier so wenig als 449 a, b *οὐκοῦν καὶ ἄλλους σε φῶμεν δυνατὸν εἶναι ποιεῖν*, und da

Digitized by Google

es in allen codd. steht, so wäre seine Entfernung in der That ungerechtfertigt. *ποιεῖ* betreffend, das im Clark. und einer Anzahl anderer Handschriften fehlt, bemerkt Stallbaum sicherlich mit Recht, daß es sich hier, wo ein neuer Punkt der Beweisführung beginne, nicht gut aus dem vorhergehenden unterverstehen lasse, es ist daher aus dem Vatic. und den Venet. nebst ein paar andern Handschriften aufzunehmen. Weniger sicher scheint *οὐ* nach *οὐκ*, was Vat. und Clark. rec. manu nebst zwei andern codd. bieten. *ἀρ' οὐ* steht zwar ebenso auch 478 a, allein *οὐ* ist nicht nothwendig, da nicht selten auch das einfache *ἆρα* im Sinne von *ἆρ' οὐ* vorkommt, auch weiß ich nicht, ob nicht dieses *οὐ* hier die Zahl der hintereinander folgenden einsilbigen Wörtchen auf eine dem griechischen Ohre nicht ganz angenehme Weise vermehren würde.

450 d. *περὶ ἃς οὐ φῂς τὴν ῥητορικὴν εἶναι.*

Schleiermacher vermuthete *περὶ ἅ*, weil das sonst immer vom Gegenstand gebrauchte *εἶναι περί τι* in der Bedeutung „zu etwas gehören" (oder wie Ficinus bei Hirschig übersetzt: in numero earum esse), schwer zu ertragen sei. *περὶ ἅ* wäre nun zwar hier entweder unmöglich oder nur so möglich, daß es dem Sinne nach doch wiederum mit *περὶ ἃς* zusammenfiele, aber jene Einwendung gegen *περὶ ἃς* ist darum doch nicht ganz ungegründet und bedarf einer kurzen Erörterung. Unmittelbar darauf sagt ja Sokrates selbst in ganz gleichem Sinn und Zusammenhang: *τῶν τοιούτων τινά δοκεῖς λέγειν τὴν ῥητορικήν* und weiterhin *τούτων οὐδεμίαν οἶμαί σε ῥητορικὴν καλεῖν*. Warum hat er also nicht auch hier etwa *ὧν οὐ φῂς* etc. gesagt? Wie mir scheint darum, weil schon äußerlich durch den verschiedenen Ausdruck bemerklich gemacht werden sollte, daß die Rhetorik unter die hier genannten Künste (Malerei, Bildhauerei), welche mit dem Object der Rhetorik, den *λόγοι*, nicht das mindeste zu schaffen haben, nicht bloß nicht gehöre, sondern überhaupt gar keine Berührung und Beziehung zu ihnen habe, was bei denjenigen Künsten, welche mit der Rhetorik das gemein haben, daß sie *διὰ λόγου πᾶν περαίνουσι*, nicht ebenso der Fall ist.

451 b. (*ἡ ἀριθμητικὴ τῶν τεχνῶν ἐστι*) *τῶν περὶ τὸ ἄρτιόν τε καὶ περιττόν, ὅσα ἂν ἑκάτερα τυγχάνῃ ὄντα.*

Die Änderung *τυγχάνοι* (Bekker, Stallbaum, Hirschig) wäre unterblieben, wenn man den Unterschied zwischen Arithmetik und

Digitized by Google

Logistik, wie er im folgenden von Sokrates bestimmt wird, genau beachtet hätte. Die Arithmetik nemlich ist etwas speculatives, die Wissenschaft von der Natur der Zahl, von dem Wesen des Geraden und Ungeraden, von dem Begriff der Einheit ꝛc., die Logistik dagegen als die praktische Rechenkunst, hat es mit den Größenverhältnissen der Zahlen zu thun (*πῶς ἔχει πλήθους* c.). Jenes *ὅσα ἄν τυγχ.* kann demnach nur bedeuten: wie groß auch das eine oder andere sein mag, d. h. ohne Rücksicht auf die jedesmalige Größe der einzelnen Zahl. Die bisher allgemeine Erklärung: „Wissen davon, wie groß wohl gerades und ungerades ist", verträgt sich so wenig mit dem Conjunctiv und *ἄν* als mit dem Begriffe von *τυγχάνειν*, das auf mathematische Resultate doch schwerlich anwendbar ist. Vergl. 453 e *τῆς περὶ τὸ ἄρτιον καὶ περιττὸν ὅσον ἐστί.* Allein eben diese Stelle macht neue Schwierigkeiten. Ist nemlich hienach die Arithmetik dennoch ein Wissen von der Größe (*ὅσον*) des Geraden und Ungeraden, so fällt sie ja mit der Logistik, wie diese so eben erst definirt wurde, wesentlich wieder zusammen; denn *ὅσον ἐστί* bedeutet doch wohl etwas anderes als das unmittelbar vorher der Arithmetik zugeschriebene *διδάσκειν, ὅσα ἐστὶ τὰ τοῦ ἀριθμοῦ.* Vielleicht weiß mir diesen Widerspruch ein anderer zu lösen; inzwischen bin ich geneigt, dieses *ὅσον ἐστί* für eine jenem mißverstandenen *ὅσα ἄν* etc. nachgebildete Glosse zu halten.

462 e. *Π. ταὐτὸν δ' ἐστὶν ὀψοποιία καὶ ῥητορική; Σ. οὐδαμῶς γε, ἀλλὰ τῆς αὐτῆς μὲν ἐπιτηδεύσεως μόριον.*

Warum man sich gegen dieses von allen codd. (außer einem einzigen geringeren) gebotene *δέ* so sträubt, ist mir unbegreiflich, da es hier so durchaus passend die Rede fortsetzt in der lebendigeren Form eines Einwands: „aber ist denn Kochkunst und Rhetorik identisch?" vgl. Soph. O. R 379. Die Antwort des Sokrates geben die Übersetzer (unter dem Schweigen der Erklärer) unrichtig durch „keineswegs, sondern nur ein Theil". Da *μέν* nur abgeschwächtes versicherndes *μήν* sein kann (wenigstens läßt sich ein correspondirendes Gegenglied ohne großen Zwang nicht denken), und somit der Ton nicht auf *μόριον* liegt, so muß es vielmehr lauten: aber doch (oder wohl aber) ein Theil derselben Beschäftigung. Ganz ebenso Criton 43 d *οὗτοι δὴ ἀφίκται, ἀλλὰ δοκεῖ μέν μοι ἥξειν τήμερον.*

468 c. *τί οὐκ ἀποκρίνει;*

Digitized by Google

Dieselbe Frage kehrt nach ein paar Zeilen wieder; daß ihre Wiederholung unangenehm ist, wird wohl nicht bestritten werden können. Da es nun hier offenbar noch in keiner Weise motivirt ist, daß Polos mit der Antwort nicht herausrücken will, so sind diese Worte wohl schon frühe (sie stehen in allen codd.) durch Abirren eines Abschreibers aus d hieher gekommen.

469 e. (*ἐμπρησθείη ἄν*) *οἰκία ἥντιν' ἄν σοι δοκοῖ.*

Da in Relativsätzen, welche Bestimmungen eines Satzes mit Optat. und *ἄν* sind, *ἄν* beim Optativ ebenso gut stehen als fehlen kann, so ist kein Grund, von dem Clark. und Vatic. nebst drei andern codd. durch die schlechter bezeugte Lesart *ἥντινα δοκοῖ* abzuweichen.

471 b. *τὸν ἀδελφὸν τὸν γνήσιον, τὸν Περδίκκου υἱόν* etc.

So die meisten und besten Handschriften. Da es sich von einem Brudermorde, und zwar dem Morde des legitimen Bruders durch den Bastardbruder handelt, so hat die Verbindung von *γνήσιος* mit *ἀδελφός* (statt mit dem folgenden *Π. υἱόν*) nicht bloß nichts auffallendes, sondern der Steigerung wegen sogar etwas passendes, und ist sprachlich vollkommen gerechtfertigt durch Ar. Av. 1654 und 1659. Der Beisatz *τὸν Π. υἱόν* ist allerdings nicht nothwendig, aber darum doch nicht unangenehm überflüßig, sofern der Gedanke, daß Archelaus in dem Bruder auch den legitimen Thronerben und seinen rechtmäßigen Herrn getödtet, durch Nennung des königlichen Vaters noch näher gelegt wird. Ich möchte ihn daher nicht mit Cron für ein Glossem halten.

472 b. *ἡ ἄλλη συγγένεια, ἥντινα ἂν βούλῃ τῶν ἐνθάδε ἐκλέξασθαι.*

ἐνθένδε bieten bei Bekker nur zwei geringe Handschriften; ob es auch der Clarkianus habe, wie Cron angibt, scheint mehr als zweifelhaft. Aber selbst wenn dem so wäre, müßte es verworfen werden, da *ἐκλέξασθαι* keinen derartigen Begriff enthält, welcher eine solche Vertauschung vermittelst Attraction irgendwie rechtfertigen könnte; denn sowohl der Auswählende als die Auszuwählenden sind und bleiben in Athen, es handelt sich also nicht davon, die letzteren von dort weg zu bringen. Auch auf den Begriff der Präposition *ἐκ* an und für sich könnte man sich nicht berufen; die Auswahl geschieht freilich aus mehreren, aber davon wird nur der partitive Genitiv *τῶν* berührt, während *ἐνθάδε* selbst hiemit nicht das geringste zu schaffen hat.

Digitized by Google

473. *πειράσομαι καὶ σὲ ποιῆσαι ταὐτὰ ἐμοὶ λέγειν· φίλον γάρ σε ἡγοῦμαι.*

γάρ motivirt einfach den Versuch einer Verständigung, sofern der Freund am liebsten vom Freunde sich eines besseren belehren läßt. Die Erklärung durch Hinweisung auf *ταὐτὰ λέγειν* als Zeichen der Freundschaft ist durchaus unsokratisch *); nach allem bisherigen und nachfolgenden würde Sokrates eine Zustimmung aus bloßer Freundschaft unbedingt zurückweisen. Nicht einmal ironisch darf und kann sich Sokrates einer falschen Ansicht der Menge anschließen; es müßte denn nur die Ironie unverkennbar und ein Mißverständniß oder Mißbrauch nicht zu befürchten sein.

(Schluß folgt.)

Die Stellung der Lehrer an Gelehrten- und Realschulen in ihren Gemeinden.

Bei der letzten allgemeinen Reallehrerversammlung ist von einem der Vorsitzenden ein eingesendeter Aufsatz, betreffend die Stellung der Lehrer an Gelehrten- und Realschulen, verlesen worden, welcher im Correspondenzblatt abgedruckt worden ist, von wo derselbe seinen Weg in das evangel. Kirchen- und Schulblatt gefunden hat. Die Bemerkungen zu demselben sind in dem Tone gehalten, den man zur Genüge kennt und der in den Lehrern von jeher Unwillen erregt hat. Es hat unter den Geistlichen neben den würdigen Dienern des Herrn von jeher auch solche gegeben, die zornig wurden, wenn man ihnen vom Dienen und von der Demuth sprach und die es nicht ertragen konnten, wenn andere auch etwas gelten wollten. Der Verfasser dieser Zeilen, derselbe, der jenen Aufsatz eingesendet, hat nun weder Zeit noch Lust, eine eingehende Erwiderung auf jene Bemerkungen zu schreiben, er kann aber nicht umhin den Lesern des Correspondenzblattes einiges mitzutheilen, was vielleicht ihr Urtheil festzustellen geeignet wäre. Was den Zorn seines Gegners am meisten erregt hat, ist der

*) Als ebenso unsokratisch muß ich es, gelegentlich bemerkt, bezeichnen, wenn man die Worte 465 d (*σὺ γὰρ τούτων ἔμπειρος*) ungeachtet des Pluralis *ταύτων* vom *φυρεσθαι* versteht; man traut damit dem feinen Sokrates, der vielmehr dem Polos als Literaten mit diesen Worten ein wenn auch ironisch gefärbtes Compliment macht, eine Plumpheit erster Sorte zu.

Digitized by Google

Wunsch, daß die Lehrer an Gelehrten- und Realschulen zu ordentlichen Mitgliedern der Kirchenkonvente ernannt werden möchten. Hierüber noch folgendes. Der Schreiber dieser Zeilen hat hiebei zuerst an die Vorstände größerer Lehranstalten gedacht. Es sollte ihn wundern, wenn in diesen Männern bei ihrer vielfachen Beziehung zu den bürgerlichen Behörden, zu den Familienvätern und zu den ihnen untergebenen Lehrern und Schülern im Laufe einer längeren Amtsführung nicht schon öfters der Wunsch aufgestiegen wäre, ordentliche Mitglieder des Kirchenkonvents zu sein. Nicht minder gilt dies von solchen Lehrern, welche als einzelne Arbeiter, gleichsam als Vorposten in ihren Gemeinden für eine bessere Bildung der Jugend wirken. Wenn Einsender von diesen, die eine ganze Anstalt in sich repräsentiren, behauptet, daß sie wie Verlassene auf der Seite stehen, so werden sie ihm Recht geben. Aber auch in solchen Orten, wo zwei, drei und mehr studienräthliche Lehrer arbeiten, wie in den meisten Oberamtsstädten, ist sicherlich das Verlangen, daß einer oder zwei von ihnen Sitz und Stimme im Kirchenkonvent erhalten, nicht unbegründet. Es möchte sich nur fragen, mit welchen weiteren Gründen dieses Verlangen etwa unterstützt werden könnte. Wer das Volk kennt, weiß, wie schwierig es ist, namentlich in kleineren Orten passende Männer für die Collegien zu bekommen. Gewiß wären nun die Lehrer an Gelehrten- und Realschulen geeignete Männer für den Kirchenkonvent, und ihre Bildung, ihre Gesinnung, zuweilen wohl auch ihre speciellen Kenntnisse würden demselben wohl anstehen. Neben dem aber, daß diese Lehrer geeignete Männer wären, bedarf es wohl kaum eines Beweises, daß ihre Aufnahme im Interesse ihrer Schulen, im Interesse einer besseren Volksbildung überhaupt und in ihrem eigenen Interesse liege. Der Verfasser dieser Zeilen konnte jedoch kaum so mißverstanden werden, wie ihn sein Gegner mißverstanden hat, als ob er verlange, daß alle der Cultusministerialabtheilung unterstellten Lehrer Mitglieder der Kirchenkonvente werden sollen. Gegen diese Mitgliedschaft hat sein Gegner noch folgendes einzuwenden. Er sagt: „Was hat denn der Realschulunterricht mit Stiftungs-Armensachen ꝛc. zu thun? glauben denn die Reallehrer mehr zu sein, als die Ärzte und Apotheker, die Kaufleute und Handwerksleute? glauben sie etwa praecipua membra der Kirchengemeinde zu sein? der Erfinder dieser Forderung hat durch dieselbe nichts weiter ge-

Digitized by Google

zeigt, als daß er des kirchlichen Sachverstandes in bedenklichem Grade ermangelt." Beiläufig bemerkt hat es den Verf. gefreut, daß ihm nicht auch der Menschenverstand abgesprochen worden ist. Auf die Fragen seines Gegners antwortet er: Was hat es denn zu sagen, wenn man die Lehrer auch in Stiftungssachen, Armensachen ꝛc. mitsprechen läßt? sind sie nicht in gewissem Sinne wirklich praecipua membra der Kirchengemeinde? was thut denn der Arzt und Apotheker, der Kaufmann und Handwerksmann, was thut selbst der Oberamtmann als solcher für die sittlich-religiöse und intellektuelle Bildung des Volks? wem verdanken diese Leute und selbst die Geistlichen einen großen Theil ihrer besseren Bildung, wem anders als den Lehrern? wer arbeitet insbesondere so direkt für die Zwecke der Kirche, als sie? Einsender sagt keineswegs daß die Lehrer alles thun, aber sie thun vieles, sie thun mehr als ein anderer Stand und darum sind sie praecipua membra der Kirchengemeinde, und da dies sein Gegner bestreitet, so will er mit ihm nicht weiter rechten; dieser hat damit seine Befangenheit und seine Unfähigkeit, in der streitigen Sache ein gültiges Wort zu sprechen, zur Genüge dargethan. X.

Literarische Berichte.

Aus Tibur und Teos. Eine Auswahl lyrischer Gedichte von Horaz, Anakreon, Catull, Sappho nebst einigen anderen poëtischen Stücken in deutscher Nachdichtung von Heinrich Stadelmann. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1868.

Herr Stadelmann (Prof. in Memmingen) gibt in diesem eleganten Büchlein 18 Horazische Oden, 16 Stücke aus Anakreon, 6 aus Catull, 5 aus Sappho, von Kallistratus, Laberius, Plinius, Ausonius und Appulejus je eines.

Wir können vier verschiedene Arten von Übersetzungen und Bearbeitungen altklassischer Dichtungen unterscheiden. Für Schulzwecke mag die prosaische Übersetzung, oder die in den Versmaßen der Urschrift die geeignetste sein. Schon in früher Zeit nicht nur praktisch in den Schulen geübt, sondern auch in der Literatur vertreten hat sie sich bis auf die neueste Zeit erhalten, indem die prosaische Übersetzung des Homer von Minckwitz in ganz entschiedener Weise diesen Standpunkt einnimmt. Auch Roth hat in der Anthologie lateinischer Gedächtnißübungen eine deutsche prosaische Übersetzung beigegeben. (Auch der prosaischen Übersetzung eines ganzen Werks redet er das Wort in seiner Gymn.Päd. S.201). Gewiß ist, daß in solcher Weise die Wörtlichkeit und Urkundlichkeit, der genaue Anschluß an's Original am meisten gewahrt werden kann.

Digitized by Google

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Fünfzehnter Jahrgang.

Mai & Juni **№ 5. und 6.** 1868.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Inhalt: Einladung zur Reallehrerversammlung. — Professoratsprüfung Oct. 1867. — Präceptoratsprüfung 1867. — Über Avoir mit Part. passé. — Beweis des pythag. Lehrsatzes. — Zinsrechnung. — Exegetisch-kritisches zu Platons Gorgias. — Literarische Berichte. — Lehrerversammlung. — Ankündigungen.

Einladung.

Die diesjährige allgemeine **Reallehrer-Versammlung** findet nach Beschluß der vorjährigen Versammlung

am 2. Juni in Stuttgart

statt. Lokal: Zeichensaal der Oberrealschule. Beginn der Verhandlungen Vormittags 10 Uhr. Tagesordnung: 1) Berathung des unten folgenden Berichtes der zu diesem Behufe bestellten Commission über die Anträge des Reallehrer Kohler; 2) Erfahrungen beim Gebrauche des neu eingeführten Lesebuchs.

Kollegen, sowie Freunde des Realschulwesens überhaupt werden zum Besuche dieser Versammlung freundlich eingeladen.

Das Komite.

Am 2. Mai d. J. trat die von der vorjährigen allgemeinen Reallehrer-Versammlung aufgestellte Commission zu einer Berathung über die von Herrn Reallehrer Kohler in Vaihingen vorgetragenen Wünsche für Verbesserungen im Realschulwesen zusammen. — Herr Rector Dr. Nagel aus Ulm hatte die Güte, den Vorsitz dabei zu übernehmen. Anwesend waren ferner die Herren Rector Dr. Frisch, Professor Schwenk und die Reallehrer Kohler, Glökler und Aßfahl. Mit Rücksicht auf das, was das Correspondenzblatt vom Juli und

Digitized by Google

August v. J. enthält, hat sich die Commission auf nachstehende Redaction der von Herrn Kohler aufgestellten 12 Punkte vereinigt:

1) Jeder Lehrer sollte einen Lehrplan für seine Schule festsetzen und diesen der Oberschulbehörde zur Genehmigung vorlegen. Auch sollte für jede Classe ein Diarium geführt werden, wie dieß für andere Anstalten amtlich vorgeschrieben ist, damit der Ortsschulvisitator Anhaltspunkte für seine Visitation habe. Ebenso wäre es zu wünschen, daß jedem Lehrer eine Dienstvorschrift in die Hände gegeben würde. Die Einführung gleicher Lehrbücher erscheint dagegen nicht als wünschenswerth.

2) Wenn auch die Commission den Übelstand, welchen die Verschiedenheit der Ein- und Austrittszeit für höhere Lehranstalten mit sich bringt, anerkennt, so glaubt sie doch, so lange Universität und polytechnische Schule von der seitherigen Praxis nicht abgehen, keinen Antrag stellen zu können, der Aussicht auf Durchführung hätte. Dagegen möchte sie statt Punkt 2 Folgendes setzen:

„Die Aufnahmeprüfung ist von dem betr. Classenlehrer in Anwesenheit des Schulvorstandes vorzunehmen; durch den Letztern soll sodann auf Grund der Vorschläge des Examinators die Entscheidung über die Aufnahme erfolgen."

3) Es erscheint allerdings genügend, daß die höheren Lehranstalten jährlich nur einmal und zwar *vor* der Confirmation durch die Ortsschulbehörde visitirt werden; wollte man eine zweite Visitation beibehalten, so sollte sie jedenfalls *vor* und nicht *nach* den Herbstferien stattfinden.

Wünschenswerth ist, daß die Visitationen des K. Commissarius — die des Zeichenunterrichts und die der wissenschaftlichen Fächer — in der Realschule nicht in demselben Jahre stattfinden, sondern auf zwei sich folgende Jahre verlegt werden.

4) Die Commission vertraut, daß die von Herrn Oberstudienrath O. Fischer in Betreff des physikalischen Unterrichts gegebene Zusicherung demnächst realisirt werden dürfte.

5) Bei den Visitationen durch einen K. Commissarius möchte in Betreff des Memorirstoffes *vorzugsweise* das im letzten Semester, respective im letzten Schuljahr, Gelernte abzuhören sein, wie dieß sogar in den Volksschulen, welche hiefür ungleich mehr Zeit zu verwenden haben, durch einen Consistorialerlaß (vom 7. Juni 1864) angeordnet ist.

Digitized by Google

6) Dieser Punkt sollte nach Ansicht der Commission gestrichen werden.

7) Ebenso.

8) Bei den von allen Seiten gesteigerten Anforderungen an die Realschule dürfte überall, wo nur ein einziger Reallehrer vorhanden ist, die Anstellung eines zweiten schon dann als dringlich erkannt werden, wenn die Schülerzahl sich fortwährend gegen 40 hält.

9) Die Aufstellung einer Norm für Amtswohnungen, oder, wo die Verhältnisse es verlangen, für eine nach den Localverhältnissen genügende Hauszinsentschädigung mit Rücksicht auf die Stellung der Reallehrer gegenüber den Angestellten anderer Categorien wäre erwünscht.

10) Durch das neue Schulgesetz erhielten die Volksschullehrer einen eigenen Schulrath und Sitz und Stimme in demselben, während die Reallehrer und Präceptoren, an welche von Seiten des Staats, der Gemeinden und Privaten fortwährend neue Anforderungen gestellt werden, dem seitherigen Kirchenconvent untergeordnet bleiben.

Es wäre zu wünschen, daß auch die Lehrer an den höheren Lehranstalten in den Gemeindecollegien eine Stellung erhielten, die es ihnen möglich macht, die Interessen ihrer Schulen gehörig zu vertreten.

11) Es ist dankbar anzuerkennen, wie die K. Staatsregierung das für die Umstände Mögliche zur Verbesserung der Lage der Lehrer an höheren Lehranstalten angestrebt hat; dennoch scheint es billig und daher sehr wünschenswerth, daß das Eintreten und Vorrücken in die Dienstalterszulagen nicht von dem Austreten eines andern Lehrers, sondern nur von dem Dienstalter selbst abhängig gemacht werde.

12) Bei Regulirung der Pensionen sind die Wittwen und Waisen der Lehrer an höhern Lehranstalten ganz leer ausgegangen; es ist nöthig, daß ihre Verhältnisse zum Pensionsfond genau erwogen und, wenn möglich, Erhöhungen der Pensionsbezüge in Antrag gebracht werden. Die Commission hat das Vertrauen, daß die in dieser Beziehung gegebene Zusage des Herrn Direktors v. Binder bald in Erfüllung gehen werde. —

Digitized by Google

Professoratsprüfung 1867, October.

1. Zur lateinischen Composition.

Sulla hat seine Herrschaft nicht blos mit rücksichtsloser Gewaltsamkeit begründet, sondern dabei auch mit einer cynischen Offenheit die Dinge beim rechten Namen genannt, durch die er es unwiederbringlich verdorben hat mit der großen Masse der Schwachherzigen, die mehr an dem Namen als an der Sache sich entsetzen, durch die er aber allerdings auch dem sittlichen Urtheil wegen der Kühle und Klarheit seines Frevels noch empörender erscheint als der leidenschaftliche Verbrecher. Seine öffentliche Verhöhnung der Humanität war auch ein politischer Fehler; er hat nicht wenig dazu beigetragen spätere revolutionäre Krisen zu vergiften, und noch jetzt ruht deßwegen verdienter Maßen ein finsterer Schatten auf seinem Andenken. Auch geht eine halb ironische Leichtfertigkeit durch Sulla's ganzes politisches Thun. Es ist immer, als habe er eine halbe Empfindung von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit des eigenen Werkes, als ziehe er nach Verwalterart das Ausbessern dem Einreißen und Umbauen vor und lasse sich am Ende auch mit einer leidlichen Uebertünchung der Schäden genügen. Wie er nun aber war, jedenfalls war er ein Mann aus Einem Gusse. Sein ganzes Leben zeugt von dem innerlichen Gleichgewicht seines Wesens; in den verschiedensten Lagen blieb Sulla unverändert derselbe.

2. Lateinische Periode.

Tacitus Annalen 14, 20—21 (mit Auslassungen).

3. Zur griechischen Composition.

Erst als die Gallier die Tiber überschritten hatten und keine drei deutsche Meilen mehr von Rom entfernt am Bach Allia standen, vertrat ihnen eine römische Heeresmacht den Weg. Auch jetzt noch ging man nicht wie gegen ein Heer, sondern wie gegen Räuber, übermüthig und tollbreist in den Kampf unter unerprobten Feldherrn. Waren es doch Wilde, gegen die man fechten sollte; was bedurfte es des Lagers, der Sicherung des Rückzugs? Aber diese Wilden waren Männer von todverachtendem Muth und ihre Fechtweise den Italikern so neu wie schrecklich: die bloßen Schwerter in der Faust stürzten die Kelten in rasendem Anprall sich auf die römische Phalanx und rannten sie im ersten Stoß über den Haufen. Die Niederlage war nicht bloß vollständig, sondern die wilde Flucht der

Digitized by Google

Römer, die zwischen sich und die Nachsetzenden den Fluß zu bringen eilten, führte den größeren Theil des geschlagenen Heeres auf das rechte Tiberufer. Man gab damit ohne alle Noth die Hauptstadt preis; die geringe, dort zurückgebliebene Mannschaft reichte nicht aus, um die Mauern zu besetzen, und zwei Tage nach der Schlacht zogen die Sieger durch die offenen Thore in Rom ein.

(Mommsen, röm. Gesch. 1, 305.)

4. Griechische Periode.

Euripides Iphig. Taur. 961 — 975.

5. Thema zum deutschen Aufsatz.

Der Werth des Menschenlebens; Ueberschätzung, Unterschätzung, richtige Schätzung desselben. Mit welchen wichtigen, rechtlichen, sittlichen, socialen und politischen Problemen hängt diese Frage zusammen?

6. Fragen in der Literatur-Geschichte.

1) Begriff und Bedeutung der sog. Periode der Aufklärung. Repräsentanten derselben.

2) Begriff und Bedeutung der sog. Sturm- und Drang-Periode. Repräsentanten derselben.

3) Die nationale und die romantische epische Poesie des deutschen Mittelalters.

4) Die Blüthezeit der Minnesänger. Vergleichung derselben mit den Meistersängern.

7. Aufgaben in der Geschichte.

1) Der Gegensatz der Jonier und Dorier soll mit Angabe der bedeutenderen Staaten beider Stämme und mit Rücksicht auf seine Bedeutung für den Verlauf der griechischen Geschichte geschilderi werden.

2) Das römische Reich unter Augustus, sein Umfang mit kurzer Angabe der Zeiten und Umstände der Erwerbung der einzelnen Provinzen und die unter diesem Kaiser herrschenden Grundsätze der Verwaltung.

3) Der große Kampf zwischen Europa und Asien, wie er in den Kriegen der Griechen und Perser und der Germanen und Muhammedaner geführt wurde, soll vergleichend dargestellt werden.

4) Die Vorboten der neueren Zeit, wie sie ebensosehr im Aufkommen neuer Gesichtspunkte und Anschauungen, als im Zerfall der mittelalterlichen Institutionen sich zeigen.

Digitized by Google

5) Der Westphälische Friede und die daraus hervorgegangene Stellung der einzelnen bedeutenderen Theile Deutschlands unter sich und zum Reiche am Ende des 17. Jahrhunderts.

6) Der Länderbesitz des Hauses Habsburg in seinen verschiedenen Wandlungen von Karl V. bis zum Aachener Frieden im Jahre 1748.

(Zur Auswahl. Mindestens 2 Fragen in 2 Stunden zu beantworten.)

Präceptoratsprüfung 1867, October.

1. Zur lateinischen Composition.

Homer ward vor Alters unstreitig fleißiger gelesen als jetzt. Dennoch findet man so gar viele Gemälde nicht erwähnt, welche die alten Künstler aus ihm gezogen hätten. Nur den Fingerzeig des Dichters auf besondere körperliche Schönheiten scheinen sie fleißig genutzt zu haben; diese malten sie, und in diesen Gegenständen, fühlten sie wohl, war es ihnen allein vergönnet mit dem Dichter wetteifern zu wollen. Außer der Helena hatte Zeuxis auch die Penelope gemalt, und des Apelles Diana war die homerische in Begleitung ihrer Nymphen. Handlungen aber aus dem Homer zu malen, bloß weil sie Stoff für malerische Effecte darbieten, schien der alten Artisten Geschmack nicht zu sein, und konnte es nicht sein, so lange die Kunst sich noch in den engeren Grenzen ihrer höchsten Bestimmung hielt. Sie nährten sich dafür mit dem Geiste des Dichters, sie füllten ihre Einbildungskraft mit seinen erhabensten Zügen, das Feuer seines Enthusiasmus entflammte den ihrigen, sie sahen und empfanden wie er; und so wurden ihre Werke Abdrücke der homerischen, nicht in dem Verhältniß eines Portraits zu seinem Originale, sondern in dem Verhältnisse eines Sohnes zu seinem Vater — ähnlich, aber verschieden.

2. Griechische Composition.

Nie hat sich die Zucht des römischen Volkes glänzender bewährt als nach der Schlacht bei Cannä. Der Hader zwischen Gemeinde und Senat verstummte; der Senat gewann es über sich, dem plebeischen Consul, der die Niederlage verschuldet und überlebt hatte, entgegenzugehen und ihm zu danken, daß er am Vaterlande nicht verzweifelt habe. Ueberhaupt waren alle Gedanken und Veranstal-

Digitized by Google

tungen nur auf die Rettung des Vaterlandes gerichtet. Die römischen Gefangenen im punischen Lager, von Hannibal dazu ermächtigt, schickten eine Abordnung nach Rom, ihre Loskaufung vom Senat zu erflehen: ein vornehmer Karthager, Karthalo, begleitete sie, um Friedensvorschläge von dem punischen Feldherrn zu überbringen. Ihm wurde ein Liktor entgegengeschickt, der ihn anwies, vor Nacht noch das römische Gebiet zu verlassen. Der Wortführer der Gefangenen unterließ nichts, was dazu dienen konnte, die Stimmung im Senate zum Mitleid zu bewegen: als er geendigt hatte, da erhob das Volk, das in Masse um die Curie her sich gesammelt hatte, laut den Ruf nach Erbarmen. Aber die strengen Männer vom römischen Adel blieben kalt: für immer sollte dießmal die Lehre ausgesprochen werden, daß es für den römischen Soldaten zwischen Sieg und Tod kein Drittes geben dürfe. Die Gefangenen würden nicht losgekauft werden, lautetete der traurige Bescheid, mit welchem die Abgeordneten, von den vergeblichen Thränen der Ihrigen begleitet, zu Hannibal zurückkehrten.

3. Lateinische Periode: Virgils Aeneis. VII. 601—614.

4. Griechische Periode: Isocrates Pan. 133—135.

5. Thema zur französischen Composition.

Verschiedene Mächte haben nacheinander in der europäischen Gesellschaft geherrscht. Nach dem Sturze des römischen Reiches und der Invasion der Barbaren fiel die Herrschaft der brutalen Macht zu; die erobernde Aristokratie nahm alles in Besitz, Grund und Leute, Land und Volk. Umsonst versuchten es einige große Männer, dies Chaos der Einheit der monarchischen Regierung zu unterwerfen. Die feudale Hierarchie war die einzige Form, welche die Gesellschaft annehmen wollte. Sie drang überall ein, in Kirche und Staat. Wie grob und wankend diese Einrichtung auch war, so hat Europa seine ersten Schritte aus dem Zustande der Barbarei ihr zu verdanken gehabt.

Die Besitzer der Lehensgüter lasteten schwer auf den Völkern. Der Klerus allein versuchte es, ein bischen Vernunft, Gerechtigkeit und Menschlichkeit zum Besten Aller zu verlangen und warf sich als allgemeinen Beschützer auf. Höchst unvollkommen, war dieser Schutz dennoch unendlich groß. Die Priester boten übrigens allein etwas Nahrung der moralischen Natur des Menschen dar. Die Kirche erwarb sich bald in ganz Europa eine ungeheure Macht.

Digitized by Google

Das Uebergewicht ging aus den Händen der erobernden Aristokratie in diejenigen des Klerus über.

Vermöge eines Bündnisses mit der Kirche und durch seine eigene Kraft wuchs das Königthum und erhob sich über seine Nebenbuhler; aber kaum war der Klerus ihm zu Hilfe gekommen, so wollte er es unterjochen. In dieser neuen Gefahr rief das Königthum bisweilen die Baronen, öfters noch die Bürger zu Hilfe. Durch sie triumphirte es in seinem zweiten Kampfe und wurde zur herrschenden Macht. Dies ist die Geschichte des alten Europa.

6. Thema zum Aufsatz.

1) Welche intellektuelle und sittliche Eigenschaften des Schülers bedingen hauptsächlich seine Fortschritte? und wiefern und mit welchen Mitteln kann der Lehrer auf Weckung und Stärkung derselben hinwirken?

2) Die Bedeutung der griechischen Festspiele. Was aus unserer Zeit läßt sich damit vergleichen und in wie weit?

(Zur Auswahl.)

7. Fragen zur deutschen Grammatik.

1) Was ist ein Satz? was sind die kürzesten Sätze? wie erweitert sich der einfache, eingliedige Satz?

2) Welche verschiedenen Arten und Mittel der Wortableitung hat die deutsche Sprache?

3) Die deutschen Participien und Partic. Construktionen, verglichen mit den lateinischen und griechischen.

4) Welche Fehler werden häufig begangen bei Zusammensetzungen von zwei (und mehreren) Wörtern an sich und in der Construktion?

5) Welche Zeitwörter können unregelmäßig heißen?

6) Die hauptsächlichsten Verbindungen und Verhältnisse der Sätze mit und zu einander.

8. Aufgaben in der Religion.

1) Der Kanon und die Apokryphen des alten Testaments und die Bedeutung, welche die evangelische Kirche den letzteren in Lehre und Praxis zuschreibt.

2) Leben, Wirksamkeit und Schicksale des Täufers Johannes.

3) Die 10 Gebote, ihr Inhalt und Zusammenhang, ihr Verhältniß zum ganzen jüdischen Gesetze und die tiefere Auffassung derselben im Christenthum.

9. Aufgaben in der Geschichte.

1) Die Tyrannis des Pisistratus und seiner Söhne nebst ihren Folgen für Athen.

2) Der achäische Bund, der letzte Versuch, die Selbständigkeit der Hellenen zu retten.

3) Kurze Schilderung der Thaten und Schicksale des Marius.

4) Das slavische Kaiserhaus.

5) Die Gründe warum und die Art wie das deutsche Reich seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts immer mehr auseinander fiel.

6) Kaiser Joseph II. von Österreich, sein Charakter, seine Bestrebungen und die Ursachen seiner geringen Erfolge.

10. Geographische Fragen.

1) Charakteristische Eigenschaften der 3 Hauptzonen nebst Angabe des Unterschieds zwischen den nördlichen und südlichen.

2) Betrachtung des Donaulaufs nach seinen Hauptstadien und Hauptzuflüssen, nach den Gebirgen und Ebenen, sowie nach den Ländern und Städten, welche der Strom berührt.

3) Die unmittelbaren und mittelbaren Bestandtheile des türkischen Reichs mit Rücksicht auf die nationalen und religiösen Verhältnisse.

11. Chronologische Aufgaben.

I. Was geschah in den Jahren:

vor Christus: 722. 494. 444. 356. 222. 82.

nach Christus: 79. 449. 962. 1415. 1568. 1683. 1714. 1795?

II. Jahreszahlen zu folgenden Ereignissen:

1) Zweiter messenischer Krieg. 2) Spartanisch-thebanischer Krieg. 3) Zerstörung von Persepolis durch Alexander. 4) Erster macedonischer Krieg. 5) Cicero verbannt. 6) Aurelian, Kaiser. 7) Schlacht bei Tour und Poitiers. 8) Zweiter Kreuzzug. 9) Buchdruckerkunst erfunden. 10) Gregorianischer Kalender. 11) Österreichischer Erbfolgekrieg. 12) Nordamerikanische Revolution.

Übersetzung der Aufgabe zur griechischen Composition

von Professor Riecker.

Τοῖς Γαλάταις οἱ Ῥωμαῖοι στρατιᾷ οὐ πρότερον ἀντεξῆεσαν, πρὶν ἐκεῖνοι τὸν Θύμβριν διαβάντες πρὸς τὸν Ἀλίαν ποταμὸν ἐγέ-

τοττο στάδια ἀπὸ τῆς Ῥώμης ἀπέχοντες ἐλάττω ἑκατὸν καὶ διακοσίων. ἀλλὰ καὶ τότε οὐχ ὡς πρὸς στρατόπεδον ὥρμῶντο ἀλλ' ὡς πρὸς ληστάς, ὑπερηφάνως μὲν ἔχοντες καὶ θρασέως, στρατηγοῖς δὲ χρώμενοι ἀπείροις τῶν πολεμικῶν. πρὸς γὰρ βαρβάρους οἰομένοις μαχετέον εἶναι τί στρατοπέδου μὲν ἔδει, τί δὲ φροντίδος, πῶς, εἴ τι πάθοιεν, ἀσφαλῶς ἐπαναχωρήσουσιν; ἀλλὰ γὰρ οἱ βάρβαροι δῆθεν οὗτοι ἄνδρες ἐτύγχανον ὄντες ἀφειδέστατοι μὲν τοῦ βίου, μάχῃ δὲ χρώμενοι τοῖς Ῥωμαίοις οὐ μόνον καινοτάτῃ ἀλλὰ καὶ φοβερωτάτῃ. γυμνὰ γὰρ ἔχοντες τὰ ξίφη οἱ Κελτοὶ ὡς μανιώδεις ἱέμενοι ὥρμησαν ἐπὶ τὴν τῶν Ῥωμαίων φάλαγγα, οὐκ ἔφθασαν δὲ ὁρμήσαντες καὶ εὐθὺς ἐτρέψαντο. καὶ ἡττηθεῖσι δὴ παντελῶς τοῖς Ῥωμαίοις οὐ τοῦτο μόνον ἦρκεν ἀλλὰ φεύγοντες ἀτάκτως οἱ πλείους αὐτῶν εἰς τὸ ἐπέκεινα τοῦ Θύμβριδος ποταμοῦ διέβησαν, ἅτε τὸν ποταμὸν ὡς τάχιστα βουλόμενοι μεταξὺ ἑαυτῶν ποιήσασθαι καὶ τῶν πολεμίων. οὕτω δὴ ἀπάγκης ἐπικειμένης οὐδεμιᾶς καὶ τὴν πόλιν προεῖσαν τοῖς πολεμίοις· τῆς γὰρ ἐν τῇ πόλει καταλειφθείσης δυνάμεως οὐχ ἱκανῆς οὔσης τὰ τείχη φυλάττειν οἱ Γαλάται τριταῖοι μετὰ τὴν μάχην δι' ἀνεῳγμένων τῶν πυλῶν εἰσήλασαν εἰς τὴν Ῥώμην.

Über den Accord des mit avoir construirten Partic. passé bei vorausgehendem en als Régime.

Die Ansichten der französischen Grammatiker über diesen Punkt sind sehr schwankend und der Accord oder Nicht-Accord des Partic. passé scheint in den vorkommenden Fällen beim ersten Anblick so sehr von bloßer Willkühr abzuhängen, daß eine feste Regel kaum zu existiren scheint. Führen wir zuerst eine Anzahl von Beispielen auf:

1. Combien en a-t-on vus
   Qui du soir au matin pauvres sont devenus!
   Lafontaine
   in der Fabel „La Ponte aux oeufs d'or."

Combien en a-t-on vus jusqu'au pied des autels
Porter un coeur pétri de penchants criminels!
Voltaire.

2. Autant de batailles il a livrées, autant il en a gagnées.
Autant d'ennemis il a attaque's, autant il en a vaincus.
Dessiaux.

3. Des fautes, que j'en ai commises!
4. De ces fleurs, j'en ai cueilli!
l'étais aveugle en mes voeux aujourd'hui
I'en ai fait contre toi, quand j'en ai fait pour lui.
Voltaire.

Il n'est que trop vrai, qu'il y a eu des anthropophages; nous en avons trouvé en Amérique.

5. De ces fleurs, combien en avez-vous cueilli?
de ces pages, combien en avez vous fait?
6. de cette liqueur, combien il en a pris, — bu!
7. de ces livres, il en a beaucoup lu!
de ces hommes, j'en ai tant vu!
de ces pages, vous en avez assez fait.
I'en ai beaucoup vu, qui philosophaient plus doctement que moi.
J. J. Rousseau. (Hölder.)
8. Il a écrit plus d'ouvrages que vous n'en avez lu.
9. Cette homme m'a obligé; les services que j'en ai reçus me pénètrent de réconnaissance.

Wir glauben wohl, daß sich alle Fälle dem Haupt-Princip unterordnen, wenn dasselbe in seiner logischen Consequenz oder Erweiterung genommen und nicht blos „das Material der Worte", sondern zugleich der den ganzen Gedanken „leitende Gesichtspunkt" zu Rathe gezogen wird.

Als vollständiges régime direct ist demzufolge in den fraglichen Fällen das en mit dem ihm vorangehenden Adverbe der Menge oder Zahl: combien, autant, tant, plus etc. zu betrachten; en allein kann zufolge seiner Genitiv-Natur kein régime direct vertreten.

Das mit avoir construirte Partic. passé richtet sich dann nach seinem vorausgehenden régime direct, sofern es in nothwendiger Wortfolge den Begriff des betreffenden Substantivs unzweideutig und vorwiegend darstellt.

In den Beispielen 1, 2 und 3 sind die dem Partic. vorangehenden, offenbar den Begriff des Substantivs wiederholenden rég.

Digitized by Google

directs: combien — en, autant — en, que — en! Dieß scheint in bejahenden und Ausrufesätzen stets der Fall zu sein!

In den Beispielen 4. folgt das régime in der logischen Erweiterung des Gedankens erst nach: j'en ai cueilli sc. quelques unes, — plusieurs etc. un certain nombre etc.

In der Frageform der Beispiele 5. ist der Begriff des rég. dir. zweifelhaft, weil möglicherweise die Antwort auch „une seule", aucune etc. sein könnte, und jedenfalls nicht der Begriff des Substantivs, sondern der Begriff der Quantität (des Quantums) überwiegt.

Letzterer Gesichtspunkt entscheidet auch bei Ausrufesätzen, wie Nro. 6. sie gibt.

In den Beispielen Nro. 7. ist die Wortfolge eine blos zufällige und könnte ebensogut mit il en a lu beaucoup etc., d. h. mit nachfolgendem régime dir. vertauscht werden. Bei Ausrufen und Vergleichungen (combien, autant — autant etc.) verlangt die normale Wortfolge die Voranstellung des Mengeworts.

In Beispiel 8. ist que selbstverständlich weder Adverbe der Menge noch Rél. pron., sondern Bindewort der Vergleichung, und der 2. Theil des Satzes repräsentirt den Gedanken: vous en avez lu moins etc.

In Beispiel 9. endlich kommt das en eigentlich gar nicht in Betracht; das Part. passé stimmt einfach mit seinem régime dir. —, dem Fürwort que, — also beziehungsweise mit services überein.

(Vergl. Boniface, Hölder, Gruner.)

Beweis des pythagoräischen Lehrsatzes.

Nachfolgende Darstellung macht viele Worte, um auch ohne Figur verständlich zu sein; drei ausgeschnittene Stückchen Papier oder dünne Brettchen machen ihn so einfach, daß er sich für Fortbildungsschulen ganz vorzüglich eignen dürfte.

Errichte auf der Hypotenuse AB des rechtwinkligen Dreiecks ABC ein Quadrat ABDE, so daß das Dreieck einen Theil des Quadrates bildet. Lege das gleiche Dreieck mit AB auch auf die

Digitized by Google

anstoßende Quadratseite BD, so wird die Spitze des rechten Winkels auf BC nach F fallen. Schneide nun die beiden Dreiecke aus dem Quadrate heraus, drehe sie um die Punkte A und D, je um ~~240°~~, 270° so werden sie sich mit ihren Hypotenusen an die Quadratseiten AE und DE außen anlegen und mit dem Reste des Hypotenusenquadrats die Figur ACFDF,EC,A bilden, welche durch die verlängerte FCG in die Kathetenquadrate ACGC, und FDF,G zerlegt wird.

Stuttgart den 16. Febr. 1868.

Prof. K. Teichmann.

Die verschiedenen Methoden, nach welchen bei der zusammengesetzten Zinsrechnung die Zinsen für kleinere Zeittheile als Jahre berechnet werden können.

Vergleicht man die Schriften über den Zins-Calcul mit einander, so stößt man gar oft auf große Unsicherheit, Willkühr und Inconsequenz; nicht selten verwirft der eine Autor die Voraussetzungen und Ansichten des andern. Ich selbst halte mich bei der Aufstellung und Nachweisung arithmetischer Sätze an innere Gründe, welche allein der Kalcul an die Hand geben kann, habe aber durch einen langjährigen Verkehr mit Finanzmännern und andern Geschäftsleuten die Ueberzeugung gewonnen, daß in jedem vorkommenden Falle eine vorhergetroffene Uebereinkunft zwischen dem Gläubiger und Schuldner, und in Ermanglung einer solchen der herkömmliche Gebrauch oder das Gesetz entscheide, ob einfacher oder zusammengesetzter Zins gerechnet werden müsse. Aus diesem Grunde werde ich mich auch im Nachfolgenden darauf beschränken, überall zu zeigen, wie man rechnen müsse, wenn einfache oder zusammengesetzte Zinsen vorausgesetzt werden.

§. 1. Rechnet man einfache Zinsen nach dem jährlichen Zinsfuße $1+z$, so trägt das Capital C in n Jahren, m Monaten und p Tagen den Zins $C \cdot nz + C \cdot \frac{mz}{12} + C \cdot \frac{pz}{365} = Cz\left(n + \frac{m}{12} + \frac{p}{365}\right)$

Der einfache Zins des Kapitales C beträgt somit nach n Jahren C . nz, n mag eine ganze, gebrochene oder gemischte Zahl ausdrücken.

Digitized by Google

Diesem gemäß wächst das Kapital C durch einfache Zinsen nach dem jährlichen Zinsfuße $1+z$ und nach n Jahren zu $C + Cnz = C\,(1 + nz)$, n mag eine gebrochene, ganze oder gemischte Zahl ausdrücken.

§. 2. Aufgabe. Ein Kapital C steht n Jahre lang aus. Zu welcher Summe wächst es am Schlusse dieser Zeit an, wenn am Ende eines jeden Jahres der Zins nach dem jährlichen Zinsfuße $1+z$ zum Kapitale geschlagen wird?

Auflösung. Im 1. Jahre wächst durch Zinsen an C zu ... $C(1+z)$, im 2. Jahre $C\,(1+z)$ zu $C\,(1+z)\,.\,(1+z)\ldots = C\,(1+z)^2$ ꝛc., überhaupt am Ende des n Jahres auf $C\,(1+z)^n$.

In dieser Grundformel der zusammengesetzten Zinsrechnung drückt n eine ganze Zahl aus; wir werden aber bald sehen, daß diese Formel auch dann noch giltig sei, wenn n eine gebrochene oder gemischte Zahl vertritt.

§. 3. Wird der Zins am Ende eines jeden Jahres nach dem jährlichen Zinsfuße $1+z$ zum Kapitale geschlagen und rechnet man für den $\frac{p}{q}$ Theil eines Jahres, er mag vor oder nach Ablauf eines ganzen Jahres verfließen, einfache Zinsen nach demselben Zinsfuße: so wächst das Kapital 1 in $\frac{p}{q}$ Jahren zu $1+\frac{pz}{q}$ (§. 1), also das Kapital C, welches nach n Jahren $= C\,(1+z)^n$ (§. 2), in $n+\frac{p}{q}$ Jahren zur Summe $C\,(1+z)^n\,.\,\left(1+\frac{pz}{q}\right)$, in welcher Formel n eine ganze Zahl und $\frac{p}{q}$ einen ächten Bruch ausdrückt.

§. 4. Aufgabe. Ein Kapital C steht n Jahre lang aus. Zu welcher Summe wächst es am Schlusse dieser Zeiten, wenn am Ende eines jeden $\frac{1}{m}$ Jahres der Zins nach dem $\frac{1}{m}$ jährlichen Zinsfuße $1+\frac{z}{m}$ zum Kapitale geschlagen wird?

Auflösung. Wie bei der Auflösung der in §. 2 enthaltenen Aufgabe findet man, daß das ausstehende Kapital erwächst am Ende des m Termins, d. i. $\frac{m}{m}$ oder 1 Jahr, zu ... $C\left(1+\frac{z}{m}\right)^m$, überhaupt am Ende des nm Termines, oder nach n Jahren zur

Digitized by Google

gesuchten Summe $C\left(1+\frac{z}{m}\right)^{nm}$.

Zusatz 1. Rechnet man vom Kapitale 1 anstatt jährlich den Zins z, halbjährlich den Zins $\frac{z}{2}$, so wächst das Kapital 1 durch zusammengesetzte Zinsen nach einem Jahre an zu $\left(1+\frac{z}{2}\right)^2=1+z+\frac{z^2}{4}$ und es übersteigt folglich nach einem Jahre der so gerechnete halbjährliche Zins den jährlichen um $\frac{z^2}{4}$, was sich z. B. bei 5 % auf $\left(\frac{0{,}05}{4}\right)^2 = 0{,}000625$ beläuft.

Rechnet man ferner vom Kapitale alle Quartal $\frac{z}{4}$, so wächst das Kapital durch zusammengesetzte Zinsen nach einem Jahre an zu $\left(1+\frac{z}{4}\right)^4$ und es übersteigt mithin nach einem Jahre der so gerechnete vierteljährliche Zins den jährlichen um $\frac{3z^2}{8}+\frac{z^3}{16}+\frac{z^4}{256}$ was sich z. B. zu 5 % auf 0,0009453 beläuft.

Zusatz 2. Der Ausdruck $\left(1+\frac{z}{m}\right)^m$ liefert folgende Reihe: $\left(1+\frac{z}{m}\right)^m=1+m.\frac{z}{m}+\frac{m(m-1)}{1\,.\,2}.\left(\frac{z}{m}\right)^2+\frac{m(m-1)(m-2)}{1\,.\,2\,.\,3\,..}$ $\left(\frac{z}{m}\right)^3+\ldots=1+z+\left(1-\frac{1}{m}\right).\frac{z^2}{1.2}+\left(1-\frac{3}{m}+\frac{2}{m^2}\right)\frac{z^3}{1.2.3}+\ldots$, welcher Ausdruck der bekannten Exponentialreihe $e^z=1+\frac{z}{1}+\frac{z^2}{1.2}$ $+\frac{z^3}{1.2.3}+\ldots$ *) an Werth um so näher kommt, je größer m ist, d. h. nach je kleineren Zeittheilchen Zinseszinsen gerrechnet werden. Es übersteigt daher nach einem Jahre der so gerechnete m^{tel} jährliche Zins den jährlichen im Ganzen um $\frac{z^2}{1.2}+\frac{z^3}{1.2.3}+\frac{z^4}{1.2.3.4}+\ldots$, was sich z. B. zu 5 % auf 0,0012711 beläuft. Hiernach erscheint $C.e^z = C.2{,}7182818^z$ als der in einem Jahre accumulirte Werth

*) Siehe in L. F. Ritters Abhandlungen über eben so wichtige als interessante Gegenstände aus der Algebra und niedern Analysis (Schweizerbart'sche Verlagshandlung) pag. 163.

Digitized by Google

des Kapitales C, wenn man alle Augenblicke den Zins zum Kapitale schlagen würde.

Zusatz 3. Wird jedes halbe Jahr der Zins nach dem halbjährlichen Zinsfuße $1+\frac{z}{2}$ zum Kapitale geschlagen, so wächst das Kapital 1 nach n Jahren an zu $\left(1+\frac{z}{2}\right)^{2n}=\left[\left(1+\frac{z}{2}\right)^{2}\right]^{n}$, einer Summe, zu welcher das Kapital 1 nach n Jahren anwächst, wenn man am Ende eines jeden Jahres den Zins nach dem jährlichen Zinsfuße $\left(1+\frac{z}{2}\right)^{2}=1+z+\frac{z^2}{4}$ zum Kapitale schlägt.

Zusatz 4. Wird jedes Quartal der Zins nach dem vierteljährlichen Zinsfuße $1+\frac{z}{4}$ zum Kapitale geschlagen, so wächst das Kapital 1 nach n Jahren an zu $\left(1+\frac{z}{4}\right)^{4n}=\left[\left(1+\frac{z}{4}\right)^{4}\right]^{n}$.

Wird überhaupt alle m^{tel} Jahr der Zins nach dem m^{tel} jährlichen Zinsfuße $1+\frac{z}{m}$ zum Kapitale geschlagen, so wächst das Kapital 1 nach n Jahren an zu $\left(1+\frac{z}{m}\right)^{mn}=\left[\left(1+\frac{z}{m}\right)^{m}\right]^{n}$.

Je größer nun m ist, oder nach je kleinern Zeittheilchen man Zinseszinsen rechnet, desto näher kommt dieser jährliche Zinsfuß an Werth der in Zus. 2 angegebenen Exponentialreihe.

§. 5. Nach dem jährlichen Zinsfuße $1+z$ wächst ein Kapital C in $\frac{1}{m}$ Jahre an zu $C(1+z)^{\frac{1}{m}}$ und somit, wenn stets nach jedem solchen Jahrestheile der Zins nach demselben Zinsfuße zum Kapitale geschlagen wird, nach zwei solchen Jahrestheilen zu $C(1+z)^{\frac{1}{m}}\cdot(1+z)^{\frac{1}{m}}=C(1+z)^{\frac{2}{m}}$, nach drei solchen Jahrestheilen zu $C(1+z)^{\frac{3}{m}}$, überhaupt nach n solchen Jahrestheilen zu $C(1+z)^{\frac{n}{m}}$, wo n und m beliebige ganze Zahlen ausdrücken.

Der Ausdruck $C(1+z)^{\frac{n}{m}}$ verwandelt sich für $m=2, 4, 12, 365$, in $C(1+z)^{\frac{n}{2}}$, $C(1+z)^{\frac{n}{4}}$, $C(1+z)^{\frac{n}{12}}$, $C(1+z)^{\frac{n}{365}}$ welche Formeln für halbjährliche, vierteljährige, monatliche, tägliche, dem jährlichen Zinsfuße $1+z$ untergeordnete Zinseszinsen gilt.

Digitized by Google

Da ein Kapital C nach $\frac{p}{q}$ Jahr zu C $(1+z)^{\frac{p}{q}}$ anwächst, welche ganze Zahlen p und q auch ausdrücken mögen, wenn man stets Zinseszinsen rechnet und sie dem jährlichen Zinsfuße $1+z$ unterordnet: so läßt sich nunmehr allgemein aufstellen, daß ein Kapital C nach n Jahren zur Summe C $(1+z)^n$ anwächst, wenn man stets dem jährlichen Zinsfuße $1+z$ untergeordnete Zinseszinsen rechnet, n mag eine gebrochene, ganze, oder gemischte Zahl ausdrücken.

§. 6. Rechnet man, wenn der jährliche Zinsfuß $1+z$ ist, vom Kapitale 1 für $\frac{1}{m}$ Jahr den Zins $\frac{z}{m}$, und noch überdies von jedem dieser Termine, von seiner Verfallzeit an bis zum Schlusse des Jahres, einfache Zinsen: so erhält man

a) bei halbjährlichen Zinsen $\frac{z}{2} + \frac{z^2}{4} + \frac{z}{2} = z + \frac{z^2}{4}$,

und es übertrifft daher nach einem Jahre die Summe der so gerechneten halbjährlichen Zinsen und Zwischenzinsen den Zins um $\frac{z^2}{4}$, was sich zum B. zu 5 Proc. auf $\frac{(0{,}05)^2}{4} = 0{,}000625$ beläuft;

b) bei vierteljährlichen Zinsen $z + \frac{3z^2}{8}$,

c) überhaupt bei $\frac{n}{m}$ jährlichen Zinsen

1) $\frac{z}{m} + \frac{z}{m}\cdot\frac{(m-1)z}{m}$, 2) $\frac{z}{m} + \frac{z}{m}\cdot\frac{(m-2)z}{m}$, 3) $\frac{z}{m} + \frac{z}{m}\cdot\frac{(m-3)z}{m}$,

4) $\frac{z}{m} + \frac{z}{m}\cdot\frac{(m-4)z}{m}$, ꝛc., also zusammen $z + \frac{z^2}{m^2}(m-1+m-2+\ldots+3+2+1) = z + \frac{z^2}{m^2}\cdot\frac{m-1}{2}\cdot m = z + \frac{(m-1)z^2}{2m}$,

und es übertrifft mithin nach einem Jahre die Summe der so gerechneten $\frac{1}{m}$ jährl. Zinsen und Zwischenzinsen den jährl. Zins um $\frac{(m-1)z^2}{2m} = \left(\frac{1}{2} - \frac{1}{2m}\right).z^2$. Für augenblickliche Zinsen, für welche $m = \infty$, wird dieser Überschuß $= \frac{z^2}{2}$, und ist also das Äußerste, um das nach einem Jahre die Summe der so gerechneten terminlichen Zinsen und Zwischenzinsen den jährlichen Zins übertreffen kann, die Termine mögen auch noch so klein angenom-

Digitized by Google

men werden. Bei 5 % beträgt dieser größte Überschuß $\frac{(0{,}05)^2}{2}$ = 0,00125.

§. 7. Rechnet man, wenn der jährliche Zinsfuß 1 + z ist, vom Kapitale 1 für ein halbes Jahr den Zins $(1+z)^{\frac{1}{2}}-1$, für ein Vierteljahr den Zins $(1+z)^{\frac{1}{4}}-1$, überhaupt für $\frac{1}{m}$ J. den Zins $(1+z)^{\frac{1}{m}}-1$, und noch überdies von jedem dieser Termine, von seiner Verfallzeit an bis zum Schlusse des Jahres, einfache Zwischenzinsen: so erhält man a) bei halbjährlichen Zinsen 1) $(1+z)^{\frac{1}{2}}-1+[(1+z)^{\frac{1}{2}}-1].\frac{z}{2}$, 2) $(1+z)^{\frac{1}{2}}-1$, also zusammen $(2+\frac{z}{2}).[(1+z)^{\frac{1}{2}}-1]$; b) bei $\frac{1}{m}$ jährl. Zinsen 1) $(1+z)^{\frac{1}{m}}-1+[(1+z)^{\frac{1}{m}}-1].\frac{(m-1)z}{m}$, 2) $(1+z)^{\frac{1}{m}}-1+[(1+z)^{\frac{1}{m}}-1].\frac{(m-2)z}{m}$, 3) $(1+z)^{\frac{1}{m}}-1+[(1+z)^{\frac{1}{m}}-1].\frac{(m-3)z}{m}$, ꝛc., also zusammen $m\,[(1+z)^{\frac{1}{m}}-1]+[(1+z)^{\frac{1}{m}}-1].\frac{z}{m}(m-1+m-2+\ldots+3+2+1)=m\,[(1+z)^{\frac{1}{m}}-1]+[(1+z)^{\frac{1}{m}}-1].\frac{z}{m}.\frac{m-1}{2}.m=[m+\frac{(m-1)z}{2}].[(1+z)^{\frac{1}{m}}-1]$.

Substituirt man $m=\infty$ in letzterem Ausdrucke, so reducirt er sich, wie nachher gezeigt werden soll, auf $(1+z).l.(1+z)$, z. B. zu 5 % $=(1+\frac{0{,}05}{2}).l.1{,}05 = 1{,}025 . 0{,}0487902 = 0{,}05001$; es übersteigt daher bei diesem Procente nach einem Jahre die Summe der so gerechneten terminlichen Zinsen und Zwischenzinsen den jährlichen Zins um 0,00001, die Termine mögen auch noch so klein angenommen werden. Für $m=\infty$ reducirt sich nemlich $1+(\frac{1}{2}-\frac{1}{2m})z$ auf $1+\frac{z}{2}$; ferner ist bekanntlich

$$(1+z)^{\frac{1}{m}}=1+\frac{1}{m}.z+\frac{\frac{1}{m}(\frac{1}{m}-1)}{1.2.}.z^2+\frac{\frac{1}{m}(\frac{1}{m}-1)(\frac{1}{m}-2)}{1.2.3}.z^3+\frac{\frac{1}{m}(\frac{1}{m}-1)(\frac{1}{m}-2)(\frac{1}{m}-3)}{1.2.3.4}z^4+\ldots;\ (1+z)^{\frac{1}{m}}-1$$

$$=\frac{1}{m}.z+\frac{\frac{1}{m}(\frac{1}{m}-1)}{1.2}.z^2+\frac{\frac{1}{m}(\frac{1}{m}-1)(\frac{1}{m}-2)}{1.2.3}.z^3+\frac{\frac{1}{m}(\frac{1}{m}-1)(\frac{1}{m}-2)(\frac{1}{m}-3)}{1.2.3.4}.z^4+\ldots;\ m\,[(1+z)^{\frac{1}{m}}-1]$$

Digitized by Google

$$= z + \frac{\frac{1}{m} - 1}{1.\ 2} \cdot z^2 + \frac{\left(\frac{1}{m} - 1\right)\left(\frac{1}{m} - 2\right)}{1.\ 2.\ 3} \cdot z^3 + \frac{\left(\frac{1}{m} - 1\right)\left(\frac{1}{m} - 2\right)\left(\frac{1}{m} - 3\right)}{1.\ 2.\ 3.\ 4} \cdot z^4 + \ldots,$$ eine Gleichung, deren zweiter Theil sich für $m = \infty$ auf

$$z - \frac{z^2}{2} + \frac{z^3}{3} - \frac{z^4}{4} + \ldots = l\,(1 + z)$$ reduzirt.

§. 8. Das Vorhergehende (§. 3 bis §. 7) liefert 5 verschiedene Methoden, nach welchen bei der zusammengesetzten Zinsrechnung die Zinsen für kleinere Zeittheile als Jahre berechnet werden können. Die erste Methode hat für jeden Jahrestheil einen besondern, der Zeit proportionalen Zinsfuß, nachdem sie Zinseszinsen rechnet. Die zweite Methode rechnet dem jährlichen Zinsfuße untergeordnete Zinseszinsen. Die dritte Methode rechnet für kleinere Zeittheile als Jahre einfache Zinsen. Die vierte Methode bestimmt die terminlichen Zinsen und Zwischenzinsen der Zeit proportional. Die fünfte Methode unterordnet die terminlichen Zinsen dem jährlichen Zinsfuße und rechnet der Zeit proportionale Zwischenzinsen.

Obgleich es in der Praxis von einer vorhergetroffenen Uebereinkunft zwischen dem Gläubiger und Schuldner, und in Ermanglung einer solchen vom herkömmlichen Gebrauche, oder dem Gesetze abhängt, nach welcher von diesen Methoden die Zinsen für Jahrestheile berechnet werden sollen: so finden doch die drei ersten Methoden weit häufiger eine Anwendung als die zwei letzten.*)

Stuttgart. Prof. L. F. Ritter.

Exegetisch-kritisches zu Platons Gorgias von H. Kratz.

(Schluß.)

477 d. *οὐκοῦν ἡ ἀνιαρότατόν ἐστι καὶ ἀνία ὑπερβάλλον αἴσχιστον τούτων ἐστὶν ἢ βλάβῃ ἢ ἀμφότερα;*

Fast alle und zugleich die besten Handschriften haben ἤ oder

*) Bei der Ausarbeitung dieser Abhandlung ist L. F. Ritters Anleitung zur Auflösung, Entwickelung und Berechnung der wichtigsten Aufgaben, Formeln und Tabellen der einfachen und zusammengesetzten Zins- und Zeitrenten-Rechnung (Schweizerbart'sche Verlagshandlung in Stuttgart) benützt worden.

Digitized by Google

ἢ ἀνιαρ., lassen καί vor ἀνίᾳ weg und lesen ἢ λύπῃ ἢ βλάβῃ. ἢ λύπῃ ist ohne Zweifel Zusatz eines Abschreibers, der nicht einsah, daß ἀνία für λύπη eintritt. ἦ = quatenus kann unmöglich richtig sein, da das ἀνιαρότατον εἶναι durch οὐκοῦν erst gefolgert werden muß, nicht aber als bereits bekannter Begriff vorausgesetzt werden darf; dieses ἦ veranlaßte alsdann fast mit Nothwendigkeit das Auslassen von καί. — Für die Bildung des Satzes vergl. 475 b. Gesagt wollte werden: ἡ ἀδικία ἢ ἀνιαρότατον τούτων (τῶν πονηριῶν) ὂν ἢ βλαβερώτατον ἢ ἀμφότερα αἴσχιστον τούτων ἐστίν. Nachdem aber dem ἀνιαρότατον sich weiter ausführend καὶ ἀνίᾳ ὑπερβάλλον angeschlossen hatte, so ist diesem ἀνίᾳ conform βλάβῃ eingetreten.

478 b. Σ. τί οὖν τούτων κάλλιστόν ἐσ(τιν ὧν λέγεις); Π. τίνων λέγεις; Σ. χρηματιστικῆς, ἰατρικῆς, δίκης. Κ. πολὺ διαφέρει ἡ δίκη.

Da, wie man sieht, alle Buchstaben von τίνων λέγεις doppelt vorhanden sind, so liegt für das ganz schlechte ὧν λέγεις der Verdacht einer Dittographie sehr nahe. Fast noch fataler aber ist die Frage τίνων λέγεις, worüber ich noch immer so denke, wie ich mich in meiner Ausgabe S. 163 ausgesprochen habe. Ich finde jedoch jetzt den Ursprung des Verderbens in χρημ. ἰατρ. δικ., welche Worte das entschiedenste Ansehen einer Glosse von τούτων haben. In den Text gekommen veranlaßten sie fast mit Nothwendigkeit die Einsetzung der Frage τίνων λέγεις; aus welcher dann weiterhin ὧν λέγεις entstand. Merkwürdig freilich, daß gerade dieses jüngste der Einschiebsel in allen Handschriften steht, während τίνων λέγεις wenigstens in dreien fehlt. Der Anfang des Verderbens muß also in eine verhältnißmäßig sehr frühe Zeit fallen. Jedenfalls wird durch die Entfernung des räthselhaften, unwahren ὧν λέγεις sowie der kindisch-gedankenlosen Frage τίνων λέγεις (nebst der Antwort darauf) Platon ein Liebesdienst erwiesen.

486 b. πῶς σοφὸν τοῦτό ἐστιν, εἴ τις εὐφυῆ λαβοῦσα τέχνη φῶτα ἔθηκε χείροσα, μήτε αὐτὸν αὑτῷ δυνάμενον βοηθεῖν etc. ὑπὸ δὲ τῶν ἐχθρῶν περισυλᾶσθαι etc.;

Theilweise abweichend von meiner früheren Anschauung fasse ich jetzt diese Worte so: εἴ τις ἔθηκε etc. ist der von πῶς σοφόν ἐστι unmittelbar abhängige Satz, δυνάμενον schließt sich appositionell an ἔθηκε χείροσα an, περισυλᾶσθαι dagegen (und das folgende ζῆν) werden wieder von πῶς σοφόν regiert, nur daß statt der Construction mit εἰ, welche in dem Citat aus Euripides beibehalten werden

Digitized by Google

mußte, jetzt die natürlichere mit dem Infinitiv eintritt. Für das gegensätzliche δέ ohne μὲν vgl. z. B. Thuc. I, 77, 5.

490 d. e. *Ἀλλ' εἰς ὑποδήματα δῆλον ὅτι δεῖ πλεονεκτεῖν τὸν φρονιμώτατον εἰς ταῦτα καὶ βέλτιστον· τὸν σκυτοτόμον ὅσως μέγιστα δεῖ ὑποδήματα καὶ πλεῖστα ὑποδεδεμένον περιπατεῖν.*

So die Vulgata. Aber alle Handschriften ohne Ausnahme haben *φρονιμώτερον*, offenbar sehr zweckmäßig, da nur dieser Comparativ dem comparativischen *πλεονεκτεῖν* entspricht. Daher haben Stallbaum und im Anhang auch Cron es in den Text aufgenommen, aber freilich, da sie im übrigen die gewöhnliche Lesart beibehalten, einen andern Übelstand herbeigeführt; es entsteht nemlich eine durchaus auffallende und unangenehme Verbindung von Comparativ und Superlativ, und man begreift kaum, wie Stallbaum sich hiefür auf so absolut verschiedene Beispiele berufen mochte wie Rep. 8, 564 b. *τὸ μὲν ἀνδρειότατον ἡγούμενον, τὸ δ' ἀνανδρότερον ἑπόμενον*; hier gehören ja Comparativ und Superlativ ganz verschiedenen Sätzen an, und es ist sehr natürlich, daß man die muthigsten zu Führern macht, und diesen die weniger muthigen zu folgen haben (und ähnlich verhält es sich mit der andern Stelle Phileb. 55 d). Erwägt man ferner, wie genau, ja fast pedantisch scrupulös Sokrates in seinen Aufstellungen ist, so sieht man leicht, daß auch nicht dem Schuster schlechtweg die meisten und größten Schuhe zukommen können, sondern nur dem besten Schuster; denn unter ihnen selbst finden ja doch auch wieder bedeutende Unterschiede, also selbst wieder ein Voraushaben des einen vor dem andern statt, und ganz ebenso werden auch unmittelbar vorher nicht dem *ὑφάντης* schlechtweg, sondern dem *ὑφαντικώτατος* die größten Kleider zuerkannt. Dazu kommt endlich noch ein ungerechtfertigtes Asyndeton, an welchem sich auch eine Pariser Handschrift, welche *καὶ τὸν σκυτ.* gibt, gestoßen haben muß. Allen diesen Bedenken und Schwierigkeiten wird auf die einfachste und ungezwungenste Weise abgeholfen, wenn wir lesen: — *δεῖ πλεονεκτεῖν τὸν φρονιμώτερον εἰς ταῦτα, καὶ τὸν βέλτιστον σκυτοτόμον ὅσως* etc. Für diese Stellung des Artikels vor statt nach *βέλτιστον* brauchen wir uns nicht einmal auf den Zufall zu berufen; sobald einmal ein Abschreiber aus Mißverstand *τὸν φρονιμ. καὶ τὸν βελτ.* zusammennahm, so mußte er natürlich vor *σκυτοτ.* den Artikel ebenso sehr vermissen als vor *βελτ.* unnöthig finden.

Digitized by Google

491 d. Σ. Τί δὲ αὐτῶν, ὦ ἑταῖρε; Κ. Τί τοῦτο; Σ. Ἄρχοντας ἢ ἀρχομένους; Κ. Πῶς λέγεις; Σ. Ἕνα ἕκαστον etc.

In vorstehendem gebe ich die verzweifelte Stelle, wie sie sich gestaltet, wenn man die ausführliche Erklärung des Platonikers Olympiodoros zu Grunde legt, welcher der ersten Hälfte des 6ten Jahrhunderts angehört, dessen Text also noch einige Jahrhunderte über die älteste Handschrift des Gorgias zurückreicht. Es geht aus ihr unzweifelhaft hervor, daß bis zu den Worten ἕνα ἕκ. Sokrates zweimal gefragt und Kallikles zweimal (gleichfalls mit einer Frage) geantwortet hat, daß also eben die unklaren Worte, welche die Handschriften nach Sokrates erster Frage (nach ὦ ἑταῖρε) bieten, in Olympiodors Text die erste Frage des Kallikles gebildet haben. Sie lauten bei ihm: ὁτιὴ τοῦτο; und da er sie ausdrücklich durch ἀντὶ τοῦ τί λέγεις; erklären zu müssen glaubt, so geben sie sich offenbar als die Texteswort e selbst, was in Bezug auf ὁτιή freilich unglaublich ist, da dieses indirect fragt und selbst die Form τιή als unplatonisch gilt. So wenig man nun auch hienach geneigt sein mag, dem Olympiodor in Sachen der Texteskritik Autorität zuzugestehen, so darf man ihm doch weder so viel Geistesschwäche noch soviel Mangel an Wahrheitsgefühl zutrauen, daß er über einen zu seiner Zeit überdies so leicht zu controlirenden thatsächlichen Umstand irrthümlich berichtet haben sollte. Sein ὁτιὴ τοῦτο muß also wohl auch dem Wortlaute nach dasjenige enthalten, was er in seinem Texte gelesen hat, und waren dies die Worte τί τοῦτο; so darf man sicherlich annehmen, daß hievon ὁτιή nach dem Gefühle dieses späten Alexandriners so gut wie gar keine Abweichung war, vielleicht nach dem Geschmacke der Zeit nur eine gefälligere Form dafür sein sollte. Die Handschriften, welche τί ἤ oder τί ἤ τί bieten, könnten vielleicht auf τί δή; hinzuweisen scheinen, was Stallbaum unter Crons Billigung vorgeschlagen hat. Allein mit τί δή (= warum, wie so, inwiefern denn?) wird nicht, wie es hier sein müßte, eine Sache an sich selbst für unverständlich erklärt, sondern nur nach ihrem Grunde, ihren näheren Beziehungen und Verhältnissen gefragt, vgl. 469. εὐφήμει, ὦ Πῶλε. Π. τί δή; wo Polos recht gut weiß, was εὐφήμει bedeutet, und nur nicht einsieht, mit welchem Rechte ihm diese Mahnung ertheilt wird. Τί τοῦτο dagegen würde recht passend unsrem was meinst du damit? entsprechen, wie z. B. bei Soph. O. C. 543. 546. u. a.,

Digitized by Google

eine Bedeutung, welcher auch in unsrem Dialoge 473 e. das verwunderte „was soll das sein?" durchaus nahe steht. Es wird also darauf ankommen, wie viel Gewicht wir dem Umstande, daß sich von diesem τοῦτο in den Handschriften keine Spuren finden, gegenüber dem einzigen aber bei weitem ältesten Zeugnisse Olympiodors beilegen wollen. Dagegen versteht es sich von selbst, daß, wenn einmal eine Frage des Kallikles in dieser oder jener Form als Ersatz für jene unklaren Worte in den Text eingerückt wird, Sokrates bloß mit den Worten ἄρχοντας ἢ ἀρχομένους antwortet. Diese zweite Frage lautet bestimmter und rückt der Sache durch den Gegensatz von ἄρχειν und ἄρχεσθαι näher, obgleich sie auch so noch für Kallikles unverständlich ist und auf seinem sittlichen Standpunkte fast unverständlich sein muß. Zugleich gibt sie einen Fingerzeig für das Verständniß und die grammatische Structur von τί δὲ αὐτῶν; in Betreff welcher es mir noch immer nothwendig scheint, zu αὐτῶν aus dem vorhergehenden ἄρχοντας zu suppliren: „wie aber? sollen sie mehr haben als herrschend über sich selbst?" d. h. was sagst du aber dazu, wenn ich dich frage, ob du unter den Herrschenden, welche nach deiner Behauptung mehr haben sollen als die andern, auch diejenigen verstehst, die über sich selbst herrschen? Derselben Construction folgt alsdann nothwendig auch Sokrates' zweite Frage: „sollen sie mehr haben als herrschend oder beherrscht, was sie ja beides in einer Person sind, so daß sie zugleich mehr und weniger haben müßten als sie selbst?" Hierin liegt freilich ein Beweis, daß das Mehrhaben mit dem Herrschen nicht zusammenhänge, aber dieser Beweis ist hier nicht die Hauptsache, wie Schleiermacher meint, sondern secundär, und die ganze Wendung dient vielmehr nur dazu, in pikanter Weise auf den Begriff der Selbstbeherrschung überzuleiten. Bedenkt man das völlig neue und absichtlich überraschende Auftreten dieses Grundbegriffs, so wird man sich an dem doppelten Bekenntnisse des Nichtverstehens von Seiten des Kallikles nicht stoßen dürfen. Wem nun τί τοῦτο zu gewagt erscheinen sollte, der müßte doch unseres Erachtens in seinem Texte bemerklich machen, daß einige Worte des Kallikles hier ausgefallen seien.

492 b. τί τῇ ἀληθείᾳ αἴσχιον καὶ κάκιον ἂν εἴη σωφροσύνης;

ἄν fehlt in allen Handschriften. Solche Optative ohne ἄν finden sich nicht bloß bei den Dramatikern (vgl. Krüger II. 54,

Digitized by Google

3, 8), sondern auch da und dort in Prosa, namentlich bei Platon, und man sollte sich hüten, dergleichen Singularitäten (welche sich vielleicht einmal einer vorgeschritteneren Grammatik als Feinheiten oder Regelmäßigkeiten enthüllen) aus den Texten zu entfernen. Ich kann es daher nicht mehr als gerechtfertigt ansehen ἄν einzusetzen, so leicht sich auch das Ausfallen desselben nach κάκιον, zumal bei der in den alten Handschriften befolgten Schreibung des schließenden ν, erklären ließe. Im überlieferten Texte fehlt bei Platon ἄν in folgenden Stellen (die sich wahrscheinlich vermehren ließen): Lach. 190 b. τίνα τρόπον σύμβουλοι γενοίμεθα; Wenn Cron zu dieser Stelle bemerkt, ἄν fehle hauptsächlich in Fragsätzen, deren Sinn einer verneinenden Behauptung gleichkomme, so trifft dies unter den mir bekannten Stellen nur noch zu in Euthyd. 286 b, πῶς ἀντιλέγοι; bejahend dagegen sind die Fragen Rep. 7, 516 e. εἴ τις-καθίζοιτο, ἀρ' οὐ σκότους ἀνάπλεως σχοίη τοὺς ὀφθαλμούς; ib. 4, 437 b. ἀρ' οὖν θείης; Men. 97 c. ὁ ἀεὶ ἔχων ὀρθὴν δόξαν οὐκ ἀεὶ τυγχάνοι; (hier könnte jedoch das Fehlen von ἄν sich dadurch nothdürftig erklären, daß die Worte eine Erwiderung sind auf eine Behauptung mit Optativ und ἄν, so daß dieses also auch noch mit in die Erwiderung herüber zu ziehen wäre). Eine weder bejahende noch verneinende Frage liegt vor Leg. 10, 894 c. τίνα προκρίναμεν; Gar nicht fragend sind Rep. 8, 549 a. δούλοις ἄρχοις εἴη ὁ τοιοῦτος. Crat. 408 d. Charm. 169 a. Alcib. I. 132 b. Euthyd. 299. Daß einzelne dieser Stellen (wie Rep. 7, 516) hypothetischer Art sind, ändert an der Sache nichts, denn der Optativ mit ἄν im Nachsatze eines hypoth. Satzes ist seinem Wesen nach von dem potentialen nicht verschieden, und die Regel, welche ἄν verlangt, pflegt in Beziehung auf ihn sogar noch strenger aufrecht erhalten zu werden als in Betreff des potentialen.

492 e. ἤδη τον ἔγωγε καὶ ἤκουσα τῶν σοφῶν, ὡς νὺν ἡμεῖς τέθναμεν.

So die meisten und besten Handschriften; einige wenige haben (wohl zur Vermeidung des Asyndeton) ὅπερ ἤδη, durch welches ὅπερ der Satz ὡς τεθν. vorbereitet werden soll, aber die Belege, welche Stallbaum beibringt, beweisen nur die bekannte Sache, daß Demonstrativen diese Function zukommt. Offenbar wäre ὅπερ nur zu ertragen in Verbindung mit einem vor ὡς νὺν etc. eingefügten λέγοντος. Hermanns Änderung ἦ δή = wie ich denn

Digitized by Google

hörte, ist sehr leicht und würde unbedingt zu empfehlen sein, wenn sich ein solcher Gebrauch von ἤ bei Platon nachweisen ließe. Es findet sich allerdings z. B. bei Thukydides dieses ἤ mit satzverknüpfender Kraft, also etwa einem καὶ ταύτῃ entsprechend (wiewohl bei ihm nur = weshalb, vgl. I., 11, 1 und die dort von den Erklärern beigebrachten weiteren Stellen), allein aus Platon ist mir wenigstens ein ähnlicher Gebrauch nicht bekannt; gewöhnlich hat ἤ bei ihm rein relativ die Bedeutung in welcher Weise z. B. Leg. 8, 844. Theaet. 165. Phaedr. 265 e., oder in wiefern (quatenus), wie z. B. Phaed. 64 b. λέληθεν αὐτούς, ἢ θανατῶσι oder Theaet. 184 c. ἀνάγκη ἐπιλαβέσθαι τῆς ἀποκρίσεως, ἢ οὐκ ὀρθή. (vergl. auch die Bemerkung zu 477 d. S. 124.) Es würde sich daher fragen, ob nicht am Ende das Asyndeton dem Gebrauch eines Worts in einer dem Schriftsteller ungewöhnlichen Bedeutung vorzuziehen sein dürfte. Auch an ἤδη δέ ließe sich denken, sofern δέ nach δή leicht ausfallen konnte.

493 e. καὶ ἀναγκάζοιτο ἀεὶ πιμπλάναι αὐτά.

Dieses καί fehlt zwar in einer Anzahl von Handschriften, darunter Clark. und Vatic., allein da es doch in einigen der besseren steht und vom Sinne gefordert scheint — denn es handelt sich hier nicht um einen Gegensatz, sondern um eine Folge, also καί = und so, und daher — ist es dem nur auf einem Citate des Jamblichus und einer einzigen geringeren Handschrift beruhenden δέ entschieden vorzuziehen.

498 b. καὶ οἱ ἄφρονες, ὡς ἔοικεν. *K.* Ναί.

Nachdem von den Verständigen und Unverständigen bereits bewiesen ist, daß beide sich mindestens gleich freuen und betrüben, und nun dasselbe auch von den Tapfern und Feigen bewiesen werden soll, wird dieser Beweis mitten in seinem Gange durch die angeführten Worte in der allertäppischsten Weise unterbrochen und gestört. Entweder muß man an jeder Wahrheit in kritischen Dingen verzweifeln, oder haben wir es, wenn irgendwo, hier mit einem Einschiebsel zu thun. Da schon Hirschig dies erkannt hat (in seiner Dial. Socratica etc. spec. III. 1864), so wäre ich nicht darauf zurückgekommen, wenn nicht der neuste Herausgeber die Worte ohne irgend eine Bemerkung in den Text aufgenommen hätte. Ich bemerke nur noch auch in sprachlicher Hinsicht, daß das unmittelbar folgende partic. abs. προσιόντων δέ ohne Subject völlig

Digitized by Google

ungerechtfertigt ist, wenn ihm durch die dazwischengeschobenen fremdartigen Worte der Zusammenhang mit dem vorangehenden *ἀπιόντων τῶν πολεμίων* abgeschnitten wird.

499 d. *Ἀρ' οὖν τὰς τοιάσδε λέγεις, οἷον κατὰ τὸ σῶμα ἃς νῦν ἐλέγομεν ἡδονάς; ἆρα τούτων αἱ μὲν ὑγίειαν ποιοῦσαι — αὐτῶν μὲν ἀγαθαί, αἱ δὲ τἀναντία κακαί;*

Die codd. bieten alle *εἰ ἄρα*, sodann vier *αἱ-ποιοῦσι*, alle andern (darunter Clark. und Vat.) *αἱ-ποιοῦσαι*. Bei der Lesart *εἰ ἄρα τούτων αἱ-ποιοῦσι*, welche nach dem vorangehenden *ἡδονάς* nur ein Komma erträgt, müßte der Satz als indirecter Fragsatz betrachtet werden, wovon man eine vernünftige Möglichkeit nicht einsieht trotz Stallbaums (übrigens ziemlich kleinlauter) Versicherung des Gegentheils. Will die Lesart *εἰ ἄρα αἱ-ποιοῦσαι* dem gleichen Einwande entgehen, so muß nach *ἡδονάς* ein Fragzeichen gesetzt, *εἰ* = wenn gefaßt und sowohl zu *ποιοῦσαι* des Vordersatzes als zu *ἀγαθαί* des Nachsatzes die copula *εἰσί* supplirt werden, eine Ausdrucksweise, wie man sie Platon nicht zutrauen wird. Es bleibt also unter Festhaltung von *εἰ* nur übrig *ποιοῦσι* zu lesen mit dem Sinne: wenn von diesen die einen Gesundheit bewirken, so sind diese gut. Allein abgesehen von der kleinen Inconcinnität, daß diese hypothetische Gestaltung des Gedankens im zweiten Gliede aufgegeben ist, entsteht auch eine gewisse pleonastische Confusion, denn es genügte ja einfach zu sagen: „wenn diese Genüsse Gesundheit bewirken, sind sie gut, wenn nicht, schlecht." Dazu kommt, daß *ἄρα* in seiner Verbindung mit *εἰ* keine irgend annehmbare Erklärung zuläßt (vergl. meine Untersuchungen über *ἄρα* in der Berliner Gymn. Zeitschrift 1866, S. 596 ff.), ein Einwurf, welcher auch die andern *εἰ* beibehaltenden Lesarten trifft. So bleibt denn nur übrig, *εἰ* trotz der äußern Zeugnisse und obgleich sich schwer denken läßt, wie es in den Text gekommen sein sollte, zu entfernen.

502 b. *πότερόν ἐστιν αὐτῆς (τῆς τραγῳδίας) σπουδή, ὡς σοὶ δοκεῖ, χαρίζεσθαι μόνον;*

ὡς σοὶ δοκεῖ setzt nothwendig voraus, daß Kallikles seine Meinung über die Tendenz der Tragödie schon ausgesprochen hat, was doch nicht der Fall ist. Heindorf beruhigt sich mit der Behauptung, die Worte seien hier eben = *κατὰ τὴν σὴν γνώμην*. Allein diese Bedeutung könnte nur dem *ὡς σοὶ δοκεῖν* zukommen (= insoweit es sich um deine Meinung handelt), und man wird nur die

Digitized by Google

Wahl haben, entweder diese sehr leichte Veränderung vorzunehmen oder den ungeschickten Zwischensatz für eine Zuthat eines Abschreibers zu halten.

508 c. *εἰμὶ δὲ ἐπὶ τῷ βουλομένῳ ὥσπερ οἱ ἄτιμοι τοῦ ἐθέλοντος, ἄν τε τύπτειν βούληται* etc.

Die Worte müssen nothwendig zu dem Glauben verführen, als sei zwischen *βουλ.* und *ἐθέλ.* ein gewisser Gegensatz beabsichtigt, während doch beide hier absolut gleichbedeutend sein müssen. Es ist wohl das eine die Glosse des andern; und da *ἐπί* c. dat. dem Glossator eher einer Erklärung bedürftig scheinen mochte, als der possessive Genitiv, auch in dem erklärenden Satze (*ἄν-βούληται*) dasselbe Verbum erwartet wird wie in dem zu erklärenden, so stehe ich nicht an mit Hirschig *τοῦ ἐθέλοντος* für unecht zu erklären.

509 b. *πολλὴ ἀνάγκη ταύτην εἶναι τὴν αἰσχίστην βοήθειαν, μὴ δύνασθαι βοηθεῖν μήτε αὑτῷ* etc.

Hier ist die Construktion etwas genauer festzustellen als es in meiner Ausgabe geschehen ist. Man erwartet: *τοῦτο τὸ αἴσχιστον εἶναι, ταύτην τὴν βοήθειαν μὴ δύνασθαι βοηθεῖν.* Nun konnte der Prädicatsbegriff *αἴσχιστον εἶναι* auf die Sphäre des *βοηθεῖν* beschränkt und unter dem Einflusse des vorangegangenen und noch jetzt vorschwebenden *βοήθειαν βοηθεῖν* durch Assimilation *βοήθειαν* zum grammatischen Subject von *αἴσχιστον εἶναι* gemacht und gesagt werden: *ταύτην τὴν βοήθειαν αἰσχίστην εἶναι μὴ δύνασθαι βοηθεῖν*, wie Lach. 201 b *Ὁμήρου φησὶν οὐκ ἀγαθὴν εἶναι αἰδῶ κεχρημένῳ ἀνδρὶ παρεῖναι.* Von hier aus geschah alsdann der allein auffallende aber gewissermaßen nothwendige weitere Schritt, *ταύτην τὴν βοηθ.* seiner unnatürlichen Doppelfunction, Subject des Satzes und zugleich Inhaltsaccusativ zu *βοηθεῖν* zu sein, dadurch zu entheben, daß *ταύτην* zum Subject und sofort *τὴν αἰσχ. βοηθ. εἶναι* zum Prädicat gemacht wurde, wodurch ein logischer Widerspruch entsteht, der aber wie ein Oxymoron wirkt und auch im Deutschen sich nachbilden ließe: die schmählichste Hilfe, die jemand nicht leisten kann, ist die, sich selbst nicht helfen können. Dieser Wendung mußte dann auch *δευτέραν* und *τρίτην* folgen.

511 d. (*ἡ κυβερνητικὴ*) *ταὐτὰ διαπραττομένη τῇ δικανικῇ, ἐὰν ἐξ Αἰγίνης δεῦρο σώσῃ, δύ' ὀβολοὺς ἐπράξατο* etc.

Das Präsens *διαπρ.* bieten mit Ausnahme von 5 codd. alle übrigen, darunter Clark. und Vatic.; es bezeichnet natürlich die

Digitized by Google

stehende Eigenschaft der Steuermannskunst, welche sie mit der gerichtlichen Beredsamkeit theilt und welche dem vorhergehenden zufolge darin besteht, daß sie Leben und Eigenthum der Menschen rettet. Der schon von Heindorf empfohlene Aorist *διαπραξαμένη* dagegen, welchen alle neueren Ausgaben seit Bekker haben (Cron hat sich noch nachträglich im Anhang ohne nähere Motivirung von ihm losgesagt), ist geradezu unmöglich, denn er führt mit Nothwendigkeit zu dem lächerlichen Satze, daß auch die Beredsamkeit von Ägina nach Athen rettet.

511 d. *Ἐὰν ἐξ Αἰγύπτου ἢ ἐκ τοῦ Πόντου (δεῦρο σώσῃ ἡ κυβερνητική), ἐὰν πάμπολυ, ταύτης τῆς μεγάλης εὐεργεσίας, σώσασ' ἃ νῦν δὴ ἔλεγον, καὶ αὐτὸν καὶ παῖδας καὶ χρήματα καὶ γυναῖκας, δύο δραχμὰς ἐπράξατο.*

Es scheint geradezu unmöglich, daß der Fahrpreis für eine ganze Familie nebst ihrer ganzen Habe von Ägypten nach Athen nur 2 Drachmen betragen hat, wenn nach dem vorangehenden ein einzelner Passagier von Ägina nach Athen 2 Obolen zu bezahlen hatte. Ferner ist an *γυναῖκας* sowohl der Pluralis als die Wortstellung in hohem Grade anstößig, und die genaue Bezeichnung *σώσασα ἃ νῦν δὴ ἔλεγον* läßt weder *γυναῖκας* noch *παῖδας*, von welchem nicht die Rede war, sondern nur die eben (d) erwähnten *σώματα καὶ χρήματα* erwarten. Es liegt daher nahe, mit Morstadt a. a. O. die Worte *καὶ παιδ. καὶ γυν.* für eine Glosse zu erklären unter Berufung auf des Aristides Citat *περὶ ῥητ.* p. 90: *τίνος ἕνεκα, φησὶ Πλάτων, οὐ φρονεῖ μέγα ὁ κυβερνήτης, σώζων ἐκ θανάτου ἀνθρώπους καὶ αὐτοὺς καὶ χρήματα;* Zwar könnte die zerhackte Stellung des Einschiebsels theils vor theils nach *χρήματα* die Annahme einer Glosse bedenklich machen, allein was man einem Platon zutraut, wird man doch wohl auch einem Abschreiber zutrauen dürfen, auch hindert nichts, anzunehmen, daß zuerst *καὶ παῖδας* in den Text gekommen, (wie Menex. 248. auch nur *χρήματα καὶ παῖδες* genannt sind) und erst von einer späteren noch ungeschickteren Hand *καὶ γυν.* den andern Pluralen conform hinzugefügt worden ist.

512 a. *λογίζεται, ὅτι — τούτῳ βιωτέον ἐστὶ καὶ τοῦτον ὀνήσει, ἄν τε ἐκ θαλάσσης — σώσῃ.*

Die Handschriften bieten alle *ὀνήσειεν* ohne *ἄν*, was nach dem Präsens *λογ.* unerträglich ist und durch die beigebrachten ganz we-

Digitized by Google

nigen Beispiele (in allgemeinen Aussagen, in Nebensätzen), welche mit dem vorliegenden Falle nichts gemein haben, keineswegs annehmbarer gemacht werden kann. Es liegt nun eine doppelte Annahme nahe: entweder ist ἄν vor dem nachfolgenden ἄν ausgefallen, oder da die Schlußsilben αν und εν in den Verbis oft gar nicht geschrieben wurden, hat ein Abschreiber, der ὀνήσει ἄν geschrieben fand, in dem Glauben ὀνήσει sei ein abgekürztes ὀνήσειεν, letzteres geschrieben. Beide Annahmen scheinen gleich leicht und geben den gleichen Sinn, da auch der potentiale Optativ mit ἄν hier im Sinne eines Futurs genommen werden müßte. Zunächst scheint allerdings das Futur zu der Situation nicht recht zu stimmen; der Steuermann stellt seine Reflexionen nach gelungener Fahrt bei seinem Spaziergange am Meere an und macht sich seine Gedanken darüber, was er damit ausgerichtet habe, daher lauter Perfecte und Aoriste, selbst noch in dem correspondirenden Satze εἰ μέν τις etc. Allein das Futur läßt sich doch auch an sich schon denken, bezogen auf das zukünftige Leben des Geretteten, und der Übergang zu ihm wird überdies passend vermittelt durch das vorausgehende εἰ βιωτέον = ob er noch fortleben könne, womit wir bereits an die Zukunft gewiesen werden. εἰ ὀνήσει ist also etwa so viel als: ob er ihm damit einen Dienst erwiesen, wofür er ihm Ursache haben werde in Zukunft dankbar zu sein. Das Futur dürfte den Vorzug verdienen, weil der mildernde Potentialis schon an sich hier nicht ganz zweckmäßig scheint und der Übergang vom Indicativ zum Optativ, wenn auch nicht hart und nicht selten, doch immerhin eine kleine Unregelmäßigkeit ist.

513 d. e. Σ. οὐκοῦν ἡ μὲν ἑτέρα, ἡ πρὸς ἡδονήν, ἀγεννὴς καὶ οὐδὲν ἄλλο ἢ κολακεία τυγχάνει οὖσα; Κ. ἔστω σοι οὕτως. Σ. ἡ δέ γε ἑτέρα, ὅπως ὡς βέλτιστον ἔσται τοῦτο, εἴτε σῶμα τυγχάνει ὂν εἴτε ψυχή, ὃ θεραπεύομεν;

Hiezu bemerkt Heindorf: frustra vir doctus post haec verba desiderabat aliquid, quod responderet praegresso ἀγεννής, e. g. γενναία. Cujus laudis manifesta inest significatio in ipsis his ὅπως ὡς etc. Neque moror Aristidem memoriter Orat. Plat. 2, 116 haec proferentem: καὶ τὴν μὲν — κολακείαν εἶναι, τὴν δὲ ἑτέραν σπουδαῖον καὶ καλόν. Obgleich ich hiemit einverstanden bin, glaube ich doch, daß die Sache einer etwas eingehenderen Behandlung bedarf, zumal da auch neuestens wieder sich ein entschiedener

Digitized by Google

Verfechter jener angeblich ausgefallenen Prädicate gefunden hat (Director Morstatt, Schaffhaus. Progr. 1866). *)

Unmittelbar vorher hat Sokrates gesagt, es gebe zwei Behandlungsweisen des Leibs und der Seele, die eine πρὸς ἡδονήν. die andre πρὸς τὸ βέλτιστον. Es liegt nun in der That der Vorwurf nahe, daß wir hier ein unerträgliches idem per idem haben, sofern mit οὐκοῦν aus der Prämisse, daß die andre πρὸς τὸ βέλτιστον sei, gefolgert werde, daß sie demnach τὸ βέλτιστον bezwecke. Allein die Sache liegt doch etwas anders. Die Ausdrücke πρὸς ἡδ., πρὸς βελτ. ὁμιλεῖν sind noch ziemlich allgemeiner Natur und bedürfen einer nähern Entwicklung, welche durch οὐκοῦν (also auf dem Wege der Ableitung) dahin gegeben wird, daß erstere ihrem Wesen nach nichts anders als Schmeichelei sein könne, womit das Prädicat ἀγεννής von selbst gegeben ist und nur wie zum Überfluß hinzugefügt wird. Denn es handelt sich hier durchaus nicht darum, für die beiden Behandlungsweisen Prädicate zu schöpfen, sondern beide so zu charakterisiren, daß sich die Prädicate von selbst ergeben. So wird denn auch die zweite durch (τυγχάνει οὖσα πρὸς τοῦτο) ὅπως κ. τ. λ. geschildert, und es ist sicherlich ein entschiedener Fortschritt, jenes Beste näher dahin zu bestimmen, daß es nicht etwas sei, wobei Leib und Seele allenfalls bleiben können was sie zuvor waren, sondern daß es in der Besserung des Wesens der Seele ꝛc. selbst bestehe. Wäre es dem Sokrates nur um die Prädicirung jener beiden Methoden zu thun gewesen, so würde er sicherlich die Apposition ὅπως etc. nicht so weitläufig gefaßt haben, daß die angeblich ausgefallenen Prädicate σπουδαῖον und καλόν (bei denen auch das Neutrum die Symmetrie mit dem ersten Gliede stört) wie ein verlorner Posten nachhinken mußten, sondern er würde, dem ersten Gliede entsprechend, kurz gesagt haben: ἡ δὲ ἑτέρα, ἡ πρὸς τὸ βέλτιστον, σπουδαία καὶ καλή. Hiezu stimmt auch vollkommen das unmittelbar folgende. Sokrates fährt nemlich nicht etwa fort, wie man doch in jenem

*) Der Herr Verf. des Programms wird sich wohl inzwischen selbst überzeugt haben, daß ein Theil seiner Ausstellungen und Änderungsvorschläge sich durch eine andere Auffassung der Textesworte erledigt. So findet er z. B. 526 a „die gröbsten Verstöße gegen die Logik oder besser gesagt gegen den gesunden Menschenverstand." Allein er übersetze die Worte ὀλίγοι δὲ γίγνονται οἱ τοιοῦτοι durch: „doch gibt es deren (immerhin einige) wenige" (jedenfalls also ὀλίγοι nicht = nur wenige), und alles wird in bester Ordnung sein.

Digitized by Google

Falle erwarten sollte: müssen wir also nicht die edle der unedeln vorziehen? sondern: muß nun unsre Behandlung darauf gerichtet sein, die Bürger so gut als möglich zu machen? Es wird also wohl dabei bleiben, daß Aristides hier mit dem Texte freier verfahren ist, und daß bei ihm die Prädicate *σπουδαῖον* und *καλόν* an die Stelle der Sache selbst, des *ὡς βέλτιστον ποιεῖν*, getreten sind.

514 a. *Εἰ παρεκαλοῦμεν ἀλλήλους δημοσίᾳ πράξοντες — ἐπὶ τὰ οἰκοδομικά, πότερον ἔδει ἂν ἡμᾶς σκέψασθαι* etc.

Der Aorist *πράξαντες*, welchen 4 codd. und von erster Hand auch Clark. und Vonet. haben, kann unmöglich mit Cron dadurch vertheidigt werden, daß man ihn vom Eintreten in die Wirklichkeit versteht, denn diese Bedeutung hat der Aor. nur in verhältnißmäßig wenigen Fällen, und auch in diesen liegt sie schwerlich im Tempus sondern zunächst im Verbum selbst und seiner Bedeutung. Noch weniger will die Berufung auf *ἐπιχειρήσαντες δημοσιεύειν* (d) besagen, wo ja der Aorist wegen der Bedeutung des Verbums *ἐπιχ.* = sich etwas vornehmen vollkommen gerechtfertigt ist. Nach dem Zusammenhang der ganzen Stelle von 513 e. bis 514 e. handelt es sich durchaus um eine Selbstprüfung vor Beginn jeder öffentlichen Thätigkeit, so daß also selbst ein „postquam accessimus ad rempublicam“ ausgeschlossen wäre, gesetzt auch, daß *πράξαντες* diese Bedeutung wirklich haben könnte, was ich aufs entschiedenste in Abrede ziehe.

525 e. *διὸ καὶ εὐδαιμονέστερος ἦν ἢ οἷς ἐξῆν.*

Da Thersites so eben als *πονηρός* bezeichnet worden ist, so hat Sokrates hier in der That auffallenderweise seinen eigenen Satz (473 d) vergessen: daß von zwei Unglücklichen keiner der glücklichere sein könne.

Noch verdanke ich einer freundlichen Mittheilung von Prof. Schnitzer folgende Verbesserungen oder Ergänzungen zu meiner Ausgabe, welche ich trotz meiner etwas lange gewordenen Ausführungen doch denen, die sich für Gorgias interessiren, nicht vorenthalten zu dürfen glaube.

447 c. d. ist die Pause nicht vor den Worten *ἐροῦ αὐτόν* anzunehmen, sondern vor dem folgenden *εἰπέ μοι*, so daß die Verabredung zwischen Sokrates und Chärephon (die ich mir übrigens natürlich nicht so nahe bei Gorgias vor sich gehend dachte, daß

Digitized by Google

dieser sie hören konnte) in die Zeit fällt, während welcher sie sich dem Orte nähern, wo sich Gorgias befindet.

452 d. Unter dem *μέγιστον ἀγαθόν* versteht Gorgias nicht das höchste Gut im Sinne der Moralphilosophie, welches allerdings Gemeingut aller muß werden können, sondern den höchsten Vortheil im Herrschen über andere (*ἄλλων*, nicht *τῶν ἄλλων*), der seiner Natur nach nicht allen zu Theil werden kann.

456 c. *δεῖ μέντοι* etc. steht im Gegensatz zu der vorangehenden Behauptung von der Überlegenheit der Redekunst über alle andern Künste, von welcher Gorgias nur Beispiele der äußersten Möglichkeit angeführt hat, ohne gerade behaupten zu wollen, daß der Redner das alles auch wirklich thue. Es ist also kein fremder Punkt, auf welchen G. im Flusse der Rede eingienge, sondern die ihm nothwendig scheinende Einschränkung jener extremen Behauptung.

460 c. *οὐκοῦν ἀνάγκη* etc. „enthält die vorbereitenden Sätze zu dem folgenden Syllogismus (in Celarent), als Resultat aus den vorhergehenden Zugeständnissen; deßhalb mußte das *ὁ δὲ δίκαιος δίκαιά που πράττει* wenn auch in etwas anderer Wendung (elegantiæ gratia oder um auch noch das *βούλεσθαι* hereinzuziehen) wiederholt werden. Kürzer wäre der Ausdruck geworden, wenn *οὐκοῦν ἀνάγκη — εἶναι*; unmittelbar auf *πάντως δήπου* folgte mit der Antwort *φαίνεταί γε*, und dann erst *ὁ δὲ δικ.* etc., so daß *τὸν δὲ-πράττειν* ausfiele. Die Trennung der Frage *οὐκοῦν ἀνάγκη* etc. hat Stallbaum vorgeschlagen mit eingeschobenem *Ναί*, allein dadurch geht die Zusammenfassung der vorbereitenden Sätze verloren. Jedenfalls sind die Klammern mit Recht entfernt worden."

Literarische Berichte.

Die Verschwörung des Catilina von C. Sallustius Crispus. Übersetzt von C. Holzer. Stuttgart. 1868. Verlag von Paul Neff. Preis 54 kr.

Diese Schrift ist ohne Vorwort, es wird deßhalb nöthig sein aus ihr selbst ihr Unterscheidendes und Neues herauszusuchen, wenn wir nicht etwa bei einem Übersetzer, der nach ähnlichen Grundsätzen gearbeitet hat,

Digitized by Google

diese in lebendiger Weise zusammengestellt finden. Dies ist nun in der That von H. Köchly in der Vorrede zu der Übersetzung von Cäsars Gallischem Kriege geschehen. Er sagt: „Bei Übersetzungen kann man zwei verschiedene Absichten haben, welche zugleich zu erreichen nicht möglich ist. Entweder soll die Übersetzung dem Leser des Originals dessen gründliches Verständniß selbst erleichtern und steht dann als drittes Hilfsmittel der Grammatik und dem Lexikon zur Seite. Oder sie soll für jeden Leser den Gesammteindruck des Originals so viel möglich hervorrufen, sie soll ihm das Original gleichsam ersetzen, indem sie dasselbe so wiederzugeben sucht, wie der Autor nach seiner Individualität in der fremden Sprache geschrieben haben würde. Beide Arten streben nach Treue, jede aber in ganz verschiedener Weise. Der ersten Classe gehören mit Bewußtsein die Interlinear- und Lateral-Versionen der Hamiltonianer und Jacototisten an, der Schrecken der gewöhnlichen Schulmeister und von ihnen mit dem Ehrentitel „Eselsbrücken" gekennzeichnet! Nicht weniger aber ist die große Masse unserer landläufigen Übersetzungen, namentlich in Prosa, dahin zu rechnen, welche die deutsche Sprache mißhandeln, um den fremden Schriftsteller Wort für Wort wiederzugeben. Leider ist die deutsche Sprache in dieser Beziehung die fügsamste, oder vielmehr richtiger, die Deutschen selbst sind die gleichgültigsten, ihre Sprache zu mißbrauchen und mißbrauchen zu lassen. Übersetzungen dieser Art, wie sie bei uns gerade von Gelehrten mit großer, aber verkehrter Sorgfalt angefertigt werden, sind in den andern modernen Culturſprachen eine Unmöglichkeit, wie sie es bei den Römern — nicht bei den Neulateinern! — in der lateinischen Sprache gewesen sind. Uebersetzungen der zweiten Classe sind noch verhältnißmäßig selten, zumal bei den Prosaikern; denn bei Dichtern verbietet schon das Metrum die sclavische Wiedergabe, während man in der Prosa alles für möglich und erlaubt hält. Als Musterbeispiele dieser Art erinnern wir an Langes Herodot und Gutmann's Tacitus. Diese Classe von Übersetzungen wollten wir durch unsere Verdeutschung des Cäsar vermehren. Wir haben uns daher bemüht, den Cäsar in Charakter und Färbung des Stils so wiederzugeben, wie etwa ein militärischer Schriftsteller seiner Individualität in unserer Sprache schreiben würde. Wir haben uns bemüht, in Begriff und Ausdruck nichts wegzulassen, nichts zuzusetzen; aber wo irgend Wortgebrauch und Satzbau des Lateinischen mit Gesetz und Geist der deutschen Sprache in Widerspruch gerieth, haben wir die wörtliche Treue der stilistischen aufgeopfert."

Köchlys Arbeit hat die vielfachste Anerkennung gefunden. Das Ideal, dem Köchly nachstrebt, bezeichnet er mit dem Wort stilistische Treue, im Gegensatz zu der bloß wörtlichen Treue. Mit dem Wort „stilistische Treue" werden wir nun auch den Standpunkt bezeichnen können, auf welchem Holzer den Catilina übersetzt hat. In früheren Zeiten hatte man (z. B. Ostertag den Livius und Curtius) freier übersetzt, als man das heut zu Tage gewohnt ist. Auch noch Wieland hatte in seinen Übersetzungen, besonders von Ciceros Briefen, die alten Schriftsteller in ele-

Digitized by Google

ganter und moderner Weise übersetzt und dabei sich so ausgesprochen: „Indem ich dem Cicero so gutes Deutsch, als ich selbst gelernt habe, leihe, bin ich weit von dem Gedanken entfernt, ihn schreiben zu lassen, wie er vielleicht geschrieben hätte, wenn er ein Deutscher unserer Zeit gewesen wäre. Überall, wo es mir nur immer möglich scheint, schließe ich mich so genau an den Text an, als es geschehen kann, ohne lateinisches Deutsch zu schreiben. Nichts liegt mir mehr am Herzen, als daß mir kein schöner oder kräftiger Ausdruck, keine bedeutende, in unsere Sprache übertragbare Metapher, keine der feineren Schattirungen oder Wendungen, keine Grazie, die ich erhaschen kann, entgehe." Hatte Wieland letzteres Versprechen doch nicht ganz gehalten und war er von wörtlicher Treue allzuweit abgekommen, so ist dagegen von der Mehrzahl der nachfolgenden Übersetzer mit Köchly zu behaupten, sie haben den Grundsatz wörtlicher Treue übertrieben und ihre Arbeiten wimmeln von Gräcismen und Latinismen, zum Theil der schnödesten Art, so daß von einem guten Deutsch nicht mehr die Rede sein kann. Auffallend ist, daß z. B. Neuffer in der Vorrede zu seiner Übersetzung des Sallustius ausdrücklich sagt: „Die Latinismen konnte und mochte ich nicht alle vermeiden; manche sind vielleicht ein Gewinn für unsere Sprache; denn ich sehe nicht ein, warum sie nicht, auch durch Benützung fremder Formen, sich immer schöner und fester gestalten und vollendeter fortbilden sollte." So verdienstvoll Roth's Übersetzung des Tacitus ist, so geht er doch in der Theorie mit seinen Äußerungen in der Vorrede sehr weit, indem er von den Zumuthungen spricht, die an die Leser gemacht werden müssen. Er sagt: „Was die Zugänglichkeit der Form betrifft, so wird jeder Übersetzer lateinischer mehr noch als griechischer Prosaiker, freilich auch mancher Dichter in beiden Sprachen, dem Leser gewisse Zumuthungen machen müssen, welche bei Übersetzungen aus neuen Sprachen beinahe ganz wegfallen. Eine Übersetzung aus dem Englischen, dem Französischen muß sich so lesen lassen, wie wenn das Buch ursprünglich deutsch geschrieben wäre, ohne daß der Charakter des Schriftstellers durch die Übertragung ins Deutsche unkenntlich würde. Eine Übersetzung Sallusts oder Ciceros, wie des Livius und Tacitus, die man wie ein deutsches Original lesen könnte, würde den nationalen und den persönlichen Charakter der Schriftsteller ganz verwischen. Die Bestimmung des Deutschen, nirgends von außen her volle Reciprocität erlangen zu sollen, ist auch auf seine Sprache übergegangen: gerade das Eigenthümliche derselben muß er am meisten preisgeben, wenn er gutes Latein schreiben will; und es ist ein wirklicher Vorwurf für den Stilisten, wenn man seinem Latein anmerkt, daß es ursprünglich deutsch gedacht war. Dagegen dem lateinischen Original sollte sich das Deutsche so anbequemen, daß die Übersetzung zur Nachbildung wird. Nicht einmal so zu sagen in der Mitte zwischen beiden Sprachen soll eine solche Übersetzung sich halten: im Ausdruck und Periodenbau, wenn auch weniger in der Wortstellung, muß die deutsche Übersetzung dem Original näher stehen, wenn dessen Charakter nicht unter

Digitized by Google

der Übertragung nothleiden soll. Und das ists eben, was ganz besonders der Übersetzer des Tacitus Lesern obengedachter Art zumuthen muß: sie können den eigenthümlichen Charakter des Schriftstellers nur dadurch mittelst einer Übersetzung erfassen, daß sie sich durch längeres und langsames Lesen in die fremdartige Form erst hinein finden. Übrigens habe ich mich für verpflichtet gehalten, da wo entweder die Deutlichkeit oder des Autors Eigenthümlichkeit preisgegeben werden mußte, diese letztere nachzusetzen."

Dem gegenüber muß die Forderuug so gestellt werden: Deutsch sollen die Ausdrücke, Wendungen und Constructionen einer Schrift sein, welche von Deutschen gelesen werden soll; es ist deßwegen ganz am Platz, daß jetzt ernstlich der Versuch gemacht wird, den alten Classikern ein deutsches Gewand zu geben. Man muß sich freilich dabei vor Leichtsinn hüten. Ich glaube z. B., daß wir nicht viel verloren haben an der modernen Sallustübersetzung, von der Neuffer in seiner Vorrede Seite 29 erzählt, daß er sie vor der wirklich abgedruckten Arbeit gemacht und dann wieder zurückgelegt habe. Denn aus dem, was er selbst darüber berichtet, geht klar hervor, daß er unmethodisch, schlappig und obenhin gearbeitet hatte. (Er selbst heißt es travestirt.) Wenn man es freilich so machte, daß das Original gar nicht mehr kenntlich wäre, daß überall, auch da, wo bei wörtlicher Übertragung ein ganz feines Deutsch hervorgebracht werden könnte, ins Blaue hinein der lateinische Text völlig umgearbeitet würde oder daß man vielfach aufs Paraphrasiren und Umschreiben verfiele, wie dieß bei Wieland der Fall ist, so müßten wir uns diese neue Übersetzungsart verbitten, statt sie zu empfehlen, wir müßten nothwendiger Weise zurückkommen auf den Grundsatz wörtlicher Treue. Aber der neue Standpunkt ist ein ganz anderer. Der Gang der Fortentwicklung des Übersetzungswesens wird, genetisch ausgedrückt, in die Worte zusammengefaßt werden dürfen: Es gieng mit Nothwendigkeit von der unmethodischen freien Übersetzungsart durch die Übertragung mit wörtlicher Treue hindurch, um schließlich auf dem Standpunkt stilistischer Treue anzukommen. Vergleichen wir **Holzers** Arbeit mit den früheren freien Übersetzungen, so muß sich uns der Gedanke aufdrängen, daß es etwas ganz anderes ist, ob ich paraphrasire und umschreibe, oder ob ich am rechten Ort deutsche Schlagworte, neben denen auch eingebürgerte, allgemein gebrauchte Fremdwörter durchaus nicht mit fanatischem Purismus zu entfernen sind, ob ich bezeichnende, spezifische Ausdrücke anbringe, wie es die Stilistik heißt. Es ist etwas anderes, ob ich absichtlich alle Constructionen des Originals ohne Noth und ohne Unterschied preisgebe, oder ob ich darauf ausgehe, mehr nur die undeutschen Constructionen mit deutschen zu vertauschen. Es darf der Wunsch nicht aufgegeben werden, daß die Übersetzung sich wie ein *deutsches Original* lesen lassen möchte, namentlich wenn man ungelehrten Lesern die Classiker lieb und werth machen will. Im Streben nach diesem Ideal hat Holzer sich als Meister erwiesen. Um nun auch vom *Standpunkt der Schule* aus

Digitized by Google

einen Vorzug seiner Übersetzung anzugeben, so wäre es dieser, daß viele Ausdrücke darin sich befinden, die man geradezu als Belege zu Nägelsbachs Stilistik und Seyfferts Palästra benützen könnte, viele, durch deren Sammlung unsere Schüler eine hübsche Phraseologie anlegen könnten. Es war dieß von einem Manne nicht anders zu erwarten, der als Herausgeber und, was wenigstens die später hinzugekommenen Stücke, also weitaus die größere Hälfte der Schrift betrifft, als Verfasser eines sehr geschätzten Compositionsbuchs sich als Stilist längst erwiesen hat. Hätte Seyffert in dem Commentar zu Ciceros Lälius seine in Bruchstücken angedeutete Übersetzung ganz mitgetheilt, so wäre er wohl auch zu nennen unter denen, die mit stilistischer Treue übertragen. Freilich arbeitet er dabei eigentlich für die Zwecke der lateinischen Stilistik, wie er denn den Lälius (natürlich unter Voraussetzung seiner Erklärung und Übersetzung) in dem Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für Secunda wieder zu Imitationen benützt. Umgekehrt ist bei Holzer die Hauptsache offenbar die deutsche Stilistik, d. h. es war ihm darum zu thun, einen deutschen Sallust zu geben, der sich möglichst wie ein ursprünglich deutsches Buch lesen ließe. Als bewährtem lateinischem Stilisten fällt es ihm aber natürlich von selbst zu, daß man mit seinem Buch in der Hand ebensogut die Zwecke der lateinischen Stilistik verfolgen kann. Deßhalb ist es auch sehr wohl gethan, daß der Text der Dietschischen Recension mit wenigen Abweichungen beigedruckt ist.

Es bleibt uns noch übrig, als Probe das vierte Capitel herauszugreifen. „Als ich nun nach vielen Jämmerlichkeiten und Anfechtungen wieder zu innerer Ruhe gekommen war und der Entschluß bei mir feststand, den Rest meines Lebens ferne von der Politik zu verleben, da war meine Absicht nicht, in trägem Müßiggang die glückliche Muße zu verderben, oder mit den sclavischen Verrichtungen des Ackerbaus und der Jagd beschäftigt, meine Tage hinzubringen, sondern ich kehrte zurück zu einer schon früher begonnenen Beschäftigung, von der leidiger Ehrgeiz mich abgebracht hatte, und beschloß, die Geschichte römischer Nation in einzelnen Abschnitten, so wie mir der eine oder der andere der Erinnerung werth erschien, ausführlich zu beschreiben, um so mehr, als ich mir bewußt war, über Furcht und Hoffnung und über politisches Parteiinteresse erhaben zu sein. So will ich denn die Verschwörung des Catilina kurz und möglichst wahrheitsgetreu erzählen. Denn diese Begebenheit halte ich für besonders merkwürdig wegen des Ungewöhnlichen des frevelhaften Beginnens sowohl als der Gefahr, die sie für den Staat herbeiführte. Doch muß ich dem Beginne der Erzählung einige einleitende Worte über den Charakter und das Wesen des Mannes vorausschicken."

Nürtingen im März 1868.

Rektor Köstlin.

Digitized by Google

Charakterbilder der Erd- & Völkerkunde, mit kurzen erläuternden Texten der Zeitschrift „Globus" entnommen. Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen. 1867. 2 Bände, jeder von 60 Bogen oder 10 Heften.

Bei dem Reichthum an interessanten und gelungenen Illustrationen, wie ihn der in Hildburghausen (jetzt in Hannover) seit länger als 10 Jahren erscheinende Globus bietet, lag der Gedanke nahe, und ist auch schon in diesen Blättern früher ausgesprochen worden (Jahrgang 1866, Nro. 6. „ein geographischer Lückenbüßer"), dieses reiche Material zur Belebung des geographischen Unterrichts zu verwenden; er hat nun auch durch die Herausgabe dieser „Charakterbilder" seine Ausführung gefunden. Wie der Herausgeber in den einleitenden Worten des ersten Heftes sagt, ist hier mit Umsicht eine Auswahl solcher typischen Bilder getroffen worden, „welche zur Charakteristrung der unserer Anschauung entlegenen Länder und Völker vorzugsweise angethan sind." Nach Einsichtnahme von Heft 1 bis 4, 8 und 9 des ersten Bandes, der bis jetzt vollständig erschienen ist, können wir nicht umhin, das Werk mit voller Überzeugung zu empfehlen.

Die in technischer Beziehung großentheils trefflich ausgeführten Holzschnitte sind von kurzen erläuternden Texten begleitet und gewähren durch ihre reiche Mannigfaltigkeit, wie durch die in gehörig großem Maßstab gehaltene schöne Ausführung vielfache Belehrung. Da die Abbildungen der einzelnen Hefte in ihrer Aufeinanderfolge absichtlich große Abwechslung bieten, so ist jedem Bande ein Sachregister beigefügt, welches das Nachschlagen erleichtert. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichniß des ersten Bandes mag den Leser von der Reichhaltigkeit des Werkes überzeugen. Dasselbe beginnt mit Europa, und zwar zunächst mit Deutschland und der Schweiz. Nach dem Ziele, das sich der Herausgeber gesteckt, mußten diese Länder gegen die entfernteren zurücktreten, und so finden wir bei Deutschland nur das Harzgebirge mit 12 Abbildungen und Nürnberg mit 19 Abbildungen bedacht, an die sich noch 2 Abbildungen von Trachten des allemannischen Volksstamms und 2 Ansichten aus dem Engadin anschließen. Das Gebotene ist aber so trefflich, besonders sind die Bilder aus Nürnberg und die architektonischen Abbildungen aus den Harzstädten Quedlinburg, Werningerode, Halberstadt so anziehend, daß wir den Wunsch aussprechen, der zweite Band möchte wo möglich eine größere Anzahl solch gelungener Abbildungen aus dem deutschen Vaterlande bringen. Auf Deutschland und die Schweiz folgen die Donauländer und Ungarn, Italien mit 24 Abbildungen allein aus Pompeji, die theilweise zu den besten und interessantesten gehören dürften, 11 aus Venedig, 6 vom Vesuv und seiner Umgebung. Aus Portugal und Spanien ist eine große Zahl (78) Bilder aufgenommen worden, und zwar neben den Abbildungen alter Pracht-

Digitized by Google

bauten in Portugal und denen aus der Alhambra viele solche, die sich auf das Volksleben der Spanier beziehen, von Dorés Meisterhand entworfen. Weiter folgen Türkei und Griechenland mit 19 Abbildungen, Skandinavien mit 17, Rußland mit 11; während Frankreich und England im ersten Bande übergangen wurden. Die Abbildungen aus Asien, Afrika, Amerika und Oceanien sind, was die 3 erst genannten Welttheile betrifft, ebenso zahlreich, als die aus Europa und enthalten unter anderem auch ziemlich viel Darstellungen aus Ländern, die erst durch Reisende der neuesten Zeit bekannter geworden sind. Was mit den illustrirten Atlassen für die anschaulichere Behandlung des geographischen Unterrichts erreicht werden sollte, bei den zu niederen Preisen und der daraus folgenden mangelhaften Darstellung aber nicht erreicht werden konnte, das leistet nun ein solches Werk in reichem Maße, freilich zu einem Preise (10 Sgr. per Heft), der dem Schüler mit gewöhnlichen Mitteln die Anschaffung wohl nicht möglich macht, der aber zu dem, was es bietet, in keinem Mißverhältniß steht, und vom Ankauf des Werkes für eine Schülerbibliothek, die Bibliothek eines Lesevereins, eines Jünglingssaals und ähnlicher Anstalten nicht abhalten sollte.

Stuttgart im Mai 1868. G.

Geographie für die unteren Klassen der Gymnasien und Realschulen, sowie auch für **Volksschulen** von H. P. H. Grünefeld, Lehrer an der Königl. Domschule in Schleswig. Schleswig. 1867. kl. 8. IV und 188 S.

Praktisch, darum brauchbar angelegt, wird dieses Büchlein, das die neueste politische Gestaltung Deutschlands enthält, für viele Schulen vollständig ausreichen, für größere Anstalten aber als Vorschule zur Geographie mit Nutzen gebraucht werden können.

Lehrbuch der Mathematik für den Schul- und Selbstunterricht, bearbeitet von Dr. Herm. Gerlach; Dessau bei A. Desbarats. (Zweite Auflage).

Das Buch zerfällt in vier Theile, welche zusammen einen Band ausmachen. Der erste Theil enthält den ersten Cursus der Arithmetik: die vier Species in Buchstabengrößen mit einigen Anwendungen auf das Zifferrechnen, die Lehre von den Potenzen und Wurzeln, die numerische Berechnung der Quadrat- und Cubikwurzeln, die Ungleichungen und Proportionen und schließt mit den Gleichungen des ersten und zweiten Grades. Es hat seine besondere Schwierigkeit ein elementar-mathematisches Buch zu schreiben, das, wie der Titel sagt, zum Schul- und Selbstunterricht zugleich dienen soll. Als Schulbuch, in der Hand der Schüler,

Digitized by Google

soll es vorherrschend Compendium sein, das der Lehrer erläutert und ergänzt, das mit Übungsaufgaben reichlich ausgestattet ist, deren Resultate sich aber nur in der Hand des Lehrers befinden; als Buch zum Selbstunterricht dagegen soll es in seinen Erläuterungen den Lehrer ersetzen und die Resultate der Übungsaufgaben müssen dem Studirenden zugänglich sein. Letztere Rücksicht scheint bei Bearbeitung des Buches die vorherrschende gewesen zu sein; Kürze und Präcision des Ausdrucks mit Umgehung oder Hinweglassung ermüdender Beweise für solche Wahrheiten, die sich von selbst verstehen, machen das Buch zu diesem Zweck besonders praktisch; und es dürfte wohl ein sorgfältiges Studium des Buches zu einem befriedigenden Resultate führen. Wenn auch ein Lehrer der Mathematik hin und wieder noch weitere Uebungen, z. B. Berechnungen über den numerischen Werth der Buchstabenausdrücke für bestimmte Zahlenwerthe der Buchstabengrößen, die Theilbarkeit der Zahlen durch 7 und 13, die Verwandlung der Wurzeln aus Brüchen in solche mit rationalen Nennern und dergleichen gerne hinzufügen, dagegen Anderes, wie z. B. das Anschreiben der Zahlen nach andern Systemen als das dekadische, das Schema für Auffindung des größten gemeinschaftlichen Theilers u. s. w. nicht ungerne weglassen dürfte, so bietet doch das Buch, das an Colenso erinnert, durch seine kurzen Abschnitte, seine stete Abwechslung ohne Beeinträchtigung der systematischen Folgerichtigkeit so viel Anziehendes, daß es auf's Wärmste zum Selbststudium empfohlen werden kann.

Der dritte Theil des Werkes, zugleich der zweite Cursus der Arithmetik, ergänzt den ersten Cursus. Potenzen mit negativen Exponenten, Bruchpotenzen, Wurzelrechnungen, die etwas reichlicher mit leichteren Reductionsbeispielen, in denen der Nenner eine Summe oder Differenz von Wurzelgrößen ist und mit Übungen zum Radiciren solcher Ausdrücke ausgestattet sein dürften, imaginäre Größen, Logarithmen und deren Gebrauch, arithmetische und geometrische Progressionen, die Interpolation, die Zins aus Zins- und Rentenrechnung, bei welcher von der Anwendung der geom. Progressionen auf einfache Weise Umgang genommen ist, die combinatorischen Operationen, der binomische Lehrsatz, die Wahrscheinlichkeitsrechnung, die Kettenbrüche, die diophantischen Gleichungen, die unendlichen Reihen, die trigonometrischen Reihen, die höheren Gleichungen, denen sich die reciproken Gleichungen anschließen, bilden auf 128 Seiten den reichen Inhalt dieses Theils.

Der zweite Theil des Werkes enthält die Planimetrie; im Wesentlichen die gleiche Reihenfolge der Capitel wie in den meisten Lehrbüchern der Geometrie. Nach den ersten Capiteln ist eines über die Behandlung der geom. Aufgabe eingeschaltet und nach jedem Capitel findet sich eine Anzahl Sätze und Aufgaben zur Selbstübung, eine Einrichtung die sich in andern Lehrbüchern: Heiß, Spitz, Spiecker u. s. w., mit denen das vorliegende viel Aehnlichkeit hat, auch findet. Abschnitte über die Transversalen, die harmonische Theilung, die Potenzlinien, mit

Digitized by Google

Auslassung der Aehnlichkeitspunkte, über die geometrische Construction algebraischer Formeln sind, wie in den meisten neueren Lehrbüchern, auch hier beigegeben. Eine Sammlung von Aufgaben, welche nicht nach Capiteln geordnet wäre, möchte manchem Lehrer erwünscht sein.

Der dritte Theil, die Trigonometrie, enthält auf drei Bogen das Wissenswertheste dieser Disciplin. Die Goniometrie oder analytische Trigonometrie bildet die erste Hälfte des Buches. Die bekannteren Formeln für Sin. und Cos. werden in den zwei ersten Capiteln aus den Quotientengleichungen abgeleitet, deßgleichen in dem folgenden Capitel die Tang., Cot., Sek., und Cosek. Daß nicht alle sechs Winkelfunctionen zugleich auftreten, beurkundet den erfahrenen Lehrer der Trigonometrie, auch werden es die Schüler sehr hoch zu schätzen wissen, daß von § 27 an Sek. und Cosek. wieder in den Hintergrund treten. Das für das Studium der Trig. und für das Memoriren durchaus nothwendige Material fehlt nicht und genügt den Schüler zu befähigen auch minder wichtige, den meisten Logarithmentafeln beigegebene Formeln selbst ableiten zu können. Die zweite Hälfte des Buches, die angewandte Trig. bringt die Beziehungen zwischen Seiten und Winkeln der Dreiecke zuerst in Lehrsatzform, hernach Zahlenbeispiele darüber. Eine Sammlung zusammengesetzter Aufgaben, meist den Dreiecks- und Kreisaufgaben der Planimetrie entnommen, Gleichungen zur Berechnung des ∠ x aus gegebenen Funktionen ꝛc. beschließen diesen Theil des Werkes.

Der vierte, von dem Verfasser mit gleicher Sorgfalt ausgearbeitete, vom Verleger aber mit allzu transparentem Papier ausgestattete Theil enthält die Stereometrie und die sphärische Trigonometrie. Das Ganze der Stereometrie ist auf einen möglichst kleinen Raum zusammengedrängt. Ungern vermißt man in dem Abschnitt über die Berechnungen die Arbeiten Wittsteins über das Prismatoid, weil dadurch die Inhaltsberechnungen der Körper ihre einheitliche Spitze erhalten, auch dürfte den Umdrehungskörpern und den Sätzen über das Tetroid einige Aufmerksamkeit geschenkt sein; La Fremoire, Heiß u. A. bieten reiches Material hierin. Die sphärische Trigonometrie enthält die bekannten Gleichungen zwischen den Seiten und Winkeln der sphärischen Dreiecke, Zahlenbeispiele für jeden einzelnen Fall und eine Zugabe von sieben vermischten Aufgaben, das Ganze auf 24 Seiten.

Anleitung zum Liniarzeichnen, mit besonderer Berücksichtigung des gewerblichen und technischen Zeichnens, als Lehrmittel für Lehrer und Schüler, sowie zum Selbststudium, von Professor G. Delabar. In drei Theilen. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung.

Die uns vorliegende zweite Abtheilung des zweiten Theils, mit 125 Figuren auf 28 lithographirten Tafeln enthält die weitere Aus-

Digitized by Google

führung der rechtwinkligen Projektionsart und ist für den Gebrauch an Oberrealschulen, Industrie- und Gewerbeschulen und anderen mittleren und höheren gewerblichen und technischen Lehranstalten, sowie zum Selbststudium bestimmt. Es muß den Leser innig ansprechen, hier ein Buch vor sich zu haben, welches in leichtfaßlicher Weise, klar und deutlich, in systematischem Gang und bei strenger Einhaltung der wissenschaftlichen Basis in Begründung und Entwicklung des reichhaltigen Stoffes, die unentbehrlichen Lehren der darstellenden Geometrie dem Studirenden zu eigen zu machen sucht, und welches, wie selten ein anderes derartiges Werk, geeignet erscheint, dem auf dem Titelblatt angeführten Leserkreis in vollem Umfang zu genügen. Insonderheit ist das Werkchen zum Selbststudium und als Repetitorium ganz besonders zu empfehlen. Demjenigen, welcher dasselbe mit Fleiß durchgearbeitet hat, dürfte es nicht schwer fallen, verwandte Konstruktionen, die darin nicht besonders behandelt sind, selbstständig auszuführen. Das erfolgreiche Studium dieses Werkchens ist also im Stande, einem das Verständniß der darstellenden Geometrie nicht nur zu öffnen, sondern diese Wissenschaft einem auch zu eigen zu machen. Solch günstige Resultate wird das Werkchen nicht nur seiner vortrefflichen Darstellungsweise, sondern auch seinem umfassenden Inhalt verdanken. Nachdem die erste Abtheilung den Studirenden in die neue Lehre der darstellenden Geometrie eingeführt und ihn in den Stand gesetzt hat, die verschiedenen räumlichen Gebilde nach der orthogonalen Projektionsart graphisch darzustellen, schreitet die zweite Abtheilung, welche uns hier vorliegt, zu schwierigeren Konstruktionen, Lehrsätzen und Aufgaben, unter welchen zunächst diejenigen voranstehen, die in den folgenden Abschnitten ihre Anwendung finden und denselben als Grundlage dienen. Darauf folgen die Durchschnittskonstruktionen der Körper mit Ebenen, nebst den nöthigen Abwicklungen; ferner die Tangenten an krumme Linien und die Berührungsebenen an krumme Flächen; sodann die Durchdringungen der verschiedenen Körperformen unter sich; endlich beschließen Anwendungen des Gelernten auf verschiedene praktische Beispiele, wie Dachzerlegungen, Rohrentwicklungen, Gewölbekonstruktionen, das bis zum Schluß gleich anregende und leichtfaßliche Werk. Die sämmtlichen 125 beigegebenen, sehr klar und durchsichtig gezeichneten Figuren dienen dem Werke nicht nur zum Verständniß, sondern auch zur Zierde, und obgleich sie zum Theil bei ihrer Kleinheit überladen erscheinen, so geben sie doch dem Studirenden eine vollkommen genügende Anleitung, um zu seinem Selbstunterricht dieselben Aufgaben in geeignetem Maßstab und in veränderter Lage in's Große zu konstruiren, ohne welche Arbeit der Werth des Studiums nur gering wäre.

Digitized by Google

Französisches Lesebuch in zwei Abtheilungen von W. F. Eisenmann, Professor an der Kgl. Realanstalt zu Stuttgart. 1867 bei A. Ötinger.

Nachdem der auf dem Gebiete des französischen Sprachunterrichts längst bekannte Verfasser seine weitverbreitete Schulgrammatik nach dem Stande der heutigen Sprachwissenschaft umgearbeitet und sie dadurch den besten praktischen Lehrbüchern in ebenbürtiger Gestalt an die Seite gestellt hat, hielt er es für zeitgemäß, nun auch an seinem Lesebuch eine gründliche Neubearbeitung vorzunehmen und es durch eine Auswahl neuer, den besten Schriftstellern entnommener Musterstücke zu bereichern. Diese Arbeit hat sich unter seiner kundigen Hand zu einer wohlgelungenen gestaltet, und das Lesebuch bietet nun in zwei Abtheilungen einen trefflichen Stoff in so reicher Auswahl dar, daß der Lehrer einige Jahre hindurch mit demselben wechseln kann. Nach der Absicht des Verfassers ist die erste Abtheilung für das Alter von 10—12, die zweite für dasjenige von 12—14 Jahren bestimmt.

Die erste Abtheilung enthält auf 184 Seiten: I. Paraboles et Fables (12 Numern). II. Anecdotes et Narrations (63). III. Morceaux didactiques et moraux. (31). IV. Histoire naturelle (23). V. Histoire ancienne (66). VI. Pensées (92). VII. Poésies (19). Die zweite Abtheilung (auf 248 Seiten): I. Morceaux didactiques et moraux (38). II. La nature et ses phénomènes (19). III. Histoire (55). IV. Morceaux géographiques (4). V. Lettres (19). VI. Morceaux dramatiques (4). VII. Morceaux poétiques (10).

Unter den Schriftstellern, aus deren Werken geschöpft wurden, finden sich: Barthélemy, Béranger, Bourdaloue, Buffon, Bossuet, Chateaubriand, Cuvier, Corneille, Delavigne, Dacier, Duruy, St. Evremond, Fénélon, Fleury, Fléchier, Florian, Fontenelle, Guizot, Janin, Lafontaine, Lamartine, Lebeau, Malte-Brun, Marmontel, Mascaron, Massillon, Michaud, Mignet, Montesquieu, Rollin, Ségur, Thierry, Villemain, Voltaire etc.

Bei Beurtheilung eines Lesebuchs kommen Inhalt, Stil und Umfang der Lesestücke hauptsächlich in Betracht. Es ergibt aber ein flüchtiger Blick in das Inhalts-Verzeichniß, daß der Inhalt wohl gewählt und seinem größten Theile noch ganz passend ist. Die meisten Stücke sind ansprechend, spannend und belehrend zugleich. Daß dieser Lesestoff aus verschiedenen Wissensgebieten zusammen getragen ist, kann nur gebilligt werden, wenn gleich die Erfahrung lehrt, daß der daraus für die Schüler resultirende Gewinn an realistischen Kenntnissen sich meistens auf ein Minimum reducirt; der näher liegende und höher anzuschlagende Vortheil liegt vielmehr darin, daß der Schüler in den Stand gesetzt wird, auf allen ihm zugänglichen Gebieten des Wissens in der fremden Sprache sich ausdrücken zu lernen.

Der Stil eines guten Lesebuchs soll ein reiner, klassischer, und wo

Digitized by Google

immer möglich ein vom Leichten zum Schwereren sich erhebender sein. In dieser Hinsicht hat der Verfasser ganz zweckmäßig mit Stücken begonnen, die größtentheils von Franzosen aus dem Deutschen übersetzt und in einer einfachen, leicht verständlichen Sprache wiedergegeben sind. Für die Tadellosigkeit des Stiles der übrigen Stücke bürgen die Namen ihrer Verfasser. — In Beziehung auf den Umfang der einzelnen Lesestücke ist es mit Dank anzuerkennen, daß dieselben, besonders in der ersten Abtheilung, klein und auch in der zweiten von mäßiger Ausdehnung sind, und daß meist jedes ein vollendetes Ganze bildet.

Indem wir uns demnach durch Inhalt, Stil und Umfang der Lesestücke ganz befriedigt fühlen, möge es uns gestattet sein, noch einige Wünsche auszusprechen, denen der Verfasser vielleicht bei einer neuen Auflage Rechnung tragen dürfte.

Fürs erste bedauern wir, daß die grammatischen Bemerkungen in allzu spärlicher Anzahl nur auf den beiden ersten Bogen vorkommen. Wir hätten sie weit zahlreicher gewünscht, sei es nun in Form von bloßer Hinweisung auf den betreffenden Paragraphen der Grammatik, oder in lexikalischen Andeutungen, denn der Schüler sollte das Lesebuch immer an der Hand der Grammatik lesen und in letzterer so heimisch werden, daß er mit Leichtigkeit jede Regel rasch aufzufinden im Stande wäre. — Als einen wesentlichen Vortheil hätten wir ferner ein ausreichendes Wörterverzeichniß, ohne Vergrößerung der Bogenzahl, etwa mit Hinweglassung eines Theiles des historischen Lesestoffes, begrüßt. Wenn man weiß, daß auch die größeren Schulwörterbücher von Molé, Schmidt, Thibaut u. s. w. nur Wörter, aber lediglich keine Phrasen enthalten, so daß Anfänger bei verschiedenen Bedeutungen eines Wortes daraus nichts Sicheres zu finden vermögen, so leuchtet es ein, wie sehr dem strebsamen Schüler die Präparation erleichtert würde, wenn er im angehängten Wörterverzeichnisse richtigen Bescheid fände. — Endlich bitten wir den Verfasser, bei einer neuen Auflage, wiederum als Ersatz für andern historischen oder geographischen Stoff, eine größere Anzahl von Stücken in Gesprächsform zu geben. Zur Erlernung einer lebenden Sprache, zumal der phrasenreichen französischen Sprache, sind Dialogen unentbehrlich; überdies lesen die Schüler sie mit Vorliebe und dann bietet ja die französische Literatur eine reiche Auswahl eigens für das jugendliche Alter berechneter dramatischer Stücke dar.

Lesebuch für Schule und Haus. Zweiter Theil. Herausgegeben von J. F. Petersen, Cantor in Bergenhausen. Schleswig. 1867. gr. 8. XIV und 602 Seiten. 20 Sgr.

Unter der Unzahl von Lesebüchern verdient das vorliegende in jeder Richtung volle Beachtung und Empfehlung. Wohl ist es zunächst für die Schulen in Schleswig-Holstein bestimmt, und in der Abtheilung B

Digitized by Google

desselben tritt das Schleswig-Holsteinische deßhalb stark in den Vordergrund; allein der Herausgeber ließ es unter obigem Titel erscheinen, um die „bescheidene Vorfrage an Schule und Haus außerhalb dieser Provinz" zu stellen, ob man seinen „Plan und Ausführung billige." Würde diese Frage bejaht werden, so würde eine neue Ausgabe, zu der die Vorarbeiten bereits gemacht sind, erscheinen, in der alle Provinzen des deutschen Landes ungefähr gleichmäßig bedacht wären. Was nun den „Plan dieses Lesebuchs" betrifft, so läßt sich gegen denselben sicherlich nichts einwenden, im Gegentheil wird jeder Leser mit dem Herausgeber, der diesen Plan sammt den Motiven seinem Werke vordrucken ließ, völlig einverstanden sein. Das ganze Buch ist in drei Hauptabschnitte getheilt: Haus und Gemeine; das Vaterland; die weite Welt. Bei allen ist die christliche Lebensanschauung vorherrschend; „denn das Christenthum ist allein Wahrheit, ist die höchste Poesie, und überdies ist das ganze Leben ein christliches, oder auf dem Wege, es zu werden." Dagegen gehört das konfessionelle Christenthum in den Katechismus. Schon dieser Grundsatz, der gehörig betont ist, läßt auf den Geist schließen, der das Ganze durchweht. Mit voller Befriedigung entläßt dieses Buch den Leser; zudem enthält es des Trefflichen und Anziehenden so vieles, daß nicht bloß die Schuljugend, sondern sicher auch die Erwachsenen immer wieder mit Freuden nach demselben greifen und aus ihm Belehrung, Erhebung schöpfen, aber auch Unterhaltung bei ihm finden werden. Die Hoffnung des Herausgebers, daß es ein Volksbuch werden möchte, ist deßhalb keine zu gewagte. Zudem wechseln Prosa und Poesie mit einander ab, letztere ist sogar reichlicher vertreten, was wieder nicht getadelt werden kann. Humane Bildung will dieses Buch einzig und allein fördern und zwar in den Kreisen des Volks. Und zu diesem Zwecke trägt es, das ist unsere ungetheilte Ueberzeugung, sein redlich Theil bei. Eine Vorschule und ein erster Theil dieses Werks, von demselben Verfasser veröffentlicht, umfassen mit diesem zweiten Theile ein solch reichhaltiges Material aus allen einschlägigen Gebieten, daß selbst den kühnsten Anforderungen entsprochen wird. So ist dieses Lesebuch nicht bloß nach seinem Plane, sondern auch nach seiner Ausführung ein wahrhaft empfehlenswerthes.

Das Denkrechnen in der Volksschule. Vollständige Anleitung zur methodischen Behandlung dieses Unterrichtsgegenstandes mit einer großen Anzahl systematisch geordneter Übungsbeispiele und Andeutungen zur Lösung derselben bearbeitet von Heinrich Reiser, Musterlehrer zu Gammertingen, Ritter ꝛc. Dritte, durchaus umgearbeitete Auflage. Stuttgart, Verlag von Albert Koch. 1865. VI und 256 S. Preis 1 fl. 24 kr.

Wer in Ertheilung des Rechenunterrichts auf elementarster Stufe

Digitized by Google

noch nicht die geringste Einsicht hat, alles praktischen Geschicks ledig ist, dem mag dieses Werk des vielschreibenden Verf. möglicherweise Dienste leisten. Wir meinen aber, jeder Seminarist sollte doch so viel Methodik aus dem Seminar mitnehmen, daß er solcher breitspurigen Anleitung nicht bedürftig wäre. Wir gestehen deßhalb unverholen, daß wir aus dem Umstande, daß diese Schrift schon die dritte Auflage erlebte, nicht gerade ein günstiges Urtheil über die jüngere Lehrerwelt ziehen können. Oder würden seine vielen Beispiele sammt den „Andeutungen zur Lösung derselben" das Buch so gesucht machen? Aber gerade diese „Andeutungen", die sogar bei den leichtesten Aufgaben sehr oft zu vollständigen Auflösungen geworden sind, nehmen den Raum weg zur Aufstellung einer weit größeren Zahl von Rechenaufgaben. — Die Ausstattung des Werkchens läßt nichts zu wünschen übrig.

Grundriß der Naturgeschichte. Ein Leitfaden für den Unterricht an Gewerbe-, Latein- und Präparanden-Schulen, sowie verwandten Lehranstalten. Unter Berücksichtigung der Bestimmungen der Schulordnung für die technischen Lehranstalten bearbeitet von Dr. S. Ruchte, Lehrer der Naturgeschichte und Chemie an der k. Gewerbeschule zu Neuburg a. d. D. ꝛc. 1. Theil: Zoologie. Mit 140 zwischen den Text gedruckten erläuternden Abbildungen. Rosenheim 1868. Druck und Verlag der E. Huberschen Buchhandlung. gr. 8. VIII und 242 S.

„Um den Anfängern das Studium der Naturgeschichte wesentlich zu erleichtern, wurde das Lehrbuch in Fragen und Antworten bearbeitet, die sich beliebig wieder in Unterabtheilungen bringen lassen." Nach seinem Titel ist aber das vorliegende Buch nicht für Anfänger geschrieben und nach seiner Durchführung ist es trotz der vermeintlichen Erleichterung durch Fragen und Antworten für diese auch nicht passend. Welchen Eindruck diese Naturgeschichte auf uns machte, können wir mit zwei Worten sagen: sie ist für Anfänger viel zu hoch gehalten, für technische Schulen aber gibt sie viel zu wenig. Uns scheint, der Verf. habe allzu verschiedenen Zwecken genügen wollen und habe deßhalb keinem völlig genügt. Damit wollen wir nicht sagen, daß der Lehrer gar keinen Gebrauch von dem Buche machen könne; in technischer Richtung wird er sogar mancherlei finden, was er anderswo vergebens sucht. Aber gerade in dieser Richtung hätte noch mehr gegeben werden können, und dann wäre wenigstens ein Zweck ganz erreicht worden.

Digitized by Google

Nachricht

an Lehrer an lateinischen und Realschulen.

Die Lehrerversammlung des Jaxtkreises findet heuer am Johannisfeiertag den 24. Juni in Ellwangen statt; die Theilnehmer werden ersucht, die Themen, die sie etwa zur Sprache bringen wollen, dem Vorsitzenden, Prof. Schnitzer daselbst, vorher mitzutheilen.

Druckfehler in dem Aufsatz über Stadelmann.

S. 96, 9 von unten ist vor Schon einzurücken: Erstere und 8 von unten vor „sich" sie zu streichen, so daß es dann heißt: Erstere schon in früher Zeit — Literatur vertreten hat sich ꝛc.
S. 98, 4 von oben ist hinter „gemacht" ein Komma zu setzen.
S. 98, 1 von unten ist statt Distichon zu lesen: Distichen.

Ankündigungen.

Bei Albert Scheurlen in Heilbronn ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Leitfaden
für den Unterricht in der Geschichte
mit besonderer Berücksichtigung
der neueren deutschen Geschichte
im Anschluß
an die in Württemberg eingeführten „Zeittafeln"
bearbeitet von
Wilhelm Müller,
Professor am Gymnasium in Tübingen.
Mit einem Vorwort von
Rektor Dr. **Hirzel** in Tübingen.
Fünfte, verbesserte und vermehrte (bis zum Jahre 1867 fortgesetzte) Auflage.
20 Bogen groß 8. elegant brochirt. Preis für Württemberg fl. 1. 20 kr.

Im Verlage von **Wiegandt & Grieben** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hollenberg, Director Dr. **Hülfsbuch** für den evangel. **Religionsunterricht** in Gymnasien. Neunte Aufl. 25 Sgr.

Digitized by Google

Soeben erschien in unserem Verlage:

Grundriss der Chemie.

Ein Leitfaden für den Unterricht in Real- und höheren Bürgerschulen

von **Dr. A. Schreiber,**

Oberlehrer an der Realschule I. O. zu Magdeburg.

gr. 8. 10 Bogen. Preis 15 Sgr.

Die Elemente der Mathematik.

Ein Hülfsbuch

für den mathematischen Unterricht an höheren Lehranstalten

von **Dr. Friedrich Reidt,**

ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Hamm.

I. Thl.: Arithmetik und Algebra. 10 Sgr. II. Planimetrie. 16 Sgr. III. Stereometrie. 10 Sgr. IV. Trigonometrie. 9 Sgr.

Berlin. **G. Grote'sche Verlagshandlung.**

In der C. F. Winterschen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen:

Spitz, Dr. Carl, Professor am Polytechnikum in Carlsruhe, **Lehrbuch der Stereometrie** nebst einer Sammlung von 240 Uebungsaufgaben zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und beim Selbststudium. **Dritte** verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 112 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. geh. Preis 24 Ngr.

——— **Anhang zu dem Lehrbuche der Stereometrie.** Die Resultate und Andeutungen zur Auflösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthaltend. **Dritte** verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 15 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. geh. Preis 5 Ngr.

Von demselben Verfasser ist früher erschienen: Lehrbuch der ebenen Geometrie. 3. Auflage. — Lehrbuch der ebenen Trigonometrie. 2. Auflage. — Lehrbuch der allg. Arithmetik. 2 Theile. — Lehrbuch der sphär. Trigonometrie. — Lehrbuch der ebenen Polygonometrie. — Elemente der Geometrie. 2 Theile. — Geometrische Aufgaben. 3 Theile. —

Durch die Buchhandlung **Zu Guttenberg** können nachstehende Karten zu den beigesetzten Preisen bezogen werden, wobei bemerkt wird, daß sämmtliche Karten aufgezogen, lackirt und mit Stäben zum Aufhängen versehen sind:

Kiepert, große Wandkarte von Palästina.	(Ladenpreis fl. 12.)	zu fl. 6. —.
„ **Karte von Altgriechenland.**	(Ladenpreis fl. 18 54.)	zu fl. 9. 27.
Wetzell, Wandkarte der math. Geographie.	(Ladenpr. fl. 16. 12.)	zu fl. 8. 6.
Mühlmann, Planigloben. 2 große Karten.	(Ladenpr. fl. 16. 48.)	zu fl. 8. 24.
Endow, Karte von Europa.	(Ladenpreis fl. 8. 45.)	zu fl. 4. 22.
Stülpnagel, Karte von Europa.	(Ladenpreis fl. 7. 54.)	zu fl. 3. 57.
„ **Karte von Deutschland.**	(Ladenpreis fl. 9.)	zu fl. 4. 30.

☞ Da Vorrath klein, wäre baldige Bestellung erwünscht.

Digitized by Google

Im unterzeichneten Verlage erschien so eben in zweiter Auflage:

Dr. F. Bleske's Elementarbuch der lateinischen Sprache. Formenlehre, Übungsbuch und Vocabularium. Für die unterste Stufe des Gymnasialunterrichts bearbeitet von Dr. Albert Müller, Oberlehrer am Gymnasium in Hameln. 10 Bogen gr. 8. Preis 10 Sgr.

Dieses, bereits in mehreren Anstalten eingeführte, Elementarbuch wird besonders solchen Gymnasien willkommen sein, welche kurzgefaßten Schulgrammatiken, wie die von Kühner, Berger u. a. verfaßten, in allen Classen gebrauchen. (Indem es ein Übungsbuch und zwei Vocabularien umfaßt, genügt es den Bedürfnissen der Serta vollständig.) Der Verfasser hat die Resultate der neuern Sprachwissenschaft, so weit sie zur Erleichterung des Lernens dienen, für den Elementarunterricht nutzbar zu machen gesucht und daher zur Orientirung der Lehrer, die diesen Studien ferner stehen, „eine genetische Entwickelung der regelmäßigen und unregelmäßigen Lateinischen Declination" vorausgeschickt. Ein auf Wunsch angefertigtes Deutsch-Lateinisches Wörterverzeichniß kann vom Verleger gratis bezogen werden.

Die Herren Gymnasial- und Realschuldirectoren Preußens, Oesterreichs und Süddeutschlands empfingen bereits je 1 Exemplar gratis von der Verlagshandlung zugesandt. Lehrern, welche die Einführung beabsichtigen, stehen ebenfalls auf Wunsch Freiexemplare zu Diensten.

Buchhandlung von Carl Meyer in Hannover.

Im Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung in Hannover ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch der Geographie

für die mittleren und oberen Classen höherer Bildungs-Anstalten, sowie zum Selbstunterricht

von

Dr. phil. H. Guthe,

Lehrer der Mathematik und Mineralogie am Polytechnikum zu Hannover.

Erste Hälfte, Bogen 1—13 mit 43 Holzschnitten. Preis 12 Gr.

Die zweite Hälfte, eine etwa gleichstarke Lieferung zu ähnlichem Preise, erscheint gegen Ende des Monats März.

So eben erschien bei H. Böhlau in Weimar:

Grundriß

der Planimetrie

für den Schulgebrauch entworfen

von **O. Burbach,**

Seminarlehrer in Gotha.

Mit 12 Figuren und 1650 Übungsaufgaben.

gr. 8°. 112 Seiten. 10 Sgr.

Die bei der Abfassung dieser Schrift festgehaltenen Gesichtspunkte waren folgende: 1) Ausgedehnte Pflege der Selbstthätigkeit des Schülers. 2) Beschränkung des geometrischen Lehrstoffes auf das unbedingt Nothwendige. 3) Übersichtliche Ordnung der Lehrsätze in ein der Fassungskraft der Schüler angemessenes, logisch gegliedertes System.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Fünfzehnter Jahrgang.

Juli & August **№ 7 und 8.** 1868.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Inhalt: Umfang des Rechenunterrichts in niederen Realschulen. — Die allgemeine Reallehrerversammlung des J. 1868. — Bericht über die diesjährige Lehrerversammlung in Metzingen. — Veränderungen in der Dienstaltersordnung der Lehrer ꝛc. — Thatsachen und Grundsätze für Regelung der deutschen Schreibung. — Nochmals πρόν. — Chronologisches und Apologetisches zum Catilina. — — Literarische Berichte. — Berichtigung. — Ankündigungen.

Umfang des Rechenunterrichts in niederen Realschulen.

Die Redaktion des Correspondenzblattes erhielt vom Sekretariat der Kult-Ministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen nachstehenden Auszug aus einem auf den Jahresbericht einer Realschule ergangenen Erlasse der Ministerial-Abtheilung zugeschickt, unter Beifügung der Bemerkung, „daß eine Veröffentlichung desselben nicht ungerne gesehen würde." Die Redaktion spricht ihren Dank für diese Zusendung aus und hofft, daß ähnliche interessante Mittheilungen diesem Vorläufer nachfolgen werden.

Der Erlaß lautet: „In dem Jahresbericht — — hat Reallehrer — — seinen Plan, bei den vorgerückteren Schülern einen Theil der für die Arithmetik ausgesetzten Stunden auf Algebra zu verwenden, der Genehmigung der Ministerial-Abtheilung unterstellt. Derselbe ist hierauf dahin zu instruiren, daß die Algebra zu den vorgeschriebenen Pensen der niederen Realschule nicht gehört, auch in derselben, abgesehen von etwaigen Hospitanten, welche das schulpflichtige Alter überschritten haben, ohne Beeinträchtigung des normalmäßigen Lehrziels in der gewöhnlichen Arithmetik nicht wohl betrieben werden kann. Ob dieses Ziel in der betreffenden Schülerabtheilung erreicht ist, davon wird sich der Lehrer selbst ohne Schwierigkeit überzeugen können, wenn er seinen Schülern einzelne

Digitized by Google

vermischte, jedoch nicht gerade verwickelte Aufgaben aus dem ganzen für die niedere Realschule vorgeschriebenen Gebiet der Arithmetik, auch aus den der untersten Stufe angehörigen Partieen, vorlegt und sorgfältig darauf achtet, ob sie dieselben vollkommen selbständig, mit einiger Fertigkeit sei es im Kopf oder schriftlich, letzteres aber in Begleitung von klarer mündlicher Erläuterung des Verfahrens, zu lösen befähigt sind.

Für solche Proben sind insbesondere übersichtliche Repetitionen und Exercitien an der Schultafel zu empfehlen, wobei die Aufgabenstellung in ihrem schriftlichen Theil möglichst abgekürzt wird und die schließliche Ausrechnung des Ansatzes, wofern die Fähigkeit dazu vorhanden zu sein scheint, unterbleibt.

Das Ziel des arithmetischen Unterrichts, welches in der niederen Realschule im allgemeinen anzustreben ist, allerdings aber in seiner ganzen Ausdehnung bloß unter günstigen Verhältnissen wird verfolgt werden können, läßt sich durch nachstehende Punkte näher bezeichnen:

1) Bekanntschaft mit den 4 Grundrechnungsarten in unbenannten, einfach und mehrfach benannten ganzen Zahlen, gemeinen und Decimalbrüchen; Sicherheit und, namentlich in den einfachsten Operationen, Fertigkeit und möglichst abgekürzte Handhabung des geeigneten Verfahrens; Fähigkeit, die zugehörigen Regeln anzugeben und an selbstgewählten, mannigfaltigen Beispielen als richtig nachzuweisen.

2) Kenntniß des vaterländischen Münz-, Maß- und Gewichtssystems, des Thaler- und österreichischen Guldenfußes und des metrischen Systems nebst zugehörigen Reduktionen. Nach Umständen auch Bekanntschaft mit einigen weiteren ausländischen Systemen und Auswendigwissen der nothwendigsten Reduktionszahlen.

3) Genaue Bekanntschaft mit den wichtigsten Auflösungsmethoden für die einfacheren, im praktischen Leben oft wiederkehrenden Aufgaben, nämlich mit der Lösung a) durch die 4 Species unmittelbar, b) durch aliquote Theile, c) durch Schlußrechnung (im engeren Sinn), d) durch das Enthaltensein, e) durch Kettensatz (nebst rationeller Erklärung des Verfahrens), f) durch Verhältniß, auch etwa noch g) durch Proportionen.

Unerläßlich und auch unter den ungünstigsten Umständen durchzunehmen sind die Methoden a, c und für leichtere Fälle b.

Digitized by Google

4) Kenntniß der gewöhnlichen Arten von praktischen Aufgaben, z. B. Preis-, Zeit- und Gewichtsrechnung, deßgleichen über Mischung, Durchschnitt, Arbeit und Verbrauch, Prozent, Tara, Rabatt, Agio, Gewinn und Verlust, Zins mit verschiedenen x, Diskonto, mittleren Zahlungstermin, Verwandlung, Theilung, Alligation, auch etwaige Begegnung und Einholung, Füllung und Entleerung, Summation arithmetischer Progressionen; Fähigkeit, zu diesen Arten von Aufgaben leichte Beispiele zu erfinden und jedes unter Anwendung der dafür geeignetsten Methode zu lösen.

5) Nach Umständen: Ausdehnung der Kenntniß von den Grundoperationen auf das Potenziren, das Ausziehen von Quadratwurzeln.

6) Anwendung der Arithmetik auf die Berechnung von Linien, Winkeln, Flächen, nach Umständen auch von Körpern.

7) Fertigkeit im Kopfrechnen und zwar theils zur Abkürzung des schriftlichen Rechnens, theils bezüglich der von dem Verfahren des schriftlichen Rechnens abweichenden praktischen Vortheile des Kopfrechnens. Hieher gehören insbesondere die häufiger vorkommenden Münzreduktionen und Preisberechnungen.

8) Eine sehr zweckmäßige Vorbereitung für die Buchstabenrechnung und Algebra würde es bilden, wenn bei den Repetitionen die vorgerückteren Schüler angeleitet würden, statt der Ziffern Buchstaben zu gebrauchen, z. B. bei Entwicklung von Regeln über die 4 Species mit Brüchen, bei Stellung und Auflösung von Zinsaufgaben verschiedener Art und dergl."

Stuttgart, den 30. Juni 1868.

Die allgemeine Reallehrerversammlung des Jahres 1868.

Die diesjährige allgemeine Versammlung des Reallehrervereins fand am Pfingstdienstag, den 2. Juni, in der Liederhalle zu Stuttgart statt. Dieselbe zählte 95 Anwesende, darunter als Ehrengäste die Herren Direktor v. Binder und Oberstudienrath Fischer.

Nachdem der Vorsitzende, Rektor Dr. Frisch, die Versammlung begrüßt und der Sekretär das Protokoll der vorjährigen Versammlung verlesen hatte, richtet ersterer zur Eröffnung der Ver-

Digitized by Google

handlungen einige einleitende Worte an die Anwesenden. Er wirft einen allgemeinen Rückblick auf die Entwicklung des Realschulwesens, auf die Schwierigkeiten, welche ihm von seinem Entstehen bis zu seiner heutigen Gestaltung entgegenstanden, und erwähnt sodann der neuen Entwicklungsphase, welche die realistische Richtung hervorgebracht hat, des Realgymnasiums. Er erinnert hiebei an die Zeit, in welcher an der Stuttgarter Realschule noch das Latein gelehrt wurde und an die nicht großen Erfolge, die man damit erzielte, und die dann vor etwa 15 Jahren die Ausscheidung dieses Pensums veranlaßten. — Der Redner tritt ferner der neuerdings bei 2 öffentlichen Gelegenheiten ausgesprochenen Ansicht entgegen, daß für Offiziere und für Techniker die Realschule nicht die geeignete Vorschule sei, sondern daß dem Gymnasium der Vorzug gebühre. Er bestritt diese Ansicht zuerst in der Allgemeinheit, in der sie aufgestellt worden war und führt dann in Beziehung auf die Offiziere näher aus, daß bei Vergleichung der aus den Realanstalten und Gymnasien zum Militär übergetretenen Schüler das Resultat wohl ein gleiches sein werde; jede der beiden Anstalten habe so ziemlich gleich viele bessere und weniger gute Zöglinge geliefert. Was die Techniker betreffe, so stehen die Angehörigen des hiesigen Polytechnikums, welche ihren Bildungsgang durch die Realschule genommen haben, bei den Prüfungen, Ausstellungen und Preisbewerbungen hinter andern keineswegs zurück; er spricht schließlich noch die Hoffnung aus, daß die etwa beabsichtigten Änderungen im Lehrplan und bei den Aufnahmeprüfungen in das hiesige Polytechnikum der Realschule die Konkurrenz mit dem Gymnasium nicht erschweren werden.

Es ergreift sodann Prof. Schwenk aus Ludwigsburg das Wort, um der Versammlung den im verflossenen Jahre gestorbenen Prof. Kieß ins Gedächtniß zurückzurufen. Er bezeichnet es als eine Pflicht der Pietät, des Mannes zu gedenken, der 25 Jahre hindurch unsern Versammlungen angewohnt und durch sein umfangreiches Wissen, seine vielen Erfahrungen unsere Bestrebungen aufs beste gefördert habe. Die Versammlung gibt der Anerkennung dieses verdienstvollen Mannes durch Erhebung Ausdruck. Prof. Gruner erinnert daran, daß Kieß einer der Gründer der Reallehrerversammlungen gewesen sei. Oberstudienrath Fischer spricht weiter über die Verdienste des ebengenannten Verstorbenen. Bei

Digitized by Google

der Nennung eines Namens, der allen theuer ist, beim Überschauen eines so reichen und ausgedehnten Lebens, beim Rückblick auf die Kraft und Beharrlichkeit, mit der derselbe gearbeitet habe, scheine es wohl gerechtfertigt, einige Trophäen zu seinem Andenken niederzulegen. Der Redner geht sodann näher auf das Leben und die Thätigkeit des Verblichenen ein und erwähnt, wie derselbe vor etwa 10 Jahren die Gründung einer Erziehungsanstalt mit bisher nicht gekannten Einrichtungen öffentlich angekündigt habe. Diesem Unternehmen habe die Ansicht zu Grund gelegen, daß unser gesammtes höheres Schulwesen einer Umgestaltung bedürfe, daß bei unsern seitherigen Einrichtungen eine große Kraft ohne entsprechenden Nutzen und Erfolg aufgewendet werde. Die nähere Ausführung der beabsichtigten Erziehungsanstalt, welche sich übrigens schwer aus dem, was Kieß darüber veröffentlicht hat, erkennen lasse und durch mündliche Mittheilungen, die von Kieß ausgegangen, ergänzt werden müsse, habe auf dem Gedanken beruht, daß die Natur die Grundlage aller menschlichen Bildung sei, da der Unterricht in den Naturwissenschaften zur Erkenntniß der Weisheit, Macht und Güte Gottes führe. Aller Knabenunterricht bis zum 14ten Jahre solle daher naturwissenschaftlicher Unterricht sein, ohne Theilung in besondere Arten von Schulen. Erst nach dem 14ten Jahre sollen die verschiedenen Richtungen, Polytechnikum, Universität ꝛc., aus einander gehen. Die alten Sprachen habe Kieß als eine zur Universitätsbildung gehörige Spezialsache betrachtet.

Die Versammlung geht hierauf zur Tagesordnung über.

Zuvor bemerkt der Vorsitzende, daß er geglaubt habe, für diesmal von einer Anfrage bei dem Conservator des Naturalienkabinets wegen eines gemeinschaftlichen Besuchs daselbst abstehen zu sollen, da im vorigen Jahr von dem Anerbieten des Conservators kein Gebrauch gemacht worden sei.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung war das Referat, welches eine in der vorjährigen Versammlung gewählte Commission über die von Reall. Kohler in Vaihingen vorgetragenen „Wünsche und Verbesserungen im Realschulwesen" ausgearbeitet hatte. Dasselbe war in gedruckten Exemplaren an die Anwesenden vertheilt worden.

Nach einer eingehenden Debatte, über welche weiter unten einiges berichtet ist, vereinigte sich die Versammlung durch Mehr-

Digitized by Google

heitsbeschlüsse dahin, daß von den 12 Punkten des Referats die Punkte 5, 6, 7, 12 (vgl. Corr.-Bl. v. J. 1867. p. 154) auszuscheiden, die übrigen 8 aber in folgender Fassung anzunehmen seien; der Beschluß über den letzten Punkt, die Dienstalterszulagen betreffend, erfolgte mit Einstimmigkeit.

1. Jeder Lehrer einer ein- oder zweiklassigen Realschule sollte für jede Klasse ein Diarium führen, wie dies für größere Anstalten amtlich vorgeschrieben ist. Ebenso wäre es zu wünschen, daß solchen Lehrern eine Dienstvorschrift in die Hände gegeben würde. Die Einführung gleicher Lehrbücher in den verschiedenen Realschulen erscheint dagegen nicht als wünschenswerth.

2. Die Anmeldung zur Aufnahmeprüfung in eine einklassige oder zweiklassige Realschule hat bei dem betreffenden Klassenlehrer zu geschehen. Die Aufnahmeprüfung ist von ebendemselben in Anwesenheit des Schulvorstands vorzunehmen; durch den letztern soll sodann auf Grund der Vorschläge des Examinators die Entscheidung über die Aufnahme erfolgen.

3. Es erscheint genügend, daß die höhern Schulanstalten, welche unter der Ortsschulbehörde stehen, jährlich nur einmal und zwar gegen das Ende des Schuljahrs visitirt werden. Die Visitation kann in dem Jahr unterbleiben, in welchem eine Visitation von einem Beauftragten der Oberschulbehörde stattfindet.

Wünschenswerth ist, daß die Visitationen der Oberschulbehörde — die des Zeichenunterrichts und die der wissenschaftlichen Fächer — in der Realschule nicht in demselben Jahre stattfinden, sondern auf zwei sich folgende Jahre vertheilt werden.

4. Die Kommission vertraut, daß die von Herrn Oberstudienrath Fischer in Betreff des physikalischen Unterrichts gegebene Zusicherung demnächst realisirt werden dürfte.

5. Bei den von allen Seiten gesteigerten Anforderungen an die Realschule dürfte überall, wo nur ein einziger Reallehrer vorhanden ist, die Anstellung eines zweiten schon dann als dringlich erkannt werden, wenn die Schülerzahl sich fortwährend gegen 40 hält.

6. Die Aufstellung einer Norm für Amtswohnungen oder, wo die Verhältnisse es verlangen, für eine nach den Lokalverhältnissen genügende Hauszinsentschädigung mit Rücksicht auf die Stellung der Reallehrer gegenüber den Angestellten anderer Kategorien wäre erwünscht.

Digitized by Google

7. Durch das neue Schulgesetz erhalten die Volksschullehrer einen eigenen Schulrath und Sitz und Stimme in demselben, während die Reallehrer und Präceptoren, an welche von Seiten des Staats, der Gemeinden und Privaten fortwährend neue Anforderungen gemacht werden, dem seitherigen Kirchenkonvent untergeordnet bleiben. Es wäre zu wünschen, daß auch die Präceptoren und Reallehrer eine ähnliche Stelle in der Ortsschulbehörde erhielten.

8. Es ist dankbar anzuerkennen, wie die königliche Staatsregierung das für die Umstände Mögliche zur Verbesserung der Lage der Lehrer an höheren Lehranstalten angestrebt hat; es scheint aber billig und daher sehr wünschenswerth, daß das Eintreten und Vorrücken in die Dienstalterszulagen nicht von dem Austreten eines andern Lehrers, sondern nur von dem Dienstalter selbst abhängig gemacht werde.

Es wäre weiter wünschenswerth, daß die Dienstalterszulagen pensionsberechtigt würden.

Bei der Berathung über Satz 1) des Referats wurde von einzelnen Rednern zunächst hervorgehoben, daß an vielen Schulen kein eigentlicher Lehrplan vorhanden sei, daß bei den Prüfungen der Ortsschulbehörde öfters Unregelmäßigkeiten vorkommen, daß z. B. bei solchen Prüfungen über Gegenstände geprüft werde, die im Unterricht nicht getrieben worden seien. Dem gegenüber bemerkt O.-St. Fischer, daß sämmtliche Realanstalten ihre Lehrpläne haben, und daß es nicht absolut zu verwerfen sei, wenn bei einer Prüfung über das, was die Schüler gehabt haben, hinausgegangen werde; ferner habe eine formale Prüfung mehr Werth als gewöhnlich angenommen werde; es sei für die Gemeinden, sowie für die Eltern der Schüler von Wichtigkeit zu erfahren, wie der Lehrer die Schüler und den Unterricht behandle. Was endlich die Prüfungen der Ortsschulbehörde und die daraus hervorgehenden Unregelmäßigkeiten betreffe, so sei doch wohl anzunehmen, daß ein allgemein gebildeter Mann auch in Fächern, in welchen er nicht gerade specielle Kenntnisse besitze, prüfen könne. Nachdem noch die Herren Dir. v. Binder, Schwenk, Blum, Kohler, Eitel, Jäger, Wiest über diesen Gegenstand gesprochen hatten, wurden die Punkte 1 und 2 in der oben angegebenen Fassung angenommen. Bei dem Pkt. 3) überwog die Ansicht, daß gegen

Digitized by Google

das Ende des Schuljahrs geprüft werden solle, die andere, daß die Zeit um Martini, d. h. einige Wochen nach dem Beginn des neuen Schuljahrs die geeignetste sei. — Der Vorsitzende zeigt sodann der Versammlung eine Schrift des Reallehrers Rath in Ebingen vor, in welcher dieser seine Ansichten und Wünsche in Betreff des Realschulwesens ausführlich dargelegt hat; dieselbe kommt jedoch wegen ihres großen Umfangs nicht zur Verlesung. — Zu Punkt 7 bemerkt O.-St. Fischer, daß (von d. J. 1846) ein Erlaß bestehe, nach welchem die Lehrer der nicht unter unmittelbarer Aufsicht des k. Studienraths stehenden lateinischen und Realschulen zu den Verhandlungen der Kirchenkonvente, so oft es sich um Angelegenheiten ihrer Schule handle, mit berathender Stimme beizuziehen seien. Von mehreren Seiten wird nun angeführt, wie es in den Gemeinden in dieser Beziehung gehalten werde, und daß der eben erwähnte Erlaß nicht immer befolgt werde. Direktor v. Binder theilt der Versammlung mit, daß von Seiten der Kultministerial-Abtheilung gegenwärtig Einleitung getroffen werde, daß in Zukunft auch die Präceptoren und Reallehrer in den Ortsschulangelegenheiten beigezogen werden. — Prof. Ritter spricht über die Alterszulagen und macht gegenüber der seitherigen Einrichtung, bei welcher immer nur eine bestimmte Anzahl von Lehrern sich im Genuß der Alterszulagen befinde, den Vorschlag, daß die Alterszulagen sich nach der Zahl der Dienstjahre richten, und daß etwa bei 15 Dienstjahren die Zulage 50 fl., bei 25 Dienstjahren 100 fl. betragen solle. Prof. Gruner hebt in nachdrücklicher Weise hervor, wie aus der seitherigen Vertheilung der Alterszulagen Ungleichheiten hervorgehen; das Eintreten in die Alterszulagen solle nicht abhängig gemacht werden von dem Absterben eines Andern, man solle nicht genöthigt sein, gleichsam auf den Tod eines Collegen zu spekuliren. Direkt. v. Binder bemerkt in Beziehung auf Pkt. 12, daß der Ausdruck „gegebene Zusage" nicht genau sei, er habe keine Zusage gegeben und könne überhaupt keine Zusage machen, er stelle daher den Antrag, daß der letzte Satz in Punkt 12 weggelassen werde; die Wittwen und Waisen seien nicht leer ausgegangen; es haben von Seiten der Ministerialabtheilung mit der Oberrechnungskammer hierauf bezügliche Verhandlungen stattgefunden. Durch dieselben werde beabsichtigt, die Gehaltsbezüge der Wittwen beziehungsweise von 120 auf 160, von 150 auf 200, die der Kinder von 24 auf

Digitized by Google

32, von 30 auf 42, von 37½ auf 50 fl. — und zwar schon vom 1. Juli 1864 an — zu erhöhen. Die Ausführung dieser an die Finanzverwaltung übergebenen Vorschläge würde die Summe von 6—7000 fl. erfordern. Nachdem noch von Glökler, Eisenmann, Schwenk, Nagel über diesen Gegenstand und besonders auch über die Aufnahme der Alterszulagen in die pensionsberechtigten Gehalte gesprochen worden war, und Bayhinger sich gegen das Hereinziehen auch der Ergänzungszulagen, welche nur in Folge besonderer Verhältnisse verliehen werden, erklärt hatte, wird der Punkt 12 des Referats weggelassen, der Punkt 11 aber in der oben angegebenen Fassung angenommen.

Die Versammlung beschließt hierauf auf den Vorschlag des Vorsitzenden, daß die in den obigen 8 Punkten ausgesprochenen Wünsche und Vorschläge, nachdem der Vorsitzende in Gemeinschaft mit dem Schriftführer dieselben einer schließlichen Redaktion unterzogen habe, in Form einer Bitte an die hohe Behörde gebracht werden sollen.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung war das an den Gelehrten- und Realschulen eingeführte deutsche Lesebuch. Mit dem Referat darüber waren die Collegen Glökler, Behr, Seyerlen beauftragt. Da jedoch die vorgeschrittene Zeit nicht erlaubte, auf dieses Thema weiter einzugehen, so wird beschlossen, dasselbe auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen und die ebengenannten 3 Herren als Referenten über die 3 Theile des Lesebuchs beizubehalten. Auf Befragen des Vorsitzenden erklären sich Reuchlin, Wiest, Aßfahl bereit, bei den Arbeiten dieser Commission mitzuwirken. O.-St. Fischer bemerkt, daß bei der Benützung des Lesebuchs eine Art Handwerksvortheil vorhanden sei, daß nämlich Stücke der ersten Abtheilung auch später verwerthet werden können: Stücke aus dem ersten Theil können in den untern Klassen als Lesestücke, in den obern Klassen zum Sprachunterricht benützt werden. Prof. Scholl vom hiesigen Gymnasium, der Verfasser des Lesebuchs, theilt der Versammlung noch mit, daß er eine Bearbeitung der Stücke des Lesebuchs mit Rücksicht auf ihre Behandlung beim Unterricht begonnen habe, und daß er beabsichtige, diese Bearbeitung herauszugeben. Es wäre ihm erwünscht, wenn sich die Versammlung darüber ausspräche, ob eine solche Bearbeitung der Lesestücke, als Hilfsbuch für den Unterricht, wirklich nothwendig

Digitized by Google

sei. Schwenk, Glökler und noch mehrere Stimmen bezeichnen einen solchen Commentar als höchst wünschenswerth, einige andere sind dagegen. Bei dieser Getheiltheit der Ansichten, und da sich der Zusammenhalt der Versammlung schon ziemlich gelöst hatte, hielt der Vorsitzende eine Abstimmung über diesen Punkt nicht für thunlich. Reuchlin schlägt vor, daß einzelne Collegen sich herbeilassen sollten, den Referenten Bearbeitungen von Lesestücken zu geben. Scholl erklärt es für einen Hauptwerth bei der Arbeit, daß dieselbe von einer Seite aus in die Hand genommen werde.

Der Vorsitzende erwähnt ferner einer Vorlage des Rectors Dr. Bücheler, betreffend die verschiedenen Schreibmethoden, die bei der Pariser Ausstellung zu sehen waren. Schwenk bemerkt, daß wir diese Schreibmethoden wohl schon längst überwunden haben; er spricht weiter über den kalligraphischen Unterricht und empfiehlt für die Realschule die Antiqua- und die Ronde-Schrift.

Ob.-St. Fischer vertheilt schließlich an die Anwesenden eine Anzahl Karten, die er von Reallehrer Bronner in Eßlingen erhalten hatte, und auf welchen die geographisch wichtigen Punkte (Städte, Flüsse, Berge) durch Zahlen angegeben sind. Er applizirt das dabei zu beobachtende Unterrichtsverfahren in scherzhafter Weise an den Senioren der Versammlung und führt dadurch die heutigen Verhandlungen zu einem heiteren Abschluß.

Die nachherige gesellige Vereinigung im Liederkranzgarten gab Gelegenheit zu weiterem Austausch der Meinungen, zu ernsthafter und scherzhafter Erledigung auch nichtpädagogischer Fragen und zu Auffrischung alter Freundschaften und Erinnerungen, und wenn auch einzelne der Collegen mehr Anregendes für ihre wissenschaftlichen und pädagogischen Bestrebungen von den Verhandlungen erwartet hatten, so ist doch die Gemeinsamkeit des Wirkens, Arbeitens und Kämpfens gewiß allen wieder recht zum Bewußtsein gekommen und hat die Wirkung auf die Gemüther auch diesmal nicht verfehlt.

Bericht über die diesjährige Lehrerversammlung in Metzingen.

Wie in den vorhergehenden Jahren versammelte sich auch dieses Jahr, am 1. Mai in Metzingen eine größere Anzahl von Lehrern an philologischen Lehranstalten des oberen Neckarthales und der

Digitized by Google

umliegenden Bezirke, um sich über Schulfragen zu besprechen. Auch Lehrer des Stuttgarter Gymnasiums und dessen Vorstand, Rektor Dr. Schmid, erfreuten dieses Jahr die Versammlung durch ihre Theilnahme; den Vorsitz führte Prof. Adam von Urach.

Die Verhandlungen begannen mit einem Vortrage von Rektor Dr. Hirzel in Tübingen „über fakultative Fächer an Obergymnasien." Ausgehend von der Bestimmung des Obergymnasiums, der zufolge dasselbe seinen Schülern eine vollständige philologische Vorbereitung für die Universität, und zwar für alle Fakultäten, zu geben habe, fand der Redner die Eintheilung der Fächer des Obergymnasiums in obligatorische und fakultative (Roth Gymnasial-Pädagogik S. 106. ff.), unzuläßig und bezeichnete den Unterricht am Obergymnasium als einen wesentlich obligatorischen, namentlich auch die Kenntniß der schwierigeren lateinischen und griechischen Autoren als unerläßlich für Jünglinge, die irgend ein akademisches Fachstudium ergreifen wollen.

Da sich gegen die vom Redner entwickelte Ansicht kein Widerspruch erhob, so lenkte Rektor Schmid die Aufmerksamkeit der Versammlung auf den mathematischen Unterricht des Obergymnasiums und die Anforderungen hin, die in diesem Fache gemacht werden könnten. Alle Begabung für dasselbe, führte er aus, lasse sich wohl keinem Schüler eines Obergymnasiums absprechen. Deßhalb könne und solle von jedem gefordert werden, daß er die Planimetrie wenigstens zu einem großen Theile durchmache. Andererseits werde es immer einzelne Schüler geben, welche zu tieferem Eindringen in das Studium der Mathematik Fähigkeit und Lust haben, ihnen sollte durch Errichtung einer mathematischen Selecta Gelegenheit zu weiteren Studien gegeben werden. Damit erklärt sich auch Rektor Hirzel durchaus einverstanden. Prof. Fuchs von Urach spricht sich dahin aus, daß von allen Schülern des Obergymnasiums Kenntniß der ganzen Planimetrie, ebenso der Gleichungen des 1. u. 2. Grades gefordert werden könne, hält aber auch unter dieser Voraussetzung für wünschenswerth, daß der akademische Unterricht in den auf Mathematik sich gründenden naturwissenschaftlichen Disciplinen etwas tiefer heruntersteige.

Nach dem Schlusse der Debatte über diesen ersten Gegenstand der Tagesordnung hält Präc. Hiller von Urach einen Vortrag über

Digitized by Google

antike Ornamentik und veranschaulicht das Vorgetragene durch eine große Anzahl von ihm selbst verfertigter Zeichnungen.

Rektor Schmid wünscht, daß der bedauerlichen Unkenntniß interessanter Ornamente, wie sie oft bei Erwachsenen sich zeige, dadurch entgegengewirkt werden möchte, daß unsere Gymnasialjugend mit den bedeutenderen Formen antiker und mittelalterlicher Ornamentik bekannt gemacht würde. Präc. Hiller glaubt, daß dieser Zweck am besten in Verbindung mit dem Unterrichte im Zeichnen sich erreichen lasse; Rektor Hirzel fügt hinzu, daß auch beim Vortrage der alten und mittelalterlichen Geschichte vieles in dieser Richtung geschehen könne.

Als dritter Gegenstand steht auf der Tagesordnung die Frage: Zu welchen Fehlern neigen sich unsere Schüler zunächst im Lateinischen auf den verschiedenen Stufen des Lernens besonders hin? Indem der Vorsitzende selbst diese Frage an die Versammlung richtet, begleitet er sie mit einigen die Diskussion einleitenden Worten, in denen er als objective, in der Natur des Gegenstandes selbst liegende Ursachen häufiger Verstöße folgende Punkte bezeichnet: 1) die Irregularität in der fremden Sprache, 2) die Verschiedenheit der fremden und der Muttersprache, — auf die daher der Schüler frühzeitig und häufiger, als wohl meist geschehe, aufmerksam gemacht werden müsse; aber auch 3) die Ähnlichkeit beider Sprachen, die in der Regel zu wenig anerkannt werde. Der Umstand, daß man letztere nicht genug berücksichtige, mache sich besonders bei der Exposition fühlbar, indem man sich häufig ohne Noth vom lateinischen Ausdrucke entferne und namentlich die Bildung von Perioden auch da vermeide, wo diese dem Genius der Muttersprache nicht widerstreben würde. Durch solche „freie Übersetzungen" werde das eigenthümliche Colorit der lateinischen Darstellung verwischt, während die Übertragung dasselbe so rein als möglich zu erhalten suchen sollte. Auch das Mißverständniß der Homonymen führt der Redner schließlich noch als eine Quelle häufiger Fehler an.

Die Versammlung erklärte sich im ganzen mit den von dem Redner ausgesprochenen Ansichten und Grundsätzen einverstanden, und sprach sich insbesondere für die Zulässigkeit, unter Umständen sogar für die Zweckmäßigkeit größerer Perioden im Deutschen aus, natürlich unter der auch von dem Redner anerkannten Voraus-

Digitized by Google

setzung, daß der deutschen Sprache damit kein Zwang angethan werde. Bei der auf das Einzelne eingehenden Besprechung der Frage wurde beispielweise des häufig vorkommenden Falles gedacht, daß Knaben bei allen von Verbis dicendi abhängigen Sätzen die Construction des Acc. c. Inf. anwenden zu müssen glauben, und es wurde deßhalb auf die Wichtigkeit einer Unterscheidung zwischen abhängigen Aussage-, Frage- und Heischesätzen aufmerksam gemacht.

Als wünschenswerthen Gegenstand für die nächste Verhandlung bezeichnet Oberpräc. Föll von Eßlingen ein Referat über lateinische Orthographie. Die Versammlung stimmt diesem Wunsche bei.

Veränderungen in der Dienstaltersordnung der Lehrer an den größeren studienräthlichen Anstalten behufs der Vertheilung der Alterszulagen seit der Veröffentlichung derselben im Corr.-Bl. 1867, S. 99 ff. — Stand auf den 1. Juli 1868.

Wegen Todes sind aus der Liste zu streichen: Nro. 10. 27. 52. 54, wegen Pensionirung Nro. 3, wegen Anstellung an einer zur Alterszulage nicht berechtigten Anstalt Nr. 80. 100. 123. 145. 154. 162. Dagegen sind einzufügen 116 b.: Reallehrer Krämer in Stuttgart, 5. Juli 1853; 127 b. Prof. Österlen am Gymnas. Stuttgart, 27. Apr. 1855; 142 b. Prof. Rösch am Gymn. Heilbronn, 26 Apr. 1859; 143 b. Reallehrer Kübler in Heilbronn, 18. Juni 1859; 158 b. v. Günther, Diac., Prof. Gymn. Stuttgart, 8. Mai 1861; 163 b. Reallehrer Weiler in Eßlingen, 15. März 1862; 167 b. Präc. Merk in Ellwangen, 21. Oct. 1862; 169 b. Präc. Märklin am Gymnas. Heilbronn, 5. Novbr. 1862; 169 c. Bofinger, Turnlehrer am Gymn. Stuttgart, 28. Febr. 1863; 175 b. Prof. Bender am Gymn. Tübingen, 4. Mai 1865; 187 Turnlehrer Trefz, Realanstalt Stuttgart, 22. Nov. 1866; 188 Präc. Fischer, Gymn. Ulm, 30. Aug. 1867; 189 Reallehrer Beßler, Tübingen, 21. April 1868.

Digitized by Google

Thatsachen und Grundsätze für Regelung der deutschen Schreibung.

Der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Halle 1867 vorgelegt und erläutert durch Professor Dr. Zacher.

1) So lange die deutsche Sprache geschrieben wird (abgesehen von der Runenschrift und dem Gothischen), hat sie sich mit einem fremden, dem lateinischen, Alphabete beholfen, welches von vornherein nicht für alle ihre wesentlichen Laute ausreichte.

2) Die gegenwärtige deutsche Schreibung ist durch drei Factoren bedingt: durch das phonetische Princip, das etymologische Princip und den Usus.

3) Rein und allein wird das phonetische Princip zur Anwendung kommen, wenn für eine bis dahin ungeschriebene Sprache der erste Versuch schriftlicher Aufzeichnung gemacht wird. Vollkommen aber kann, will und soll es für den Gebrauch des praktischen Lebens nicht verwirklicht werden, da kein Alphabet für die schrankenlose Mannigfaltigkeit des Lautes ausreicht.

4) Die Buchstabenschrift bringt die Articulation, welche das charakteristische Merkmal der menschlichen Sprache ist, zur Anschauung und zum Bewußtsein; daher beruht wesentlich auf ihr das Verständniß der Sprache. Ferner wirkt bei einem überwiegend lesenden Volke die Buchstabenschrift wesentlich sowohl auf den Leib wie auf den Geist der Sprache zurück und hemmt die Abschwächung des Sprachbewußtseins. Wenn wir aber hauptsächlich der Buchstabenschrift verdanken, was wir von Etymologie und Sprachbau wissen, und wenn sie fortwährend eine so bedeutende Rückwirkung auf Sprache und Sprachbewußtsein ausübt: dann verlangt es das Interesse des Sprachverständnisses und der Sprache selbst, daß wir das etymologische Princip nach Möglichkeit aufrecht erhalten.

5) Das phonetische Princip ist in der deutschen Schreibung von jeher das herrschende gewesen und soll es auch bleiben. Sein oberster Grundsatz lautet: schreib wie du sprichst. Es gibt eine mustergiltige neuhochdeutsche Aussprache. *)

*) Hiefür wird von dem Herrn Thesensteller wenigstens ein negativer Beweis vorgebracht: In einer Gesellschaft von 12—15 Deutschen aus verschiedenen Gegenden werde man zwar den meisten an der Sprache bald anmerken, wo sie her wären, bei einem und dem andern jedoch würde man es nicht merken, und dieser hätte dann die richtige Aussprache.

Digitized by Google

6) Das etymologische Princip ist überall da in Anwendung zu bringen, wo es weder dem phonetischen Princip noch dem festen Usus widerstreitet.

7) Aus praktischen Gründen fällt nicht der feste, allgemein giltige, sondern nur der schwankend gewordene Usus in den Bereich der orthographischen Reform.

8) Das lateinische Alphabet entbehrt der Quantitätsbezeichnung. Die lebende deutsche Sprache bedarf ihrer auch so wenig, als die lebende lateinische ihrer bedurfte. Alle in der deutschen Schreibung dafür üblich gewordenen Surrogate sind theoretisch verwerflich; am verwerflichsten aber ist der Widersinn, die Quantitätsbezeichnung, welche dem Vocale gebühren würde, durch Consonanten auszudrücken. Daher sind diese Surrogate nach Möglichkeit zu beschränken und überall, wo ihr Gebrauch bereits schwankend geworden ist, zu beseitigen.

9) Weil *in* im Gebrauch noch feststeht, ist seine Anwendung, soweit irgend möglich, etymologisch zu regeln. Namentlich sind mit *in* zu schreiben sämmtliche reduplicirte Präterita und sämmtliche Verba mit romanisch geformten Infinitiven.

10) Alle überflüssigen, etymologisch nicht zu rechtfertigenden, in der Zeit der Sprach- und Schriftverwilderung eingedrungenen Consonanten sind, wo ein schwankend gewordener Brauch es irgend zuläßt, zu beseitigen.

11) Wie unser jetzt übliches Alphabet zuweilen nur ein Zeichen gewährt für verschiedene Laute (z. B. nur ein e, nur ein ch), so gewährt es umgekehrt auch mehrere Zeichen (z. B. f und v) für einen und denselben Laut. Eine solche Mehrheit von Lautzeichen ist nicht durch Machtspruch zu vermindern, sondern nach Möglichkeit etymologisch zu verwenden.

12) In der Reihe der Dentalen, und zwar unter den Dauerlauten, haben wir ein weiches ſ (gesprochen mit verengter Stimmritze) und ein hartes (gesprochen mit offener Stimmritze); das weiche ſ geht nach durchgreifendem Lautgesetz in hartes s über im Auslaute und vor Consonanten. Für dieses harte s brauchen wir drei Zeichen: ß, ſſ und s (und vor Consonanten auch ſ). In latein. Druckschrift ist seit etwa vier Decennien das ß verschwunden, während man früher ſs dafür druckte. Das im Gebrauche feststehende s ist beizubehalten, die Verwendung von ß und ſſ aber nach der Etymologie zu regeln.

Digitized by Google

Eintheilung der deutschen Consonanten.

			Continuae.				Prohibitivæ (Explosivæ).		
			Reibelaute.		Zitterlaute.	Nasenlaute.	Verschlußlaute.		
			harte (tenues) mit offener Stimmritze	weiche (mediæ) mit verengter Ritze			harte (tenues) mit offener Stimmritze	harte (tenues aspiratæ)	weiche (mediæ) mit verengter Stimmritze
			h (spir. asper) halt (arab. hha)	(sp. lenis) ('alt) (arab. ain)					
	(gutturales veræ)	(Kehlkopf.)							
Palatales	gutturales	Zungenwurzel und weicher Gaumen.	ch Joch, Nachen	(oberſächſ. g Tage, Vogel)		n(g) n(k) jung, Trunk	k	(ch)	g
	palatales	Zungenwurzel und harter Gaumen.	ch ich, Mamachen	j ja		(fran. ñ franz. Champagne.)	(tſch) (engl. nature)		(dſch) engl. soldier, journal
	cerebrales sive linguales (mûrdhanya)	Zurückgebogene Zunge und Gaumen.	ſch	(franz. j) (engl. pleasure) (franz. jamais)					
Dentales	dentales.	Zungenſpitze u. Zähne.	ß, ſſ, s reißen, goßen, Noſſe, ißt, iſt, daß, das.	ſ reiſen	r l	n	t	z reizen	d
	(interdentales)	Zunge und Schneide der Zähne.	(th) (engl. breath)	(th) engl. to breathe					
Labiales	dentilabiales	Unterlippe und Oberzähne.	f, v fiel, viel	w will					
	labiales	(Unter- und Oberlippe. (Unter- und Oberlippe gerundet.)	(w) (engl. which)	w Quelle (w) (engl. with)		m	p	pf Pfand	b

Digitized by Google

Aus der Erläuterung des Hrn. Ref. geben wir noch folgendes zum Verständniß der Thesen nothwendige über die Eintheilung der deutschen Consonanten nach dem Bericht der Jahrb. für Phil. und Päd. 1868. II. Abth. S. 171 ff.

Der Mensch denkt articulirt. Der Ausdruck seiner Gedanken ist die Sprache, welche eine Seele hat, die Gedanken, und einen Leib, den Laut. Und wie der Gedanke, so ist auch der Laut articulirt. Der Laut wird gebildet durch die Luft, und die verschiedenen Wege, die sie durch die Stimmorgane nimmt, bedingen die Verschiedenheit der Laute. Sind die Stimmbänder oberhalb der Luftröhre und des Kehlkopfs offen, so entsteht der Consonant, sind sie geschlossen, der Vocal. Die verschiedenen Stellungen der Organe noch oberhalb der Stimmbänder: der Kehle, Mund- und Nasenhöhle, geben die Verschiedenheit der einzelnen Vocale unter sich. Die Vocale werden, wenn man von den Dialekten absieht, im Deutschen rein gesprochen und auch rein geschrieben. Anders die Consonanten. Diese scheiden sich zunächst in **continuæ** und **prohibitivæ (sive explosivæ)**. **Continuæ** sind diejenigen, welche mit geöffnetem Luftausgang gesprochen werden und deßhalb dauern können, so lange der Athem durch die Öffnung streicht. Zu ihnen gehören auch die Zitterlaute, welche durch ein Zittern der Zunge mehr nach hinten (r) oder nach der Mitte hin (l) entstehen, und die Nasenlaute. **Prohibitivæ** sind diejenigen, welche gesprochen werden, indem die Zunge den Luftausgang verschließt, und die darum nur einen Augenblick dauern können. Wenn also zwei **prohib.** hintereinander zu stehen kommen, so findet eine wirkliche Verdoppelung statt, während eine Hintereinanderstellung zweier **continuæ** nur eine längere Dauer des Lautes bezeichnet.

Die **tenuis** wird mit offener, die **media** mit halboffener Stimmritze gesprochen. Die Deutschen haben große Vorliebe für die **tenuis** und können z. B. im Auslaut eine **media** nicht aussprechen. Ist die Stimmritze ganz offen, so tönt das h, der **spiritus asper**. Der Unterschied zwischen den übrigen Consonanten wird bewirkt durch die Verschiedenheit der Stelle, wo die Verengung stattfindet. Der Laut, welcher durch die Verengung im Kehlkopf entsteht, ist den Europäern unbekannt, am bestimmtesten haben ihn die Araber. — Legt sich die Zungenwurzel gegen den weichen Gaumen, so entsteht bei vollständigem Verschluß k, bei vollständig geöffneter Stimmritze ch nach dunkeln und vollen Vocalen, bei verengter Stimmritze das

Digitized by Google

obersächsische g. Das ch, für welchen einfachen Laut die Römer ein zusammengesetztes Zeichen nehmen mußten, hat den Deutschen des 8. und 9. Jahrh. unglaubliche Schwierigkeiten gemacht. — Von den eigentlichen **palatales**, welche entstehen, wenn die Zunge an den harten Gaumen genähert oder angedrückt wird, haben die Deutschen nur zwei, die **tenuis** ch und die **media** j. Richtet sich die Zunge gegen den Hohldeckel des Gaumens auf, so kommen die Laute, welche im Sanskrit **mûrdhanya**, sonst in nicht ganz zutreffender Übersetzung **cerebrales** (**linguales**) genannt werden. Von diesen besitzen wir nur sch, das erst mit dem 12. Jahrh. auftritt, während man früher sc schrieb. Den Übelstand, daß für einen einfachen Laut drei Zeichen nöthig sind, fühlt man recht, wenn man dem Klang entsprechend ihn doppelt schreiben müßte. — Die **dentales** bilden sich, wenn sich die Zungenspitze gegen die Zähne wendet. In dieser Reihe machen die Reibelaute (die durch Reibung der Luft im Mundrohr entstehen) orthographisch die größte Noth, zunächst, weil die Deutschen im Auslaut keine **media** sprechen können. In den Imperativen reis, weis wird s als **media** geschrieben und als **tenuis** gesprochen. Für die **tenuis** selbst nun gibt es drei Zeichen: ß (seit dem 15. Jahrh.), ſſ, s, welches letztere Zeichen im Deutschen, wo sonst keine besondere Schlußbuchstaben existiren, eine Abnormität ist. Physiologisch sind die 3 Zeichen identisch, sprachgeschichtlich sind sie identisch geworden. In Betreff ihrer herrscht die größte Confusion. Willkürlich ist die Regel, daß man nach langem Vocal ß, nach kurzem ſſ schreiben solle; daraus müssen die schlimmsten Inconsequenzen entstehen. Überall ſ zu setzen wäre physiologisch richtig, verstößt aber gegen den Usus. — Die **labiales** betreffend sind f und v Zeichen für denselben Laut, wie aus der Präposition **vura** oder **vuri** entstanden sind v o r und f ü r, die ohne jeden rationellen Grund verschieden geschrieben werden. — Aspiraten fehlen eigentlich im Deutschen, an ihre Stelle aber treten unter den Verschlußlauten die **tenues-aspiratæ** (z, pf), welche entstehen, indem man dem harten Verschlußlaut den Reibelaut desselben Organs folgen läßt, so daß beide zu einem Laute zusammenschmelzen. Die Benennung ist begründet, da die Aspirata nichts ist als ein Prohibitivlaut, hinter welchem sofort eine Öffnung des Verschlusses mit einem Hauch eintritt.

Eine Discussion knüpfte sich wegen mangelnder Zeit an diesen Vortrag nicht an. Die Frage, ob deutsche oder lateinische Schrift?

Digitized by Google

sowie die Frage der großen Anfangsbuchstaben scheint von dem Ref. nicht berührt worden zu sein.

Nochmals πρίν. Deuterologie.

Von Hr. G. Bilfinger erhielt ich dessen „Erwiderung" (Nov.- und Dec.-Heft des Corr.-Bl. 1867, p. 280), auf mein „Noch einmal πρίν" (Corr.-Bl. 1867, p. 169) erst am 1. Februar d. J. Damals vollständig anderweitig in Anspruch genommen komme ich erst jetzt zur Beantwortung. Hr. B. erklärt, keineswegs die ganze Frage von neuem ventiliren zu wollen, und am Schlusse, daß er auf die neuen Erklärungen von mir nur soweit eingegangen sei, als es seine Einwendungen gegen die Berliner Abhandlung nöthig gemacht hätten. Ich meinerseits sehe das Sachliche, die Erledigung der ganzen Frage, als die Hauptsache an; ich halte es aber nicht einmal für möglich, auf die von Hr. B. speziell hervorgehobenen Punkte näher einzugehen, bevor nicht der Kern selber klar vorliegt. Hr. B. beginnt mit den vereinzelten Fällen des πρίν c. Indic. nach positivem Hauptsatz und schließt mit der ursprünglich allein vorhandenen Infinitivstructur. Dort zu Anfang schickt er eine Fassung der Gesetze mit logischer Deduction voraus. Dabei heißt es aber: „zweitens kann der Fall eintreten, daß man die Sache als Factum bezeichnen will; dann muß der Indic. stehen:" obwohl doch, wie er selbst dann hinzufügt, fast ausnahmslos auch dann der Infin. steht. Ferner: „daß von conditionalen Modis nach posit. πρίν nicht die Rede sein könne, sei auf den ersten Blick klar." Daher ist es mir nicht möglich, auf die theilweis langen Schlußreihen des Hr. B. und dann wieder auf deren auch nicht kurze Zusammenfassungen, überhaupt nicht auf alle seine Behauptungen einzugehen. Vielmehr werde ich, da ich den zu Grunde liegenden Sachverhalt, um dessen Combination es sich handelt, aufgestellt habe und diesen selber gar nicht bestritten sehe, überhaupt schon deshalb, weil ich der Angegriffene bin, bei dem ursprünglichen Gange verharren (zumal dieser, wenn es ums Ganze sich handelt, auch der allein mögliche ist), indem ich meine Auffassungen der Data recapitulire, Herrn B.'s Einwendungen dagegen aufführe und die Entscheidung dem geneigten Leser überlasse. Nur

Digitized by Google

habe ich noch zu bevorworten, daß ich bei Abfassung meines frühern Aufsatzes im Corresp.-Bl. den Berliner gar nicht zur Hand hatte. Doch betrifft das nichts wesentliches; fast überall konnte ich mich auf Herrn B.'s eigne Citate stützen.

Vorwegzunehmen habe ich Thuc. 3, 29, 1. *οἱ δὲ ἐν ταῖς τεσσαράκοντα ναυσὶ Πελοποννήσιοι τοὺς μὲν ἐκ τῆς πόλεως Ἀθηναίους λανθάνουσι πρὶν δὴ τῇ Δήλῳ ἔσχον, προσμίξαντες δ' ἀπ' αὐτῆς τῇ Ἰκάρῳ πυνθάνονται πρῶτον ὅτι ἡ Μιτυλήνη ἑάλωκε.* Hier ist Hr. B. in doppeltem Irrthume, wegen des Thucyd. nicht minder wie wegen meiner. Hr. B. behauptet nämlich p. 284 „ich sei in dem fortgesetzten Irrthum befangen, daß es dort um peloponn. Schiffe der atheniſchen (sic) Flotte sich handele; er habe das stillschweigend corrigirt; da ich aber darauf etwas erwidert habe, was ihm rein unverständlich sei, so sei er genöthigt, das jetzt ausdrücklich hervorzuheben." Allein ich hatte Berl. Gymn.-Ztg. p. 592 wörtlich gesagt: „*λανθάνουσι πρὶν δὴ Δήλῳ ἔσχον*: die 40 für Mitylene bestimmten peloponnesischen der atheniſchen Flotte." Hr. B. muß „der Flotte" als Genitiv genommen haben. Er hätte es lieber auch einmal mit dem Dativ versuchen sollen, ehe er mir einen solchen Standpunkt historischen Wissens octroyirte, auf welchen ich mich nicht einmal für meine Schülerzeit zurückzudenken vermag. Dann würden wahrscheinlich auch meine weiteren Bemerkungen über diese Stelle ihm wenigstens nicht „rein unverständlich" erschienen sein. In der Berl. Abhandlung heißt es dann weiter: „Stände der Infin., so hätte man im Folgenden über Entdeckung und Verfolgung näheres zu erwarten" (nämlich der 40 peloponn. Schiffe durch Athener); „es folgt aber bis cap. 33 nur das weitere Verfahren der (40 Sch. der) Peloponnesier" u. s. w. Hiezu hatte Hr. B. bemerkt: „Das Anlanden der pelop. Sch. auf Delos war eine Sache, die den Athenern nicht verborgen bleiben konnte." Dies konnte nur bedeuten: den Athenern *τοῖς ἐν τῇ πόλει*; denn denen *ἐκ τῆς πόλεως* blieb es ja nach wie vor verborgen, wie die Stelle selbst und cap. 33 zeigen. Deshalb erfolgte Corresp.-Bl. p. 172 meine Gegenbemerkung, daß es sich nicht um die Athener im allgemeinen, (die wären ja jedenfalls zu spät gekommen), dort handele, sondern um eine bestimmte Flotte derselben, (— nämlich um *τοὺς ἐκ τῆς πόλεως Ἀθ.*, denen die Pelop. verborgen blieben). Nun glaubt ferner Hr. B. trotzdem auch jetzt

Digitized by Google

noch, daß das *Δήλῳ ἔσχον* dem *λανθάνειν* ein Ende gemacht habe. Aber Thucyd. sagt das gerade Gegentheil; dieser will cap. 29. nur die Momente der Langsamkeit der Pelop. aufführen (*ἔδει ἐν τάχει*, — *ἐνδιέτριψαν*, — *σχολαίοι*, cf. auch *ὄντες καὶ πρὸ τοῦ μὴ ταχεῖς*). Der Sinn ist: „und so kamen sie denn freilich glücklich und unentdeckt bis nach Delos, als ob damit etwas für die Entsetzung von Mitylene erreicht wäre; bis sie dann in Ikaros erfuhren, daß sie zu spät kämen."

Jetzt zur Sache. Die neueren Grammatiker geben als Unterschied des Indic. und Infin. bei *πρίν* nur den von Factum und Vorstellung; der Einfluß der Negation im Hauptsatze wird verworfen. Jene Scheidung, logisch gewiß durchführbar, gab keinen Anhalt für die Anwendung, gab auch zu wenig für die übrigen Modi. Nun hatte mir historische Aufsuchung des factischen Gebrauchs gezeigt, daß jene Nichtbeachtung der Negation nur auf einem Minimum von Stellen beruhte, und die mit dem Indic. dazu von einer besondern Beschaffenheit. Erst nach negativem Hauptsatz fand ich Modi finiti, und zwar 1) die conditionalen (in ihrer zwiefachen Verwendung); also nicht bloß den Conj. c. *ἄν* die conditio (sine qua non) bezeichnend, sondern ebensogut den bloßen Opt. und das Praeter der Nichtwirklichkeit ohne *ἄν* (*μή*); 2) den Indic. (*οὐ*) der tempor. praeter. Damit war also *οὐ πρίν* = *οὐχ ἕως* in die Zahl der übrigen Relativadverbia und Conjunctionen eingereiht und folgte ganz gleichen Gesetzen, nur daß daneben auch der Infin. erlaubt blieb, (indem dann die Negation erst als vor das aus Haupt- und Nebensatz schon gebildete Ganze getreten war, gleichsam wie ein Factor vor einer Klammer). Dies sind die immerhin „empirisch" gewonnenen Resultate, auf die ich mir, zumal sie sich der vollen Zustimmung des Hr. B. erfreuen, weit mehr zu gute thue, als auf die weitere Combination, die ich für selbstverständlich halte. Die Zustimmung des Hr. B. darf ich auch voraussetzen für den Opt. c. *ἄν*, sowie dafür, daß ein Indic. I. condit. Stufe (*μή*) wohl gar nicht vorkommen wird. Die Meinungsverschiedenheit beginnt damit, daß ich nach obigem das *πρίν* und *οὐ πρίν* zunächst wenigstens ganz aus einander halten zu müssen glaube; dann in der Erklärung des Infinitiv. Von weit untergeordneterer Bedeutung, wenig mehr als Wortstreit, sind die Discrepanzen in Betreff des Causalverhältnisses,

Digitized by Google

der vereinzelten Fälle des Indicativ nach posit. πρίν, sowie die Eintheilung der Fälle des Infinitiv.

1) Den ersten Punkt anlangend war mir entgegengehalten, „es sei keine gesunde Methode", πρίν c. Infin. von πρίν c. Indic. zu sondern; es habe mir so nicht gelingen können, die Bedeutung des Indic. bei πρίν zu erfassen. Ich habe darauf nur erklärt, 1) daß ich nach solchem Gelingen gar nicht gestrebt hätte, d. h. nicht nöthig hätte zu streben; denn die Bedeutung des Indic. bei Zeitpartikeln war ohnehin klar, und zwar als nicht nothwendig die eines Grundes, wenn die Form für beides auch unter Umständen zusammenfiel; 2) daß ich den Vorwurf der Methode einfach zurückgeben müsse; denn es handelte sich zunächst um die einfachsten Fälle, und der Infinitiv war sogar die ursprünglich einzige Form. Letzteres ergab sich nicht bloß aus obigen Datis des Gebrauchs, namentlich daraus, daß der Infin. stets daneben anwendbar blieb, wo an sich auch modi finiti erlaubt wurden, sondern auch daraus, daß das einfachste aller construirbaren Beispiele nur den Infin. zuläßt: ἀστράπτει πρὶν βροντᾶν. Ferner ist das von Hrn. B. selber zugestanden. Daher ist sowohl οὐ πρίν als auch die später besonders bei Thucyd. einigemal auffällig erscheinende Form des posit. πρίν c. Indic. einstweilen ganz bei Seite zu lassen, wenn es um die Entstehung der ursprünglich einzigen Form sich handelt. Außerdem finde ich, daß Beweise von einzelnen Beispielen aus sich schon zu oft als unwirksam erwiesen haben und nicht zur Einigung führen, zumal hier, wo der Sinn solcher an sich gar nicht strittig ist. Der richtige Weg kann nur der sein, nach Aufstellung eines Überblicks des gesammten Gebrauchs von dem des Infinitiv und der Natur des πρίν selber auszugehen.

2) Für den Infinitiv schien und scheint mir der Fall der schwierigste zu sein, wo ein wirkliches Factum im Infin. erscheint. Denn Fälle, wie „er gab, bevor ich bat", oder βασιλεὺς ἐφιέτη πρὶν καταλῦσαι τὸ στράτευμα πρὸς ἄριστον zeigten wenigstens keine zur Wirklichkeit gelangten Handlungen, und der Infin. ließ sich als eine Folge, einerlei ob bloß temporal oder causal, fassen: wie ὥστε μή. Die negative Bedeutung (v. infr.) des Nebensatzes erklärte sich daraus, daß πρίν = πρότερον eine Komparativform ist, auch der etymologischen Sprachvergleichung ganz unbestritten als solche gilt. Denn in: „er ist größer als ich bin", bin ich als

Digitized by Google

kleiner bezeichnet. Der Fall aber, wo πρίν c. Infin. ein Factum bringt, zwingt zu einer umfassenderen Erklärung: *Μεσσήνην εἵλομεν πρὶν Πέρσας λαβεῖν τὴν βασιλείαν*: d. h. es ist darauf zu recurriren, daß griechisch auch sonst oft die modale Auffassung „vom Standpunkt der Handlung des Hauptsatzes" aus zu bemessen sei; von welchem aus dann immer jenes Factum ein noch nicht verwirklichtes ist, also nur als etwas begriffliches in Betracht kommt. Durch die Einwürfe meines geehrten Gegners bin ich dazu gelangt, näher zu präcisiren, wo denn jener Standpunkt des Hauptsatzes entscheide, obwohl ich glaube, daß das gar nicht nothwendig meine Aufgabe war, selbst wenn es die „Hineintragung eines neuen Gesetzes in die Syntax" gewesen wäre. Jener Standpunkt gilt 1) in den Sätzen, die in Rection eines Accus. des Inhalts stehen, z. B. *ἤγγειλε ὅτι ἡ πόλις φλέγεται = φλέγοιτο*, und deren Nebensätzen (welche Erscheinung erst so ihre Erklärung findet); 2) in denen der Absicht und Folge s. Corresp.-Bl. S. 177. Die Analogie mit ὥστε c. Infin. (welches ich mir aus *τοιός εἰμι* und *οἷός τε* klar mache), liegt vor; denn auch bei diesem kann die Folge ebensowohl eine zu erwarten gewesene wie eine zu erwartende, ebensowohl ein Factum wie etwas nicht realisirtes sein. Auch ist nach Komparativen bei ὥστε der Infin. nothwendig, während lateinisch der Konjunctiv: major sum quam cui possit fortuna nocere.

Was ich negatives Verhältniß des Nebensatzes nenne, bezeichnet Hr. B. durch „zeitliche Kluft", also durch ein lokales Bild, das ich nur zur weitern grammatischen Handhabung für nicht so bequem halte. Hr. B. fragt aber, warum denn nicht gerade die conditionalen Modi möglich würden, da diese doch auch nur eine begriffliche Bestimmung bilden. Die Antwort ist, daß es mehrere Arten solcher „begrifflichen" Modi gibt; das theilt der Infin. sogar noch mit den finalen. Aber, da die conditionalen ihren Satz als causa des Hauptsatzes hinstellen, bietet sich bei *πρίν* die Gelegenheit zu ihrer Anwendung erst nach negativem Hauptsatz: *οὐ βροντᾷ πρὶν ἂν ἀστράψῃ*; aber in *ἀστράπτει πρὶν βροντᾶν* ist das *βροντᾶν* nicht causa des *ἀστράπτειν*, kann also nicht in conditionalen, überhaupt nicht in Modis eines causalen Nebensatzes erscheinen. Auch weil die condit. Modi auf ursprüngliche Parataxis zurückzuführen sind, sind sie immer früher gedacht als der Hauptsatz. Überhaupt aber erledigt sich das ganze Bedenken für Hrn. B. schon durch dessen

Digitized by Google

eigene Aufstellung S. 381, wonach „auf den ersten Blick" zu sehen sei, daß bei positivem πρίν von Bedingung nicht die Rede sein könne. — Ein anderes Bedenken des Hrn. B. lautet: „wenn man nur wüßte", ob bei mir der „Standpunkt des Hauptsatzes" vom Standpunkt des Sprechenden oder von dem durch diesen gesetzten zeitlichen Punkt zu verstehen sei. Ich antworte: von keinem dieser beiden ist die Rede, sondern von dem der Handlungen selber zu einander, ohne Einwirkung einer vom Redenden aus zu bestimmenden Zeit; also vom Standpunkt des Donnerns zum Blitzen, des Wiedergebens oder Thuns zum Bitten, Befehlen ꝛc. Man hat sich also das Verhältniß der beiden Satzglieder immer ganz „zeitlos" zu denken, also da als Ausdruck die „Präsentia" dienen, als in Gegenwart stehend. Dies Verhältniß der Satzglieder zu einander bleibt, wenn nun auch das Ganze in Zeitbeziehung zum Sprechenden tritt, also als gegenwärtig, vergangen oder zukünftig, ebenso wenn es modal verändert wird. Dies hatte ich als bekannt voraussetzen dürfen, da ich immer die Ansicht vertreten habe, daß bei Erklärung einer Modalstruktur in ihrem einfachsten Fall jede Einmischung temporalen Elements fern zu halten sei, weil die Griechen ursprünglich nur Modi hatten, gar keine Formen zur Unterscheidung der Zeit vom Standpunkt des Sprechenden aus; namentlich im Indic. nur die sog. „Präsentia" oder Haupttempora. Daher haben auch Beweise, die den Begriff der Vergangenheit benützen, für mich hier gar keine Kraft.

Ferner bestreite ich, daß man von mir den Nachweis verlangen dürfe, daß der Grieche nun nothwendig nichts anders habe setzen dürfen als den Infinitiv. Ich erkläre es sogar für unmöglich, daß irgend jemand jemals diesen Nachweis führe (v. infr.). Die Aufgabe, die ich mir gestellt, ist nur, nachzuweisen, wie der Grieche gedacht habe, aber nicht, daß er nothwendig so und nicht anders habe denken müssen. An die Richtigkeit logischer Beweise von Nothwendigkeiten in historischen Dingen glaube ich überhaupt nicht. Hegel hat die Vergangenheit freilich so construirt, aber den Probirstein der Zukunft gescheut. Gervinus hat mit letzterer den Versuch gewagt; hört aber dabei jedenfalls auf, Historiker zu sein. Die etymologische Sprachvergleichung verfährt ebenfalls mathematisch, also logisch, nur da, wo es paßt; ihre Gesetze lassen Ausnahmen genug offen, wo denn anzunehmen steht, daß die Data noch nicht aufge-

Digitized by Google

funden sind, nach denen die Sprache von ihrem Standpunkt aus dennoch logisch verfuhr. Entschiede sprachlich die Logik, so wäre nicht einmal abzusehen, wie überhaupt mehr als eine Sprache entstanden wäre. Das gilt noch entschiedener für die Syntax. Und ich halte es deßhalb geradezu für unmöglich, den Infin. nach πρίν als logisch nothwendig zu beweisen, weil die Modi bei priusquam doch gleiches Anrecht auf solchen Nachweis hätten. Hr. B. erklärt selber, diesen „strengen Beweis fürs erste" noch nicht führen zu können. Ich aber habe niemals ein anderes Ziel gehabt als eine solche Erklärung, welche nach den historischen Datis die für den griechischen Standpunkt allein denkbare sei, aufzustellen. Widerlegt werden kann ich, wenn jemand die historischen Data des Gebrauchs anders combinirt oder andere Data eruirt. Keines von beiden finde ich geschehen. Aber damit ist nichts gesagt, daß man mir eine Aufgabe zuschiebt, die ich mir gar nicht gestellt hatte, noch stellen konnte.

Hr. B. fährt fort: „ich habe mich deßhalb begnügt, den Infinitiv als etwas historisch gegebenes, als die ursprünglich allein herrschende Struktur nachzuweisen". Darauf wäre schwerlich etwas zu erwidern gewesen, zumal beide Behauptungen schon die meinigen gewesen waren. Aber im frühern Aufsatz hieß es: „vieles, was vom dogmatischen Standpunkt aus ein ewiges Räthsel bleiben muß, findet seine genügende Erklärung, wenn man sich begnügt, es als ein Moment der geschichtlichen Entwicklung zu fassen". Da meinte ich weit weniger Dogmatiker zu sein als die Logiker, die ja das nöthige Material als schon gegeben setzen. Ich fand ferner weder „Moment" noch eine „Entwicklung", die den Infinitiv herbeigeführt habe, nachgewiesen. Auch die Nachweise aus andern Sprachen (sogar mongolischen) waren dahin nicht zu rechnen. Solche haben überhaupt nur den Werth, eine Möglichkeit darzuthun; dessen bedurfte es hier nicht; das Factum lag vor. Im übrigen besagen solche Vergleiche nur dann etwas, wenn sie im Zusammenhange des Gebrauchssystems ihrer eigenen Sprache vorgelegt werden. — Endlich mußte ich den Ausdruck „unvollkommen" hier, wo es ja um Verständniß und Entstehung der Infinitivstruktur sich handelte, wohl ungerechtfertigt finden, und gerade deßhalb um so mehr, als Hr. B. diese für gewisse Fälle selber als nothwendig anerkannte.

Da Hr. B. hier noch seine Anfragen, warum nicht auch μέχρι, ἕως, priusquam und dum c. Infin. stehen, wiederholt, so ist nach obigem klar, daß ich hier mit einer Antwort nicht dienen kann,

Digitized by Google

ohne daß dies meinen Behauptungen über πρίν schadete. Ich führe dafür noch an, daß z. B. der Nachweis, daß bei ὥστε der Indic. und nicht wie im Latein der Konj. steht, auf logischem Wege so geführt zu werden pflegt, daß danach auch lateinisch der Infin. gefordert werden müsse. Ähnlich ist es bei ἐπεί c. Indic. und quum c. Conj. Im weiteren wird nur das erkennbar sein, daß πρίν (und ebenso vorhistorisch vielleicht priusquam) erst allmählig in die Reihe der übrigen Relativadverbia und Konjunktionen eintreten, mit Aufgebung dessen, was ursprünglich der Komparativ (wenigstens im Griechischen) gefordert hatte. Einzelne Vorkommnisse eines πρὶν ἄν c. Conj. nach positivem Hauptsatz sind dann als Übergangsfälle zu fassen, wie solche das Griechische dem Latein gegenüber auch sonst zeigt. Ob aber diese und somit auch die Ausdrucksweisen im Latein „vollkommnere" seien, scheint mir sehr strittig. Allerdings wird durch sie später aufgekommenen Bedürfnissen genügt sein; aber insofern sind oder wären immer die modernen Sprachen gegenüber den alten die vollkommneren. Soll aber Ursprünglichkeit und proprietas entscheiden, so halte ich die ältere griechische Auffassung für richtiger und für ihren Standpunkt sogar logisch richtiger. Der Fall steht nicht vereinzelt. Man vergleiche timerem ne esset = ἐφοβούμην ἄν μή ἔστι oder ᾖ. Timeo ne non wird in gewissen Fällen zu timeo ut compensirbar; φοβ. μὴ οὐ aber nicht, da der Grieche festhielt, daß der Inhalt eines φοβοῦμαι doch immer ein Satz mit μή war. Timeo ne fuerit = φοβ. μὴ ἦν: da nämlich eine Furcht genau genommen nur auf Zukünftiges gehen kann, half sich der Grieche durch eine Brachylogie: φοβ. μὴ (φανερὸν γέγηται ὅτι) ἦν und gewann dadurch die Befähigung, φοβ. μὴ ἔστι, μὴ ἦν, μὴ εἴη ἄν, μὴ ἦν ἄν εἰ deutlich zu scheiden, auch von μὴ ᾖ und μὴ εἴη. Analogien hiezu liefert die Moduslehre fast bei jedem Schritte. Erwähnt sei noch der paratakt. Indic. gegenüber dem latein. Konj. Aus ursprünglichem „geschweige denn daß" wird nedum auch zu „geschweige denn daß nicht", was bei μή ὅτι und μὴ ὅπως nicht der Fall ist. Überhaupt von der Feinheit, die sich in der Beschränkung der Anwendung von οὐχ ὅτι, μὴ ὅτι ꝛc. erkennen läßt, ist im Latein keine Spur mehr. Finales qui steht lateinisch c. Conj., griechisch nicht; und zwar mit vollstem Rechte nicht: nämlich nach der im Griechischen verfolgbaren Entstehung der Finalsätze aus Begehrungssätzen konnten wohl dieselben als Objektssätze („ideell abhängige S."), also mittelst

Digitized by Google

einer Konjunktion in Abhängigkeit eintreten; als attributive Bestimmung aber war ein Begehrungssatz unbrauchbar. (Daher ist denn auch der latein. Konj. nach ne = griech. Konj.; der nach qui = griech. Opt. c. ἄν oder Fut.) Ferner: der Grieche unterscheidet bei εἰ als Fragewort nicht „ob" und „ob nicht", in dem richtigen Gefühl, daß etwas als fraglich referirtes nicht zugleich als nicht mehr fraglich, sondern schon entschieden bezeichnet werden könne. Ein Rest davon beim Latein ist es, daß nonne in indirekten Fragen nicht recht gebräuchlich ist. — Sonach könnte man ebensogut die Struktur des πρίν (wenigstens des positiven) mit mod. finit. eine Depravation nennen, insofern nämlich die ursprüngliche Bedeutung des πρίν dabei verwischt ist.

3) Ich soll nun erklären, „was das heiße", daß der Nebensatz mit πρίν sich negativ zu seinem Hauptsatze verhalte, jener also positiv werde, wenn letzterer negativ sei. Da ich die Data, welche ich mit jenem Ausdruck zusammenfassen wollte, aufgestellt hatte, durfte ich ein Verständniß desselben für auf den ersten Blick sich ergebend erachten; ich weiß auch jetzt noch nicht, ob ich alle Skrupel des Hrn. B. treffen werde. In „er ist größer als ich bin", bin ich jenem gegenüber klein bezeichnet, was ich als die Negation des „groß" auffassen darf (ganz abgesehen davon, daß griechisch die Negation auch dazu dient, einen Begriff in sein Gegentheil umzuwandeln: cf. οὐ πάνυ = omnino non). Umgekehrt also in: „er ist kleiner als ich bin", werde ich als größer bezeichnet. Da nun πρίν ein Komparativ ist, muß ein analoges Verhältniß der Satzglieder bei ihm stattfinden. Zu diesem negativen Verhältnisse rechne ich folgende Erscheinungen: 1) Schon im einfachsten Falle ἀστράπτει πρὶν βροντᾶν. ist der Nebensatz vom Standpunkt der Handlung des Hauptsatzes aus stets negativ, d. h. nicht seiend: für jede Zeit- oder Modalform des Ganzen. 2) Versuchen wir mit Festhaltung desselben Gedankens Haupt- und Nebensatz in ihrer Stellung zu vertauschen, so wird das nur möglich, wenn zugleich der Hauptsatz negativ wird: d. h. οὐκ ἀστράπτει πρὶν βρ. ist nicht möglich, sondern nur: οὐ βροντᾷ πρὶν ἂν ἀστράψῃ: das Verhältniß der beiden durch πρίν verbundenen Begriffe ist also der Art, daß, wenn der Nebensatz positiv sein oder positiv wirkend gedacht werden soll, der Hauptsatz negativ sein muß. Positiv aber wirkt jetzt der Nebensatz, indem er nun das efficiens des Hauptsatzes bildet, während vor-

Digitized by Google

hin den effectus; sonach wird man 3) auch diesen Gegensatz als ein relativ negatives Verhältniß fassen dürfen, cf. noch λούεται πρὶν δειπνεῖν, aber οὐ δειπνεῖ πρὶν ἂν λούηται; aber nicht οὐ λούεται πρὶν ἂν δειπήσῃ, da das wenigstens ein ganz anderer Gedanke würde. Es ist uns aber für jetzt um Auffindung der Verhältnisse innerhalb desselben unveränderten Gedankens zu thun gewesen. 4) Denken wir uns nun Sätze, von denen auch das Gegentheil behauptbar ist, also namentlich solche, wo persönliche Subjekte erscheinen: „er bezahlt immer, bevor er gemahnt wird; er gab es mir eher zurück, ehe ich ihn bat" ꝛc., so geben diese negirt auch mit Bewahrung ihrer Stellung einen Sinn, natürlich aber einen andern: „er gab es nicht eher, bis ich ihn verklagte" ꝛc. Dann ist das Verklagen als Grund oder efficiens des Gebens gesetzt. Dies Verhältniß der Glieder bleibt auch, wo das Geben und Verklagen selber noch gar nicht als verwirklicht behauptet werden soll: „er wird (würde) es dir nicht eher wiedergeben, bis." Dies Bedingungsverhältniß tritt aber auch hier nicht eher ein, als bis der Hauptsatz negativ wird; denn im andern Fall besteht nur das Verhältniß einer Folge, zeitlich oder causal, letzteres als (negativ) erstrebter effectus: „er gab, bevor ich verklagte". Es ist also auch hier durch Negirung des Hauptsatzes eine Umkehrung im Causalnexus eingetreten; was man ebenfalls unter „negativ" begreifen darf. Der positive Hauptsatz wirkte negativ auf den Nebensatz; dieser war vom Standpunkt jenes aus immer nicht seiend. Der negative Hauptsatz (οὐ πρότερον πρίν) zeigte Aufhebung seiner vorhin negativ wirkenden Kraft. Also, wenn der nach positivem πρίν negative (nicht wirkliche) Nebensatz in etwas positives verwandelt werden soll, so muß der Hauptsatz negirt werden. Oder mathematisch: die Verwandlung des bisher negativen Faktors (bei πρίν c. Infin.) in einen positiven ermöglicht sich nur durch eine neue Negirung, die dann für das Produkt, das Satzganze, gilt und daher auch an diesem ausgeprägt erscheint. Zum nämlichen Resultat gelangt man, wenn man sich den ersten Faktor, den Hauptsatz, negirt denkt. Schlägt man für diese Verhältnisse der Satzglieder zu einander eine passendere Bezeichnung vor, so werde ich mich gern fügen. Das lokale Bild der „Kluft" verstehe ich hier nicht zu gebrauchen.

Die Schwierigkeiten, die H. B. hier macht, scheinen mir einmal darauf zu beruhen, daß er, wo ich von Causalzusammenhang

Digitized by Google

spreche, nur an den des Grundes und der Bedingung dachte, nicht auch an den der Absicht und Folge. Wenn er dann S. 289 „auf die Frage, warum statt der conditionalen Modi nicht ebenfalls der Infin. folgen müsse, da doch die Erklärung des Infin. auch hieher passe, keine ihm genügende Antwort findet", so erwidere ich 1) daß ja auch der Infin. (nach οὐ πρίν) bleiben könne und oft genug bleibe, etwa wie (— a) (+ b) statt — a b; und 2) daß die Berechtigung zu condition. Modis erst nach negativem Hauptsatz und zwar dadurch eintrete, daß jetzt erst das Bedingende, die eventuelle causa, in den Nebensatz verlegt sei, während bei positivem Hauptsatz die causa nur in diesem selber zu suchen war. Daß aber conditionale Modi und Infin. wohl beides begriffliche Bestimmungen, aber verschiedene Arten, deren jede nicht überall passe, durfte ich in meiner Berliner Abhandlung als bekannt voraussetzen. v. oben. Ferner ist meine Behauptung ja nur, daß eine Berechtigung zu condit. oder causalen hier eintrete; keineswegs behaupte ich eine Nothwendigkeit.

Hr. B. bildet nun ein Beispiel: „ich werde es nicht eher thun, bis du es befiehlst", und meint, es müsse nach meiner Bestimmung hier der Infin. stehen. Dieser ist auch unbestreitbar hier möglich; nur eine Möglichkeit des Konj. c. ἄν ist eingetreten. Hr. B. meint aber, es müsse nach mir hier unmöglich sein, weil das Befehlen noch zukünftig, also nicht wirklich vom Standpunkt des Sprechenden aus sei, also der Nebensatz nicht positiv. Hier sind mehrere Irrthümer. Erstens ist das Befehlen doch positiv, nämlich dem Thun gegenüber, als dessen eventuelle causa oder efficiens es ausgesprochen ist; und von diesem Verhältniß der abstrakten Handlungen allein habe ich geredet, aber nicht vom Standpunkt des Sprechenden. Daher ist auch Modalstufe und Zeitverhältniß des Satzganzen, wie es der Sprechende formulirt, gleichgültig. Jene causa aber, überhaupt jedes efficiens, darf ich dem effectum gegenüber positiv und affirmativ nennen. Endlich ist nochmals zu erinnern, daß, wenn wirklich das Befehlen in obigem Satz nicht wirklich wäre (was es dort nur von dem oft genug zurückgewiesenen zeitlichen Standpunkt des Sprechenden aus ist), z. B. „ich würde es nicht eher thun bis du es beföhlest" oder „würde nicht eher gethan haben, bis du es befohlen hättest", es dennoch dem Thun gegenüber positiv sei, wie überhaupt jeder causale Nebensatz, der Bedingung wie des Grundes.

Digitized by Google

v. d. vor. Absatz. Dagegen in: „ich werde es eher thun, als du es befiehlst", ist das Befehlen immer etwas Nichtwirkliches, nämlich vom Standpunkt des Thuns aus, mag der Befehl noch nachträglich erfolgt sein oder nicht; es ist höchstens etwas dem Thun folgendes. Dies gilt also auch für: „ich that dies eher, ehe du jenes befahlst": obwohl für den Sprechenden das Befehlen da wirklich geworden sein soll. Denn nicht vom Standpunkt des Thuenden, sondern dem des Thuns ist die Rede; mithin auch nicht von der Zeit, in welcher dies Thun zum Sprechenden steht, sondern von dem abstrakten Verhältniß des Thuns zum Befehlen. Deßhalb brauchte ich oben dafür den Ausdruck, daß dies Verhältniß ganz „zeitlos" aufzufassen sei; zu solchem Ausdruck freilich dient das Präsens: „er thut nie etwas, bevor es ihm befohlen wird." Es ist verkehrt bei einer Sprache, die, wie die griechische, ursprünglich gar keinen zeitlichen Ausdruck im modernen Sinne hat, bei Erklärung ursprünglichster Modalstrukturen dies temporale Element herbeizuziehen. Auch die Zukunft bezeichnet der Grieche anfangs ja nur durch Präsentia oder durch Konjunktive, und für *οὐ ποιήσω πρὶν ἂν κελεύσῃς, οὐκ ἐποίει* oder *οὐκ ἂν ποιήσαιμι πρὶν κελεύσαι τις* und *οὐκ ἂν ἐποίει (ἐποίησε) πρὶν σὺ ἐκέλευες* bleibt dasselbe Gesetz gültig, welches für *οὐ ποιεῖ πρὶν ἂν κελεύῃ τις* gilt. Übrigens sagt Hr. B. selbst, daß sich gegen seine Auseinandersetzungen vieles werde einwenden lassen.

Da mir an diesem Punkte der Kern aller Mißverständnisse zu Tage zu kommen scheint, füge ich noch an, wie Hr. B. in der frühern Abhandlung S. 76 von einem ganz gleichartigen Beispiele aus argumentirt. Er sagt, in dem Satze: „er wird dich nicht eher verlassen, ehe du wieder gesund bist", wäre vom Standpunkt der Handlung des Hauptsatzes aus gerechnet, d. h. vom Standpunkt des Verlassens (!) das Gesundwerden schon geschehen, ein vollendetes Faktum, wofür nichts stehen könnte als der Indicativ." Der erste Irrthum ist, daß er vergißt, daß ja nicht vom Verlassen, sondern vom Dableiben, vom Nichtverlassen die Rede ist. Vom Standpunkt des Dableibens aus aber ist das Gesundwerden etwas erst folgendes, daher der Infin. folgen würde. In der obigen negativen Form desselben Satzes ist das Gesundwerden (eventueller) Grund des Verlassens. Dies ist das Verhältniß der beiden Begriffe oder Handlungen, welches bleibt für alle Temporal- und Modalformen des

Digitized by Google

Ganzen. Die Berufung auf die Zukunft bringt den Standpunkt des Referirenden hinein, den ich eben fern gehalten wissen will. Soll aber der Satz ein anderer werden: „er wird dich verlassen bevor", so ist das Gesundwerden für griechische Auffassung immer etwas bevorstehendes. Endlich daß ein Faktum als solches im Indic. auszudrücken sei, erkennt ja Hr. B. selber als eine irrige Meinung an, ebenso wie ich, und darauf kommt es hier an, da mir ein Widerspruch nachgewiesen werden soll. Ebensowenig ist meine Meinung (wie ich für das voraufgehende Beispiel vom Thun und Befehlen nachzutragen habe), daß Nichtwirklichkeit den Infinitiv herbeiführe. Dann müßte ich diesen ja überall statt der conditionalen Modi erwarten.

4) Daß meine Eintheilung der Fälle des Infin. Hrn. B. nicht gefällt, darüber ist wenig zu rechten, zumal da er keine andere gegenübergestellt hat. Da allen Fällen nothwendig ein Gemeinsames zu Grunde liegen wird, wäre eine Eintheilung vielleicht überflüssig, wenn sie nicht hier einen bestimmten Zweck hätte, und der ist, zu zeigen, daß jedenfalls eine Klasse von Fällen übrig bleibt, die zu der von mir aufgestellten Erklärung zwingt. Daher nahm ich als den leichtesten, also für uns Deutsche, den, wo die Handlung des Infin. gar nicht zur Verwirklichung gekommen ist, indem hier das Verhältniß einer Folge, πρὶν = ὥστε μή, deutlich zu Tage lag: *ἔδωκα πρὶν αἰτεῖσθαι αὐτόν, πρὶν καταλῦσαι τὸ στράτευμα πρὸς ἄριστον βασιλεὺς ἐφάνη.* In Gegensatz trat derjenige Fall, der gar keine andere Erklärung als die „vom Standpunkt der Handlung des Hauptsatzes zuließ: *Μεσσήνην εἵλομεν πρὶν Πέρσας λαβεῖν τὴν βασιλείαν*: hier brachte der Nebensatz sogar etwas faktisches. Daß hier von keiner Art eines Causalzusammenhanges etwas zu finden sei, wird nicht bestritten werden; ich fügte dies aber in der freilich irrigen Voraussetzung hinzu, daß andere Erklärer eher den Infin. als den Indic. für causalen Zusammenhang passend erachten würden. Als eine Mittelklasse blieben dann die Fälle, wo im Infin. allenfalls noch ein Causalnexus, die causa tollens, gefunden werden konnte, analog dem, wonach bei quum und priusquam in der Erzählung der Konjunktiv erklärt wird, wo man vom Deutschen aus den Indicativ erwartet: *Αἰγύπτιοι πρὶν ἢ Ψαμμήτιχον βασιλεῦσαι, ἐνόμιζον ἑαυτοὺς πρώτους γενέσθαι ἀνθρώπων*: wer etwa im Infin., als doch einem Modus der Abhängigkeit, dem Indic. gegenüber, etwas von Causalzusammenhang sehen wollte, konnte auch hier noch

Digitized by Google

etwas davon zu finden glauben, so daß auch dieser Fall für meine Erklärung noch nicht genügend gewesen wäre. Aus dieser Eintheilung ergibt sich daneben von neuem, daß Infin. und Nichtwirklichkeit, Indicativ und Faktisches mir durchaus nicht zusammenfielen. Ebenso durfte keineswegs aus ihr gefolgert werden, daß ich selber dem Infin. causale Bedeutung gegenüber andern Modis beilege. Nicht einmal als „Symptom" eines Grundes, wie Hr. B. jetzt sich ausdrückt, lasse ich ihn gelten, da damit gar nichts gesagt wäre. Was man an jener Eintheilung eigentlich aussetzen wolle, sehe ich auch jetzt noch nicht, da Hr. B. nichts bestimmtes vorbringt. Daß ich aber von ihm mißverstanden war, geht doch wohl daraus hervor, daß er jenen „leichtesten" Fall erst als einen „passendsten" interpretirt hatte, also als ob ich damit einen eigentlichen und ursprünglichsten dogmatisirend statuirt hätte; zweitens auch daraus, daß er diesen bei Beleuchtung unserer Gegensätze in dem, was unter Causalzusammenhang zu verstehen sei, ganz bei Seite gelassen hatte, als „nicht speziell subsumirt", wie er jetzt sagt. Endlich, da Hr. B. mehrmals sagt, daß ich einen doppelten Causalnexus bei πρίν zu erkennen glaube, dies aber leicht mißverstanden werden könnte, füge ich hinzu: 1) daß ich nur eine Art des Causalnexus kenne, nämlich den, daß der eine Satz das efficiens des andern, jener das effectum bilde, daß es aber jeden dieser beiden Faktoren im Nebensatz geben könne; und 2) daß, wie oben nachgewiesen, πρίν mit condit. Modis das efficiens, mit dem Infin. den effectus bringe.

5) In den vereinzelten (10) Fällen, namentlich bei Thuc., wo nach positivem Hauptsatze πρίν c. Indic. folgt, sehe ich, der Analogie anderer Fälle mit dem Konj. c. ἄν (nach posit. H.) eine Trübung des Ursprünglichen, darin bestehend, daß πρίν hier seine comparativische Bedeutung ganz aufgegeben hat und einem ἕως synonym wie ein gewöhnliches Relativum construirt ist. Als solches ist es hier zu Verbindung zweier völlig selbständig gedachten Sätze verwendet, einem quum „im Nachsatz" vergleichbar, d. h. quum = et tum, wie qui = et hic. ἕως würde in solchen Stellen meistens eine untergeordnete Bestimmung bringen, also einen einheitlichen Gedanken construiren, während πρίν zwei selbständig gelten sollende formell relativ, dem Sinne nach coordinirend verbindet. Daß es ἕως ebenfalls so gibt, bezweifle ich nicht; wüßte es aber augenblicklich erst aus Diog. Laert. zu belegen. Auch πρότερον ἢ ἐπείσθη

Digitized by Google

Dem. 23, 167 ist anders als πρίν. Daß πρίν also dem ἕως hier synonym gebraucht werde, nehme ich gar nicht („stillschweigend") in Abrede, hielt es nur für überflüssig das zu sagen, da für Auffassung des ursprünglichen πρίν gar nichts daraus folgte, so gewiß sonst erst οὐ πρίν und οὐχ ἕως zusammenfallen. — Hr. B. behauptet, man dürfe die Vergleichung mit quum postpos. nicht zu weit verfolgen, begründet diese Meinung aber nur dadurch, daß bei quum niemals der Infinitiv möglich werde, wie doch bei πρίν! Das aber ist zufolge eines allgemeineren Gesetzes im Latein ja auch bei priusquam unmöglich, obwohl dies wörtlich = πρίν, πρὶν ἤ ist! Etwas so selbstverständliches war doch wohl erlaubt unerwähnt zu lassen. Im übrigen paßt der Vergleich vollkommen, sowohl in Form der Verbindung, als in Bedeutung. Der Streit ist nur, ob man Sätzen wie: „Sie stritten; da aber kam Klearchos", einen Grund ausgesprochen sehen will, oder, wie meine Ansicht ist, nur eine zeitliche oder äußerliche Anknüpfung, so daß in der gewählten Verbindungsform beider Sätze an causalen Ausdruck nicht weiter zu denken ist, als jede Anfügung in der Erzählung auf solche Benennung Anspruch machen könnte: d. h. z. B. „er bat den Freund, der bei ihm war"; „als ich ins Haus trat, bemerkte ich". Eine Ähnlichkeit zwischen πρίν c. Indic. und οὐ (πρότερον) πρίν c. Indic. wird natürlich niemand in Abrede nehmen, nämlich die, daß beide ein Faktum einführen; ob man aber, weil, wenn ein Faktum als Grund eingeführt werden soll, dies im Indic. geschehen wird, deshalb überall im Indic. einen Grund ausgedrückt finden will, zu dieser Annahme bedarf es keines besondern „Gelingens", sondern nur des Willens. Die jetzige Formulirung, wonach der Indicativ nur ein „Symptom" eines Grundes sein soll, sagt nicht genug, um mit ihr irgend etwas anfangen zu können. Symptome eines Causalnexus könnte man auch in Infinitiven wie ἀπέκτειναν πρὶν ἀκοῦσαι, παρῆν πρὶν καλεῖσθαι, entdecken. In Betreff der einzelnen (10) Stellen ist weiter eine Divergenz der Auffassung wohl nicht einmal möglich; diese tritt erst bei Bestimmung des Gegensatzes zum Infinitiv hervor.

6) Im Bisherigen ist immer davon ausgegangen, daß überall bei πρίν etwas von einem Causalnexus vorhanden sei. Denn da es von der Erzählung überhaupt gilt, daß nur etwas angefügt werden wird, was in irgend einer Beziehung zum Voraufgehenden

Digitized by Google

stehen soll, so wird dies von einem „bevor" (= πρίν) ganz besonders gelten, und die Fälle rein zeitlicher Bestimmung werden äußerst selten und strittig sein. Beim Infin. brachte der Nebensatz dann stets etwas Folgendes, bei den condit. Modis einen (eventuellen) Grund. Soll dagegen mehr der bloß zeitliche oder äußerliche Zusammenhang hervorgehoben werden, so erscheint gern (οὐ) πρότερον ἤ oder πρότερον πρίν (mit Infin. so gut wie mit Indic.): wahrscheinlich doch, indem πρότερον hiefür deutlicher schien, als die weniger durchsichtige Form des πρίν, das sich den Konjunktionen schon näher angeschlossen hatte.

Es fragt sich nun nach dem Verhältniß des Indicativ. Der des Präsens kommt nicht vor. Es gibt nicht οὐ βροντᾷ πρὶν ἀστράπτει, sondern dafür nur οὐ βρ. πρὶν ἂν ἀστράψῃ. Dasselbe gilt auch für die übrigen Temporalkonjunktionen außer ἕως = so lange als. Denn die Gegenwart verträgt keine weitere Zeitbestimmung; die Apposition bei νῦν ὅτε dient schon mehr zur Begründung als zur Zeitbestimmung. Auch condit. oder iterat. Ind. Präs. (μή) kommen bei πρίν nicht vor. Wenn ich dies also in der Berliner Abhandlung bei οὐ βρ. πρὶν ἀστράπτει sagte, so folgt daraus noch gar nicht, wie Hr. B. meinte, daß schon dies Beispiel „die Probe nicht aushielte"; denn es gibt überhaupt ein Beispiel dafür nirgends und ist überhaupt keines construirbar. (Außerdem verstehe ich nicht, in wiefern dort eine Probe zu fordern berechtigt war.) Der Grund scheint, daß bei πρίν, ἕως bis, ἐπεί keine Gleichzeitigkeit besteht; denn z. B. für „er lacht, wenn er spricht", wäre für ὅταν der Indic. mit ὅτε nicht undenkbar.

Der Indic. Präter. (οὐ) dagegen ließ oben ganz gleiche Bestimmung mit den conditionalen Modis (nach negativem Hauptsatz) zu, nur daß statt der allgemeinen Bestimmung der letzteren das Präter. ein einzelnes Factum brachte. Hr. B. behauptet nun 1) daß, sobald das πρίν ein Faktum berichte (oder jetzt: berichten wolle), das Präter., also der Indic. eintreten müsse; was ich leugne; 2) daß dies einen Grund (oder jetzt „Symptom" eines solchen) auszudrücken bestimmt sei; 3) stellt er diesen Indic. ganz in eine Linie mit dem nach posit. Hauptsatz bei Thucyd.; 4) stellt er den Unterschied auf, daß der Infin. bloße Zeitangabe, das Präter. causal (grundangebend) sei.

Weßhalb ich mit diesen Sätzen nicht übereinstimmen kann, er-

Digitized by Google

gibt sich aus meiner Darstellung der Entstehung der einzelnen Strukturformen. Daher bemerke ich ad 1) nur kurz, daß ja auch Fakta häufig im Infinitiv stehen, was auch von Hrn. B. anerkannt wird. Sie müssen sogar im Infin. stehen nach posit. Hauptsatze. Hr. B. S. 281: (wenn) „man die Sache als Faktum bezeichnen will, dann muß der Indic. stehen. Nun zeigt die Erfahrung, daß sehr häufig, nach posit. πρίν fast immer der Infin. bleibt, auch wo von einem Faktum geredet wird". Hier bietet freilich das unbestimmbare „will" eine Rückzugsthür. Es ist also noch hinzuzufügen, daß dies Wollen eintreten muß, so lange der Hauptsatz positiv bleibt.

Gegen den zweiten Satz (daß der Indic. einen Grund ausspreche), spricht z. B. „der Regen hörte nicht eher auf, bis wir die Höhle erreicht hatten"; dann auch die von mir beigebrachten Belege für οὐ πρότερον ἤ c. Infin. Ich leugne gar nicht, daß häufig eine Handlung im Indic. als Grund gefaßt werden könne, aber schon im Phädon heißt es, etwas anderes sei der Grund und dasjenige, ohne welches der Grund nicht habe Grund sein können. Auch bestreite ich nicht, daß es „im Wesen der Erzählung liegt" nur irgendwie Zusammengehöriges zusammenzustellen. Will man aber deßhalb dort immer einen „causalen" Zusammenhang ausgesprochen und erzählt finden, so ist dies wenigstens nichts dem πρίν c. Indic. Eigenthümliches, sondern auch bei πρίν c. Infin., sobald der ein Faktum bringt, bei ἕως c. Indic., bei allen Temporalconjunktionen, ja in allen Relativsätzen der Fall. Die Modi des gewöhnlichen Aussagesatzes fallen griechisch mit denen des Grundes zusammen. Wie in: „er gab nicht eher, bis ich bat", so ist dann auch für: „als ich ins Haus trat, sah ich", „er bat den Freund, der zugegen war", „seine Legionen folgten ihm, als er triumphirte", das Bitten, Eintreten ꝛc. als Grund des Gebens, Sehens ꝛc. anzusehen und zwar als Grund erzählt. Ich sehe aber in der sprachlichen Form hier nur zeitlichen und attributiven Ausdruck, und die Bildung des Zusammenhangs dem Hörer überlassen. Daß das Latein häufig anders denkt, ist bekannt.

Hienach bedarf es ad 3 nur des Zusatzes, daß für jene zehn Stellen daraus nichts folgt, daß der Nebensatz mit πρίν dort solchen Inhalts ist, daß er auch als Grund hätte erzählt werden können. Erzählt werden soll dort nur ein zeitlicher Zusammenhang, ja, etwas folgendes, während bei οὐ πρίν etwas voraufgehen-

Digitized by Google

des. Daß ich bei jenen 10 Stellen nicht „das Auge in auffallender Weise gegen das hier zu Tage liegende Verhältniß verschlossen" habe, geht außerdem schon aus meiner Übersetzung hervor. Über Sinn und Gedankenzusammenhang kann da ein Zwiespalt gar nicht sein. Nur um Ausdruck und Benennung handelt es sich. Vielleicht kommt auch in Betracht, daß Hr. B. unter causalem Zusammenhang nur den versteht, wo der Nebensatz eine causa bringt.

Ad 4. Hr. B. findet S. 37 einen „diametralen Gegensatz" darin, daß ich dem Infin. den Ausdruck eines causalen Zusammenhangs zuschriebe, dem Indic. dagegen einen äußerlichen, daß ich also „Fortschritt in der Erzählung" in Gegensatz zu causalem Verhältniß faßte, während ihm das zusammenfiele, indem er rein zeitliches Verhältniß und causalen Zusammenhang gegenüberstelle. Ich wiederhole, daß das auf reinen Wortstreit hinausläuft, da ich ja unter äußerlichem Zusammenhang eben nur den zeitlichen verstehe. Ist aber in: „der Regen hörte nicht eher auf, als bis wir die Höhle erreicht hatten" (οὐ πρότερον πρίν c. Indic.), nur eine Zeitangabe gegeben, so kann, wenn nun in den Hauptsatz ein mit Bewußtsein handelndes Subjekt gebracht wird, der sprachliche Ausdruck nur ebenfalls als Zeitangabe in Betracht kommen: „sie hörten nicht eher auf zu verfolgen, bis wir — erreicht hatten". — Die „Satzsubstanzen" sind natürlich von der Form ihrer Verknüpfung unabhängig (außer etwa bei Gorgias); sie bedingen vielmehr die Form der letztern: aber doch so, daß häufig verschiedene Arten der Verknüpfung möglich bleiben. Die Form des Grundes fällt mit der einer einfachen Behauptung zusammen. Aber aus dem Indic. folgt weder, daß ein Grund hiemit solle ausgedrückt werden, noch daraus, daß eine Handlung als Grund der andern bezeichnet werden könnte, daß sie nun auch in der Erzählung als Grund erzählt sei. Etwas zu- oder zusammengehöriges wird dergleichen natürlich immer sein; aber ebenso oft ist doch erst mittelst vieler Mittelglieder ein Zusammenhang, wonach sie wirklich den Grund angäbe, herstellbar. Die Erzählung stellt zusammen, die Verknüpfung ist Sache des Hörers. Das Wesen der Erzählung ist, daß sie nicht demonstrirt. So sehe ich bei οὐ πρότερον ἐπαύσαντο πρὶν oder ἕως κύριον ἐποίησαν τὸν κοινὸν ἐχθρόν ebensowenig die Absicht des Erzählenden eine Causalverbindung zu behaupten, wie in obigem Beispiel vom Regen. — Bei dem Nachweis S. 80, daß in der Erzählung immer causaler

Digitized by Google

Zusammenhang stattfinde, fordert Hr. B. bei postquam c. Indic. Plusq. und c. Indic. Perf. den Unterschied von „Differenz" und „Zusammenhang"; ich fasse beides zeitlich und äußerlich gegenüber postquam c. Plusq. Conj., und möchte jenen Unterschied lieber durch „Zwischenraum" und „Coincidenz" bezeichnet wissen. Und gerade, daß statt postquam c. Conj. lieber quum eintritt, zeigt mir, daß bei ersterem an sich der zeitliche Ausdruck vorwiegt; ebenso also doch bei antequam und prius quam, — und bei *πρότερον πρίν* gegenüber einfachen *πρίν*. — S. 37 glaubt Hr. B. für *Αἰγύπτιοι πρὶν ἢ Ψαμμήτιχον βασιλεῦσαι ἐνόμιζον κτλ.*, daß dies eventuell *πρὶν τόδε ἐμηχανήσατο* werden müßte. Ich concedire dies nur für Thucyd. Herodot konnte sich dieser Art der Anknüpfung noch gar nicht bedienen; es sei denn, daß sie auch bei ihm nachgewiesen würde; in welchem Falle man aber eben nur zu concediren hätte, daß diese Abweichung vom Ursprünglichen schon bei ihm sich finde.

Güstrow, 13. April 1868. Aken.

Ferdinand Baur

Chronologisches und Apologetisches zum Catilina.

I.

Daß die herkömmliche Darstellung des Verlaufs der catilinarischen Verschwörung nicht in allen Theilen befriedigend ist, daß es selbst einem Drumann, Mommsen, Halm nicht durchweg gelungen ist, zu klaren und sichern Ergebnissen zu gelangen, diese Wahrnehmung drängt sich gewiß jedem auf, der angezogen durch das pathologische Interesse einer Zeit, in welcher die sociale Frage in den Händen radikaler Umsturzmänner einen für den römischen Staat letalen Charakter anzunehmen drohte, die Berichte der Alten, des Cicero und Sallust vornehmlich, einer eingehenderen Untersuchung unterzieht. Vor allem sind es die Ereignisse in der zweiten Hälfte des Jahres 691 d. St., über deren zeitliche Anordnung wenig Übereinstimmung bei den neueren Darstellern, weder unter sich noch, wie gezeigt werden wird, mit den Alten, stattfindet, so daß wir wenigstens die Bestimmtheit Dietschs nicht theilen können, wenn er S. 32 seiner kritischen Ausgabe des Sallust (a. 1859) versichert: ita eas res actas esse certissumis testimoniis, quae omni dubitatione exempta sunt, constat. Unter diesen certissima testi-

Digitized by Google

monia figuriren eben bei ihm, und zwar an sehr wichtigen Punkten, auch bloße Citate aus Drumann und Halm (ebenso in seiner neuesten Ausgabe des Catilina von 1864, Excurs I.) und schlägt man alsdann bei diesen nach, so findet man statt der gehofften Sammlung von Zeugnissen aus dem Alterthum eine unmaßgebliche Hypothese, welche vielleicht ihrem Urheber selbst am wenigsten als certissuma erschien.

Gehen wir aus von den Consularcomitien des Jahres 691, in welchen unter Ciceros Vorsitz Catilina seine letzte repulsa erfuhr, so ist es wahrhaftig schon bedenklich genug, wenn Mommsen und Dietsch dieselben auf den 28, Hagen (Catilina S. 184) und Linker (Emendationen zu Sallust, in den Sitzungsber. der Kais. Akad. d. W., Wien 1854, S. 263) auf den 21. Oktober setzen, Drumann aber und Halm (Einleitung zu den Cat. Reden, 5. Aufl.) sich in ein beredtes Schweigen über das Datum hüllen.[1]) Sodann ist es trotz Cic. Cat. I, 3, 7 doch schwer zu glauben, daß Catilina die Absicht gehabt haben sollte, an demselben Tag, an welchem er alles daran setzte, zum Konsul gewählt zu werden, zugleich sämmtliche Optimaten ermorden und unmittelbar darauf oder gar schon vorher den Aufstand in Etrurien ausbrechen zu lassen — eine Auffassung des furor Catilinae, von welcher sich auch Mommsen nicht freigehalten hat (Röm. Gesch. III, 172: „Nach Catilinas Absicht sollte es bei den Konsularwahlen gleichzeitig in der Hauptstadt und in Etrurien losgehen"; ja im Hermes I, 434 läßt Mommsen „die Schilderhebung des Manlius bereits am neunten Tage vor den Wahlen stattfinden"). Und wie ist es denn zu erklären, daß Cicero, der Cat. I, 3, 7 das Genaueste über die Pläne der Verschworenen zu sagen weiß, so daß multi profugerunt, in der or. pro Mur., wo alles darauf ankam, die Gefährlichkeit des Catilina gehörig ins Licht zu setzen, die Berufung des Senats (25, 51) nur mit ein paar sehr allgemein gehaltenen Drohreden jenes begründet, so daß es noch Leute geben konnte, qui nihil timebant? Abgesehen davon, daß die hohe Meinung, welche der Konsul Cicero von seiner Allwissenheit hatte, rasch und gründlich herabgestimmt worden sein müßte, wovon sonst nichts bemerkt wird, wenn er, der Cat. I, 3, 7

[1]) Neuerdings (Or. pro Mur., Einl. S. 10 und in der 6. Aufl. der Catilinarien, Einl. S. 16, Anm. 49) setzt auch Halm sie auf den 28. Okt. Mommsen aber schlägt im Hermes I, 434 gar den 4. Nov. vor.

Digitized by Google

noch sich rühmte, am 21. Oktober dem Senat auf den Kopf zugesagt zu haben, daß Catilina die Niedermetzelung der Optimaten auf den 28. angesetzt[1]) habe, ein paar Wochen darauf sich mit der gelegentlichen Notiz begnügt hätte (pro Mur. 26, 52): His tum rebus commotus et quod eum gladiis in campum deduci Catilinam sciebam. Man hat es ferner auch im Munde Ciceros schwer vereinbar gefunden (Halm zu Cic. pro Mur. S. 25, 51, gegen seine frühere Ansicht in der Einl. z. d. Cat. S. 10), wenn von demselben Senatsbeschluß, der Cat. I, 1, 3 als vehemens et grave bezeichnet wird, vierzehn Tage später (pro Mur. 25, 51) theilweise vor demselben Publikum — auch die Richter des Murena waren ja zu einem Drittheil Senatoren — gesagt wird: congemuit senatus frequens neque tamen satis severe pro rei indignitate decrevit; und wenn eben dieser Senat, dem Cat. I, 1, 3 das Zeugniß ausgestellt wird: non deest rei publicæ consilium neque auctoritas hujus ordinis, kurz darauf (pro Mur. l. l.) die Rüge erhält: nam fortes in decernendo non erant. Einen solchen Ausdruck von dem senatus consultum ultimum zu gebrauchen — denn dieses soll ja gemeint sein, Halm l. l. S. 10 — war schon deßhalb schlechthin unmöglich, weil einmal dieser Beschluß in der That der äußerste war, der dem Senat rechtlich oder vielmehr nur gewohnheitsrechtlich zustand — der spätere Beschluß, die Verschworenen hinzurichten, ist ja allgemein als gesetzwidrig anerkannt — und dann weil in Ciceros Zeit auch dieses senatus consultum ultimum fast ganz außer Gebrauch gekommen und durch mattere Formeln (Lange, Röm. Alterth. II, 370) ersetzt worden war. — Weiter konnte man sich passend darüber verwundern, wie aus den Worten Ciceros pro Mur. l. l.: meministis fieri senatus consultum referente me, ne postero die comitia haberentur, ut de his rebus (die drohenden Reden Catilinas) in senatu agere possemus, oder eigentlich, da bei der gewöhnlichen Darstellung neben der Vertagung auf den 21. Oktober doch noch ein zweiter kürzerer Aufschub, eben wegen jener Stelle, angenommen zu werden pflegt (Halm, Einl. z. d. Cat. §. 13 und 14), aus nichts herausgelesen werden konnte, daß der Senat die Konsulwahl um ein Vierteljahr („vom Juli auf den 21. October", Drumann V, 448, vgl. Halm

[1]) Conferre heißt nicht „verschieben", wie Dietsch ed. 1859 S. 32 es faßt: cædem optimatium dilatam esse in ante diem V kal. Nov.

Digitized by Google

l. l. S. 10; Hagen l. l. S. 160; Dietsch ed. 1859, S. 31) hinausgeschoben habe, während kein alter Schriftsteller das mindeste von einem längeren Aufschub berichtet. Endlich müßte der exercitus colonorum Arretinorum et Fæsulanorum, mit welchem Catilina nach Ciceros (pro Mur. 24, 49) und Plutarchs (Cic. 14) Zeugniß zur Zeit und für den Zweck der Wahl in Rom sich umgeben hatte, nach ungünstigem Ausfall derselben (frühestens am 21. August, bei späterem Datum ist es überhaupt nicht möglich) sich einer bewundernswürdigen, in der Art unbehelligter Freischaren sonst nicht eben liegenden Schnelligkeit befleißigt haben, um am 27. (Cat. I, 3, 7; Sall. Cat. 30, 1) in dem über dreißig deutsche Meilen von Rom entfernten Fæsulæ zu der Schilderhebung des Manlius rechtzeitig einzutreffen, einer Schnelligkeit, die um so überflüssiger war, als es nachher doch noch mindestens einen Monat anstand, bis die Scharen schlagfertig wurden. Manlius selbst war ja bei den Comitien auch in Rom (Sall. Cat. 27, 1 setzt dies wenigstens voraus, vgl. Plut. Cic. 14), und daß jene Scharen sowohl hier als dort nicht fehlten, mußte Catalina gewiß sehr wünschenswerth erscheinen.

Man mag die Bedeutung der angeführten Schwierigkeiten im einzelnen höher oder geringer anschlagen: ihr Gesammtgewicht wird niemand verkennen; namentlich dann nicht, wenn es einen Weg gibt, auf welchem alle diese Unebenheiten miteinemmale verschwinden, einen Weg, der überdies in nichts anderem besteht, als die Zeugnisse der Alten nach Möglichkeit zu beachten und nicht um einer sonst recht einleuchtenden Kombination willen die unzweideutige Aussage eines freilich können wir nicht sagen: unbescholtenen Gewährsmannes zu verdächtigen. Sallust ist es ja, dem nur zu oft dann, wenn seine Nachrichten mit den Angaben Ciceros nicht im Einklang zu stehen scheinen, eine Rolle zugemuthet wird, die in etwas an den Prügelknaben erinnert, und der in einem solchen Falle als ein Schriftsteller behandelt wird, der „ohne genaue Prüfung und nach ziemlich oberflächlicher Lesung insbesondere der ciceronischen Reden seine Darstellung niederschrieb, sichtlich bemüht, die Dinge in einen pragmatischen Zusammenhang zu bringen, aber ziemlich gleichgiltig dagegen, ob dieser Zusammenhang der wirkliche war oder nicht" (Mommsen im Hermes I, S. 437). Es sei uns gestattet, an einigen Beispielen zu zeigen, daß der Zusammenhang bei Sallust denn

Digitized by Google

doch dem von unsern übrigen Quellen vorausgesetzten oder angegebenen sehr nahe kommt, vielleicht also sogar der wirkliche ist.

Im vorliegenden Falle nun hat, dies beweist die Vergleichung der unten anzuführenden Stellen zur Evidenz, die dem Sallust widerfahrene Unbill ihren Ursprung darin, daß man die beiden Stellen bei Cicero pro Mur. 25, 50 — 26, 52 und Cat. I, 1, 3—3, 7 auf eine und dieselbe Zeit bezog — in beiden ist ja von einer cædes die Rede, in beiden von einem senatus consultum — und sodann, getragen von dem Bewußtsein doppelter Sicherheit, es kurzweg für einen historischen Irrthum erklärte, wenn Sallust Cat. 29, 2 und mit ihm Plutarch (Cic. 15) und Dio Cassius (67, 31), die doch beide auch den Cicero kannten, das senatus consultum ultimum nach den Comitien setzen; daß man es endlich für unerheblich erachtete, wenn dieselben Schriftsteller und ihnen voran Cicero selbst ausdrücklich erklären, bei den Comitien habe Catilina, wie schon oft vorher, Cat. I, 5, 11, es nur auf den Meuchelmord Ciceros und etwa der Mitbewerber abgesehen gehabt, und erst nach seiner repulsa habe er, ähnlich wie bei der ersten Verschwörung im Jahr 688 — Sall. Cat. 18, beschlossen, ein Blutbad unter sämmtlichen Optimaten anzurichten und offen die Fahne des Aufruhrs zu erheben. So Sallust Cat. 26, 5: Postquam dies comitiorum venit et Catilinæ neque petitio neque insidiæ, quas consuli in campo fecerat, prospere cessere, constituit bellum facere; daß aber Sallust zwischen einem Attentat auf den Konsul allein und einer allgemeinen Metzelei zu unterscheiden weiß, zeigt er bei Erwähnung der ersten Verschwörung Cat. 18, 7: Jam tum non consulibus modo, sed plerisque senatoribus perniciem machinabatur. Ferner Plutarch Cic. 14: *Ὑπατείαν γὰρ αὐθις μετῆει βεβουλευμένος ἀνελεῖν τὸν Κικέρωνα περὶ αὐτὸν τῶν ἀρχαιρεσιῶν τὸν θόρυβον* und besonders deutlich Dio 37, 30: *Καὶ οὕτως ὕπατοί τε ἕτεροι ἠρέθησαν, καὶ ἐκεῖνος οὐκέτι λάθρᾳ οὐδὲ ἐπὶ τὸν Κικέρωνα τούς τε σὺν αὐτῷ μόνους, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ πᾶν τὸ κοινὸν τὴν ἐπιβουλὴν συνίστη.* Übereinstimmend endlich Cicero Cat. I, 5, 11: Cum proximis comitiis consularibus me consulem in campo et competitores tuos interficere voluisti, compressi conatus tuos nefarios amicorum præsidio et copiis nullo tumultu publice concitato, und pro Sull. 18, 51: Cum in campo consularibus comitiis, quæ a me habita sunt, cædem facere voluerunt, Autronium tum in campo vidi-

Digitized by Google

mus — sed quid dixi vidisse nos? ego vidi; vos enim tum, judices, nihil laborabatis neque suspicabamini, ego tectus præsidio firmo amicorum Catilinæ tum et Autronii copias et conatum repressi. Wie war es möglich, daß sie nichts ahnten, wenn dies der gleiche Anschlag war, den Cicero nach Cat. I, 3, 7 vorher im Senat mittheilte? Und auch wenn man das Attentat an den Comitien unterscheidet von der am 28. Okt. beabsichtigten cædes optimatum, wie diejenigen thun müssen, welche die Wahl nicht auf den 28. verlegen, und wie auch Mommsen thut, Hermes I, 435, weil „was Cicero in der ersten catilinarischen Rede von seinen Gegenanstalten am 28. Okt. berichtet, anders gehalten ist, als wo er über sein berühmtes Auftreten im Panzerhemd handelt" (vgl. Halm, Einl. z. d. Cat., 5. Aufl. S. 10, not. 49), so kann doch auch dann an den Wahlen eine offene Metzelei nicht beabsichtigt gewesen sein, da Cicero sonst nothwendig auch die andern Optimaten hätte warnen müssen, indem er mit seinen Rittern nur sich, nicht auch die übrigen schützen konnte. Aber es handelte sich eben um einen Banditencoup, bei dem die Urheberschaft Catilinas wo möglich juridisch nicht nachweisbar sein sollte, vgl. pro Mur. 26, 52: etenim sciebam Catilinam non latus aut ventrem, sed caput et collum solere petere.

Schneiden wir also den künstlichen Zusammenhang, in welchen die genannten zwei Stellen bei Cicero gebracht wurden und dessen Inconvenienz ja auch Mommsen fühlt (Hermes I, 435; s. o.) gänzlich durch; werfen wir die Meinung von einer Verschiebung der Comitien auf den Oktober des Jahres 691, die nirgends einen Halt hat als in der Kombination von pro Mur. 25, 51 mit den beiden Cat. I, 3, 7 angegebenen Daten (21. und 28. Okt.), getrost über Bord; dann ist kein Grund mehr vorhanden zu behaupten, das senatus consultum ultimum gehe den Consularcomitien voraus; dann ist aber auch kein Grund mehr vorhanden für die Ansicht Dietschs (ed. 1859, S. 32): Sallustius eas res ita confuso ordine enarravit, ut non erroris, sed neglegentiæ crimen merito ipsius ei obprobrio dari videatur, oder gar für das noch weniger schmeichelhafte Urtheil Hagens [1]) (l. l. S. 211 und 8): „Sallust

[1]) Hagen ist es auch, der in dem wiederholten quam verissume potero, Cat. 4 und 18, einen Beweis findet, daß Sallust eine Überschätzung (?) seiner Schrift selbst nicht veranlaßt habe, daß er selbst eingestanden habe, er könne eine

Digitized by Google

referirt genau, was er selbst nicht begreift" — „Einsicht in den Zusammenhang fehlt ihm". Vielmehr würde sich nunmehr der Hergang nach übereinstimmender Aussage sämmtlicher Zeugen folgendermaßen gestalten.

Wie gewöhnlich in jener Zeit (Lange, Röm. Alterth. II, 465), so sollten auch im Jahr 691 die Comitien im Juli abgehalten werden [1]). Catilina mit seinen Scharen durchzog die Stadt voll Übermuth und Frechheit, sicut ei jam exploratus et domi conditus consulatus videretur. Da berief der Konsul, beunruhigt durch bedenkliche Aeußerungen, welche jener vor einer Versammlung in seinem Hause gethan hatte, am Tag vor der Wahl den Senat und veranlaßte zunächst den Beschluß, die Comitien am folgenden Tag nicht abzuhalten und dafür über jene bedrohlichen Umstände Berathung zu pflegen. Am nächsten, also dem ursprünglich für die Wahl bestimmten Tag (auffallenderweise setzt Mommsen [R. G. III,

---

ganz genaue und richtige Darstellung nicht geben (l. l. S. 6). Gerade im Gegentheil scheint es mir, daß Sallust mit diesen Worten von seinem Catilina die bei seinem bekannten Verhältniß zu Cäsar naheliegende Meinung, man habe hier eine bloße Tendenzschrift vor sich, abwenden wollte, und daß man angesichts dieser Versicherung des Guten zu viel thut, wenn man dem Buche psychologisches, rhetorisches, politisches, kurz jedes andere eher als historisches Interesse zuerkennt. — Wenn sodann Hagen S. 159 f. wie wir die beiden pro Mur. 25, 51 erwähnten Senatssitzungen in den Juli, die Wahl selbst aber gleichwohl in den Oktober verlegt — während die consequenteren Vertreter des vierteljährigen Aufschubs (Drumann V, 449; Mommsen III, 171; Halm l. l. S. 10) lieber gleich auch jene Senatssitzungen nach Cat. I, 3, 7 auf den Oktober (20. und 21.) verlegen und dann wegen des ne postero die comitia haberentur noch eine zweite kürzere, Mommsen im Hermes I, S. 435 gar eine dritte, Vertagung annehmen, so kann auch jene gemilderte Verschiebungstheorie nicht bestehen gegenüber Cicero pro Mur. 17 (vgl. Plut. Cic. 14 und Dio 37, 29), wo eben die Wahl ohne irgend welche Andeutung eines größeren Zwischenraums unmittelbar an die zweite jener Sitzungen sich anschließt, so daß es sich offenbar nur um einen Aufschub von einem oder wenigen Tagen handelte.

[1]) So fielen die Consularcomitien des Jahres 693 auf den 26. Juli (ad. Att. I, 16, 13), im Jahr 703 vor den 1. Aug. (ad. Fam. VIII, 4, 1 und 3); auch im Jahr 684 waren zur Zeit der actio prima in Verrem, also im Anfang des August, sämmtliche Wahlen, selbst der niederen Magistrate, bereits vorüber (in Verr. act. I, §. 26—30), und die tribunicischen Comitien, welche einige Tage vor den consularischen abgehalten zu werden pflegten (Lange, l. l. I, 617), hatten 2 Jahre zuvor im Jahr 689 d. St. am 17. Juli stattgefunden (ad Att. I, 1, 1).

Digitized by Google

171) den ursprünglichen Wahltermin auf den 20. Oktober, also auf den Tag der ersten Senatssitzung) kam Catilina selbst in den Senat und sprach, von Cicero zu einer Aeußerung aufgefordert, die trotzigen Worte: duo corpora esse reipublicæ, unum debile infirmo capite, alterum firmum sine capite: huic, si ita de se meritum esset, caput se vivo non defuturum. Dennoch beharrte der Senat in seiner Unentschlossenheit, partim quia nihil timebant, partim quia omnia timebant; und so kam es zu jenem schwächlichen Beschluß, dessen Inhalt Cicero nicht angibt, ohne Zweifel, weil er eigentlich bloß in einer stillschweigenden Ablehnung eines vom Konsul nicht sowohl selbst gestellten als gewünschten Antrags bestand [1]) und daneben noch in der Ansetzung eines neuen Wahltermins, vielleicht schon auf den folgenden Tag. Keinenfalls aber wurde eine längere Vertagung beschlossen; denn sonst hätte Catilina, dessen Hoffnung hauptsächlich auch auf seinen etruriſchen Scharen beruhte, die er nicht so lange in der Stadt behalten konnte, gewiß nicht triumphirend vor Freude die Curie verlassen. Weder Cicero noch Plutarch noch Dio, welche alle jene Senatssitzung erzählen, haben die geringste Andeutung eines Zwischenraums zwischen ihr und den Comitien. Am anberaumten Tage begab sich der Konsul, der zu seinem Schutze auf seine eigenen Mittel angewiesen war (per me tibi obstiti, Cat. I, 5, 11), im Harnisch und unter starker Bedeckung auf das Marsfeld, und da die Bürger sahen, daß der Konsul in Gefahr sei, so schlossen sich alle Gutgesinnten an ihn an: so war es Catilina und seiner Rotte nicht möglich, ihm beizukommen, und Murena und Silanus wurden gewählt. Zu einem Tumult kam es gar nicht, und man kann füglich dahingestellt sein lassen, wie viel Cicero wirklich wußte und wie viel die Angst ihn sehen ließ (Cat. I, 5, 11; pro Sull. 18, 51, besonders: quid dixi vidisse nos? ego vidi). Soweit die Erzählung Ciceros pro Mur. cap. 25 und 26.

Es folgt nunmehr im August — oder da der Tag der Wahl genau nicht angegeben werden kann — jedenfalls im September und Oktober die Vollendung der vorher schon für alle Fälle begonnenen

[1]) Dio 37, 29: *Ἐπειδή τε οὐκ ἔπεισέ σφας ψηφίσασθαί τι ὧν ἐξίου (οὔτε γὰρ πιθανὰ ἐξηγγελκέναι καὶ διὰ τὴν ἑαυτοῦ ἔχθραν καταψεύδεσθαι τῶν ἀνδρῶν ὑπωπτεύθη) ἐφοβήθη* ꝛc. Plut. Cic. 14 sagt gar nichts von einem Beschlusse.

Digitized by Google

Rüstungen zum offenen Aufstand, Sall. Cat. 26, 5—27, 2. Es liegt in der Natur der Sache, daß nunmehr, da es Ernst wurde, da der Aufruhr als letzter Ausweg fest ins Auge zu fassen war, noch vieles nachgeholt werden mußte, was vorher, als die gegründete (pro Mur. 26, 53) Hoffnung auf das Konsulat in erster Linie stand, unterblieben war, schon weil vieles gar nicht geschehen konnte, ohne durch Bloßlegung des letzten Ziels der Bewerbung zu schaden (vgl. pro Cael. §. 11—14) oder wohl gar dieselbe durch eine Anklage de vi, wie sie nachher durch den jungen Ämilius Paullus wirklich erfolgte (Sall. Cat. 31, 4; Cic. in Cat. I, 8, 19; Dio 37, 32), unmöglich zu machen; in letzterer Beziehung war Catilina durch das Schicksal seiner Candidatur in den Jahren 688 und 689 gewitzigt (vgl. die Comm. zu Sall. Cat. 18, 3). Die nach Rom entbotenen Scharen mußten sich erst wieder beim Hauptquartier in Fäsulä sammeln, und jetzt erst wurde der Camerter Septimius ins Picenerland, C. Julius nach Apulien geschickt, um den Aufstand zu organisiren (Sall. Cat. 27, 1; vgl. Cic. Cat. II, 3, 6 und pro Sull. 19, 53). Auch Manlius war nach Sallust (Cat. 28, 4) noch mit Werbungen beschäftigt; er hatte immer noch nicht die nöthige Anzahl Leute beisammen und noch weniger waren sie genügend bewaffnet (Cat. 56, 2. 3), um mit Aussicht auf Erfolg losschlagen zu können. Dieß alles ist sicherlich genügend, einen Zeitraum auszufüllen, von welchem wir sonst nichts wissen, und dessen stille Thätigkeit dann gegen Ende Oktober miteinemmale ans Licht trat. Auch Cicero vermochte indessen nichts Entscheidendes auszurichten, seine Thätigkeit war gelähmt, da er darauf beschränkt war, urbem ab insidiis privato consilio tueri (Sall. Cat. 29, 1): es fehlte ihm die Unterstützung des Senats, die nur durch handgreifliche Gefahr zu erlangen war. Endlich im Oktober trat diese ein.

Es ist kein Grund vorhanden, den hier detaillirteren Bericht Plutarchs und Dio Cassius' anzuzweifeln, welche in allem Wesentlichen gleichlautend erzählen (Plut. Cic. 15; vgl. Crass. 13; Dio 37, 31), Crassus nebst zwei andern Senatoren sei bei Nacht zu Cicero gekommen und habe ihm anonyme Briefe gezeigt, in denen die Mahnung an sie enthalten war, die Stadt zu verlassen, da ein Blutbad von Catilina beabsichtigt sei. Wenn Drumann meint (V, 458), diese Nachricht werde von den Alten am unrechten Orte mitgetheilt, und sie vielmehr auf den Mordversuch am Morgen des

Digitized by Google

7. November bezogen haben will (ebenso die Real-Encyklopädie VI, 1, S. 1071 Anm.), so wäre eine Begründung seiner Ansicht wünschenswerth gewesen. Vor den Comitien ist freilich kein passender Ort, und da Plutarch und Dio das Begebniß auch wirklich nach diesen setzen (*οὐ πολλῷ ὕστερον*, Plut.) und doch wieder ausdrücklich vor jenem Attentat, so findet Drumann, dem die Comitien auf Ende Oktober fallen, die Nachricht „völlig räthselhaft". Aber in unsere Darstellung paßt sie vortrefflich, und übereinstimmend sprechen beide Schriftsteller von *φόνος γενησόμενος πολύς* (Plut. Cic.) und einer *ταραχή* (Dio), nicht von einem bloßen Mordversuch auf den Konsul, während sie die Befürchtung eines solchen bei den Comitien vorher richtig erwähnt haben. Auch stimmen obige Ausdrücke sowie Plutarchs: *παρῆγει τῆς πόλεως ὑπεξελθεῖν* wörtlich mit Cicero (Cat. I, 3, 7: cædes optimatium und multi Roma profugerunt); endlich befinden sich beide auch darin vollkommen im Einklang mit Cicero [1]), daß sie das Kundwerden des beabsichtigten Blutbads vor das senatus consultum ultimum setzen, als die eine Ursache desselben, und als die zweite Veranlassung die Nachrichten aus Etrurien beifügen (ganz entsprechend Sall. Cat. 29, 1: ancipiti malo permotus). Daß aber Cicero jene Briefe nicht erwähnt, ist erklärlich, da er seine Zuträger nicht verrathen kann: er hätte sie in Gefahr gebracht und sich der Möglichkeit etwas zu erfahren für die Zukunft beraubt. Stand doch auch seine Allwissenheit so in viel glänzenderem Lichte da, ja er selbst findet sie zum Staunen: num me fefellit, Catilina, non modo res tanta, verum, id quod multo magis est admirandum, dies?

Am 21. Oktober [2]) also — und hier endlich tritt die Stelle Cat. I, 3, 7 in ihr Recht — berief der Konsul den Senat, um nunmehr mittelst seiner sichern, für die Person der Senatoren unmittelbar bedrohlichen Nachrichten die Unterstützung der Staatsgewalt zu erlangen. Er theilte mit, daß Manlius am 27. Okt.

[1]) Ueber die Zeitbestimmung Cat. I, 2, 4: vicesimum jam diem wird später die Rede sein.

[2]) Die Annahme einer zweiten, früheren Sitzung am 20. ist ein Nothbehelf, welchen diejenigen erfinden mußten, welche die zwei auf einander folgenden Sitzungen pro Mur. 25, 51 und 52 mit den Comitien auf den Oktober verlegen und zwar die zweite, in welcher etwas beschlossen wurde, was man nicht weiß, auf den 21., wo etwas beschlossen wurde, was man weiß, nämlich videant consules etc. So zuerst Drumann V, 449.

Digitized by Google

die Waffen gegen den Staat erheben werde, daß innerhalb der Stadt am 28. — eine besondere Gelegenheit wie die Comitien war nicht gerade nothwendig, vgl. Cat. 43, 2 — die Optimaten niedergemetzelt werden sollen, und die Folge war, daß den Konsuln durch das vielerwähnte Dekret diktatorische Gewalt übertragen wurde. So berichten einstimmig Cicero, Sallust (Cat. 29), Plutarch (Cic. 15), Dio Cassius (37, 31).

Tübingen. Baur.

Literarische Berichte.

Professor Moritz Seubert: **Die Pflanzenkunde in populärer Darstellung.** 5. Aufl. Leipzig und Heidelberg bei C. F. Winter. 1867. 37 Bogen mit vielen Holzschnitten.

Diese 5. Auflage der Pflanzenkunde von Seubert sei, wie der Titel besagt „vermehrt und verbessert." Da uns die früheren Ausgaben nicht zur Hand sind, auch keine Vorrede vorhanden ist, so können wir über die „Verbesserungen" nichts angeben. Gut genug ist das, was uns vorliegt, und sehr zu empfehlen. Die „allgemeine Pflanzenkunde" beschreibt (S. 9—125) die Gestalten und Theile der Pflanzen unter Beifügung von ausgezeichneten Holzschnitten (1—380), gibt in der „Pflanzenanatomie" (S. 125—169. Fig. 381—468) ein anschauliches Bild von dem Innern der Pflanze; in der „Pflanzenphysiologie (S. 170 bis 287, Fig. 469—512) werden die chemischen Bestandtheile, die Nahrungsmittel und Nährungsweise der Pflanzen, die Entstehung der Pflanzentheile, die Vermehrung der Pflanzen und ihre Krankheiten besprochen. In der „Speciellen Pflanzenkunde" (S. 288—523) wird als Einleitung über den Begriff von „Art" und „Gattung" und die wissenschaftliche Benennung der Pflanzen gesprochen, alsdann die Pflanzensysteme von Linné, Jussieu, Decandolle und Endlicher kurz aber deutlich erklärt und zuletzt (S. 330—523, Fig. 513—694) eine systematische Übersicht des Pflanzenreichs nach einem natürlichen System gegeben, welches eine Kombination aus den Systemen von Jussieu, Decandolle und Endlicher ist. Die Hauptabtheilungen sind die bekannten: Acotyledones, Monocotyledones, Dicotyledones, welche in 6 Klassen getheilt werden: I. Lagerpflanzen, II. Laubkryptogamen, III. Monocotyledones, IV. Dicot. apetalæ, V. Dicot. monopetalæ, VI. Dicot. polypetalæ. Klasse I.: Algen, Flechten, Pilze. Die Algen zerfallen in 9 Unterabtheilungen (Tribus), die Flechten in 3 mit 13 Gattungen, die Pilze in 6 Tribus mit 45 Gattungen. Klasse II mit 6 Familien: Leber-, Laub-Moose, Laubfarren, Schafthalme, Bärlappe, Wurzelfarren. Klasse III. Familien: Gräser, Rindgräser, Rohrkolben, Arumartige, Wasserlinsen,

Digitized by Google

Palmen, Junacceen, Lilienartige, Giftlilien, Smilaceen, Dioscoreen, Amaryllideen, Schwertlilien, Bromeliaceen, Gewürzlilien, Orchideen, Hydrocharideen, Alismaceen, Butomaceen, Najaden. Klasse IV mit 23 Familien. Klasse V. mit 31 Familien. Klasse VI mit 60 Familien. Bei jeder Familie werden einzelne, besonders wichtige Gattungen hervorgehoben und genauer beschrieben; Angabe des Fundortes oder der ursprünglichen Heimat und der Benützung.

Den Schluß bildet die „Pflanzengeographie" (S. 524—571) und eine kurze Übersicht über die „Literatur der Pflanzenkunde" (572—576). Ein reichhaltiges Register erleichtert den Gebrauch der empfehlenswerthen Schrift.

Von demselben Verfasser erschien in diesem Jahre bei Ulmer in Ravensburg: Excursions-Flora für das südwestliche Deutschland. Diese Flora umfaßt Baden, Württemberg, Baiern nördlich von der Donau, Rheinbaiern, Frankfurt, Nassau und einem Theil von Hessen. Das Buch soll zur Untersuchung und Bestimmung frischer Pflanzen dienen und wird bei richtiger Anwendung der gegebenen Regeln und „Schlüssel zur Bestimmung der Gattungen" auch von Anfängern, wenn sie nur einigermaßen in die Pflanzenkunde eingeweiht sind, mit Nutzen gebraucht werden.

Berichtigung.

Der von mir S. 91. d. Bl. zu Gorg. 472 b. ausgesprochene Zweifel an der Richtigkeit der Angabe Grons, daß auch der Clarkianus ἐνδένδε habe, ist ungegründet, wie ich mich aus einer brieflichen Mittheilung desselben überzeugt habe.

Kratz.

Ankündigungen.

Im Verlage von C. G. Kunzes Nachfolger in Mainz ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Elementarbuch
der hebräischen Sprache
von
P. Friedrichsen,
Pastor in Hohenwestedt, früher Rector am Gymnasium in Husum.

Den Herren Gymnasial-Directoren, insbesondere allen Herren Lehrern der hebräischen Sprache sei dies Buch, eine Arbeit ernster Studien, geneigter Beachtung empfohlen.

Im Verlage von **Wiegandt & Grieben** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wiese, Dr. **Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen.** II.: Das Lehramt und die Lehrer. 27 Bogen in gr. 8. $1^2/_3$ Thlr.
(I. u. II. cpl. $3^1/_3$ Thlr.)

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Fünfzehnter Jahrgang.

Sept. & Oktober **№ 9 & 10.** 1868.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Inhalt: Protestantisches Landeramen. — Katholisches Landeramen. — Conkurseramen. — Feldmessereramen. — Thesen von Prof. Kapff. — Verhandlungen der Biberacher Versammlung. — Tacitus und seine Tadler in Beziehung auf Tiber. — Über die Fragesätze in der lat. oratio obliqua. — Literarische Berichte. — Ankündigungen.

Protestantisches Landeramen 1868.

Thema zur lateinischen Composition.

(Prof. Ziegler.)

Uhland war als Knabe ungemein lebhaft und munter, stets aufgelegt zu kecken Streichen, so daß er die Seinigen durch seine Ausgelassenheit oft in Angst versetzte. Früh zeigte sich auch die Festigkeit seines Willens; was er sich einmal ernstlich vorgenommen hatte, davon war er so leicht nicht wieder abzubringen. Verständige und liebevolle Eltern konnten durch eine sorgsame Erziehung jedem Übermaß leicht steuern und bildeten früh im Sohne die Gewissenhaftigkeit und den Fleiß, welche in der Anstrengung Befriedigung finden, zu festen Grundzügen seines Charakters aus. Frühzeitig übergaben sie ihn der lateinischen Schule, deren Unterricht auch seine dichterische Anlage zu wecken und zu bilden geeignet war. Der Rector Kauffmann, als Lehrer allgemein geachtet, übte nicht allein, wie es damals Sitte war, seine Schüler in der lateinischen Verskunst gründlich ein, sondern pflegte ihnen auch freizustellen, in welcher Sprache und in welcher Form, ob in Prosa oder in Versen, sie ihre Aufgaben lösen wollten; solche Arbeiten mußten dann die Schüler selbst vortragen. Hier war nun Uhland unermüdlich; er lieferte mehr Verse, als der Lehrer corrigiren mochte, und half,

Digitized by Google

nicht zufrieden mit dem eigenen Pensum, auch minder gewandten Kameraden bereitwillig aus der Verlegenheit. Sehr bald wurde er daher der Liebling des Lehrers, und wie reichliche Schläge der wegen seiner Strenge gefürchtete Präceptor auch austheilte, Uhland blieb ganz davon verschont.

Thema zur griechischen Composition.
(Rector Kern.)

Viele wurden, solange sie unter den Menschen lebten, für die größten Staatsmänner, Dichter oder Ärzte gehalten; sobald sie aber todt waren, hörte man auf, nicht nur sie zu bewundern, sondern sogar von ihnen zu sprechen. Das werden wir, denke ich, mit Recht als Beweis dafür gebrauchen können, daß sie an Gesinnung und Verstand nicht so waren, wie die damaligen Menschen meinten; Männer, die sich in Wahrheit durch natürliche Anlagen und eine große Kraft des Charakters vor der Menge hervorthun, wirken zwar auch schon, so lange sie leben, große Dinge, indem sie vielen nützen, vielen Ursache der Freude werden, indem sie den Staat aus Gefahren retten und die Bösen hindern, dem Gesetz und Recht entgegen zu treten; aber erst nach ihrem Tode wirst du es ganz erkennen, wie stark ihre Werke gewesen sind. Aber es ist nicht einmal nöthig, daß wir uns durch so große Vorzüge auszeichnen: wer immer ununterbrochen arbeitet, wer immer die menschlichen Dinge richtig versteht, wer immer nicht sich, sondern anderen Gutes zu thun strebt, der macht viele Menschen glücklich, sowohl von denen, die mit ihm, als von denen, die nach ihm leben.

Lateinische Periode.
(Prof. Kratz.)

Nolite expavescere ista, quæ Dii immortales velut stimulos admovent animis. Calamitas virtutis occasio est. Illos merito quis dixerit miseros, qui nimia felicitate torpescunt, quos velut in mari lento tranquillitas iners detinet. Quidquid illis acciderit, novum veniet; magis urgent sæva inexpertos. Ad suspitionem vulneris tiro pallescit; audaciter veteranus cruorem suum spectat, qui scit se sæpe vicisse post sanguinem. Hos itaque Deus, quos probat, quos amat, exercet; eos autem, quibus indulgere videtur, molles venturis malis servat. Cur Deus optimum quemque aut mala valetudine aut aliis incommodis afficit? cur in castris quoque periculosa fortissimis im-

Digitized by Google

perantur? Dux lectissimos mittit, qui nocturnis hostes aggrediantur insidiis aut explorent iter aut præsidium loco dejiciant. Nemo eorum, qui exeunt, dicit: male de me imperator meruit, sed: bene judicavit. Idem dicant quicunque jubentur pati timidis ignavisque flebilia: digni visi sumus Deo, in quibus experiretur, quantum humana natura posset pati.

Sen. de prov. 4.

Deutscher Aufsatz.

(Prof. Pfizer.)

Vergleichung des kürzesten und des längsten Tages im Jahre.

Religion.

(Prof. A. Planck.)

1) Erklärung der sechsten Bitte im Vaterunser nach dem Katechismus.

2) Was haben Joseph und David in ihren Lebensschicksalen mit einander gemein?

3) Erklärung des Spruchs: Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. (Luc. 9, 62.)

Arithmetische Aufgaben.

(Prof. Reuschle.)

1) Umwieviel und wievielmal ist die Summe der drei Brüche $\frac{4}{135}$, $\frac{5}{72}$, $\frac{11}{160}$ größer als die Differenz der zwei Brüche $\frac{11}{192}$ $\frac{7}{144}$?

2) Wenn der achtpfündige Laib Brod 36 kr. kostet, was wiegt ein Kreuzerbrod derselben Art? Wieviel wiegt es, wenn der Laib um 4 kr. aufschlägt? Und was kostet der Laib, wenn das Kreuzerbrod um $4^{10}/_{3}$ Loth schwerer wird? Bei den beiden letzten Fragen sind die Angaben der ersten Frage zu Grunde zu legen.

3) Wie lange (in Monaten und Tagen) müssen 3500 fl. stehen, um bei 5 Procent ebensoviel Zins abzuwerfen als 4600 fl. bei $4^1/_2$ Procent in 7 Monaten?

4) Die neue norddeutsche Meile ist gleich $7^1/_2$ Kilometer (1 Kilometer = 1000 Meter); die württembergische Meile beträgt 2600 zehnfüßige Ruthen; 1 württemb. Fuß = 127 Pariser Linien, 1 Meter = $443^1/_3$ Pariser Linien. Wie verhält sich demnach die württembergische Meile zur norddeutschen?

Digitized by Google

Aufgaben bei der Prüfung für die Aufnahme in die niederen katholischen Konvikte in Ehingen und Rottweil am 25. und 26. Aug. 1868.

Thema zur lateinischen Composition.

(Rector Dorn von Ludwigsburg.)

Der König Stephan von Polen, der die Gelehrten außerordentlich liebte und selbst in jedem Fache der Gelehrsamkeit ausnehmend gebildet war, hatte im Jahre 1577 einen von seinen Hofbeamten nach Italien geschickt, um gleichsam eine Werbung von ausgezeichneten Gelehrten anzustellen und sie unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach Polen auf die neue Universität, welche der König zu Krakau zu errichten vorhatte, einzuladen. Unter diesen war auch Muret, ein Gelehrter von ausgezeichnetem Rufe. Dieser setzte einem seiner Freunde in einem Briefe auseinander, aus welchen Gründen er dem Wunsche des erlauchten Fürsten Folge geleistet hätte, wenn es ihm höhere Pflichten gestattet hätten. 1500 Goldstücke, sagt er, waren mir als jährlicher Gehalt bestimmt. Der König fügte bei, er werde mir binnen kurzer Zeit eine Pfründe, deren Ertrag wenigstens 500 Goldstücke wäre, verschaffen. Ferner wurde mir freie Wohnung in einem großen Palaste in Krakau angeboten. Von den bedeutendsten Männern waren mir viele Empfehlungsschreiben versprochen worden. Kurz, ich hatte bereits mein Wort gegeben, ich würde kommen, wenn es der Pabst erlaubte; denn nicht anders als mit dessen Erlaubniß könne ich in Betreff meiner Person so etwas versprechen. Doch die Sache fiel anders aus als ich gedacht. Als sich das Gerücht von meinem Abgange bereits in der ganzen Stadt verbreitet hatte, ließ mir der Pabst sagen, ich solle nicht fortgehen; er werde sorgen, daß ich es nicht bereue, seinem Worte gehorcht zu haben.

Thema zur griechischen Composition.

(Prof. Klaiber.)

Diejenigen, welche uns das Leben Napoleons I. beschrieben haben, erzählen unter anderem folgende Geschichte, bei der man sich wohl des alten Diogenes erinnern kann. Als der Kaiser einst durch eine volkreiche Stadt ritt, drängte sich alles herzu, um ihn zu sehen und ihm mit jubelndem Zuruf zu bezeugen, wie sehr man ihn bewundere. Nur ein Mann, der zufällig in der Nähe mit

Digitized by Google

Steinhauen beschäftigt war, fuhr eifrig in seiner Arbeit fort, so daß man sah, daß er sich nichts um die Vorgänge um ihn her bekümmerte. Der Kaiser, verwundert über diese Gleichgiltigkeit, ritt auf ihn zu und fragte ihn, was er da mache. Er sei Steinhauer, erwiderte der Mann, ruhig zu dem Kaiser aufblickend. Dieser, der jetzt einen früheren Soldaten in ihm erkannte, fragte weiter, was ihm denn begegnet sei, daß er aufgehört habe Soldat zu sein. Sein Dienst sei aus gewesen, versetzte der andere, und so habe man ihm den Abschied gegeben. „Das hätte man nicht thun sollen", rief der Kaiser; „ich weiß, du hast dich immer brav gehalten. Es würde mich freuen, wenn ich dir jetzt in etwas nützen könnte. Du scheinst mißvergnügt: sag' mir, womit ich dir den größten Gefallen erweisen kann?" — „Wenn Euer Majestät mich nicht hindern weiter zu arbeiten", war die kurze Antwort. „Meine Arbeit nährt mich. Ich brauche nichts."

Vorstehendem Thema erlaube ich mir folgenden Übersetzungsversuch beizusetzen:

Οἱ τὰ Ναπωλεῶνος τοῦ πρώτου συγγράψαντες ἄλλα τε πολλὰ μνημονεύουσι καὶ τόδε, ὃ γοῦς τοῦ Διογένους ἄν τις μνησθείη τοῦ πάλαι.

Ἐλαύνοντος γάρ ποτε τοῦ Καίσαρος διὰ πόλεώς τινος οὔσης μεγάλης καὶ πολυανθρώπου πᾶς μὲν ὁ ἄλλος ὄχλος συνέτρεχεν ὀψόμενοι μὲν τὸν Καίσαρα, δηλώσοντες δὲ βοῇ τε καὶ εὐφημίαις ὡς θαυμαστὸς αὐτοῖς δοκοίη εἶναι. Εἷς δέ τις ἀνὴρ πλησίον που λιθοτομῶν μόνος οὐδὲν ἐποίει τῶν τοιούτων, ἀλλὰ σπουδαίως διετέλει ἐργαζόμενος τὰ ἑαυτοῦ ὥστε δῆλος ἦν ὅτι οὐδέν τι ἐφρόντιζε τῶν ἀμφ' αὐτὸν γιγνομένων. Ὁρῶν δ' αὐτὸν ὁ Καῖσαρ μόνον ἀμελῶς ἔχοντα ἐθαύμασέ τε καὶ προσιὼν ἠρώτησε, τί τυγχάνοι ποιῶν. Ὁ δὲ ἥρεμα καὶ πάνυ ἀταράκτως ἀναβλέπων πρὸς αὐτὸν λιθοτομεῖν ἔφη. Ἐνταῦθα δὴ ἀνεγνώρισε μὲν αὐτὸν ὁ Καῖσαρ, ὅτι εἴη τῶν πάλαι στρατευσαμένων μεθ' ἑαυτοῦ, ἤρετο δέ, τί δὴ παθὼν παύσαιτο στρατευόμενος, καὶ εἰπόντος ἐκείνου, παρελθόντος αὐτῷ τοῦ τακτοῦ χρόνου ἀφεθῆναι τῆς στρατείας, ἀλλ', ἔφη ὁ Καῖσαρ, τοῦτό γ' ὤφελε μὴ γενέσθαι (βέλτιον ἦν μὴ ἀφεῖναί σε τοιοῦτον ὄντα), οἶδα γάρ σε, ὅτι ὅπου παρῆσθα ἀνὴρ ἀγαθὸς ἐφάνης γενόμενος, καὶ νὴ Δία ἡδοίμην ἄν εἴ τι νῦν σε δυναίμην ὠφελῆσαι. Ἀχθομένῳ δέ που ἔοικας τῇ τύχῃ σου, φέρε οὖν εἰπέ, τί ἂν ποιῶν μάλιστά σοι χαριζοίμην. Ὁ δὲ βραχέως (ἐν βραχέσιν ἀποφηνάμενος τὴν γνώμην)· μὴ κωλύων, ἔφη, ἐμὲ δια-

Digitized by Google

τελεῖν ἐργαζόμενον. Ἡ γὰρ ἐργασία μου ἱκανή με τρέφειν· ἄλλου δὲ δέομαι οὐδενός. C. Holzer.

Thema zur lateinischen Exposition.

(Prof. Kraft.)

Bello Punico secundo nonne C. Flaminius, consul iterum, neglexit signa rerum futurarum magna cum clade reipublicæ? Qui exercitu lustrato quum Arretium versus castra movisset et contra Hannibalem legiones duceret, et ipse et equus ejus ante signum Jovis Statoris sine causa repente concidit nec eam rem habuit religioni objecto signo, ut peritis videbatur, ne committeret proelium. Idem quum tripudio auspicaretur, pullarius diem proelii committendi differebat. Tum Flaminius ex eo quæsivit, si ne postea quidem pulli pascerentur, quid faciendum censeret. Quum ille quiescendum respondisset, Flaminius: præclara vero auspicia, si esurientibus pullis res geri poterit, saturis nihil geretur. Itaque signa convelli et se sequi jussit. Quo tempore quum signifer primi hastati signum non posset movere loco, nec quidquam proficeretur, plures quum accederent, Flaminius re nuntiata suo more neglexit. Itaque tribus horis concisus exercitus atque ipse interfectus est. Cic. Divin. 1, 35.

Deutscher Aufsatz.

(Prof. Scholl.)

Über die Geschicklichkeit und Brauchbarkeit des Hundes.

Arithmetische Aufgaben.

(Prof. Pfaff.)

1. Welche Zahl muß man 1) zu $\frac{1}{3}\frac{1}{6}$ addiren, mit welcher Zahl muß man 2) $\frac{1}{3}\frac{1}{6}$ multipliciren, mit welcher Zahl muß man 3) $\frac{1}{3}\frac{1}{6}$ dividiren, um jedesmal als Resultat $\frac{1}{2}\frac{5}{6}$ zu erhalten?

2. Zwei Kaufleute kaufen ein gleiches Quantum Zucker zum gleichen Preis. Der erste verkauft das Pfund um 30 kr., wird in einem Jahr mit seinem Vorrath fertig und gewinnt $25\frac{0}{0}$; der zweite verkauft das Pfund zu 28 kr. und wird deßhalb so schnell damit fertig, daß er dem Jahr nach $33\frac{1}{3}\frac{0}{0}$ gewinnt. Was war der Einkaufspreis, was war die Zeit, in der der zweite seinen Vorrath verkaufte?

3. In einer Festung liegen 8000 Mann, die auf 9 Monate verproviantirt sind, so daß auf den Mann täglich $2\frac{1}{2}$ Pfd. kommen.

Digitized by Google

Wenn nun nach 3 Monaten weitere 4000 Mann dazu kommen, und die ganze Mannschaft mit dem vorhandenen Vorrath noch 5 Monate reichen soll, wie groß wird die tägliche Ration?

4. Ein Kapitalist gibt zu einer Unternehmung eine gewisse Summe. Im ersten Jahr gehen 5 % verloren, das so verminderte Kapital läßt er noch ein Jahr stehen und es werden jetzt 5 % gewonnen; den Gewinn schlägt er zum Kapital und läßt dasselbe noch ein drittes Jahr stehen, in dem 8 % gewonnen werden. Nun erhält er an Kapital und Gewinn zusammen 16159 fl. 30 kr., was war seine Einlage?

Conkursprüfung für die Aufnahme in das evangelische Seminar zu Tübingen. Herbst 1868.

Lateinische Composition.

(Prof. Baur.)

Die schöne, wenn auch oft fast zu weit gehende Sitte unserer Tage, das Andenken an verdiente Männer der Vergangenheit durch Denkmale zu ehren, war gewiß da eine berechtigte, da es sich darum handelte, dem ächt deutschen Manne Luther den längst geschuldeten Tribut der Nation endlich zu entrichten. Es war ein tief ergreifendes Schauspiel, als Fürsten und Volk auf der Stätte seines bedeutungsvollen Auftretens in der alten Rheinstadt Worms durch feierliche Enthüllung und Weihung seines Standbildes ihm ihre Huldigung darbrachten. Da steht nun der Gottes- und Volksmann in ehernen unverwischlichen Zügen, überragend den Kreis der mit ihm nach demselben Ziel ringenden Zeitgenossen, in der Haltung und Stellung, in der er die für alle Zeiten entscheidungsvollen Worte sprach: Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen. Es ist mehr als eine bloße Fügung des Zufalls, daß gerade jetzt, da wir Deutsche allenthalben in einer Neugestaltung so mancher äußeren Lebensverhältnisse begriffen sind, auch die Erinnerung an den hauptsächlichsten Urheber der geistigen und sittlichen Wiedergeburt des deutschen Volks in solcher Weise wiederaufgefrischt und der fernsten Nachwelt verbürgt wird. Wohl hat sein Werk im Laufe der Zeiten eine Tragweite angenommen, welche er selbst nicht geahnt und nicht beabsichtigt hat; aber doch können wir nur mit dankbarem Rückblick gerade auf Luther und seine Zeit

Digitized by Google

uns deſſen freuen, was die Gegenwart bietet und die Zukunft verſpricht, und wird uns doch der enge Zuſammenhang ſeines Wirkens und Schaffens mit dem, was wir alle erſtreben, ſo vielfach nahe gelegt.

Überſetzung.

(Von demſelben.)

Morem æquales nostri ut sane decorum, ita haud scio an prope nimis vulgatum, bene meritorum de majoribus virorum memoriam monumentis exstruendis pie recolendi, tum certe suo jure usurparunt, quum id agebatur, ut Luthero viro vere Germano honos pridem debitus aliquando a popularibus tribueretur. Commovebantur gravissime inspectantium animi quum principes populusque quo in loco olim ille propalam tanta gravitate agebat, in vetere ad Rhenum urbe Borbetomago, statua ejus solenniter tegumentis detractis adaperta consecrataque celebrarent viri virtutem. Jam ibi stat vir ille divinus ac vere popularis, ore vultuque ex ære perenni ducto, æqualium, qui eodem quo ille contenderant, superimminens circulum, quo olim corporis habitu atque incessu gravissimi illam in omne tempus momenti futuram edidit vocem: En ego, facere aliter nequeo; sic me Deus juvet. Nec casu tantum fortuito ita accidisse videtur, ut nunc maxime, cum Germani nos passim in tot vitæ condicionibus melius constituendis versamur, illius quoque viri recordatio, qui præcipuus olim exstitit Germanorum populo et animorum libertatis vindex et emendator morum, tali modo redintegretur et quamvis seræ posteritati præstetur. Et sane quidem illius opus latius manavit temporum spatio quam quo ipse aut cogitatione aut voluntate unquam adspiravit; verumtamen nisi gratis animis Lutheri maxime illiusque ætatis memoriam repetentes, non possumus lætari iis quæ aut præsentia percipiuntur aut futura sperantur; quid quod tot e rebus nobis occurrit quam prope pertineat illius opus munusque ad ea quibus nos cuncti ardemus studia.

Griechiſche Periode.

(Prof.. Gaupp.)

Πολλὰ μὲν οὖν ἔγωγ' ἐλαττοῦμαι κατὰ τουτονὶ τὸν ἀγῶνα Αἰσχίνου, δύο δέ, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ μεγάλα, ἓν μὲν ὅτι οὐ

Digitized by Google

περὶ τῶν ἴσων ἀγωνίζομαι. οὐ γάρ ἐστιν ἴσον νῦν ἐμοὶ τῆς παρ' ὑμῶν εὐνοίας διαμαρτεῖν καὶ τούτῳ μὴ ἐλεῖν τὴν γραφήν, ἀλλ' ἐμοὶ μὲν — οὐ βούλομαι δυσχερὲς εἰπεῖν οὐδὲν ἀρχόμενος τοῦ λόγου, οὗτος δ' ἐκ περιουσίας μου κατηγορεῖ. Ἕτερον δέ, ὃ φύσει πᾶσιν ἀνθρώποις ὑπάρχει, τῶν μὲν λοιδοριῶν καὶ κατηγοριῶν ἀκούειν ἡδέως, τοῖς ἐπαινοῦσι δὲ αὐτοὺς ἄχθεσθαι. τούτων τοίνυν ὃ μέν ἐστι πρὸς ἡδονήν, τούτῳ δέδοται, ὃ δὲ πᾶσιν ὡς ἔπος εἰπεῖν ἐνοχλεῖ, λοιπὸν ἐμοί. κἂν μὲν εὐλαβούμενος τοῦτο μὴ λέγω τὰ πεπραγμένα ἐμαυτῷ, οὐκ ἔχειν ἀπολύσασθαι τὰ κατηγορημένα δόξω, οὐδ' ἐφ' οἷς ἀξιῶ τιμᾶσθαι δεικνύναι. ἐὰν δ' ἐφ' ἃ καὶ πεποίηκα καὶ πεπολίτευμαι βαδίζω, πολλάκις λέγειν ἀναγκασθήσομαι περὶ ἐμαυτοῦ. πειράσομαι μὲν οὖν ὡς μετριώτατα τοῦτο ποιεῖν. ὅτι δ' ἂν τὸ πρᾶγμα αὐτὸ ἀναγκάζῃ, τούτου τὴν αἰτίαν οὗτός ἐστι δίκαιος ἔχειν ὁ τοιοῦτον ἀγῶνα ἐνστησάμενος.

Demosth. *περὶ τοῦ στεφ.* §. 3. 4.

Lateiniſche Periode.

(Prof. Adam.)

Fas est et carmine remitti, non dico continuo et longo (id enim perfici nisi in otio non potest) sed hoc arguto et brevi, quod apte quantaslibet occupationes curasque distinguit. Lusus vocantur; sed hi lusus non minorem interdum gloriam, quam seria, consequuntur: atque adeo (cur enim te ad versus non versibus adhorter?)

Ut laus est ceræ, mollis cedensque sequatur
Si doctos digitos jussaque fiat opus;
Et nunc informet Martem castamque Minervam,
Nunc Venerem effingat nunc Veneris puerum;
Utque sacri fontes non sola incendia sistunt,
Sæpe etiam flores vernaque prata juvant:
Sic hominum ingenium flecti ducique per artes
Non rigidas docta mobilitate decet.

Itaque summi oratores, summi etiam viri sic se aut exercebant aut delectabant, immo delectabant exercebantque. Nam mirum est, ut his opusculis animus intendatur remittaturque. Recipiunt enim amores, odia, iras, misericordiam, urbanitatem, omnia denique, quæ in vita atque etiam in foro caussisque versantur. Inest his quoque eadem, quæ aliis carminibus, utilitas, quod metri necessitate devincti soluta oratione lætamur, et, quod facilius esse comparatio ostendit, libentius scribimus.

Plin. epist. VII, 9.

Digitized by Google

Hebräische Periode aus Jesaja LVIII, 1—3. 5. 7.

Thema zum deutschen Aufsatz.

(Prof. Baur.)

Der Satz: „alles Große in der Weltgeschichte ist von einzelnen, nie von den Massen ausgegangen", soll gewürdigt werden.

Geschichtsfragen.

(Prof. Gaupp.)

1) Die Grundzüge der Solonschen Verfassung und die Reformen des Kleisthenes.

2) Die politischen Reformatoren der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und ihre Bestrebungen.

Thema zum Religionsaufsatze.

1) Tempeldienst und Synagogendienst nach ihren Hauptbestandtheilen.

2) Die Hauptstücke des evangelischen Kultus nach ihrem Zusammenhange mit der Glaubenslehre.

I. Arithmetik und Algebra.

(Rector Hauber.)

1) Von einem Geschäft, das jährlich $12^1/_2\,\%$ abwirft, beträgt für A nach zweijähriger Betheiligung seine Einlage und Gewinnsantheil zusammen 5000 fl.; die Einlage des B verhält sich zu der des A wie 6 : 5; sein Gewinnsantheil zu dem des A wie 4 : 5. Wie viel hat jeder eingelegt und wie lange ließ B sein Kapital stehen?

2) In einer dreiziffrigen Zahl ist die mittlere Ziffer die Hälfte von der Summe beider andern; die Summe der 3 Ziffern = 18. Zieht man von der Zahl 198 ab, so erscheinen dieselben Ziffern in umgekehrter Ordnung.

3) Aus einem mit 40 Maß Wein gefüllten Faß nimmt man ein gewisses Quantum heraus und ersetzt das Herausgenommene durch Wasser. Von der jetzigen Mischung nimmt man 7 Maß mehr weg als das erstemal und füllt wieder mit Wasser auf; jetzt ist in der Mischung gleich viel Wein und Wasser.

Wie viel hat man das erstemal herausgenommen?

4) In einem Rechteck, dessen Flächeninhalt = 768 □′, verhält sich der Umfang zur Diagonale wie 14 : 5.

Wie groß sind seine Seiten?

5) Von 6 Zahlen, deren Summe = 96, bilden die 3 ersten

Digitized by Google

eine arithmetische Progression, die 3 letzten eine stetige geometrische Proportion; und es ist die 4te das 2fache der ersten, die 5te das 3fache der 2ten, die 6te das 6fache der 3ten.

Welches sind die Zahlen?

II. Geometrie.

1) Es soll a) bewiesen werden, daß die gerade Linie, welche durch die Mitte der Seite ab eines △ abc parallel mit BC gezogen wird, die ac halbirt und $= {}^1/_2$ bc ist; b) es soll hienach gezeigt werden, wie sich in einem Trapez die Länge der Linie, welche die Halbirungspunkte der beiden nichtparallelen Seiten verbindet, sowie die Länge des zwischen den Diagonalen enthaltenen Stücks derselben, durch die beiden parallelen Seiten ausdrücken läßt.

2) Wenn man von einem Punkt, der vom Mittelpunkt eines Kreises um das 2fache des Halbmessers absteht, 2 Tangenten an den Kreis zieht, welcher Art ist das durch dieselben und die Verbindungssehne gebildete Dreieck? und wie lassen sich seine Seiten und seine Höhe durch den Halbmesser (r) ausdrücken?

3) In ein gegebenes Quadrat ein anderes einzubeschreiben, dessen Inhalt sich zum Inhalt des gegebenen verhalte wie 16 : 25 ($m^2 : n^2$).

4) Wenn J den Inhalt des in einen Kreis einbeschriebenen gleichseitigen Dreiecks bezeichnet,
S den Inhalt des in denselben einbeschriebenen regulären Sechsecks,
U den Inhalt des um den Kreis beschriebenen gleichseitigen Dreiecks;
Welche Proportion findet zwischen J, S, U statt?

Schriftliche Aufgaben in Mathematik zur Feldmesserprüfung 1868.

Vgl. 1866. No. 8. und 1867. No. 7. und 8.

Erste Abtheilung. 11.—16. Mai.

II. und III. Klasse.

1) Die Seite eines gleichseitigen Dreiecks zu berechnen, wenn der umbeschriebene Kreis den Halbmesser r = 15′ hat.

2) Ein Kreisdurchmesser AB = 18′ ist in die drei gleichen Theile AF, FG, GB getheilt. Über AF und AG werden nach der

Digitized by Google

einen, über FB und GB nach der anderen Seite Halbkreise beschrieben, man berechne die von diesen vier Halbkreisen begrenzte Fläche.

3) Die parallelen Seiten eines Trapezes sind $a = 8'$ und und $b = 10'$, der Inhalt $T = 120'$. Zu berechnen: die Inhalte der vier Dreiecke, in welche das Trapez durch seine Diagonalen zerlegt wird.

4) Durch Drehung des Dreiecks ABC um seine Grundlinie AB entsteht ein Körper vom Inhalt $K = 821\,c'$. Der Inhalt des Dreiecks ist $I = 56\,\square'$. Zu berechnen: die Grundlinie $AB = c$ und die Höhe $CD = h$ des Dreiecks.

5) Ein abgestumpfter Kegel hat denselben Inhalt wie eine Kugel vom Halbmesser $a = 20'$. Die beiden Kreisflächen des Kegelstumpfs sind zusammengenommen so groß als die Oberfläche der Kugel. Die eine dieser Kreisflächen hat denselben Halbmesser wie die Kugel. Wie groß ist die Höhe h des Kegelstumpfs?

6) Die Basis eines Kegels hat den Halbmesser $r = 36'$. Die Gesammt-Oberfläche dieses Kegels ist gleich der krummen Oberfläche eines Cylinders von gleicher Basis und gleicher Höhe. Wie groß ist die Höhe?

7) Eine 17′ lange Sehne theilt einen Kreisdurchmesser in zwei Abschnitte von 6′ und von 12′. In was für Abschnitte wird sie selbst vom Durchmesser getheilt und wie weit ist sie vom Mittelpunkt entfernt? (Durch Konstruktion oder durch Rechnung.)

8. Drei ähnliche Figuren, deren entsprechende Seiten im Verhältniß 3 : 4 : 12 stehen, sollen zu einer ihnen ebenfalls ähnlichen Figur vereinigt werden; in welchem Verhältniß stehen die Seiten der letzteren zu denen der gegebenen Figuren?

9) Vorbemerkung. Für die Bestimmung von Punkten durch Aufnahme mit der Kreuzscheibe nach rechtwinkligen Koordinaten, wird an den Gebrauch erinnert, daß die Ordinaten positiv oder negativ aufgeführt werden, je nachdem sie sich von der Richtung, in welcher die Abscissen vom Anfangspunkt oder Ursprung aus durchweg unabgesetzt gemessen sind, nach rechts oder nach links hin erstrecken.

Aufgabe. Der Inhalt des durch folgende Angaben bestimmten Neunecks, dessen Ecken nach ihrer Aufeinanderfolge auf dem Umfang numerirt sind, soll berechnet werden:

Ecke (3) liegt links von der Richtung aus einem Hilfspunkt A nach Ecke (6).

Digitized by Google

Aufnahmslinie von A nach (6);	r ;	y.
Hilfspunkt A :	0′,0;	0′,0.
Ecke (9) :	97′,7; +	26′,2.
„ (7) :	268′,5; +	41′,3.
„ (8) :	311′,3; —	60′,1.
„ (6) :	528′,3;	0′,0.

Hilfslinie von A aus;	r ;	y.
A :	0′,0;	0′,0.
Ecke (1) :	78′,5; —	25′,5.
„ (2) :	228′,7; —	40′,2.
„ (3) :	309′,0; +	144′,1.

Hilfslinie von (6) aus;	r ;	y.
Ecke (6) :	0′,0;	0′,0.
„ (5) :	101′,7; —	25′,4.
„ (4) :	226′,4; +	33′,5.
„ (3) :	324′,8; —	187′,5.

Endlich noch gemessen Seite (1) (9) = 144′,2.

10) Die Oberfläche des durch folgende Angaben bestimmten Dachs soll berechnet und ferner angegeben werden, wie viel von derselben in ihren einzelnen Theilen für jeden Quadratfuß horizontalen Querschnitts eines dasselbe durchdringenden Kamins abgeht.

Grundriß: Zwei sich durchkreuzende Rechtecke mit gemeinschaftlichem Mittelpunkt, deren Langseiten senkrecht auf einander stehen. Länge: 22′ + 26′ + 22′; Breite: 40′ des einen Rechtecks.
„ 19′ + 40′ + 19′; „ 26′ „ andern „

Längenaufriß: Ein gleichschenkliges Dreieck von der Höhe 24′ auf der Grundlinie 40′, daran beiderseits sich anlehnend ebenso hohe Parallelogramme auf den Grundlinien 19′.

Seitenaufriß: Ein 24′ hohes Rechteck auf der Grundlinie 22′ + 26′ + 22′, mit einem ebenso hohen gleichschenkligen Dreiecke auf der Grundlinie 26′ in der Mitte.

Nur schiefe Flächen, keine vertikalen oder horizontalen gehören zum Dache.

11) Von der Diagonale OQ des Sechsecks OABQDC stehen die Ecken A und B einerseits 162′,1 und 102′,9, die Ecken C und D andrerseits 141′,7 und 83′,5 ab. Was ist auf OQ nach einem solchen Punkt H einzumessen, dessen Verbindungslinien mit den Mitten von AB und von CD eine gebrochene Grenze geben, welche das Sechseck halbirt?

Digitized by Google

II. Klaſſe.

12) Aus Seite AB = 4712′,3 des Vierecks CABD und den Winkeln ACD = 82° 17′ 25″; BCD = 29° 4′ 18″; ADC = 28° 53′ 55″; BDC = 78° 5′ 44″ ſoll Seite CD berechnet werden.

13) Aus Seite AB = 839′,3; BC = 925′,6; CD = 789′,5 und den Winkeln EAB = 52° 7′ 33″; ABC = 91° 5′ 48″; BCD = 230° 11′ 33″; CDE = 65° 16′ 25″ des Fünfecks ABCDE ſollen die Seiten AE und DE nebſt Winkel DEA berechnet werden.

14) Den Flächenwinkel des regulären Oktaeders zu berechnen.

15) Aus Gleichung

$$\cos 2\varphi + \sin 3\varphi = 1$$

den Winkel φ zu beſtimmen.

Zweite Abtheilung. 18.—25. Mai.

II. und III. Klaſſe.

1) Von der Seite AB = a = 8′ des Parallelogramms ABCD iſt AE = c = 6′, und von Seite AD = b = 15′ iſt AF ſo abgeſchnitten, daß Δ AEF = $\frac{2}{7}$ ABCD, wie lang iſt AF?

2) Die von C ausgehende Höhe des durch folgende Angaben beſtimmten Dreiecks ABC ſoll berechnet werden:

Ecke B :	r = 0′;	y = + 16′
C :	12′;	+ 18′
A :	22′;	+ 7′.

3) Die Seiten a, b, c eines Dreiecks verhalten ſich wie 3 : 4 : 5; der Halbmeſſer des einbeſchriebenen Kreiſes iſt r = 2′, wie lang ſind die drei Seiten?

4) Die krumme Fläche eines Kegelſtumpfs iſt ſo groß als ſeine Grundfläche, und auch ſo groß wie die krumme Fläche des Ergänzungskegels. Der Halbmeſſer der Grundfläche iſt R = 10′. Wie groß iſt der Halbmeſſer r des oberen Kreiſes und die Seite s des Kegelſtumpfs?

5) Nach der Abſtimmung des Zollparlaments ſoll der Anbau des Tabaks derart beſteuert werden, daß von jeden 6 preußiſchen □-Ruthen mit Tabak bepflanzten Bodens 6 Sgr. oder 21 Kr. Steuer zu entrichten iſt, aber, wenn die Ruthenzahl durch 6 ohne Reſt nicht theilbar iſt, der weniger als 6 Ruthen betragende Reſt unberückſichtigt bleibt. Wie viel Steuer zahlt demnach ein mit Tabak bepflanztes Stück von $\frac{1}{4}$ Morgen württemb., eines von $\frac{2}{3}$, eines von 1, und eines von 40 Morgen? 1 preuß. Längenruthe =

Digitized by Google

12 Fuß pr.; 1 Fuß pr. = 139,13 par. Lin.; 127 par. Lin. = 1 Fuß württemb.

6) Auf der Seite AB des Dreiecks ABC sollen die Punkte X und Y derart bestimmt werden, daß, wenn über AX, AY und AB nach außen die Halbkreise ABX, ASY und ATB beschrieben, und zu BC die Parallelen XU und YV bis zum Schnitt mit AC gezogen werden, die Figuren ARXU, ASYV, ATBC im Verhältniß 1 : 2 : 3 oder f : g : h stehen.

7) Die Oberfläche des durch die folgenden Angaben bestimmten Dachs soll berechnet und zugleich angegeben werden, wieviel von derselben in ihren einzelnen Theilen für jeden Quadratfuß horizontalen Querschnitts eines dasselbe durchdringenden Kamins abgeht.

Grundriß: Zwei Rechtecke mit gemeinschaftlichem Mittelpunkt und parallelen Langseiten, das eine 50′ lang und 30′ breit, das andere 30′ lang und 10′ breit, mit den Verbindungslinien der entsprechenden Ecken beider Figuren. In das innere Rechteck sind auf den kürzeren Seiten zwei kongruente gleichschenklige Dreiecke konstruirt, deren Spitzen durch eine 10′ lange Linie (First) verbunden sind.

Längenaufriß: Ein symmetrisches 12′ hohes Trapez mit der unteren Parallelseite 50′ und der oberen 30′, auf dieser ein zweites 3′ hohes Trapez mit der oberen Parallelseite 10′.

Seitenaufriß: Ein 15′ hohes Trapez mit der unteren Parallelseite 30′ und der oberen 10′, auf dieser ein 3′ hohes gleichschenkliges Dreieck.

8) Von einem Würfel, dessen Kante a = 6′ ist, wird jedes Eck durch eine Ebene weggeschnitten, welche durch die Mitten der von dem nämlichen Eck auslaufenden Kanten geht. Es bleibt dann ein Körper zurück, der von 6 Quadraten und 8 gleichseitigen Dreiecken begrenzt wird. Der Inhalt dieses Körpers soll berechnet werden.

9) Zwei in einer Ebene liegende Kreise mit den Halbmessern R = 4′ und r = 3′ schneiden sich rechtwinklig. Um die Centrallinie beider Kreise denkt man sich das mondförmige Stück gedreht, das von der größeren Kreisfläche übrig bleibt, nach Abzug des durch den kleineren Kreis herausgeschnittenen Stücks. Man soll die Oberfläche des Körpers berechnen, der durch diese Drehung erzeugt wird.

Digitized by Google

10) Die Mitten A und B der schiefen Seiten eines Trapezes mit Parallelseiten von 140′ und 100′, sind durch eine Gerade verbunden, welche in C in die Abschnitte AC = 63′ und BC = 57′ getheilt ist, und das Trapez in zwei Theile von solcher Bodenbeschaffenheit theilt, daß im größeren 2 Ruthen soviel werth sind als im kleineren 3. Durch C soll eine Theilungslinie gelegt werden, welche das Trapez in zwei Theile von gleichem Werth zerlegt.

11) Berechnung des durch folgende Angaben bestimmten Zehnecks.

Hilfspunkt D liegt rechts von der Richtung aus Ecke (1) nach Hilfspunkt C.

Aufnahmslinie von (1) nach C;	r ;	y.
Ecke (1) :	0′,0;	0′,0.
„ (3) :	165′,9;	— 101′,0.
„ (2) :	299′,8;	+ 49′,8.
„ (5) :	537′,8;	+ 98′,2.
„ (4) :	568′,9;	+ 48′,2.
Hilfspunkt A :	582′,3;	0′,0.
„ C :	1093′,8;	0′,0.

Aufnahmslinie von (1) nach D;	r ;	y.
Ecke (1) :	0′,0;	0′,0.
„ (10) :	387′,5;	— 59′,3.
„ (9) :	760′,3;	— 62′,1.
Hilfspunkt D :	858′,2;	0′,0.

Aufnahmslinie von D nach C;	r ;	y.
D :	0′,0;	0′,0.
Ecke (9) :	84′,7;	— 79′,2.
„ (8) :	296′,3;	— 90′,3.
„ (7) :	476′,5;	+ 46′,2.
Hilfspunkt B :	521′,9;	0′,0.
„ C :	926′,6;	0′,0.

Aufnahmslinie über A nach B;	r ;	y.
Ecke (5) :	0′,0;	— 27′,1.
Hilfspunkt A :	104′,3;	0′,0.
Ecke (6) :	282′,4;	— 54′,6.
Hilfspunkt B :	499′,4;	0′,0.
Ecke (7) :	553′,1;	+ 36′,2.

Digitized by Google

12) Die Punkte A und B nebst dem Viereck CDEF sind durch folgende Angaben bestimmt:

	r ;	y.
A :	0′,0;	+ 108′,3.
D :	90′,2;	+ 282′,5.
C :	111′,6;	+ 65′,7.
E :	377′,4;	+ 321′,4.
F :	416′,3;	+ 73′,9.
B :	508′,9;	+ 229′,2.

DE ist in die Abschnitte DG = 141′,2, und GE = 148′,2, ebenso CF in CH = 216′,1 und HF = 88′,7 getheilt.

Verlangt werden die Theile in welche das ganze Viereck durch GH, und diejenigen, in welche diese selbst wieder durch AB zerlegt werden, endlich die Schnitte von AB mit den Grenzen CD, HG und FE.

II. Klasse.

13) Ein Winkel LON wird durch OA = 416′,7 in drei Theile LOA = 21° 12′ 33″ und AON = 49° 7′ 51″ zerlegt, man sucht den Halbmesser eines Kreises, der die Schenkel berührt und durch A geht, sowie die Entfernungen der Berührungspunkte von O.

14) Gegeben die Koordinaten von

A : r = — 23405′,92; y = + 157444′,18.
B : — 18713′,58: + 153790′,33.

Auf AB stehend habe man A links, C gegenüber, B rechts. Gemessen im Dreieck ACB Winkel A = 53° 17′ 45″
C = 81° 5′ 22″
B = 45° 36′ 46″.

Verlangt die Koordinaten von C.

15) Die in Aufgabe 9. vorkommende mondförmige Fläche zu berechnen.

16) Den Flächenwinkel des regelmäßigen Tetraëders zu bestimmen.

Thesen für die Biberacher Lehrerversammlung von Prof. Kapff in Ulm.

§. 1. Das System der Ordnungsübungen ist auf das ganze Schulleben auszudehnen.

Digitized by Google

§. 2. Staat und Gemeinde haben die unerläßliche Pflicht, geordnete und zweckmäßige Schulräumlichkeiten herzustellen, die Schüler, diesen Achtung zu erweisen.

§. 3. Die Ordnung, als die Form der Sittlichkeit, soll das ganze Äußere des Schülers mit Einschluß der Schulwerkzeuge beherrschen. Zweckmäßigkeit einer Uniform?

§. 4. Ungeordnetes Benehmen des Schülers auch außerhalb des Schullokals, sofern es nur in die Öffentlichkeit tritt, gehört ins Gebiet der Schulzucht; solches der häuslichen Erziehung oder der Polizei zuzuweisen, ist verwerflich.

§. 5. Zur Unterstützung des Lehrers in Handhabung der Ordnung empfiehlt sich die Einrichtung von Censoren ꝛc. Hauptsächlich aber ist der Sinn für Wahrhaftigkeit und das hierauf sich beziehende Ehrgefühl auf jede Weise zu nähren.

§. 6. Wie bei den gymnastischen Ordnungsübungen, so ist auch beim Unterricht ein öfteres Ruhen auf kurze Zeit nothwendig. Die Ansprüche, welche gewöhnlich an die Schüler mit Stillesitzen, Aufmerken u. s. w. gemacht werden, sind unnatürlich.

§. 7. Eine nach obigen Grundsätzen geübte Schulzucht ist nicht nur für den Unterricht sehr fördernd, sondern auch von wohlthätigem Einfluß auf das praktische Leben. In Verbindung mit einer richtig organisirten Gymnastik bildet sie die erste Stufe im System der militärischen Jugenderziehung.

Die jährliche Versammlung von Lehrern an Gelehrten- und Realschulen des Donaukreises

fand Montag den 27. Juli d. J. in Biberach Statt, und es nahmen 43 Lehrer daran Theil (aus Ulm 16, Ravensburg 8, Biberach 8, Ehingen 5, Göppingen 2, Buchau, Munderkingen, Tettnang, Wangen je 1). Da nach dem Wunsche eines großen Theils der Ulmer Kollegen die eigentliche Versammlung erst um 11 Uhr eröffnet werden sollte, so wurde die Zeit von 9 Uhr an von den früher Angekommenen hauptsächlich dazu benützt, den Bericht des Diak. Steudel aus Ravensburg über die Reise, die er nach England und Frankreich gemacht hatte, anzuhören, wobei außer anderem Interessanten namentlich manches Lehrreiche über

Digitized by Google

Schuleinrichtungen dieser Länder, über die Mittel und Gelegenheiten, welche Lehrern, die diese Länder besuchen, zur Ausbildung in der Sprache derselben zu Gebote stehen, über Verhandlungen einer gelehrten Versammlung u. dgl. zu vernehmen war.

In der vollen Versammlung sodann, welche Rektor Müller von Biberach mit einer Erklärung über die eigenthümliche Zusammensetzung des diesjährigen Programms eröffnete, wurde zunächst beschlossen, die Versammlung des nächsten Jahres am Montag den 26. Juli von 10 Uhr an in Ulm zu halten, und erst für diese Versammlung die für diesmal voraus bestimmte Trennung in eine humanistische und eine realistische Sektion eintreten zu lassen, bei welcher die auf dem gegenwärtigen Programm stehenden spezielleren Gegenstände verhandelt werden sollen.

Hierauf wurden von zwei Ulmer Kollegen zweien kürzlich hingegangenen bedeutenden Schulmännern unseres Landes in warmen Worten Nachrufe gewidmet, nemlich von Prof. Pressel dem † Prälaten Dr. v. Roth, dessen gewaltige erziehende Kraft er aus eigener Erfahrung rühmte, und von Prof. Kapff dem † Vicedirektor von Klumpp, insbesondere hinsichtlich der Verdienste, die sich derselbe als „schwäbischer Turnvater" erworben hat. Die Versammlung ehrte das Andenken an den einen wie an den andern dieser würdigen Männer durch Erhebung von den Sitzen.

Ein Antrag von Sihler in Ulm, „die Versammlung möchte an die K. Abtheilung für Gelehrte- und Realschulen die Bitte richten: „die Kön. Staatsregierung möchte in möglichster Bälde dafür besorgt sein, daß das Eintreten und Vorrücken in die Dienstaltereszulagen nicht von dem Austritt eines andern Lehrers, sondern einzig und allein von dem Dienstalter selbst abhängig gemacht werden," wobei durch anderen Antrag noch hinzugefügt wurde: „nicht vom Anstellungsjahre, sondern vom 30sten Lebensjahr an," wurde einer besonderen Kommission, bestehend aus den Professoren Ofterdinger, M. Planck und Veesenmeyer in Ulm, zur Erledigung überwiesen.

Nun gieng die Versammlung zur Besprechung der Kapffschen Thesen über. Die Überschrift, welche von der Redaktion gegeben wurde, weil der Verfasser keine vorangesetzt hatte, wurde von diesem etwas zu weit gefunden, indem er sich eigentlich §. 1. als Überschrift dachte. Er gab nun einige Erläuterungen über die Richtung seiner Thesen, wobei ihm (zu §. 2.) als Ideal ein Gymna-

Digitized by Google

sium vorschwebte, welches, hübsch gebaut und zweckmäßig eingerichtet, sogar mit Zimmerschmuck ausgestattet, Turnhalle, Schießplatz und Schwimmplatz mit sich vereinigte, und wie die Stuttgarter Turnhalle schon durch die klare Ordnung einen beherrschenden Einfluß üben müßte. Indem er dabei erklärte, er sei schon zufrieden, wenn seine Thesen einiges Kopfschütteln verursacht haben, so fand dieses Kopfschütteln einen Vertreter an Rektor Bombak von Ehingen, der seinen Zweifel darüber aussprach, ob hinsichtlich des Einflusses auf Sittlichkeit Turnerei das leiste, was sonst christliche Erziehung erzielte, und der eine solche Dressur höchstens für jüngere Schüler geeignet fand. Zu §. 3. erklärte es der Verfasser für wünschenswerth, wenn militärische Ordnung, gleichmäßiges Wesen und strenge Reinlichkeit auch in Büchern, Heften, Ranzen, Gleichartigkeit sogar in Farbe und Schnitt der Kleider und namentlich der Mützen sichtbar würde. Rektor Kern von Ulm war mit manchem einverstanden, auch regte er die Frage an, ob nicht zu vollständiger Durchführung der Aufsicht durch Censoren (§. 5.), welche sich auch auf Visitation der Bücher und Hefte erstrecken könnte, eine Eintheilung in Kompagnien mit Offizieren und Unteroffizieren eingerichtet werden dürfte. Andrerseits jedoch zweifelte er an der Durchführbarkeit, besonders an der Bereitwilligkeit der Väter, ihre Kinder so zu Soldaten gemacht zu sehen, und wußte selbst einen gemüthlichen Rückblick auf die naturgemäße Entwicklung seiner schönen Jugendzeit in freiem, oft wildem Spiel zu werfen. Andere fanden Bedenkliches in diesem militärischen Wesen; besonders stellte Prof. Veesenmeyer von Ulm eine scherzhafte Vergleichung mit dem schönen, bis ins einzelnste geregelten Aufzug russischer Schülerkompagnien an, und glaubte, daß durch beständiges Anhalten zu einer gewissen Norm die Einwirkung auf Gemüth und Geist geschwächt werde, und daß zu stramme Haltung gegen Offenheit und Wahrhaftigkeit gehe. Auch über die Frage, ob ungeordnetes Benehmen außerhalb der Schule ins Gebiet der Schulzucht gehöre (§. 4.), ließen sich auseinandergehende Ansichten vernehmen; es sprach sich namentlich Rektor Hauber von Ravensburg dafür, Rektor Nagel von Ulm dagegen aus. Nachdem noch (zu §. 6.) Kapff statt des langen, mehrstündigen Sitzens auf der Schulbank wechselndes Aufstehen, Herausstehen und Herumgehen im Schulzimmer vorgeschlagen, Kern aber entgegnet hatte, daß es ja doch Interstі-

Digitized by Google

tium, Fachwechsel, Gespräch zwischen Lehrer und Schülern gebe, und nachdem noch von andern einige Beispiele zu vorausgehenden Behauptungen angeführt waren, beschloß die Versammlung den Schluß der Verhandlung, um noch in gemeinsamem Essen mit launigen Toasten einige Stunden heiterer Geselligkeit zu widmen.

Biberach. Müller.

Tacitus und seine Tadler in Beziehung auf Tiber.

So sehr man sich freut, einen hervorragenden Charakter der Geschichte von den Flecken gereinigt zu sehen, welche eine parteiische Überlieferung ihm angehängt hat, so thut es doch wehe, wenn die Kritik bei diesem Geschäft einen geachteten Schriftsteller an seiner Unparteilichkeit oder sogar an seiner Glaubwürdigkeit antastet. So geht es dem Verehrer des Tacitus bei der „Rettung" des Tiberius durch den Engländer Merivale und den deutschen Gelehrten Stahr. Fast möchte man im Interesse des berühmten Geschichtschreibers wünschen, daß die einzige Handschrift der ersten 6 Bücher der Annalen in dem Kloster Corvey, wo sie von einem päpstlichen Legaten entdeckt wurde, vermodert wäre; denn diese 6 Bücher, welche die Geschichte der Regierung Tibers enthalten, bieten der Kritik eine schwache Seite, während die Schilderung der Regierungszeit des Claudius und des Nero im XI—XVI. Buch und die Charakteristik der Kaiser in den Historien wahrer und glaubwürdiger gefunden werden. Der eigentliche Angriffspunkt liegt in der Charakterschilderung Tibers am Schlusse des VI. Buches, welche so lautet: „In seiner Kindheit ein Spielball des Zufalls, während er seinem geächteten Vater ins Exil folgte; nachdem er als Stiefsohn in das Haus Augusts eingetreten war, im Conflict mit einer Anzahl Nebenbuhler, Marcellus, Agrippa, dann den Cäsaren Cajus und Lucius; auch sein Bruder Drusus besaß die Liebe der Bürger in reicherem Maße. Aber den schlüpfrigsten Weg betrat er mit der ihm aufgenöthigten Ehe mit Julia, deren Sittenlosigkeit er ertrug oder sich von ihr abwandte. Nach seiner Rückkehr von Rhodus (wohin ihn hauptsächlich die Aufführung seiner Gattin getrieben hatte) stand er 12 Jahre lang seinem verwaisten Vater zur Seite und darnach hat er fast 23 Jahre das Steuer des

Digitized by Google

römischen Staates gelenkt. Auch sein Charakter unterscheidet sich nach Perioden: ausgezeichnet in Lebenswandel und gutem Ruf, solang er als Privatmann oder in hohen Ämtern unter August usstand; versteckt und schlau in Erheuchlung von guten Eigenschaften, solang Germanikus und Drusus lebten; wechselnd zwischen Gutem und Bösem bei Lebzeiten seiner Mutter (Livia); ein verabscheuungswürdiger Tyraun, der aber seine Lüste verdeckte, solang er den Sejan achtete oder fürchtete; zuletzt stürzte er sich in Frevel und Schandthaten zugleich, sobald er, von den Schranken der Scham und Furcht befreit, nur seinem Naturell folgen durfte." Ein solcher Charakter ist allerdings ein Räthsel und es fragt sich zunächst, ob und wieweit die Zeichnung desselben mit den von Tacitus selbst erzählten Thatsachen übereinstimme. Hier fällt nun auf, daß die Kritiker und namentlich Stahr in der Beurtheilung Tibers sich hauptsächlich an die Berichte des Tacitus halten. Es ist also nicht sowohl ein Streit um die Wahrheit der geschichtlichen Darstellung, als um das Urtheil über den Mann und die Beweggründe seiner Handlungsweise, was die Kritiker von dem Geschichtschreiber trennt. In der obigen Schilderung aber sind es besonders zwei Züge, für welche Tacitus selbst keine historischen Beweise an die Hand gibt, die Verstellung vom Antritt der Regierung an und die sinnlichen Ausschweifungen, in welche Tiberius erst im Alter verfallen sein soll und die in seinen letzten Jahren (er wurde 78 Jahr alt) alle Schranken durchbrochen haben. Ziehen wir diese Züge von dem Gemälde ab, so bleibt immer noch die völlige Umwandlung eines anfangs klugen, energischen und wohlwollenden Regenten in einen menschenfeindlichen Tyrannen, und der Gegensatz beider Perioden ist um so schroffer, als die Vermittlungsglieder, durch welche Tacitus diese furchtbare Veränderung eines Charakters erklärlich machen wollte, jetzt fehlen. Auch der Tiber des Herrn Stahr ist ein Räthsel und es ist ihm nicht gelungen, dasselbe psychologisch zu lösen. Denn die Katastrophe der Enttäuschung des alten Kaisers durch die Entlarvung seines allmächtigen Günstlings und Regierungsgehilfen (adjutor imperii) Sejan läßt zwar begreifen, wie der schon vorher zurückgezogene und menschenscheue Fürst auf seiner einsamen Felseninsel vollends alles Vertrauen zur Menschheit verlor und ein Menschenhasser wurde, erklärt aber keineswegs die maßlosen Grausamkeiten, die der erbitterte Kaiser von nun

Digitized by Google

an gebot oder geschehen ließ, und deren Wirklichkeit auch die neueste Kritik nicht in Zweifel zieht. Ein guter Regierungsanfang wird von allen Kaisern gerühmt, auch von einem Caligula und Nero, und sogar von Domitian, und wenn bei diesen die Wildheit früher oder später ausbrach, so wußte jedermann, daß sie von Anfang in ihrer Natur gelegen war. Hat nun Tacitus von diesen Beispielen einen falschen Schluß auf Tiber gemacht und sein Urtheil dadurch bestimmen lassen, so kann das seiner Glaubwürdigkeit in der Darstellung der Begebenheiten keinen Abbruch thun. Den Schlüssel zur Lösung gibt uns jedoch Tacitus in die Hand, wenn er dem in Folge einer falschen Anklage zur Selbstentleibung entschlossenen L. Aruntius sagen läßt: **cum Tiberius post tantam rerum experientiam vi dominationis convulsus et mutatus sit**— An. VI. 48. Woraus erklären nun aber Merivale und Stahr die angebliche Parteilichkeit des Tacitus? Merivale verfährt noch glimpflicher, er leitet die Darstellung der römischen Zustände in den Annalen aus der patrizischen Auffassung her, daß die Unterwerfung des Senats unter die cäsarische Usurpation die Quelle aller Erniedrigungen und alles Elends der Folgezeit gewesen sei; aus diesem Sinken der zum Regieren gebornen Kaste sei alle Lasterhaftigkeit und Niederträchtigkeit im Innern und die Niederlagen nach außen hervorgegangen und haben der Tyrannei das Thor geöffnet; erst mit den Wahlkaisern Nerva und Trajan sei das rechte Verhältniß wieder hergestellt worden. Ebendarum habe Tacitus die Zeiten dieser Regenten, welche den Senat wieder in seine Würde eingesetzt haben, von seiner Kaisergeschichte ausgeschlossen und nach einer häufigen Erfahrung, daß bei Männern von scharfem Urtheil die Bitterkeit mit den Jahren sich steigere, sei auch der Ton des letzten und zugleich reifsten und vollendetsten Werkes von Tacitus — der Annalen — beißender und fast durchaus Satire, wie ihn denn auch der Engländer mit Lucan (Pharsalia) und Juvenal zusammenstellt. Daß der Geist jener Zeit zu solcher Satire Veranlassung gebe, leugnet im Grunde der englische Historiker nicht, er tadelt nur die Einseitigkeit und Übertreibung, bleibt aber sich selbst nicht gleich, wenn er das einemal sagt, „solche Scheußlichkeiten gehören dem Zeitalter und der Klasse an und dürfen nicht dem einzelnen zur Last gelegt werden," ein andermal findet, daß „die Erbitterung des Geschichtschreibers gegen den Tyrannen schließlich

Digitized by Google

zur überströmenden Bitterkeit gegen das Zeitalter wird, mit welchem er ihn identificirt hat." Viel weiter geht Stahr. Obgleich er gestehen muß, daß Tacitus auch das Gute an Tiber anerkennt und hervorhebt, und trotzdem daß er die Belege für seine Charakteristik des Kaisers hauptsächlich aus Tacitus entlehnen muß, sieht er in der ganzen Darstellung desselben, auch von der Zeit, welche der Geschichtschreiber als vortrefflich rühmt, nichts als böswillige Entstellung. Wenn Tacitus im Eingang seines Werkes versichert, daß er sine ira et studio die Regierung der ersten Cäsaren beschreiben werde, so ist schon diese Versicherung verdächtig, sie ist der Ausdruck des dunkeln Bewußtseins von Haß gegen den Charakter den er schildert, und von Vorurtheil für die Partei der er angehört. Wenn Tacitus von Handlungen Tibers entgegengesetzte Gründe anführt und dem Leser die Wahl überläßt, so thut er es nur darum, weil er in dem betreffenden Falle das Gute bei allem Ingrimm nicht ganz verschweigen kann. Wenn er die ersten 10 Regierungsjahre Tibers als vortrefflich gelten läßt, kann er doch nicht umhin, diese anfängliche Haltung des Kaisers auf Rechnung seiner Verstellungskunst zu setzen. Ja so sehr ist der Geschichtschreiber zur Verunglimpfung geneigt, daß er auch andern Persönlichkeiten nicht gern etwas Gutes nachsagt, und man stößt bei Stahr, wo er von ausgezeichneten und makellosen Männern wie Coccejus Nerva oder Lucilius Longus spricht, mehr als einmal auf die gehässige Bemerkung: „von dem selbst ein Tacitus nichts böses zu berichten weiß." Das ist die Ansicht Stahrs von dem sonst als Muster von Parteilosigkeit gerühmten Schriftsteller. Oft genug wird man durch die Stahrsche Schrift an die Abhandlung über die „Böswilligkeit Herodots" erinnert, die ein kritischer Leser, obwohl sie von specifisch-thebanischem Patriotismus eingegeben ist, dem leidenschaftslosen Plutarch kaum zutrauen kann; nur ist die Bitterkeit und Gehässigkeit jener Schrift hier noch weit überboten. Der räthselhafte Charakter aber, um dessen Darstellung es sich handelt, erscheint bei Stahr nicht bloß als ausgezeichneter Feldherr und kluger Staatsmann, auch nicht bloß als der rechte Mann, der zur Befestigung der Monarchie in dem kolossalen Reiche nothwendig war, sondern als der in der Schule des Unglücks (seinem siebenjährigen Aufenthalt auf Rhodus) gereifte Weise, als ein Charakter voll Milde und Humanität, ja als ein empfindsames Herz,

Digitized by Google

das erst durch herbe Verluste und gräßliche Enttäuschungen in den finstern Menschenhaß verfiel, aus welchem die Unthaten seiner letzten Regierungsperiode hervorgiengen. Das Böse in seinen Regierungshandlungen fällt auf seine Werkzeuge und seine Schmeichler, den Senat, die er nicht überall hindern konnte, Böses oder Verkehrtes zu thun, und wo es seiner Autorität keinen Eintrag that, auch nicht hindern wollte. Und mitten unter diesen Elenden muß sein schlimmstes Werkzeug, Sejan, von Anfang ebenfalls so rechtschaffen und treu als tüchtig und energisch gewesen sein, sonst würde ja Tiber, der seine Leute so trefflich auszuwählen verstand, sich in Einem getäuscht haben. Nein, eben der Abfall des Einen, dem er alles anvertraut, dem er sich und das Reich unbedingt überlassen hatte, öffnete sein Gemüth der Rache, die er jedoch vielfach mäßigte und die ihn nicht abhielt, seine Menschenfreundlichkeit mit der That zu zeigen. Dafür werden zwei Beispiele von Hilfleistung nach einer Feuersbrunst wiederholt hervorgehoben, über Beispiele von Härte und Grausamkeit dagegen wird leicht hinweggegangen und so bezeichnende Maßregeln, wie die Handhabung des Majestätsgesetzes und das ganze System von Angeberei und Anklägerei, kaum berührt. Fragen wir nun, was es ist, das den Tacitus so verblendet hat, daß er diese Vorzüge nicht sah oder nicht sehen wollte, und was ihm diese Feindseligkeit gegen Tiber besonders eingeflößt haben soll, so erfahren wir, daß es der Haß des Patriziats gegen den Claudier war, als Eindringling in die Julische Familie, und die Ansteckung des Geschichtschreibers, der selbst Patrizier war, und unter dem Einfluß dieses Hasses schrieb. Das ist neu. In sämmtlichen Quellen der Geschichte Tibers findet sich nicht die geringste Spur davon, daß Tiberius als Eindringling in die kaiserliche Familie betrachtet worden sei; im Gegentheil tritt unter den Erwartungen, die man in Rom von dem Regierungsnachfolger Augusts hegte, vorzugsweise die Furcht vor der vetus atque insita Claudiæ familiæ superbia (Ann. I, 4) hervor und war es auch später noch nicht vergessen, daß „alle Claudier zu allen Zeiten optimates assertoresque unici dignitatis ac potentiæ patriciorum“ waren (Suet. Tib. 2). Die ersten römischen Namen hatten also keinen Grund zur Geringschätzung und daraus entstehendem Haß gegen den „Claudier,“ dessen Geschlecht vom altpatrizischen Standpunct der höchsten Gewalt ebenso würdig erscheinen mußte

Digitized by Google

als das Octavische und vollends das Vipsanische (die Nachkommen des Agrippa). Und Stahr selbst hebt dieses Ansehen der Claudischen Familie im Eingang seiner Schrift hervor. Alle Äußerungen und Handlungen des gegen das gesammte Herrscherhaus so niedrig kriechenden Patriziats in und außer dem Senat beweisen gerade das Gegentheil seiner Unterstellung, um so mehr, als man, wie Tacitus (Ann. I, 7) berichtet, erst später zu der Einsicht gekommen sein wollte, daß Tiber ad introspiciendas etiam procerum voluntates die Maske des Zauderns angenommen habe. Etwas ganz anderes ist die von Tacitus mehrmals angedeutete und von Stahr mehrfach benutzte Spannung zwischen den beiden Linien des Cäsarengeschlechts, der julischen und claudischen, die durch die Intriguen der Livia und die von ihr angewandten Mittel, um der letzteren das Erbe der ersteren zuzuwenden, natürlich aufs höchste gesteigert wurde. Aus dieser Spannung erklärt sich auch die Bemerkung des Tacitus Ann. I, 53, wo er von der Julia, der dem Tiber aufgedrungenen Gattin, sagt: spreverat ut imparem. Und diese Bemerkung ist alles, worauf Stahr seine Hypothese von dem Patrizierhaß „gegen den Claudier" gründet, in auffallendem Widerspruch mit seiner eigenen Darstellung des Verhältnisses, wonach „die sinnliche Julia, die sich auf männliche Schönheit verstand, hingerissen war von der Gestalt des jungen Mannes," noch so lange sie mit Agrippa vermählt war. Wenn es aber auch mit der Abneigung der hochfahrenden und in ihrem ganzen Wesen zügellosen Kaisertochter gegen den verschlossenen Mann seine Richtigkeit hat, so ist es doch ein logischer Sprung, den Stahr von dieser Abneigung thut auf den Haß der Patrizier, und ein zweiter von diesem Haß der Kaste auf die Eingenommenheit und Böswilligkeit des Geschichtschreibers. Die innern Verhältnisse des Kaiserhauses kennen wir genauer nur durch Tacitus, er verhehlt uns nicht die feindselige Stellung der Kinder des Germanicus gegen die intriguante Livia, die in gegründetem Verdacht stand, ihren Vater durch Piso aus der Welt geschafft zu haben, und verschweigt auch deren Fehler und Vergehen nicht; dennoch muß er, weil er einmal die Memoiren der Agrippina als Zeugniß für einen sonst nirgends erwähnten Ausbruch ihrer Leidenschaftlichkeit anführt, von der parteiischen Darstellung dieser Schriftstellerin und der gehässigen Anschauung ihrer Gesellschaft abhängig sein und die Thatsachen in

Digitized by Google

ihrem Sinne entstellt und gefälscht haben. Daß überhaupt seine Quellen gefälscht seien, soll Tacitus damit eingestanden haben, daß er (Ann. IV. 11) von einigen seiner Vorgänger sagt: „sie haben alles erdenkliche Böse gegen Tiber zusammengesucht und es noch möglichst vergrößert"; und wenn er hinzusetzt: „meine Absicht bei der Mittheilung und Widerlegung des Gerüchts von der Vergiftung des Drusus auf Befehl des Vaters (Tiberius) war, an einem klaren Beispiel die Falschheit solcher Nachreden zu enthüllen und diejenigen, in deren Hände meine Arbeit kommt, zu ersuchen, Dinge, die durch den Mund der Leute gehen und begierig aufgegriffen werden, nicht der unverfälschten Wahrheit vorzuziehen", so fühlt Tacitus nur einen Augenblick Mitleid mit dem so schwer verleumdeten Manne. Es ist also eine doppelte Ansteckung, welche die Darstellung des Tacitus vergiftet, der Haß der Patrizier gegen das Cäsarenregiment und der Haß der julischen Familie gegen die Claudier. Das ist nun doch zuviel für einen Historiker, der überall die Gerüchte und die möglichen Motive der Handlungen des Regenten so genau abwägt. Wenn Tacitus (Ann. IV, 53. VI, 7) bemerkt, daß er charakteristische Ereignisse aus wenig benutzten Quellen ans Licht gezogen habe, so folgt daraus nicht, daß er Gehässigkeiten gegen den Regenten hervorgesucht hat; im Gegentheil beweist die Äußerung XIII, 20 „nos consensum auctorum secuturi, quæ diversa prodiderint, sub nominibus ipsorum trademus", daß er seine Quellen verglichen und geprüft hat. So selten er, nach dem bekannten Brauch der alten Geschichtschreiber, Gewährsmänner anführt, so finden wir doch in den Annalen folgende Quellen erwähnt: die acta diurna, d. h. die Staatszeitung, die commentarii senatus, die Reden des Tiberius und andere öffentliche Dokumente, ferner die Denkwürdigkeiten des Domitius Corbulo, den ältern Plinius (bella Germaniæ), den Fabius Rusticus und Cluvius Rufus. Von einer Abhängigkeit vom Standpunkt der Agrippina, wie Stahr sie ihm andichtet, kann also keine Rede sein. Die politische Ansicht des Tacitus liegt offen zu Tag: er bekennt sich überall als Verehrer der alten aristokratischen Republik, verwirft aber zugleich die demokratischen Bewegungen der früheren Zeiten und sieht die Monarchie als nothwendige Folge der Entsittlichung der römischen Bürgerschaft, des höhern und niedern Standes, an. Er ergibt sich mit Entsagung in das Unvermeidliche und tadelt nur

Digitized by Google

den niedrigen Knechtsinn seines Standes gegenüber den Cäsaren und ihren Günstlingen. Doch sollen die bedeutenden Männer im Staat nicht etwa aus Ehrgeiz oder auch im stolzen Bewußtsein ihres Werthes den Zorn des Regenten herausfordern, und darum hat selbst Pätus Thrasea und Helvidius Priscus nicht seinen vollen Beifall. Diese Ansicht hat Tacitus in den Historien ganz unzweideutig ausgesprochen und in den Annalen (IV, 33) sagt er von der gemischten Staatsform, daß sie leichter anzupreisen als zu erreichen, und wenn sie zu Stand komme, nicht von Dauer sei. So natürlich nun die Vorliebe des Patriziers für das Patriziat, so sehr die Überschätzung des adligen Blutes, die allerdings eine Schwachheit des Historikers verräth, in den Sitten der Zeit gelegen ist, so wenig darf man andererseits einem Mann von dieser politischen Einsicht politischen Haß gegen die Regierungsform und den Regenten und daraus fließende Entstellung der Wahrheit schuldgeben. Die Kritik wird sich daher bescheiden müssen, mit dem Philosophen Montaigne den Mangel an Übereinstimmung zwischen den Urtheilen des Tacitus über Tiber und seiner Geschichtserzählung anzuerkennen, dürfte aber daraus, daß die letztere nicht immer zu den ersteren paßt (qu'elle ne s'applique pas toujours aux conclusions de ses jugements), eher auf ihre Ehrlichkeit und Richtigkeit (que ses narrations soient naives et droites) als (wie Stahr S. 124 will) auf das Gegentheil schließen. Übrigens kommt auch dabei noch viel auf den Ausdruck an. Wenn z. B. Tacitus dem Tiberius fortwährende simulatio zuschreibt, so mag damit zuviel gesagt sein, aber Anlaß zu dieser Bezeichnung liegt doch genug in dem Charakter, über dessen Verschlossenheit schon August geklagt, den der Naturforscher Plinius hominem tristissimum genannt hat, und dessen vorsichtige Zurückhaltung selbst die Gegner des Tacitus anerkennen. Die Beschuldigung eines Hangs zu Ausschweifungen ist allerdings in der Darstellung seines Privatlebens bei sämmtlichen Schriftstellern, Tacitus, Sueton, Dio Cassius u. a. nicht begründet und stimmt nicht mit dem anderwärtigen Zeugniß des Tacitus selbst über die Enthaltsamkeit des Tiber; ihr Ursprung läßt sich auch leicht daraus erklären, daß die grundverdorbene römische Welt den Hang zur Einsamkeit und die jahrelange Zurückgezogenheit sich nicht anders zu erklären wußte als aus der Neigung zu heimlichen Lastern und Genüssen, und daß, nachdem

Digitized by Google

dieser Argwohn sich mit der Furcht und dem Haß gegen den unheimlichen Machthaber verbunden hatte, die Beschuldigung so allgemein geglaubt wurde, daß sogar ein Tacitus, obwohl er außer den in den Gerichtsakten aufbewahrten Pasquillen keinen Beleg dafür entdecken konnte, auch diesen Zug in das Charakterbild aufnehmen zu müssen glaubte, mit welchem er den ersten Theil seines Werkes, die Regierungsgeschichte des Tiberius, schließt. Wenn es sich so verhält, so wirft dieser Umstand einen Schatten auf die Unabhängigkeit seines Urtheils, keineswegs aber auf die Glaubwürdigkeit seiner geschichtlichen Darstellung. Die Unparteilichkeit und Richtigkeit seines Urtheils über die ersten zehn Regierungsjahre Tibers (Ann. IV, 6. 7.) bis zum Tode seines Sohnes Drusus erkennt übrigens auch Stahr vollkommen an; nur darin trennt er sich von Tacitus, daß dieser den Umschlag der Regierungsweise in deterius von jenem Trauerfall datirt, Stahr dagegen die Verschlimmerung erst mit dem Sturze des Sejanus eintreten läßt, weil Tiber mit dieser Wendung der Dinge erst erfuhr, daß Sejan ihm auch den einzigen Sohn gemordet habe; obgleich er wiederum den Tod des Drusus als „einen entscheidenden Wendepunkt im Leben Tibers" bezeichnet, weil er von da an sich nach Capri zurückzog. Wie dem sein mag, über die letzten Regierungsjahre Tibers haben wir ein unverdächtiges Zeugniß in der Thatsache, daß die edelsten und angesehensten Männer, die als Rathgeber in Rechts- und Staatssachen das volle Vertrauen des Kaisers besaßen, ohne besondere Ursache und zu großem Leidwesen des Fürsten der Reihe nach sich freiwillig aushungerten; eine Thatsache, die Stahr aus einem krankhaften Lebensüberdruß jener Zeit erklären will, indem er verschweigt, was jedesmal dem Entschlusse dieser Männer Faktisches vorausgegangen war. Die Regierungsmaxime des Kaisers aber hat niemand in helleres Licht gesetzt als sein Neffe und Nachfolger Caligula, als er — wie Sueton (Cal. 23) berichtet — dem Senat sein Sündenregister vorhielt und zum Schluß seiner Rede den Tiberius redend einführte und diesem die Worte in den Mund legte: „Was du da sagst, ist durchaus wahr und richtig; darum rathe ich dir, liebe keinen und schone keinen von diesen Menschen. Denn sie hassen dich alle und wünschen im Herzen deinen Tod. Gib jeden Gedanken auf, durch deine Handlungsweise ihre Zuneigung zu gewinnen; habe du einzig dein eigenes Wohl und deine Sicher-

Digitized by Google

heit im Auge; denn nur ſo wirſt du dich vor Unheil bewahren, dein Leben genießen und noch obendrein von ihnen geehrt und gefürchtet ſein". Und indem Stahr dieſe „furchtbaren Worte", wie er ſie nennt, für das „letzte Glaubensbekenntniß des unglücklichen Tiberius", für ſein politiſches Teſtament erklärt, hat er ſelbſt alles gethan, was zur „Rettung" des Tacitus gegen Stahr nöthig iſt.

Anm. Peters römiſche Geſchichte, in welcher die Stahrſche Anſicht von Tiber und Tacitus widerlegt ſein ſoll, iſt mir noch nicht zu Geſicht gekommen.

Dr. Schnitzer.

Über die Frageſätze in der lateiniſchen oratio obliqua.[1])

Aus einem Vortrag bei der Lehrerverſammlung in Heilbronn den 25. April d. J.

Die Lectüre des Cäſar gab mir Veranlaſſung, mich eingehender mit dieſem Kapitel der Grammatik zu beſchäftigen. Es fiel mir auf, daß in der neueſten 6. Auflage von Craners Kommentar zum B. Gall. noch die Regel ſteht (I. 14): „In or. obl. werden Fragen durch den acc. c. inf. ausgedrückt, wenn in directer Rede die erſte oder dritte Perſon ſtehen würde, durch den Conj., wenn in directer Rede die zweite Perſon ſteht". Da ſomit die auf Krüger zurückgehende Auseinanderſetzung von Prof. Kratz im Stuttg. Programm 1862, welcher zum Theil Middendorf, Berger, vollſtändig F. Schultz (6. Ausgabe) und Dräger „Syntax des Tacitus" ſich angeſchloſſen haben, in dieſem weit verbreiteten Schulbuch keine Berückſichtigung gefunden hat, ſo dürfte es nicht unpaſſend ſcheinen, die Frage noch einmal zu erörtern.

Es iſt kein Zweifel, daß wir es bei den Fragen in or. obl. mit abhängigen Fragen zu thun haben. Aber dieſer Begriff hat einen engeren und einen weiteren Sinn. Indirecte Fragen ſind überhaupt ſolche, welche nicht in der Form, wie ſie wirklich geſprochen worden ſind oder geſprochen werden, angeführt werden, ſondern aus der Vorſtellung eines Referirenden heraus. Es iſt

[1]) Es kann mir nur in hohem Grade erwünſcht ſein, wenn in einer Frage, welcher noch immer meine Aufmerkſamkeit zugewendet iſt, das von mir aufgeſtellte Sprachgeſetz von kundiger Seite hinſichtlich ſeiner Anwendbarkeit im einzelnen näher geprüft und dadurch weiter entwickelt oder berichtigt wird. Ich entſpreche daher gerne der am Schluſſe enthaltenen Aufforderung des Herrn Verf., indem ich mir erlaube, einzelnen Stellen meine Bemerkungen hinzuzufügen. Kr.

Digitized by Google

nun aber ein Unterschied, ob bloß der einzelne betreffende Fragesatz referirt wird, abhängig von einem dabeistehenden Verbum des Fragens, oder eine durch mehrere Sätze hindurchgehende Rede, innerhalb welcher auch Fragesätze vorkommen. Sätze der ersteren Art sind indirecte Fragen im engeren Sinn, die der letzteren sind das, was man Fragen in or. obl. nennt. Daß diese von jenen zu trennen sind, geht aus der Beobachtung hervor, daß wir vielfach Sätze bald mit einer Fragepartikel, bald mit einem Pronominale der Frage oder des Ausrufs in der Construction des acc. c. inf. finden. Um diese Erscheinung zu erklären, will nun die, wie gesagt, noch bei Cramer stehende Regel, welche auf Madvig als Urheber zurückgeht, den Unterschied in der Construction der Fragen in or. obl., ob Inf. oder Conj., auf die Verschiedenheit der grammatischen Person des Subjects im Satze gründen. Wie unbefriedigend diese Erklärung sei, hat Kratz a. a. O. zur Genüge gezeigt. Wir nehmen also die Unterscheidung der eigentlichen und der rhetorischen Frage zum Ausgangspunct.

Bei einer eigentlichen Frage verlangt der Redende von einem Angeredeten eine Auskunft, den Ausdruck seines Urtheils oder seiner Willensmeinung. Die rhetorische Frage wird übereinstimmend so bestimmt: sie sei eine Frage, auf welche man keine Antwort erwartet, d. h. ein Satz, welcher nur in der Form einer Frage ausgedrückt ist, ohne daß der Redende von einem Angeredeten eine Auskunft der genannten Art verlangt, weil er nämlich seiner Sache schon gewiß ist in Hinsicht auf sein Urtheil, oder entschlossen in Hinsicht seiner Willensmeinung. Als Grund für die Wahl dieser Redeweise wird ebenso übereinstimmend angegeben: um der Rede den Ausdruck der Lebhaftigkeit und des Affects zu geben. Für diese lebendige, affectvolle Redeweise hat nun die Sprache zunächst den Ausruf, den wir als das Mittelglied zwischen der eigentlichen Rede und der eigentlichen Frage ansehen können. Wenn ich statt zu sagen „die Welt ist schön", ausrufe: „Wie schön ist die Welt!" — so verlangt es mich, den Eindruck, den ich von einer Wahrnehmung oder Vorstellung im Gemüth habe, darzustellen und andere gleichsam aufzufordern, daß sie sich ebenfalls diesem Eindruck hingeben. Ähnlich die Frage. Statt eine fertige Behauptung oder entschiedene Willensmeinung auszusprechen, läßt der Redende gleichsam in den Gang seiner Gedanken und Gemüthsbewegungen hineinblicken, in

Digitized by Google

welchem das Urtheil oder die Willensmeinung, die er aussprechen will, zu Stande kommt. Der Hörer und Leser bekommt nicht das fertige, abgeschlossene einfach als Resultat zur Kenntniß, sondern er soll bei dem inneren Prozeß Zeuge sein, den der Redende durchmacht. Wenn ich sage „es bleibt mir nichts übrig als auszuwandern", so ist das das Ergebniß meiner eigenen Erwägungen; sage ich „was bleibt mir übrig?" — so stelle ich mich gleichsam noch vor den Abschluß meiner Gedankenreihe und will an eine letzte außer mir liegende Instanz appelliren, ob ich Recht habe, wenn ich so schließe, wie mir feststeht. Oder, wenn ich statt des Heischesatzes „glaubet nicht, daß ich den Tod fürchte," mich so ausdrücke: „Glaubet ihr, daß ꝛc.?" — so setze ich voraus, daß etwas, was ich nicht haben will, bei dem andern stattfinde, ich will gleichsam auf die Möglichkeit aufmerksam machen, daß mein Wille ein Hinderniß finde, und will dieses hinwegräumen durch Herausforderung einer meiner Absicht entsprechenden Erklärung.

Die Form der Frage, ob sie eine sogenannte Satzfrage oder Wortfrage sei, macht keinen Unterschied, beiderlei Arten werden rhetorisch verwendet. Nur über *eine* Art von Fragen sind noch einige Worte zu sagen. Fragen mit *warum* sind am meisten solche, welche den Eindruck einer eigentlichen Frage machen. Wer „warum?" fragt, will direct eine Auskunft. Indessen läßt sich auch von solchen Sätzen ihr rhetorischer Charakter leicht aufzeigen. Den Übergang zur eigentlichen Frage bildet auch hier der Ausruf. Ein Satz wie dieser, „warum muß es doch so vielen Schlechten gut gehen?" grenzt ganz nahe an den Ausruf „daß es doch ꝛc.", womit wir uns eine vorliegende Thatsache als bloßes Object der Vorstellung, das wir nicht verstehen, gegenüberstellen. Wir können es nicht glauben, daß es so sei, wir können uns keinen Grund dafür denken. Somit haben rhetorische Fragen mit *warum* den Sinn: „Läßt sich ein Grund dafür denken, daß ꝛc.?", was gleichbedeutend ist mit der Behauptung: „Es läßt sich kein Grund denken": Am häufigsten aber haben diese Warum-Fragen den Sinn eines Heischesatzes, indem das Gegentheil von dem gefordert wird, wozu kein Grund vorhanden ist.

Wir unterschieden im Voranstehenden zwei Arten der rhetorischen Frage, solche, die eine Behauptung und solche, die eine Forderung u. dgl. ausdrücken, eine Unterscheidung, welche Kratz zuerst

Digitized by Google

bestimmt hervorgehoben hat und welche, wie oben gesagt, F. Schultz „Lateinische Sprachlehre" 6. Auflage 1865 und Dräger „Syntax des Tacitus" ausdrücklich gebilligt haben. Beide Arten also sind fingirte Fragen, die eine negirt eine Annahme mit dem Verstand, indem sie sich dieselbe wie eine Unmöglichkeit gegenüberstellt, die andere reagirt gegen ein Andersein mit dem Willen. — Werden nun solche fingirte Fragen von einem dritten referirt, so fällt das gleichsam Dramatische dieser Redeweise, die Mittheilung des Gedankengangs und der Gemüthsbewegungen zwischen dem Redenden und Angeredeten weg, die Form der Redeweise wird gleichgiltig, der Gehalt, die Sache ist das wesentliche. So kommt der Lateiner dazu, die Form der Frage als unwesentlich betrachtend, aber doch beibehaltend, den Satz seinem Gehalt nach zu construiren, und setzt also die Fragen, welche eine Forderung enthalten, wie derartige Sätze in oratio obl., regelrecht in den Conj., die Behauptungssätze aber in Frageform bekommen durch diese Abschwächung der Frageform ganz den Charakter eines bloßen Ausrufs. Wie nun schon in directer Rede Ausrufsätze, freilich ohne ein Pronominale des Ausrufs oder der Frage, als bloßes Object der Vorstellung behandelt in den acc. c. inf. gesetzt werden, so wendet sich dieselbe Construction auf diese abgeschwächten Fragen aus der referirenden Darstellung eines dritten an, und sie stehen im acc. c. inf.

Fassen wir das Bisherige zusammen, so haben wir, um die vorliegende Art von Sätzen zu bestimmen, viererlei Arten von indirecten Fragen unterschieden: 1) die eigentliche indirecte Frage im engeren Sinn, einzelne Sätze, eingeleitet durch und abhängig von einem Verbum des Fragens; 2) eigentliche Fragen in oratio obl.; 3) rhetorische Fragen in or. obl., welche der Behauptung des Gegentheils gleich sind; 4) rhetorische Fragen in or. obl., welche der Forderung des Gegentheils gleich sind.

Um nun Beispiele für die aufgestellten Bestimmungen und Unterscheidungen anzuführen, halte ich mich der Kürze halber zunächst an Cäsar, wobei sich aber Anlaß finden wird, auch einige weitere Beispiele zu besprechen.

1) Für die eigentliche indirecte Frage im engeren Sinn braucht es natürlich keine Belege. Auf der Schwelle aber zwischen eigentlichen indirecten Fragen und Fragen in or. obl. stehen Cäs. B. G. 1, 47: Ariovistus conclamavit: quid ad se venirent? 2, 30

Digitized by Google

Aduatici increpantes, quibusnam manibus confiderent turrim — collocare? Dieſe beiden Beiſpiele zeigen nämlich keine längere Rede, ſondern nur einen einzigen Satz, der aber nicht unmittelbar von einem eigentlichen Verbum des Fragens abhängt, ſondern etwas loſer verknüpft an ein allgemeineres des Sagens ſich anſchließt.

2) Innerhalb einer größeren Rede ſteht 1, 44 die eigentliche Frage: quid sibi vellet? cur in suas possessiones veniret?

3) Zwei entſchiedene Beiſpiele von rhetoriſchen Fragen im Inf. mit dem Sinne einer Behauptung ſind B. G. 1, 14: num etiam recentiorum injuriarum memoriam deponere posse? B. C. 1, 9: quonam nisi ad suam perniciem pertinere? Über die kritiſch beſtrittenen Stellen B. G. 5, 29. 5, 28 weiter unten.

4) Rhetoriſche Fragen mit dem Sinn eines Heiſcheſatzes ſind a) mit einer zweiten Perſon als Subject B. G. 1, 40: quid vererentur aut quid desperarent? b) mit dritter Perſon ebend. cur hunc — quisquam discessurum judicaret? 5, 29 quis hoc sibi persuaderet? B. C. 1, 32 cur — ferri passus esset? warum, fragt Cäſar, Pompejus die Anträge zugelaſſen, welche Cäſars Bewerbung begünſtigten, nachher ihn an der Ausübung dieſer Befugniß gehindert habe? d. h. entweder hätte Pompejus das eine oder das andere nicht thun ſollen. So erklärt auch Schultz dieſen Satz. B. G. 7, 37 cur Hædui potius veniant? c) mit der erſten Perſon B. C. 1, 72 cur alterum exercitum — amitteret = warum ſollte ich verlieren?

Die zwei letzteren Sätze ſind in doppelter Art Frageſätze, nämlich zunächſt deliberative Fragen in dem Sinn: ſollen die Äduer kommen? ſoll ich verlieren? Dann Wortfragen: warum ſoll ich das? Hier iſt alſo der Conj. als ſchon aus der or. recta recipirt anzuſehen.

Gegen dieſen Conj. deliberativus in or. obl. ſcheint aber eine Stelle bei Liv. 34, 11 Proteſt zu erheben. Dort heißt es in einer Rede der Abgeſandten der Ilergeten: quo se ituros? wohin ſie gehen ſollen[2])? Es erklärt ſich aber der acc. c. inf. ſtatt des erwarteten Conj. hier aus der Tendenz des Schriftſtellers, den Sinn

[2]) vielmehr „gehen können". Allerdings in or. recta = quo ibimus? aber nicht im Sinn eines: quo eamus? ſondern eines quo ire licebit? = alio ire non licebit. Dieſer Sinn iſt mir ſo unzweifelhaft gewiß, daß ich die Stelle (Progr. S. 8) einfach, ohne jede weitere Bemerkung, citiren zu dürfen glaubte.

Digitized by Google

der an sich mehrdeutigen Worte quo irent? möglichst bestimmt auszudrücken; quo se ituros ist also die oblique Form des directen Satzes quo ibimus, der statt quo eamus gewählt zu denken ist.

In Auslegung der Sätze cur quisquam — judicaret? quis hoc sibi persuaderet? weiche ich von Kratz ab, welcher Madvigs Bemerkung, wo in directer Rede der Conj. stehen würde, bleibe er auch in or. obl., folgend, in diesen Beispielen den conj. potentialis erkennt. Ich kann aber diesem Conj. kein Recht zuerkennen, sich in der or. obl. zu behaupten. Wenn wir bei Livius wiederholt finden: cui non apparere? quem non posse existimare? quem ignorare?, so müssen wir jedenfalls zugeben, daß in der directen Rede hier höchst wahrscheinlich der Conj. potent. stünde. In or. obl. aber verschwindet diese feinere Nüancirung der gemilderten Behauptung und der Satz ist eben eine in Frageform gekleidete Behauptung des Gegentheils, welche als solche im acc. c. inf. steht. [3]) Freilich kam uns dieser Conj. sehr geschickt zur Erklärung von Cäsar B. G. 1, 43: Aeduis id eripi, quis pati posset? Kratz faßt diesen Satz als eigentliche Frage. Es scheint mir aber das nicht ganz ungezwungen. Die Bemerkung, Cäsar appellire damit an das allgemeine Rechtsgefühl oder an das eigene Bewußtsein Ariovists, sagt eigentlich zuviel. Wenn ich die Frageform premire, so appellirt jede rhetorische Frage an das Bewußtsein des Gefragten. Aber eben in einer referirten Frage ist diese eigenthümliche virtus derselben abgeschwächt. Ich glaube, wir werden hier mit einer mehr äußerlichen [4]) Erklärung richtiger gehen. Liv. 45, 19 steht die Frage

[3]) Der Verf. hat hierin ganz Recht und ich ergreife gerne die Gelegenheit, diesen Punkt meiner Auffassung zu berichtigen. Den behauptenden Charakter des Potentialis hatte auch ich natürlich von Anfang an nicht übersehen, und meine Vermuthung gieng nur dahin, der Lateiner werde wohl in den ganz wenigen hier in Betracht kommenden Fällen bei der Verwandlung in die or. obliqua den Conjunctiv nur darum beibehalten haben, um auf diese Feinheit der Diction nicht verzichten zu müssen. Allein ich sah bald genug selbst ein, daß dies eine das Princip selbst gefährdende Concession wäre und daß jene Feinheit der potentialen Redeweise in der obliquen Rede entweder durch einfache Verwandlung in den Infinitiv geopfert oder durch irgend eine andere das Gesetz des Satzbaues selbst nicht berührende Wendung ersetzt werden müsse.

[4]) Bei Gegenständen einer so feinen Syntare möchte ich am allerwenigsten zu „äußerlichen" Erklärungsgründen greifen. Der Lateiner wird sich, wenn die Regel dies erfordert, nicht im mindesten bedenken, quem pati posse zu sagen, da an eine Zweideutigkeit nicht zu denken ist, ja selbst Attalum quem non pro

Digitized by Google

Attalum quis non pro rege habeat? ein Satz, der offenbar ebenfalls ganz den Charakter einer rhetorischen Frage hat; der Sinn ist: jedermann hält dich dafür. Warum nun nicht Attalum quem non — habere? Ich meine, wir fühlen sofort, dies vermied Livius, weil die zweierlei accus. nebeneinander etwas hartes und mißverständliches hätten, und aus diesem Grund wählte er die Form der eigentlichen Frage für diese dem Begriff nach rhetorische Frage. Wie hier zwei Accus. bei einem Inf., so würden bei Cäs. a. a. O. zwei acc. cum. inf., einer vom andern abhängig, zusammenkommen. Um diese immerhin etwas schwerfällige Redeweise Aeduis id eripi quem pati posse? zu vermeiden, gebraucht Cäs. den Conj. Allerdings finden wir bei Liv. mehrere Stellen, wo ein Fragesatz mit davon abhängendem acc. c. inf. dennoch im inf. steht. Doch sind es mit Ausnahme einer einzigen Stelle Sätze, welche ein unpersönliches Verbum haben cui non apparere? 1, 50. 8, 23. 32, 10. 22, 34. quid attinere? mehreremal, an credi posse? 8, 21. Die einzige Stelle mit persönlichem Subject beim Inf. des regierenden Satzes ist 43, 8 ea neque facta neque fieri voluntate senatus quem non posse existimare? Da können wir aber immerhin sagen, daß Livius mit seiner rhetorischen Schreibart an einer etwas schwerfälligeren, nicht unzweideutig klaren Ausdrucksweise weniger Anstoß nahm als der schlichte Cäsar. Wir kommen hier auf die zwei Beispiele aus Cäsar 5, 28 quid levius esset? und c. 29 Cottæ consilium quem exitum haberet? zurück. In der ersteren Stelle hat Cramer, 6. Aufl., mit Berufung auf Vielhaber in der österreich. Zeitschrift 1866, den Conj., von allen andern Ausgaben abweichend; in der zweiten abweichend von Nipperdey, aber übereinstimmend mit Krüger (Grammatik), Öhler und wieder

---

rege habere würde ich nicht so hart oder unangenehm und noch weniger so mißverständlich finden, daß Livius darum das Recht oder nöthig gehabt hätte, ein feststehendes, tiefgreifendes Sprachgesetz zu durchbrechen. Die Einwendung gegen meine Erklärung erkenne ich jedoch als gegründet an, und fasse jetzt den Conjunctiv in beiden Stellen so, daß ich ihn auf einen Heischesatz zurückführe. Jenes quis pati posset? würde ebenso auch in directer Rede gelautet haben (vgl. Cic. Q. Fr. 1, 3 ego tibi irascerer, mi frater? ego tibi possem irasci?) = wer sollte das können? oder: wer hätte es — gesollt? denn Cäsar hat ja bereits den Äduern Hilfe gebracht. Und so scheint mir auch quis non pro rege habeat zu bedeuten: wer ihn nicht dafür halten solle, müsse (wie in directer Rede cur enumerem = warum soll ich aufzählen?).

Digitized by Google

Vielhaber. Sind die kritischen Gründe wirklich entscheidend für den Conj., so wird sich derselbe in der Stelle 5, 29 ähnlich wie oben in Liv. 45, 19 erklären lassen, als gewählt zur Vermeidung eines doppelten Accus. beim Inf. Die andere Stelle freilich quid levius esset wäre eine entschiedene Abweichung von dem sonst beobachteten Sprachgebrauch. Indessen könnte doch auch die Vergleichung der verschiedenen Stellen in Cäsar einem anderen Ergebniß zuführen. Wir haben oben gesehen, daß zwei entschiedene Inf.-Fragen vorkommen; daneben aber fanden wir nun die 2—3 Stellen, wo der Conj. gebraucht ist, in Fragen, die wir nach sonstiger Analogie als rhetorische betrachten möchten, 1, 43. 5, 28. 5, 29. Sehen wir dagegen die ungemein vielen Infin.-Fragen bei Livius, so läge es nicht ferne, an eine allmähliche Weiterbildung des Sprachgebrauchs zu denken in der Art, daß ursprünglich der Inf. nicht so entschieden für die rhetorische Frage mit der Geltung eines Behauptungssatzes im Brauch war, sondern anfangs eben die Fragen in or. obl. einfach als indirecte behandelt ohne weiteres im Conj. ausgedrückt wurden, später aber die Verschiedenheit der Sätze nach dem Sinn ins Auge gefaßt und der Inf. für die Fragen im Sinne eines Behauptungssatzes festgesetzt wurde, der Conj. für die anderen blieb. Bei Cäsar würde sich nun, wenn wir in den zwei letzten Beispielen Craner folgen, der alte und der weiter entwickelte Sprachgebrauch noch ziemlich die Wage halten, bei Livius aber der letztere vollkommen und mit Bewußtsein festgestellt sein.[5])

[5]) Die „ungemein vielen" Infinitivfragen bei Livius rühren einfach von seinem in Vergleich mit Cäsar bedeutend rhetorischeren Charakter her. Die Annahme, daß ursprünglich (d. h. in der Periode der vollendeten Classicität) der Infinitiv für die rhetorische Frage nicht so entschieden im Brauch war, scheint mir gegen die Natur der Sprache zu sein. Ich finde in dem Sprachgesetze, um welches es sich handelt, eine solche Feinheit und Logik, daß mir vielmehr gerade der umgekehrte Proceß, nämlich ein Verschwinden dieser Feinheit mit dem beginnenden und fortschreitenden Verfall der Sprache das bei weitem wahrscheinlichere wäre. Was die beiden Stellen betrifft, so sehe ich jetzt, daß quid levius esset die besser bezeugte, quem exitum haberet die allein bezeugte und darum unbedingt herzustellende Lesart ist; die letztere gibt alsdann eine wirkliche Frage, auf welche die Gegner Rede stehen sollen, aber nicht in dem Sinne und mit dem beabsichtigten Resultat, daß sie keine Antwort zu geben, sondern daß sie in ihrer Antwort nur die Wahl haben werden, als exitus ihrer Ansicht zwei Übel (praesens periculum oder futura fames) zu nennen, während des Titurius Ansicht in utramque partem tuta ist. Dagegen würde ich quid levius

Digitized by Google

Ein paar andere Stellen, die von Kratz auch näher beſprochen werden, geben mir noch zu einigen Bemerkungen Anlaß. Kratz bemüht ſich, ſolche Frageſätze, die uns als rhetoriſche im Sinn einer Ausſage erſcheinen und doch im Conj. ſtehen, als eigentliche Fragen zu erklären. Ich fürchte, daß auch hier bei einigen Beiſpielen die Erklärung zu geſucht ſein möchte. Liv. 10, 13 ſteht quid attineret? während ſonſt öfter quid attinere? vorkommt. Kratz findet den Conj. auffallend, ſieht aber ganz davon ab, daß rogitantes dabei ſteht. Ich finde aber, wenn ich ſämmtliche Stellen derart durchgehe, daß wo ein Verbum des Fragens, rogitans, quærendo, quærebat dabei ſteht, vorangeht oder unmittelbar nachfolgt, der Satz durchweg als reine indirecte Frage behandelt im Conj. ſteht.[6]) Kratz führt zwar Liv. 4, 58 an, quid integri loci esse rogitantes; aber da hier Weißenborn nach Madvig esset ſchreibt, ſo wird es erlaubt ſein, auf dieſe einzelne Stelle mit nicht unzweifelhafter Lesart gegenüber mehreren unzweideutigen kein Gewicht zu legen. Die zwei andern Stellen, welche Kratz dafür anführt, daß auch bei dabeiſtehendem regierendem Verbum der Inf. ſtehe, ſind Liv. 27, 40 und 30, 21. Dort heißt es: cum illa angeret cura, quos tam propitios fore deos. Da iſt erſtens die Abhängigkeit des Frageſatzes keine ſo unmittelbare, wie nach einem Verbum des Fragens, es heißt: es ängſtigt ſie der Gedanke „welche Götter ꝛc." Dies iſt zweitens offenbar weit mehr ein Ausruf als eine Frage, und von Ausrufen ſagt Kratz ſelber, ſie ſtehen durchweg im Inf. In der zweiten Stelle: transitu in Italiam Hannibalis quantum terroris esse meminisse — iſt das Fragwort nicht ſowohl zu esse allein, als vielmehr zu dem verbundenen Ausdruck esse meminisse gehörig[7]), und dies iſt wieder ein Ausruf wie der fol-

---

esse beibehalten, weil esset mit dem durchgängig beobachteten Sprachgebrauch in directem Widerſpruch ſteht und ſehr leicht ſchon frühe von einem Abſchreiber, welcher den mit der ſonſt geltenden Regel nicht übereinſtimmenden Infinitiv im Frageſatze nicht verſtand, geſetzt worden ſein konnte.

[6]) Dies kommt ganz auf meine als zu geſucht bezeichnete Erklärung hinaus, daß ſolche Fragen wirkliche Fragen ſeien. Übrigens findet ſich ein quid attineret? auch ohne vorangehendes Verbum des Fragens Liv. 45, 19, 12.

[7]) Wie dies möglich ſein ſollte, ſehe ich kaum ein. Die Conſtruction kann doch nur ſein: meminisse, quantum — esse.

Digitized by Google

gende quas deinde clades accidisse, wo das Perf. [8]) zeigt, daß der Inf. nicht mehr von meminisse abhängt. Ebenso ist ein entschiedener Inf. des Ausrufs, aus der directen Rede herübergenommen. Liv. 3, 48 clamitant matronæ: eamne liberorum procreandorum condicionem — fore, = also das sei ihre Bestimmung als Mütter?

Schließlich noch drei Doppelfragen: Liv. 7, 4. 45, 19 2 Stellen. Die erste Stelle ist für sich allein zu betrachten. Es heißt: quod damnum naturæ utrum nutriendum an castigandum fuisse? Die Frage hat eine ironische Farbe, welche eben darin liegt, daß noch überhaupt ein Dilemma statuirt wird, während der Sinn nur sein kann: Kann man da sich noch besinnen, ob Erziehen oder Strafen bei einem Naturfehler anwendbar sei? Das erste Glied ist zu bejahen, das zweite im Sinn eines „oder etwa gar?" zu verneinen.[9]) Die zwei andern Stellen 45, 19 lauten 1) utrum partem regni petiturum esse an totum erepturum? und bald nachher privatumne an exulem fratrem mori jussurum? Beidemal ist der Sinn: Kannst du eines von beiden wollen? Antwort: Nein. Da der Ton der Rede dehortativ ist, so könnte beidemal auch der Conj. stehen und die Frage stünde für einen Heischesatz.[10]) Indem aber der Inf. gesetzt ist, läßt der Schriftsteller den Redenden schonender verfahren und die Sache als einen unmöglich zu denkenden Fall aussprechen.

Ich habe mich bemüht, zuerst das Wesen der rhetorischen Fragen in der oratio obliqua genauer darzulegen, ihre Entstehung in der Seele nachzuweisen, dann aber die gewonnenen Ergebnisse auf die Exegese anzuwenden. In beiderlei Hinsicht bin ich Herrn Prof. Kratz für die Anregung zur Untersuchung wie für die Aufklärung,

[8]) Accidisse kann von meminisse ebensogut abhängen als es bei Cic. Rosc. A. §. 122 lautet: meministis, me distribuisse orationem; ja accidere wäre unrichtig (vgl. die richtigere Fassung der Regel über memini c. inf. præs. bei Schulz 393 A. 1).

[9]) Ich kann dies nicht als gegen meine Erklärung gerichtet ansehen, welche ganz dasselbe sagt.

[10]) Dehortativen Zweck hat die ganze Rede des Stratius, aber die fraglichen Worte sind offenbar Theile einer Argumentation, und zwar, wie si partem — si totum zeigt, eines disjunctiven Schlusses; ich bleibe daher unbedingt bei meiner Auffassung (Progr. S. 12), gegen welche ja auch der Hr. Verfasser nichts einwendet.

Digitized by Google

welche er über den Gegenstand verbreitet hat, sehr zum Dank verpflichtet und wünsche nur, daß meine Bemerkungen nicht als Widerspruch, sondern als Versuche, die ganz auf seinem Boden erwachsen sind, angesehen und ermunternder Billigung oder belehrender Zurückweisung gewürdigt werden.

Heilbronn. Prof. Rösch.

Literarische Berichte.

Bilderatlas zur Weltgeschichte von Ludwig Weisser. Stuttgart, Nitzschke; neue Volksausgabe in 16—18 Lieferungen à 36 kr. rh.

In der diesjährigen Philologenversammlung zu Würzburg ist in der pädagogischen Section die Frage über die Benützung der Anschauung beim gelehrten Unterrichte zur Sprache gebracht worden. Aus den nur das allgemeine berührenden Berichten, welche die Tagblätter brachten, läßt sich über die Anträge und Vorschläge, welche Professor Lechner von Erlangen in dieser Richtung gemacht hat, und welche die Billigung der Mehrzahl gefunden zu haben scheinen, nichts bestimmtes entnehmen. Gewiß aber ist, daß es eine nicht bloß für den Unterricht überhaupt, sondern namentlich für den Unterricht in gelehrten Schulen äußerst wichtige Frage ist. Denn es unterliegt keinem Anstande, daß die Methode des gelehrten Unterrichts, wie sie sich dermalen gestaltet hat, nicht nur im allgemeinen zu wenig Rücksicht nimmt auf die je in den verschiedenen Altersstufen vorzüglich zu berücksichtigenden geistigen Thätigkeiten der Schüler, sondern daß insbesondere das so überaus fruchtbare Element der Anschauung über Gebühr vernachlässigt wird. Man vergißt zu leicht, daß der gelehrte Unterricht, namentlich der Sprachunterricht sich fast durchaus in Abstractionen bewegt, daß er Jahre lang nichts ist als ein Hin- und Herwerfen von abstracten Begriffen, eine Manipulation, bei der die Phantasie des Schülers völlig leer ausgeht, und doch ist es geradezu als ein Axiom zu betrachten, daß ein wirkliches Interesse an einer Sache, einem Lerngegenstand, bei einem Knaben nur dann entsteht, wenn seine Phantasie irgendwie angeregt wird. Verstand und Gedächtniß arbeiten bei der Jugend nur dann normal und wirken nur dann vollständig, wenn sie durch jene andere geistige Thätigkeit unterstützt werden.

Um so willkommener sind uns die Bestrebungen aller derjenigen, welche darauf hinarbeiten, in Schulausgaben und andern Hilfsmitteln, die beim gelehrten Unterricht gebraucht werden können, diesem wesentlichen Factor Rechnung zu tragen, der Anschauung der Schüler Nahrung zu geben und eine Seite des jugendlichen Geistes sowohl als des Wissens

Digitized by Google

zu kultiviren, die bis jetzt ziemlich versäumt worden ist. Neben den höchst verdienstvollen Arbeiten von Köchly, Rüstow, Vollbrecht und Rheinhardt ist hier in erster Linie der oben genannte Bilderatlas von Ludwig Weisser zu nennen, der in einer Volksausgabe in sechzehn bis achtzehn Lieferungen neu ausgegeben wird. Gerade im Fache der Geschichte ist die Veranschaulichung des Lehr- und Lerngegenstandes am allerwichtigsten. Jeder, der schon Unterricht in diesem Fache gegeben hat, weiß aus Erfahrung, daß das bloße Wort nicht hinreicht, um die Schüler zum vollen Verständniß und zu dauerndem Festhalten zu bringen. Wie viele Lehrer besitzen die Kraft der Rede, die den Schüler befähigt, ja nöthigt, das Gehörte zu einem Phantasiebild zu verdichten und zu gestalten und so sich ein festhaftendes Eigenthum zu schaffen? Wer will es übernehmen, mit bloßen Worten ein hinlänglich deutliches Bild von dem Leben und Treiben früherer Zeiten, von dem, was sie gelebt und geschaffen haben, zu entwerfen? Hier tritt nun, zur Veranschaulichung der Gegenstände beim Geschichtsunterricht, Weissers Bilderatlas ein und er dient diesem Zwecke wirklich in eminenter Weise. Man bemerkt sogleich, daß es dabei nicht auf die Befriedigung müßiger Schaulust abgesehen ist, sondern daß es sich hier um einen ernsten wissenschaftlichen Zweck handelt, der in würdiger und methodisch gediegener Weise erreicht werden soll. Der Atlas soll etwa 70 Tafeln enthalten, welche das Interessanteste aus allen Lebensgebieten der alten, mittleren und neueren Geschichte in Abbildungen geben, welche den Meisterwerken der ersten Künstler aller Zeiten entlehnt sind. Tafel 1—25 ist dem Alterthume, 26—31 dem Mittelalter, 32 bis zum Schluß der neuen Zeit bestimmt. Die politische Geschichte, wie die Kulturgeschichte wandelt in künstlerischen Gebilden vor dem Auge vorüber; Abbildungen epochemachender Männer werden in ganzen Reihen vorgeführt. Den erläuternden Text zu diesen Tafeln liefert Dr. H. Merz. —

Von der neuen Volksausgabe liegt uns nur die erste Lieferung vor, aus vier Blättern bestehend. Die drei ersten Blätter geben Abbildungen zur Geschichte der orientalischen Völker (Ägypter, Assyrier und Perser); das vierte tritt auf den Boden Griechenlands. Die ersteren sind vollkommen geeignet, dem Schüler ein allgemeines Bild jener Zustände zu geben. Wir werden nicht versäumen, wenn uns weitere Hefte vorliegen, über den Inhalt und die Ausführung des einzelnen zu berichten; inzwischen begnügen wir uns, Lehrer und Schüler auf diese Erscheinung aufmerksam zu machen. Der mäßige Preis macht die Anschaffung des Werks auch für kleinere Schulbibliotheken und für einzelne Schüler möglich.

Handbuch der Brandenburg-Preußischen Geschichte von der ältesten bis auf die neueste Zeit; in Verbindung mit verschiedenen, besonders geographischen, biographischen, allgemein geschichtlichen und militärischen Erläuterungen. Zu Lektüre, Schul- und Selbstunter-

Digitized by Google

richt zunächst für die Aspiranten des Offizierstandes von A. von Crousaz, Königl. Preußischem Major zur Disposition. Am Schlusse mit 33 Aufgaben zu freier Bearbeitung, einer Zeittafel und zwei alphabetischen Registern.

Das Buch gibt die Brandenburg-Preußische Geschichte in neun Abschnitten: Der erste Abschnitt enthält die Vorgeschichte bis 1142; II—IV. gibt Brandenburg unter den Askaniern (1142—1320), den Wittelsbachern (1324—1373) und den Luxemburgern (1373—1415); Abschnitt V—IX. behandelt die Geschichte Brandenburgs und des preußischen Staats unter den Hohenzollern (Kurfürsten 1416—1701; die drei ersten Könige (1701—1786); Friedrich Wilhelm II. und III. 1786—1840, Friedrich Wilhelm IV. 1840—1861, Wilhelm I. seit 1861).

Die erste Auflage des Buchs, welche schon 1847 erschien, ist ursprünglich hervorgegangen aus dem Geschichtsunterricht, welchen der Verfasser zahlreichen Offiziersaspiranten zu geben hatte. Die neue, im vorigen Jahr erschienene Auflage ist entstanden unter dem lebhaften Eindrucke der Ereignisse vom Jahr 1866. Daraus ergibt sich der Standpunkt und Charakter des Buches von selbst, es ist in specifisch preußischem Geiste geschrieben. Doch wenn auch der Verfasser namentlich bei der Besprechung fürstlicher Persönlichkeiten in der Beschönigung und Verhimmlung etwas zu weit gegangen ist, so geht doch, abgesehen davon, daß wir das bei seinem Stande und bei der ursprünglichen Bestimmung des Buchs erklärlich finden, durch das Ganze ein so mannhafter, biederer Geist, ein so warmer Patriotismus, daß wir Ausstellungen, die wir nach jener Seite hin machen könnten, gerne unterdrücken. — Die Darstellung ist etwas schwerfällig, da und dort sogar ungefüg: der Verfasser ringt mit dem Stoff und bringt es nicht zu vollkommener Herrschaft. Aber diese Form hat etwas eigenartiges, charakteristisches und paßt gut zum Bilde eines militärischen Schriftstellers.

Was die äußere Einrichtung des Buchs betrifft, so zeigt sie den kundigen und eifrigen Lehrer. Den verschiedenen Abtheilungen stehen kurze Überblicke voran, welche geeignet sind, um sowohl den Schüler auf das Studium des vorliegenden Abschnittes zu präpariren, als auch ihm nachher eine schnelle und leichte Repetition zu ermöglichen; am Rande des Textes sind kurze tabellarische Notizen gegeben, um einerseits den schnellen Überblick, andererseits das Festhalten des chronologischen Fadens zu erleichtern. Äußerst werthvoll ist ferner die sorgfältige Behandlung der geographischen Seite, die bei dem allmählichen Wachsen des territorialen Bestandes des preußischen Staates von besonderer Wichtigkeit ist, sowie die genaue Schilderung der Schlachten, welche in topographischer und technischer Beziehung ziemlich ins Detail geht. Endlich ist der Gebrauch des Buchs wesentlich erleichtert durch die Beigabe einer Zeittafel und eines geographischen und geschichtlichen Registers. Weniger

Digitized by Google

bedeutend, fast überflüssig erscheinen die 33 Aufgaben, welche der Verfasser zur freien Bearbeitung für die Schüler beigefügt hat.

Im Ganzen können wir sagen, daß, wenn der Verfasser sich die Aufgabe gestellt hat, „in engem Rahmen ein anschauliches Totalbild unserer Vaterlandsgeschichte (d. i. der preußischen Geschichte) zu geben und in ein geringes Volumen (383 Seiten) doch viel Stoff, sowie in eine einfache Formirung mehr Leben und Seele hineinzulegen, als in dergleichen Leitfaden zu finden ist," er dieselbe mit Geschick gelöst und ein höchst brauchbares, nicht bloß für den Schüler anziehendes und instructives Buch geschaffen hat.

Leitfaden der Weltgeschichte für die höheren Klassen evangelischer Gymnasien und Realschulen, sowie zum Privatgebrauch für Lehrer und Gebildete überhaupt von L. von Rohden, zweitem Inspektor der rheinischen Missionsanstalt. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Lübeck, von Rohden'sche Buchhandlung. 1867.

Der Herr Verfasser will in diesem Buche den Versuch machen, „die Weltgeschichte auf biblischer Grundlage aufzubauen." „Nicht bloß die Geschichte der vorchristlichen Zeit ist mit den Erzählungen und Weissagungen des alten Testaments in enge Verbindung gebracht, sondern auch die christliche Zeit bis zur Gegenwart hin ist nach den Fingerzeigen der alt- und neutestamentlichen Offenbarung aufgeführt und dargestellt." Mit diesen Worten bezeichnet der Herr Verfasser selbst seinen Standpunkt und derselbe ist durch das ganze Buch streng durchgeführt. Das wissenschaftliche Interesse ist dem religiösen, biblischen, hyperorthodoxen Interesse, dem Interesse eines in chiliastischen Vorstellungen sich bewegenden und in prophetischer Weisheit sich wiegenden Mysticismus durchaus untergeordnet, und wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß das Buch in den einzelnen Partien ursprünglich auf eingehenden und umfassenden Studien ruht, sowie daß die formelle Behandlung eine nicht gewöhnliche Gewandtheit verräth, so leidet das Werk doch, namentlich was die Totalauffassung und die Beurtheilung betrifft, an allen den Fehlern, welche ein so einseitiger und beschränkter Standpunkt nothwendig mit sich bringt. Dahin gehört die Gewaltsamkeit, mit welcher der Herr Verfasser verfährt, um den widerwilligen Stoff unter seine Theorie oder sein den alttestamentlichen Propheten entnommenes Schema zu zwingen; die Kritiklosigkeit, mit der er die biblische Tradition selbst, als eine in allen ihren Theilen gleiche und übereinstimmende, auffaßt; die Leichtfertigkeit, mit der in vielen Theilen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung entweder abgeworfen oder einfach ignorirt werden, dahin endlich die Abgeschmacktheit, alle politischen Ereignisse vom moralischen Standpunkte zu beurtheilen und überall in Klagen und Predigten über die Verblendung und Unbußfertigkeit der Menschen sich zu ergehen. So lange der Herr Verf. in letzterer Beziehung es mit dem Alterthum und

Digitized by Google

dem Mittelalter zu thun hat, liegt in der ganzen Sache etwas Harmloses und etwas leicht Verzeihliches. Aber mit dem Übertritt in die neue Zeit ändert sich die Sache; der Geschichtschreiber und Bußprediger verwandelt sich allmählich in einen Fanatiker, in einen zelotischen Ankläger und Verurtheiler aller freiheitlichen Bestrebungen in Staat, Kirche und Wissenschaft, der immer schroffer, stärker und härter auftritt, je mehr er sich unserer Zeit nähert, ja am Ende geberdet er sich, als ob er berufen wäre, den Ankläger zu machen bei dem jüngsten Gerichte, das er allerdings nach verschiedenen Indizien, die er aufführt, in allernächster Zeit erwartet.

Wir stellen uns natürlich zunächst auf den Standpunkt der Schule und der Wissenschaft, und von diesem aus stehen wir nicht an, das Buch als ein verfehltes zu bezeichnen. Aber auch vom religiösen Standpunkt aus können wir in demselben nur eine bedauerliche Verzerrung und Abartung der christlichen Anschauung erkennen. Wir glauben, daß das Buch nur als Kuriosität oder als pathologische Erscheinung einiges Interesse in Anspruch nehmen kann.

Schulkarte von Württemberg und Baden von G. Henzler (Heilbronn, Scheuerlen) Preis 15 kr. rhein.

ist so eben in dritter Auflage erschienen. Die Sauberkeit und Schönheit der Zeichnung, welche alle bei einer Karte zu beachtenden Momente gebührend berücksichtigt und namentlich die Gegensätze für das Auge überall deutlich und klar hervortreten und sich gegen einander abheben läßt, gibt dieser Karte Bedeutung und läßt sie als ein werthvolles und brauchbares Unterrichtsmittel erscheinen.

Ankündigungen.

Im Verlage der unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reiff, J. F., Elementar-Grammatik der französischen Sprache mit zahlreichen Übungsbeispielen für Latein- und Realschulen bearbeitet. gr. 8. Geheftet 1 fl. 8 kr.

Im Gegensatz zu andern französischen Elementarbüchern hat es sich obiges Buch zur Aufgabe gemacht, den grammatischen Stoff im Zusammenhang und ununterbrochener Aufeinanderfolge darzustellen, wodurch dem Schüler die Erfassung des Verhältnisses der einzelnen Theile unter sich und zum Ganzen erleichtert wird. Die Beispiele sind sorgfältig ausgewählt und bieten einen gediegenen und ansprechenden Inhalt. Die vollständig durchgeführte Trennung der Vokabeln von den Übersetzungsstücken wird den Schüler von selbst zu einem soliden Erlernen derselben nöthigen.

Von kompetenter Seite schon im Manuscript als zweckentsprechend beurtheilt, wird das Buch den Herren Schulvorständen und Lehrern bestens empfohlen. Wir erlauben uns, namentlich auch Lehrer an Realgymnasien und Töchterschulen auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Stuttgart, im September 1868.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

(15. Aufl.) **Methode** (15. Aufl.)

Toussaint-Langenscheidt.

Brieflicher Sprach- und Sprech-Unterricht
für das Selbststudium Erwachsener.

Neunmal in Deutschland, Oesterreich und Belgien nachgeahmt, in Holland zweimal übersetzt, in Amerika nachgedruckt.

Englisch von **Dr. van Dalen**, Oberlehrer am königl. Cadetten-Corps zu Berlin, Mitgl. der königl. Akad. gemeinnütz. Wissensch., **Prof. Henry Lloyd**, Mitglied der Univers. zu Cambridge, und **G. Langenscheidt**, Mitglied der Gesellschaft für neuere Sprachen in Berlin.

Französisch von **Charles Toussaint**, Prof. de langue et de littérature française, und **G. Langenscheidt.**

Wöchentlich 1 Lect. à 5 Sgr. Compl. Curse 10 fl. — Cursus 1 und 2 zusammen auf einmal statt 20 fl. nur 16 fl. ö. W.

Brief 1 jeder Sprache **als Probe** 5 Sgr. (Marken.)

„Dieser Unterricht ersetzt in jeder Hinsicht einen guten Lehrer." (*Allg. Darmst. Schulztg.*) — „Etwas Besseres und Praktischeres giebt es gewiss nicht." (*Prof. Dr. Koch an d. Universität Berlin.*) — „In (Darstellung) der **Aussprache** haben die Verfasser bis jetzt Unübertroffenes geleistet." (*Oesterreich. pädagog. Wochenbl.*) — „Diese Unterrichtsbriefe verdienen die Empfehlung vollständig, welche ihnen von Seminar-Direktor Dr. **Diesterweg**, Dir. **W. Freund**, Prof. Dr. **Herrig**, Prof. Dr. **Scheler**, Dr. **Schmitz**, Prof. **Städler**, Dir. Dr. **Viehoff** und anderen Autoritäten geworden ist." (*Allg. Deutsche Lehrerzei g.*) — „Wer durch Selbstunterricht sich ernstlich fördern will, dem kann Ref. nichts Vortrefflicheres als diese Briefe empfehlen." (*Berliner Blätter f. Schule und Ers.*) — . . . „Zu diesem Zwecke kennen wir kein besseres Werk. Ein anderes von . . . . müssen wir geradezu als eine Plünderung der T.-L.'schen Briefe erklären. (*Chronik für das Volksschulwesen*, 1868).

„Wir wollen unseren Lesern kostspielige Enttäuschungen ersparen, wenn sie in Versuchung gewesen sein sollten, nach den schlechten Nachahmungen zu greifen. Die Toussaint-Langenscheidt'schen Werke sind etwas theuer, entsprechen aber dem Bedürfnisse des Lernenden vortrefflich." (*Schulbl. d. Prov. Sachsen.*)

(Franco gegen fr.) **G. Langenscheidt's Verlagshandlung,** *Berlin, Hallesche Strasse* 17.

Für Schul- und Privat-Unterricht ist erschienen: Lehrbuch der franz. Sprache. 2. Aufl. Kursus I à 10 Sgr., Kursus II. à 15 Sgr.

Bei **Conrad Weychardt** in Esslingen sind neu erschienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu haben:

Ed. Winckelmanns Wandkarte von Deutschland, Oesterreich, der Schweiz, den Niederlanden & Belgien, im Massstabe von 1 : 1,000,000. 9 color. Blätter. Ausgabe von **1868.** Preis 3 fl. 12 kr.

Ed. Winckelmanns Wandkarte von Württemberg, Baden und Hohenzollern, im Massstabe von 1 : 180,000. 4 color. Blätter. Ausgabe von **1868.** Preis 3 fl. 30 kr.

Ed. Winckelmanns Elementaratlas für den geographischen Unterricht. Eingeführt von Prof. **D. Völter.** 26 Karten. 5. Auflage. 1867. quer 4. geh. Preis 1 fl. 30 kr.

Ed. Winckelmann und Prof. **Daniel Völter, Wandkarte von Palästina,** mit einem Plane von Alt-Jerusalem. 2 colorirte Blätter. Neuester Abdruck. Preis 1 fl. 12 kr.

Digitized by Google

Im Verlage der Unterzeichneten sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Otto, E., Neues **französisch-deutsches Gesprächbuch** zum Schul- und Privatgebrauch. Sechste Aufl. 16 Carton. 36 kr. (Vom gleichen Verf. ist früher erschienen: Neues **englisch-deutsches Gesprächbuch** zum Schul- und Privatgebrauch. 16. 1864. Carton. 36 kr.)

Eisenmann, Gruner und **Wildermuth, Deutsche Musterstücke** aus dem Gebiete der Natur und des Menschenlebens, als Grundlage eines allseitig bildenden Unterrichts in der Muttersprache, sowie insbesondere zur stufenmäßigen Übung in der französischen und englischen Composition. I. Abtheilung: Bearb. von Prof. **Fr. Gruner.** Siebente Aufl. gr. 8. Geh. **44 kr.** (Anmerkungen hiezu f. französ. Composition. Vierte Aufl. 1863 **24 kr.** — Anmerkungen für engl. Compos. Dritte Aufl. 1867. 36 kr.) II. Abtheilung: Bearb. von Prof. **W. F. Eisenmann.** Zweite Aufl. 1865. gr. 8. Geh. 48 kr. (Anmerkungen hiezu für franz. Compos. Zweite Aufl. 1865. 16 kr.) III. Abtheilung: Bearb. von Dr. **Wildermuth.** Mit Anmerkungen für franz. Composition. 1854. 1 fl. 45 kr. (**Französische** Uebersetzung von Abth. I. von **Gérard.** 3. Aufl. 1 fl. **36** kr. oder 1 Thlr., Abth. II. von **Borel** 1 fl. 36 kr. Abth. III. von **Péschier.** 2 fl. 54 kr. — **Englische** Uebersetzung der Abth. I. v. **Thomas.** 1 fl. 36 kr.)

Gautter, L., Schulgrammatik der **Englischen Sprache,** für zwei Jahreskurse bearbeitet. Sechste verbesserte Auflage. gr. 8. Geh. 1 fl. 36 kr.

— Study and Recreation. **Englische Chrestomathie,** für den Schul- und Privat-Unterricht. In zwei Cursen. II. Cursus. Vierte Auflage. gr. 8. Geh. 1 fl. 36 kr. (I. Cursus. Achte Aufl. 1867. 1 fl. 12 kr.)

Robertson, J., Lehrbuch der **Englischen Sprache.** Nach dem Französischen bearbeitet von **W. Oelschläger,** Professor an der Realschule zu Stuttgart. II. Theil. Sechste Aufl. gr. 8. Geh. 1 fl. 30 kr. (I. Thl. Sechste Aufl. 1867. Geh. 36 kr.)

Holl, C., die Erdbeschreibung in zwei Lehrstufen für die Schule bearb. Dritte verbesserte Aufl. gr. 8. Geh. 36 kr.

Wagner, Karl, Handb. der **Naturkunde, Erdbeschreibung, Geschichte** u. **deutschen Sprachlehre,** für Bürger-, Realschulen und entsprechende Lehranstalten Mit Holzschnitten. Zwanzigste verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 1868. 1 fl.

Verfasser der Naturkunde in dieser Schrift ist der Herausgeber des „Buches der Natur", Director F. Schödler in Mainz.

Dienger, J., die Differential- und Integralrechnung, umfassend und mit steter Berücksichtigung der Anwendung dargestellt. I. u. II. Bd. Dritte verb. Auflage. Mit vielen in den Text eingedruckten Figuren. gr. 8. Geheftet 10 fl. 30 kr. (III. Band, auch mit dem Titel: die Integration der partiellen Differentialgleichungen. gr. 8. 1862. Geh. 2 fl. 36 kr.)

Stuttgart, im September 1868.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

In unterzeichnetem Verlage erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Collezione di scrittori italiani. Fascicolo I. Auch unter dem Titel: **Sammlung italienischer Schriftsteller, mit Anmerkungen versehen und für Studirende der italienischen Sprache erläutert von Carl von Reinhardstöttner.** 1. Bändchen. Enthaltend: **La divina commedia di Dante Alighieri. Primo fascicolo: L'inferno: Conto I—XVII.** 8°. brochirt. 8 Ngr.

Verlag von Ernst Fleischer (R. Hentschel) in Leipzig.

Digitized by Google

In der C. F. **Winter**'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen:

Spitz, Dr. Carl, Professor am Polytechnikum in Karlsruhe. **Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik** zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und beim Selbststudium. Erster Theil: Die allgemeine Arithmetik bis einschließlich zur Anwendung der Reihen auf die Zinseszins- und Rentenrechnung nebst 1450 Übungsaufgaben enthaltend. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. geh. Preis 2 Thlr.

— — **Anhang** dazu. Die Resultate und Andeutungen zur Auflösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthaltend. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. geheftet. Preis 12 Ngr.

— — **Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik.** Zweiter Theil: Die Combinationslehre, den binomischen Satz, die Wahrscheinlichkeitsrechnung und die sich auf die menschliche Sterblichkeit gründenden Rechnungsarten nebst 200 Übungsaufgaben enthaltend. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

— — **Anhang** dazu. gr. 8. geh. Preis 6 Ngr.

Von demselben Verfasser sind noch folgende Lehrbücher in gleichem Verlage erschienen:

Ebene Geometrie. 3. Auflage. 26 Ngr. — **Ebene Polygonometrie.** 18 Ngr. — **Stereometrie.** 3. Auflage. 24 Ngr. — **Ebene Trigonometrie.** 2. Auflage. 16 Ngr. — **Sphärische Trigonometrie.** 1 Thlr. 5 Ngr.

Soeben erschienen in meinem Verlage und sind durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Dünnebier, Jul. Alb., Lateinisch-deutsche u. deutsch-lateinische Übersetzungsbeispiele aus klassischen Schriftstellern. Zu gründlicher und stufenweise fortschreitender Einübung der Formenlehre, sowie zur Vorbereitung auf die Syntax nach Putsche's lateinischer Grammatik, zusammengestellt und mit einem Auszuge aus der Formenlehre derselben Grammatik versehen. Dreizehnte Auflage. Preis 12 Sgr.

Koch, Chr. Fr., Deutsche Elementargrammatik für höhere Lehranstalten, Gymnasien, Lyceen und Realschulen. Vierte Auflage. Preis 7½ Sgr.

Koch, Figuren und Tropen und die Grundzüge der Metrik und Poetik. Hilfsbüchlein für den deutschen Unterricht. Zweite Aufl. Preis 4 Sgr.

Putsche, D. C. E., Lateinische Grammatik für untere und mittlere Gymnasialklassen sowie für höhere Bürger- und Realschulen. Zum Behufe eines stufenweise fortschreitenden Lehrganges und mit einer reichen Auswahl klassischer Beispiele versehen. Neunzehnte Auflage. Preis 22½ Sgr.

Die Verlagshandlung ist gern erbötig Exemplare von obigen Schulbüchern behufs einer näheren Prüfung an die Herrrn Directoren und Lehrer der Gymnasien und Realschulen gratis verabfolgen zu lassen, falls dadurch möglicherweise die Einführung in der betreffenden Anstalt erfolgen könnte.

Jena, 1868. **Mauke's Verlag.**
(Hermann Dufft.)

Digitized by Google

Gesenius
hebräisches und chald. Handwörterbuch
6. Aufl. bearb. v. Dietrich 1863.
neu br. statt fl. 7. — zu nur fl. 3. 30 kr.
vorräthig bei:
J. J. Heckenhauer in Tübingen.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen, vorräthig in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart:

Blum, Dr. Ludwig, Professor an der K. Realanstalt in Stuttgart, **Lehrbuch der Physik und Mechanik** für gewerbliche Fortbildungsschulen in Württemberg ausgearbeitet. Zweite vermehrte Auflage. 8. geh. Preis 2 fl. 38 kr.

—— **Grundriß der Physik und Mechanik** für gewerbliche Fortbildungsschulen. Mit 81 Holzschnitten. Zweite Auflage. 8. geh. 56 kr.

Der Schul-Katalog
der Königlichen Universitäts-Buchhandlung
Ferdinand Hirt in Breslau
wird auf Begehren in jeder Buchhandlung verabfolgt.

[1] Bei Albert Scheurlen in Heilbronn ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elementarstilistik der lateinischen Sprache
in Übungsbeispielen nach Zumpts Syntaxis ornata und Döderleins Synonymik für Schüler von 11—14 Jahren bearbeitet von
P. Speidel, Präceptor in Brackenheim, Preis 48 Kr. oder 15 Sgr.

„Dies ist ein in seiner Art ganz vortreffliches Buch, aus dem Lehrer und Schüler vieles lernen können. Die Beispiele sind sämmtlich aus Classikern, namentlich Cicero und Livius, entnommen, und zwar in einer präcisen und geschmackvollen Übersetzung. Die gegebenen Erklärungen und Definitionen sind kurz und scharf." (Zeitschrift für Gymnasialwesen, Neue Folge. II. Jahrg. 6. Heft.).

Speidel, lateinischer Text zu den Übungsbeispielen in der Elementarstilistik ist zum Preise von 1 fl. 12 kr. oder 20 ngr. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

XENOPHON'S ANABASIS.
Zum Schulgebrauche mit Erläuterungen herausgegebon, sowie mit einem Wörterbuche und grammatischen Anhange versehen von Konst. Matthiä. 2. verb. Auflage. 1. Thlr. = 1 Fl. 48 Kr. rhein.
(Verlag von G. Basse in Quedlinburg).

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Fünfzehnter Jahrgang.

Nov. & Dezember **№ 11 & 12.** 1868.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Preis bei den Postämtern für Württemberg 3 fl. einschließlich der Bestellgebühr, für das übrige Deutschland 2 fl. 50 kr. ausschließlich der Bestellgebühr. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Inhalt: Professoratseramen. — Präceptoratseramen. — Maturitätsprüfung. — Jubiläum der Realschule in Stuttgart. — Zur Frage der Alterszulagen. — Zur Etymologie von *βούλομαι* und *ἐθέλω*. — Cornell-Universität. — Das Dreiblatt in gleichseitigen Spitzbogen. — Entwurf eines Lehrplans für den Unterricht im Deutschen an Realgymnasien. — Literarische Berichte. — Ankündigungen.

Professoratseramen. Herbst 1868.

Lateinische Composition.

(Prof. Teuffel.)

Byrons Lebensende war von tief tragischem Verhängniß. Der Entschluß des vielverworfenen, vielgefeierten Mannes, sich für Griechenlands Sache zu opfern, hatte ihn zu der edelsten Handlung, vielleicht zu der einzigen edlen Handlung seines Lebens geleitet. Und dieser schönste Akt seines Daseins mußte der letzte sein und unvollendet unterbrochen werden, da er gerade als ein ganz anderer Spieler aufzutreten begann. Aus dem schweifenden Phantasieleben in das wirkliche überschreitend, hatte er die romantische Poetennatur ganz von sich abgestreift, sein alkibiadischer Charakter schien plötzlich eine ganz andere Stählung zu erhalten, als er die Wirksamkeit in der handelnden Welt wählte. Früher, in seiner Heimat, hatte er den Hang in sie thätig einzugreifen oft verrathen, aber die Fähigkeit, diesem Berufe zu genügen, hatte ihm zu mangeln geschienen. Hier aber, in diesem Wildlingsleben, sprang diese Ader in ihm auf, wie ein frischer, gesunder Quell. Von dem ersten Augenblick seines neuen Berufes an war sein Wirken und Wollen untadelig. Mitten in das Parteigewirre und die Kriegsbarbarei hineingetreten, hatte er sich den Grundsatz gebildet, sich für keine Partei zu erklären und

Digitized by Google

keine ihrer Unthaten zu theilen, und diese Entschlüsse führte er redlich durch.

Griechische Composition.
(Prof. Rieckher.)

Cäsars Werk der Zurückweisung der germanischen Invasion und der Unterwerfung der festländischen Kelten war vollendet, aber oft ist es leichter, eine freie Nation zu unterwerfen, als eine unterworfene in Botmäßigkeit zu erhalten. Die Rivalität um die Hegemonie, an der mehr noch als an den Angriffen Roms die keltische Nation zu Grunde gegangen war, ward durch die Eroberung gewissermaßen aufgehoben, indem der Eroberer die Hegemonie für sich selbst nahm. Die Sonderinteressen schwiegen, in dem gemeinsamen Druck fühlte man sich doch wieder als Ein Volk, und was man, da man es besaß, gleichgiltig verspielt hatte, die Freiheit und die Nationalität', dessen unendlicher Werth ward nun, da es zu spät war, von der unendlichen Sehnsucht vollständig ermessen. Aber war es denn zu spät? Mit zorniger Scham gestand man sich, daß eine Nation, die mindestens eine Million waffenfähiger Männer zählte, von höchstens 50,000 Römern sich hatte das Joch auflegen lassen.

Lateinische Periode.
(Virg. Georg. II. 136—169.)

Sed neque Medorum silvæ — — magnosque Camillos.

Griechische Periode.
Soph. Oed. Tyr. 380—396.

Geschichtliche Aufgaben.

1. Das Institut der Hegemonie in Griechenland, sein Ursprung, sein Zweck, seine verschiedenen Entwicklungsperioden und seine Bedeutung für das Schicksal Griechenlands.

2. Das allmähliche Eindringen der griechischen Bildung in Rom im Kampfe mit den ihr widerstrebenden Elementen und ihr Einfluß auf Religion und Sitte, Kunst und Wissenschaft, und auf das politische Leben im Innern und nach außen.

3. Das deutsche Städtewesen in seinen ersten Anfängen, seiner Entwickelung und Blüte und seinem späteren Zerfall, nebst Angabe der politischen und kulturhistorischen Folgen dieser Einrichtung.

Digitized by Google

4. Die englische Revolution soll nach ihren politischen und religiösen Ursachen, ihrem Verlaufe von 1649—1688 und ihrem Einfluß auf die spätere Gestaltung der bürgerlichen und staatlichen Verhältnisse in England dargestellt werden.

(Zur Auswahl, mindestens zwei zu beantworten.)

Thema der Probeabhandlung.

Quid de ultimo Iliadis libro statuendum sit, exponatur.

Präceptoratsexamen. Herbst 1868.

Lateinische Composition.

(Prof. Teuffel.)

Rechte anderer Völker sind für die Römer so gut wie nicht vorhanden. Jede Collision der Interessen mit einem andern Volke war für sie Grund genug, immer entweder unbedingte Nachgiebigkeit, d. h. Unterwerfung, von der andern Seite zu verlangen oder Krieg anzufangen. Wenn ein anderes Volk sich in Vertheidigungsstand setzte, so war und hieß dies Rebellion, auch wenn das andere Volk völlig unabhängig war, und wurde als solche behandelt. Und wenn man nicht gerade sagen kann, daß sie andern Völkern gegenüber aus Neigung und Leidenschaft grausam waren, so scheuten sie doch auch vor keiner Grausamkeit zurück, wenn ihr Interesse sie zu fordern schien. Durch diesen Hochmuth und diese Nichtachtung jedes fremden Rechts und jeder fremden Nationalität wurde Rom mit Nothwendigkeit von Eroberung zu Eroberung getrieben; daher das unaufhaltsame Anschwellen des Reichs, welches aber wiederum — ein recht deutliches Beispiel der Nemesis — zu einer Haupturſache seines Untergangs geworden ist.

Griechische Composition.

(Prof. Rieckher.)

Philippo Alexander filius successit et virtute et vitiis patre major. Vincendi ratio utrique diversa. Hic aperte, ille artibus bella tractabat. Deceptis ille gaudere hostibus, hic palam fusis. Prudentior ille consilio, hic animo magnificentior. Iram pater dissimulare, plerumque etiam vincere; hic ubi exarsisset, nec dilatio ultionis nec modus erat. Vini nimis uterque avidus, sed ebrietatis diversa vitia. Pater de convivio in hostem procurrere, manum conserere, periculis se temere of-

Digitized by Google

ferre; Alexander non in hostem sed in suos saevire. Regnare ille cum amicis volebat, hic in amicos regna exercebat. Amari pater malle, hic metui. Parcendi victis filio animus et promptior et honestior; ille nec sociis abstinebat. Frugalitati pater, luxuriæ filius magis deditus erat. Quibus artibus orbis imperii fundamenta pater jecit, operis totius gloriam filius consummavit.

Justin. 9, 8.

Lateinische Periode.

Ad Hexapylum erant Hippocrates atque Epicydes, serebanturque colloquia per propinquos popularium qui in exercitu erant, ut portas aperirent sinerentque communem patriam defendi ab impetu Romanorum. Jam unis foribus Hexapyli apertis coepti erant recipi, cum prætores intervenerunt. Et primo imperio minisque, deinde auctoritate deterrendo, postremo, ut omnia vana erant, obliti maiestatis precibus agebant, ne proderent patriam tyranni ante satellitibus et tum corruptoribus exercitus. Sed surdæ ad id omnium aures erant, effractisque omnibus portis toto Hexapylo agmen receptum est. Prætores in Achradinam confugiunt; quidquid militum Syracusis erat, agmen hostium augent. Ita Achradina quoque primo impetu capta prætorum nisi qui inter tumultum effugerunt omnes interficiuntur. Postero die servi ad pilleum vocati et carcere vincti emissi, confusaque hæc omnis multitudo Hippocraten atque Epicyden creant prætores; Syracusæque, cum breve tempus libertas affulsisset, in antiquam servitutem reciderant.

Griechische Periode.

Οὐ τοίνυν, ἐπειδὴ τὰ μέγιστα συνδιέπραξε, τῶν ἄλλων ὠλιγώρησεν, ἀλλ' ἀρχὴν μὲν ταύτην ἐποιήσατο τῶν εὐεργεσιῶν, τροφὴν τοῖς δεομένοις εὑρεῖν, ἥνπερ χρὴ τοὺς μέλλοντας καὶ περὶ τῶν ἄλλων καλῶς διοικήσειν, ἡγουμένη δὲ τὸν βίον τὸν ἐπὶ τούτοις μόνον οὔπω τοῦ ζῆν ἐπιθυμεῖν ἀξίως ἔχειν οὕτως ἐπεμελήθη καὶ τῶν λοιπῶν, ὥστε τῶν παρόντων τοῖς ἀνθρώποις ἀγαθῶν ὅσα μὴ παρὰ θεῶν ἔχομεν, ἀλλὰ δι' ἀλλήλους ἡμῖν γέγονε, μηδὲν μὲν ἄνευ τῆς πόλεως τῆς ἡμετέρας εἶναι, τὰ δὲ πλεῖστα διὰ ταύτην γεγενῆσθαι. παραλαβοῦσα γὰρ τοὺς Ἕλληνας ἀνόμως ζῶντας καὶ σποράδην οἰκοῦντας, καὶ τοὺς μὲν ὑπὸ

δυναστειῶν ὑβριζομένους, τοὺς δὲ δι' ἀναρχίαν ἀπολλυμένους, καὶ τούτων τῶν κακῶν αὐτοὺς ἀπήλλαξε, τῶν μὲν κυρία γενομένη, τοῖς δ' αὐτὴν παρέδειγμα ποιήσασα· πρώτη γὰρ καὶ νόμους ἔθετο καὶ πολιτείαν κατεστήσατο. δῆλον δ' ἐκεῖθεν· οἱ γὰρ ἐν ἀρχῇ περὶ τῶν φονικῶν ἐγκαλέσαντες καὶ βουληθέντες μετὰ λόγου καὶ μὴ μετὰ βίας διαλύσασθαι τὰ πρὸς ἀλλήλους ἐν τοῖς τόμοις τοῖς ἡμετέροις τὰς κρίσεις ἐποιήσαντο περὶ αὐτῶν.

Isocr. Paneg. §. 38—40.

Religionsaufgaben.

1. Was ist der Hauptinhalt der Apostelgeschichte und mit welchem Rechte verdient sie den Namen, den sie führt?

2. Die Theilung des Salomonischen Reiches nach dem Tode dieses Königs in das Reich Juda und Israel nebst Angabe ihrer Ursachen und ihrer religiösen und politischen Folgen für beide Reiche.

3. Was versteht die Schrift unter Gesetz und Evangelium und inwiefern finden wir auch im alten Testamente neben dem Gesetz das Evangelium und im neuen Testamente neben dem Evangelium das Gesetz?

(Mindestens zwei Fragen zu beantworten.)

Geschichtliche Fragen.

1. Das Perikleische Zeitalter in Athen soll geschildert werden.

2. Charakter, Thaten und Schicksale des Cn. Pompejus.

3. Die Theilung des römischen Reichs nach dem Tode des Theodosius und die Schicksale beider Reichshälften unter dessen ersten Nachfolgern.

4. Kaiser Friedrich II. sein Charakter, seine Bestrebungen und seine Schicksale.

5. Kurze Geschichte des siebenjährigen Krieges.

(Zur Auswahl, mindestens zwei, eine aus der alten und eine aus der neueren Geschichte zu beantworten.)

Geographische Fragen.

1. Von welchen Umständen hängt der regelmäßige Wechsel der Jahreszeiten ab?

2. Die Eigenschaften der Antipodenorte nach Lage, Tages- und Jahreszeiten, Entfernung, Vertheilung von Land und Meer.

Digitized by Google

3. Vergleichende Übersicht der Stromsysteme der Elbe und der Oder nach Nebenflüssen, Gebirgen und Ebenen, Staaten und Städten.

4. Bau der Pyrenäenhalbinsel und historische Bestandtheile Spaniens.

Französische Composition.

Die Gedächtnißrede ist ein Meer voller Klippen. Wie edel auch ihre Formen sein mögen, wie erhaben ihr Ziel, so ist sie am Ende doch nur eine Lobsprechung, und hätte man auch immer nur mit wirklich bewunderungs- und achtungswürdigen Helden es zu thun, so ist die Thatsache schon, daß man einen Menschen in einer Kirche lobt, ein Attentat auf die Ehre Gottes. Darum könnte man auch fragen, ob eine Gedächtnißrede nicht mehr Schaden anrichtet als Panegyricum, denn sie Gutes stiftet als Predigt über den Tod. Alles jedoch wohl erwogen, so scheint mir, daß dieser (ihr) Gebrauch nicht so schlecht ist, als man glauben möchte, und gewisse Moralisten behauptet haben. Wenn das den Todten gespendete Lob gerecht ist, so kennt es jedermann zum voraus; ist es falsch, so glaubt niemand daran. Aber was immer wahr bleibt, ist, daß ein Großer gestorben und von seiner Höhe herabgesunken ist, was immer sicher, ist, daß er nun zur ursprünglichen Gleichheit zurückgekehrt ist, und die Menge der gewöhnlichen Todten ihm hat sagen können: so bist Du nun gleich wie wir. Diese feierliche Ironie des Grabes nun, dies schaurige Hohnlachen, das aus seinen Tiefen hervordringt, so oft ein Großer von ihm verschlungen wird, dies ist es, worin der wahre sittliche Werth der Gedächtnißrede besteht.

Maturitätsprüfung 1868.

Thema zur lateinischen Composition.

(Professor Dr. Schnitzer.)

Welche Schwierigkeiten die Erforschung der Wahrheit für den menschlichen Geist hat und wie der Weg zu ihr oft durch große Irrthümer führt, davon ist unser berühmter Landsmann Kepler ein sprechender Beweis. Der Erfindungsgeist war in ihm so mächtig und thätig, als in irgend einem andern großen Entdecker. Was ihn aber von den andern wesentlich unterscheidet, das ist sein Ver-

Digitized by Google

weilen bei seinen eigenen Fehlern, eine besondere Lust an der Beschreibung aller der Irrwege', die er auf der Bahn zur Wahrheit durchwandern mußte. Die Aufrichtigkeit, mit welcher er dies thut, macht seinem Charakter die größte Ehre, während von den andern ihre Fehlgriffe meistens verheimlicht oder vergessen werden, weil sie Mittel gefunden haben, diese ihre schwache Seite mit einem dichten Schleier zu bedecken. Dabei verräth er eine so liebenswürdige Bescheidenheit, daß er sich für seine Offenheit noch entschuldigt. Es ist interessant, seine eigene Äußerung darüber zu vernehmen. Wenn Kolumbus, sagt er, wenn Maghellan, wenn die Portugiesen wegen der Erzählung ihrer Irrwege bei uns Nachsicht finden und wenn wir die Verschweigung derselben nicht einmal wünschen würden, weil wir sonst um vieles Vergnügen gekommen wären, so möge man auch mir nicht zum Vorwurf machen, daß ich dem Leser zu lieb dasselbe gethan habe.

(Indessen haben Kenner dieser Wissenschaften anerkannt, daß die Grundlage der falschen Hypothesen, auf welchen seine vergeblichen Versuche beruhten, eine scharfsinnige philosophische Idee war: daß nämlich ein arithmetisches oder geometrisches Verhältniß zwischen den Abständen der Planeten und ihren Umlaufszeiten stattfinden müsse. Und eben die feste Überzeugung von dem Dasein eines solchen Gesetzes gab seinen Versuchen die rechte Richtung, so phantastisch sie auch erscheinen mochten.[1])

[1]) Dieser letzte, zum Ganzen gehörende Schlußsatz wurde bei dem Examen, um das Thema abzukürzen, nicht diktirt.

(Nach Whewells Gesch. der exakt. Wissensch.)

Lateinische Übersetzung.

(Von demselben.)

Quam difficile sit humanæ menti vera cognoscere et perspicere, quot et quantos sæpe per errores ad illa perveniatur, Keplerus noster vir clarissimus suo exemplo luculenter docet. Is enim cum pari fuit veri inveniendi et sollertia et industria atque quilibet rerum maximarum inventor, tum longe differt a ceteris eo quod in erroribus suis enarrandis solet commorari et mirum quantum delectatur describendo omni illo circuitu per quem tandem ad verum perductus sit. Quod tanta sinceritate fecisse, cum alii, quibus contigit istam naturæ imbecillitatem occultare, plerique aut taceant errata sua aut oblivi-

Digitized by Google

scantur, illud quidem summæ honestatis est, nec nisi modestiæ tanti viri suavissimæ tribuendum esse videtur quod suam ipse veritatem excuset. Juvat ipsum hoc suis verbis profitentem audire. „Si Columbo, ait, si Magellano, si Lusitanis non tantum ignoscimus errores suos narrantibus, sed nec vellemus quidem omissos quippe ingenti lectionis jucunditate carituri; nec mihi [igitur] vitio vertetur quod idem eodem lectoris studio secutus sum.“

Ceterum artis astronomicæ [1]) peritissimi judicarunt id quo quasi fundamento vitiosæ ejus conjecturæ niterentur, quibus ductus tam multa irrita tentasset, magna hominis philosophi sagacitate excogitatum fuisse: planetarum inter distantiam et ambitus rationem certam interesse numeri sive simplicis sive multiplicis. Et profecto eo ipso, quod ejusmodi legem in rerum natura inesse pro certo et firmissimo habebat, contigit ut experimenta, quæ somniantis esse videri poterant, ad quandam rationis normam dirigerentur.

[1]) Das class. Wort astrologiæ paßt nicht mehr. Anm. des Übers.

Thema zur französischen Composition.
(Prof. Thomas.)

Als eines Tages Demosthenes mit der Unaufmerksamkeit der Menge zu kämpfen hatte, unterbrach er plötzlich seine Rede, und hub an, ein Abenteuer zu erzählen, welches, wie er sagte, einem Freunde von ihm begegnet war. Dieser hatte einen Esel gemietet, um sich nach Megara zu begeben, und war in Begleitung von dem Besitzer des Reitthieres, der ihm als Führer diente, abgereist; aber er ward bald von der Sonne beläſtigt und als er sah, daß sein Führer bequem im Schatten einherschritt, welchen das Thier auf den staubigen Weg warf, wollte er absteigen und dessen Platz einnehmen. Der Eigenthümer weigerte sich, ihn ihm abzutreten, indem er vorschützte, er habe ihm wohl den Esel vermietet, aber nicht dessen Schatten, so daß der Streit vor das Gericht gebracht werden mußte. Bei diesen Worten hielt Demosthenes inne, und die Athenienser, welche wieder aufmerksam geworden waren, frugen einstimmig, was beschlossen worden sei. O Volk, das wirklich verdient Sklave zu sein, rief Demosthenes aus, du bekümmerst dich darum, zu wissen, wem der Schatten eines Esels gehört, der auf der

Digitized by Google

Straße nach Megara trabt, und denkst nicht an Philippus, der deine Thore belagert! Die Athenienser riefen ihm beschämt zu, er möchte seine Rede wieder aufnehmen, und sie folgten ihm diesmal mit der größten Aufmerksamkeit.

Griechische Periode.

Ὑμεῖς, ἄνδρες Λακεδαιμόνιοι, ἀεὶ μέν φατε, ὡς αὐτονόμους τὰς πόλεις χρὴ εἶναι, αὐτοὶ δέ ἐστε μάλιστα ἐμποδὼν τῇ αὐτονομίᾳ. συντίθεσθε μὲν γὰρ πρὸς τὰς συμμαχίδας πόλεις τοῦτο πρῶτον, ἀκολουθεῖν ὅποι ἂν ὑμεῖς ἡγῆσθε. καίτοι τί τοῦτο αὐτονομίᾳ προσήκει; ποιεῖσθε δὲ πολεμίους οὐκ ἀνακοινούμενοι τοῖς συμμάχοις, καὶ ἐπὶ τούτους ἡγεῖσθε. ὥστε πολλάκις ἐπὶ τοὺς εὐμενεστάτους ἀναγκάζονται στρατεύειν οἱ λεγόμενοι αὐτόνομοι εἶναι. ἔτι δὲ τὸ πάντων ἐναντιώτατον αὐτονομίᾳ, καθίστατε ἔνθα μὲν δεκαρχίας, ἔνθα δὲ τριακονταρχίας καὶ τούτων τῶν ἀρχόντων ἐπιμελεῖσθε οὐχ ὅπως νομίμως ἄρχωσιν, ἀλλ' ὅπως δύνωνται βίᾳ κατέχειν τὰς πόλεις ὥστ' ἐοίκατε τυραννίσι μᾶλλον ἢ πολιτείαις ἡδόμενοι. — Δεῖ δὲ τοὺς μέλλοντας φίλους ἔσεσθαι οὐ παρὰ τῶν ἄλλων μὲν ἀξιοῦν τῶν δικαίων τυγχάνειν, αὐτοὺς δὲ ὅπως ἂν πλεῖστα δύνωνται πλεονεκτοῦντας φαίνεσθαι.

Xen. Hellen. VI, 3, 7—9.

Deutscher Aufsatz.

Die Wahrheit des Satzes: „Bildung ist Macht" — soll in Beziehung auf das Staatsleben und das Einzelleben der Menschen erwiesen werden.

Geschichte.

(Prof. M. Planck)

1. Die erste Seehegemonie der Athener: ihre Entstehung und Einrichtung, ihre Bedeutung für das gesammte Griechenland, ihre Auflösung und deren Folgen.

2. Die römische Nobilität: ihr Ursprung, ihr Wesen, ihre Verdienste um den römischen Staat, ihre Ausartung und ihre Mitschuld am Untergang der Republik.

3. Charakter und Regentenfähigkeit der zwei ersten sächsischen Kaiser, Heinrich I. und Otto I.

4. Spaniens Größe und Verfall im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Mathematische Fragen.
(Prof. Rieckher).

I. Arithmetik und Algebra.

1. Behufs einer Erbtheilung soll der Barwerth folgender Papiere nebst den aufgelaufenen Zinsen auf den ersten März berechnet werden: 7 Stück württembergische Obligationen à 1000 fl. $4\frac{1}{2}$ %, die Zinsen verfallen 15. April und 15. Oktober, Courswerth 96 %; 11 Stück bayerische Ostbahnen à 200 fl. $4\frac{1}{2}$ %, die Zinsen verfallen 1. Januar und 1. Juli, Courswerth 128 %; 3 Stück Amerikaner à 500 Dollar, 6 %, die Zinsen verfallen 1. Mai und 1. November, Courswerth 76 % (der Dollar zu 2 fl. 30 kr.).

2. 100 fl. in 100 Stücken in den drei Geldsorten Kronenthaler, halben und ganzen Gulden zu bezahlen, so daß die Zahl der Halbguldenstücke um 12 größer als die der Kronenthaler ist. Wie viel von jeder Sorte?

3. Ein Stück Tuch wird um 72 fl. verkauft: wäre die Ellenzahl um drei größer, so würde die Elle 48 kr. billiger sein. Wie viel Ellen und wie theuer?

4. Die Seiten und den Inhalt eines rechtwinkligen Dreiecks zu berechnen aus der Summe von Hypotenuse und einer Kathete = 5 und der Summe von Hypotenuse und der anderen Kathete = 5′ (oder 25 und 18).

II. Geometrie.

1. Ein △ zu konstruiren aus einer Seite, dem größeren anliegenden ∠ (oder dem gegenüberliegenden ∠) und der Differenz der beiden anderen Seiten.

2. Von einem gleichseitigen △ durch eine ‖ mit einer Seite ein Stück = $\frac{4}{5}$ des ganzen △ abzuschneiden.

3. Zu beweisen, daß, wenn man in zwei ungleichen Kreisen zwei parallele Halbmesser zieht und die Verbindungslinie ihrer Endpunkte bis zum Durchschnitt mit der Centrale verlängert, eine Tangente von diesem Durchschnittspunkte an den einen Kreis immer zugleich Tangente an den andern Kreis ist. Warum gibt es, falls die Kreise ganz auseinander liegen, zwei solcher Punkte?

Digitized by Google

Jubiläum der Realschule in Stuttgart.

Das Andenken an das 50jährige selbständige Bestehen der Stuttgarter Realschule ist am 26. Oktober festlich begangen worden. Sämmtliche Schüler der Anstalt, über 1100 an der Zahl, sammelten sich an dem Schulhaus der sog. B-Abtheilung in der Thorstraße, und zogen, von zwei Musikchören und sämmtlichen Lehrern begleitet, am Realschulgebäude der A-Abtheilung in der Kanzleistraße und an der ehemaligen, ersten Realschule in der Hospitalstraße, beide feierlich begrüßend, vorüber in die Turnhalle. Der Zug war in acht Klassen abgetheilt; die sechs unteren Klassen waren mit blauen, die zwei oberen mit weißen Mützen uniformirt; eine große Standarte mit den Emblemen der Mathematik und Mechanik und zwei kleinere mit den Jahreszahlen 1818 und 1868 eröffneten den Zug; jeder Klasse wurde eine von zwei Trabanten begleitete kleinere Standarte vorangetragen, worauf geschrieben stand: I. Klasse. „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!" II. Klasse. „Früh' säe deinen Samen!" III. Klasse. „Wie Schad', wenns nichts zu lernen gäb'!" IV. Klasse. „Fleiß ist leichte Arbeit." V. Klasse. „Laß deinen Vater und deine Mutter sich freuen!" VI. Klasse. „Ein guter Meister macht ein Ding recht." VII. Klasse. „Der Jünglinge Stärke ist ihr Preis." VIII. Klasse. „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?" Am Realschulgebäude in der Kanzleistraße stand die Inschrift aus Schiller:

„Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkt die höchste Kraft!"

Am Portal der Turnhalle, das von Prof. Bäumer reich und sinnig dekorirt worden war, stand ein Distichon von J. G. Fischer:

„Freue des Tages dich nur; doch das ist die festlichste Freude,
Welche der Fleiß dir erzeugt, welche den Willen dir stählt!"

Im Innern der Turnhalle fand sich die Inschrift aus Uhland:

„Edler Geist des Ernstes soll
Sich in Jünglingsseelen senken;
Jede still und andachtsvoll
Ihrer heil'gen Kraft gedenken."

Digitized by Google

Die Feier in der Turnhalle wurde durch den Choral „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte ꝛc." eingeleitet und durch „Nun danket alle Gott" geschlossen. Die Reihe der Redner war folgende: Rektor Dr. Frisch: kurze Begrüßung; Oberstudienrath Dr. Schmid: Gruß des Gymnasiums; Schulinspektor Professor Seeger: Ansprache an die Jugend; Oberrealschüler Dietrich von Stuttgart: Dank gegen Lehrer und Anstalt; Obertribunalprokurator Nestle von Stuttgart, ein früherer Schüler der Anstalt: Rückblicke auf die frühere Einrichtung der Realschule im Vergleich mit heute und Aufmunterung an die Schuljugend; Prof. Dr. J. G. Fischer: Festgedicht, das hier folgt:

Festgedicht.

Und die Fertigen sprachen: Es ist genug,
Daß die Berufnen und Auserwählten
Innen sitzen im Saale der Weisheit,
Doch draußen mögen die andern warten,
Wie der Kanon laute, den wir beschlossen.

Aber die Noth kam, die fordernde Noth,
„Die Mutter der Künste", wie sie genannt ist,
Trat auf und sprach:
Alle, alle sollen herein,
Jeder auf seine besondre Weise,
Der Pflug und die Werkstatt, der Krieger und Kaufmann,
Der Erbauer und Bildner;
Hier ist das Wasser und dort das Ufer,
Hier Kopf und Arme — setz ein und schwimm!

Doch mit ihr kam
Die humane Freundin der Unterweisung
Und setzte hinzu: Meine lieben Söhne,
So schwer es mag halten, so heiß es mag angehn,
Ich schaff' euch die Führer, ich weis' euch die Lehrer,
Daß auf eigenen Füßen den Weg ihr findet,
Den Weg zur Kenntniß der Länder und Städte,
Der Völkergeschicke,
Der Schätze der Erde in Berg und Gefilden,
Daß ihr findet und wäget, daß ihr messet und bauet,
Daß ihr Brücken und Straßen der Wohlfahrt aufthut,
Weil es so schön ist, ein Wissender heißen,
Weils eine Kraft ist, ein Könnender sein
Und sich in allem ein Höheres fühlen.

Sieh, da begann es, das frendige Regen
Mit Feder und Stift,

Digitized by Google

Mit Griffel und Kreide
Auf Karte und Reißbrett,
Mit Grammatik und Globus,
Mit Retorte und Meßtisch.
Sanft und lieblich von Anfang floß
Der Weisheit Honig vom Meister zum Jünger
Und die Hoffnung träumte den goldnen Spruch:
Wie ein Pfeil in des Starken Hand,
Also gerathen die jungen Knaben.
— O daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Doch neben dem schmalen Weg des Fleißes
Lag auch der breite, der lockende breite;
Wer den befuhr! — o Pythagoras,
Wie mancher wollte nicht über deine
Berühmte Brücke! schlug aus, schlug fehl!
Wie manche stutzten an euch, ihr Trefflichen,
Und den Exercitien, die ihr schufet:
Am Seyerlen-Ahn und Eisenmann,
Am Gruner und Blum,
Am Kaufmann und Schwenk,
Am Hölder und Gantter,
Am Reuschle und Sydow,
Am Kieser und Nagel,
Selbst am Otto Fischer! —
Denn die Regel ist, daß die jüngere Garde
Schärfer das Roß zäumt, als die alte.

Doch Eine Stimme rief: nur frisch!
Was wollet ihr zaudern? Ich zeig' euch ein Vorbild,
Den Weilerstädter,
Dem die Erde zu klein war,
Der den ganzen Himmel
Zur Domäne genommen,
Und der ja mich selbst noch schwitzen macht;
Frisch! Frisch! — und es gieng,
Gieng meist am besten mit Lieb' und Lust.
Doch wo es nicht also gieng, da galts
Dem gewappneten pädagogischen Eifer,
Mit Salz und Feuer die Hände zu reiben,
Mit Salz und Feuer die Schädel zu beizen,
Daß die zähe Glockenspeise
Fließe nach der rechten Weise.

Und ward sie flüssig und es gelang,
Da gab es manchen guten Klang;

Digitized by Google

Das möget ihr heut uns selbst bezeugen,
Mitfeiernde jener Akademie,
Der wir so manchen Fähnrich stellen;
Das mögen uns heut, am Feste der Freude,
Die Thaten bezeugen, die hier zu Lande
Und weit über Schwabens Grenzen hinaus
Denkmale schufen der bauenden, bildenden,
Der erzeugenden Kunst,
Dem erfindenden Trieb,
Dem verkehrenden Reichthum.

Doch unser eigner bescheidner Antheil,
Daß wir gerne für solche Ziele
Dienende, helfende Hände leihen,
Heißt: Liebe zu dieser strebenden Stadt,
Liebe zum Staat und seiner Ehre,
Liebe zum ganzen Vaterland.

Rektor Dr. Frisch hielt die Hauptfestrede: Geschichte der Entwickelung der Anstalt, dankbare Erinnerung an frühere verdienstvolle, jetzt nicht mehr am Leben befindliche Rektoren und Lehrer der Anstalt. Er faßte die Entwicklungsgeschichte der Schule in folgender Weise zusammen: „Die Veränderungen im Lehrplan, welche von den Rektoren Kieser und Ehrhart vorgenommen wurden, zeigen zur Genüge, daß über denselben von Anfang an keine feststehenden Grundsätze vorhanden waren. Bei der Gründung der Realschule wurde die Frage, ob die lateinische Sprache als Lehrfach aufgenommen werden solle oder nicht, als sich von selbst verstehend bejahend entschieden. Als Hauptfach wurde sie nicht angesehen, wie dies ein Blick auf den Lektionsplan zeigt; eben so wenig aber auch eines der anderen Fächer. Einige Jahre später begann das Französische sich neben dem Lateinischen zu heben. Wieder nach einiger Zeit kamen Naturwissenschaften und Mathematik zu höherer Geltung, um später wieder gegenüber dem Deutschen und Französischen zurückzuweichen. Endlich, nachdem das Latein ganz aus der Reihe der ordentlichen Fächer verschwunden war, wurden einerseits die neuern Sprachen, andererseits die Mathematik als Hauptfächer des Unterrichts angesehen. Auch über das Klassenlehrer- und Fachlehrersystem war man lange Zeit im Unklaren. Bald schien das eine bald das andere die Oberhand zu gewinnen.

Sie sehen, daß bei uns im Laufe der verflossenen 50 Jahre

Digitized by Google

vielfältig experimentirt wurde. Es war dies aber nicht wohl anders zu erwarten. Die Realschulen sind, wie Sie wissen, Geschöpfe der Neuzeit. Sie konnten nicht, wie die Lateinschulen, nach althergebrachten Normen arbeiten, sie mußten sich ihren Weg selbst suchen. Daß hiebei auch Irrwege vorkamen, daß oft sogar Rückschritte gemacht werden mußten, wer wird sich darüber verwundern? Sodann hatte man bei ihrer Gründung keine oder nur wenige Lehrer, welche für den neuen Unterricht genügend vorbereitet waren. Diese mußten sich erst in das neue Geschäft einleben und oft selbst erst genauer kennen lernen, was und wie sie zu lehren hatten. Dazu kommt noch die eigenthümliche Ansicht, welche man damals und noch längere Zeit später über die Art des Unterrichts in fremden Sprachen hatte. Man bestellte Sprachmeister, die zum Theil der deutschen Sprache gar nicht oder nur in geringem Grade mächtig waren. Wie es damals mit den Resultaten dieses Unterrichts aussah, dessen wissen wir älteren uns noch wohl zu erinnern.

Eine Hauptrolle bei diesen Versuchen, den richtigen Weg zu finden, spielte die lateinische Sprache. Der Streit über ihre Nothwendigkeit bei dem realistischen Unterricht ist so alt wie die Realschule selbst. Ich und viele meiner Kollegen sind der Ansicht, daß zur Erlangung einer wissenschaftlichen Bildung der Unterricht in dem Latein nicht nothwendig ist. Wir können aber auch die Erfahrung für uns anführen. Sehen wir uns in Stuttgart, in Württemberg, ja in viel weiteren Kreisen um, — überall finden wir ehemalige Realschüler, welche sich in fast jedem Zweige des Wissens auszeichnen. Alte Philologen haben wir allerdings keine gebildet, dafür aber Männer, die in neueren Sprachen, in allen Fächern, welche mit der Mathematik zusammenhängen, in Kunst und Gewerben, im Civil- und Militärdienst hervorragen. Auch die heutige Versammlung legt hiefür Zeugniß ab. Ich erblicke unter Ihnen, verehrte Festgäste, eine große Zahl alter Schüler, welche einen ehrenvollen Platz in der eben genannten Reihe einnehmen, auf welche unsere Schule stolz sein darf. Ebenso glaube ich mich auf das Zeugniß der Lehrer des Polytechnikums berufen zu können: ich glaube keinen Widerspruch befürchten zu dürfen, wenn ich sage, ein großer Theil unserer Schüler gehört unter die besse-

Digitized by Google

ren — ja unter die besten Ihrer Schule; ich habe die feste Zuversicht, daß es auch in Zukunft nicht anders werden wird.

Ich erkenne den Werth des Lateinischen als Bildungsmittel vollkommen an, aber nicht wenn es als Nebenfach, sondern als Hauptfach in der Schule getrieben wird, mit der ihm gebührenden Stundenzahl. Wenn es möglich wäre, in einer Schule alles das zu lehren, was zu wissen wünschenswerth ist, ja dann würde ich dem Latein eine Stelle auch im Lektionsplan der Realschule anweisen, obgleich ich die allein weise machende Kraft des Lateinischen nicht zugebe. Da aber dies nicht möglich ist, da wir Lehrer auch auf die schwächeren Köpfe unserer Schüler Rücksicht nehmen, nach den mittleren aber uns richten müssen, so glaube ich, daß die lateinische Sprache mit Recht aus unserem Lehrplan entfernt wurde.

Nach der jetzigen Organisation unserer Schule haben wir zwei Hauptfächer, um welche sich die übrigen Fächer gruppiren:

Die Sprache und die Mathematik.

Wir haben ferner, in den unteren Klassen vollständig, in den obern so viel als möglich, das Klassenlehrer-System angenommen.

Wir glauben, daß unser Lehrplan jetzt dem lange angestrebten Ziele nahe gekommen ist, dem Ziele, unsern Schülern eine wissenschaftliche Grundlage zu geben, welche sie befähigt, wenn sie die Schule verlassen, darauf fortzubauen und sich zu tüchtigen Bürgern des Staats auszubilden."

Minister v. Golther überbrachte den huldvollen Gruß Seiner Majestät des Königs, hob nachdrücklich hervor, welch großes Interesse Se. Majestät für das Gedeihen unserer Realschule hege, und übergab am Schlusse seiner Rede im Auftrag des Königs dem neu ernannten „Oberstudienrath" Rektor Dr. Frisch die Insignien des Friedrichsordens. Aus der nun folgenden längeren Rede des Oberstudienraths O. Fischer heben wir hier die leitenden Gedanken hervor:

In dem Eingang und Schluß seiner Rede dankte er im Namen der Kultministerial-Abtheilung für die Gelehrten- und Realschulen, sowie aller zum Feste geladenen Staatsbehörden und Lehranstalten, welche nicht besonders sich durch Rede vertreten zu lassen beabsichtigen, für die Einladung seitens der Realanstalt und beglückwünschte diese im Namen der genannten wegen des Jubiläums.

Digitized by Google

Er ergriff die Gelegenheit, theils der festlichen Stimmung der Versammelten überhaupt Ausdruck zu verleihen, theils die besondere Theilnahme der Ministerialabtheilung an dem Fest mit dem Anfügen zu erkennen zu geben, daß dieselbe in doppelter Weise angeregt sei, einmal sofern das Fest der Stuttgarter Realanstalt zugleich als das der Realschulen des ganzen Landes gelten könne, sodann weil zwischen der genannten Behörde und der Anstalt vielfache unmittelbare, der ersprießlichen Thätigkeit beider zu gute kommende Beziehungen obwalten.

Den Hauptgegenstand der Rede bildete die Darstellung des Wesens und der Bedeutung der Realschule, bei deren Charakterisirung mehr, als bisher zu geschehen pflege, auf diejenigen Mittel und Zwecke Gewicht zu legen sei, welche die Realschule mit jeder vernünftig eingerichteten Unterrichtsanstalt gemein habe. Dabei wurde als erstes Moment hervorgehoben: das Bewußtsein der Lehrer und der zuständigen Behörden von ihrer Verantwortlichkeit für die Seelen der ihnen anvertrauten Knaben und Jünglinge, das warme Interesse für das Gedeihen der Jugend und die Liebe zu derselben, welche erfinderisch mache in Ermittlung der rechten Wege, um durch Auswahl des geeignetsten Lehrstoffs und der zweckdienlichsten Methode nicht zu bestimmten einzelnen Berufsarten abzurichten, sondern die Bedürfnisse des Leibes und der Seele richtig zu erfassen und den ganzen Menschen unter Entwicklung jedes wesentlichen Seelenvermögens zum Ebenbild Gottes heran zu bilden. Gegenüber von gewissen irrigen Ansichten über das, was manche der Realschule als „praktischen" Lehrstoff aufbürden wollen, wurde die Anerkennung dieser harmonischen Ausbildung des Menschen als das wahrhaft praktische an der Schule gewahrt, hernach aber nicht unterlassen, zu bestätigen, daß allerdings bei der nach den gesteigerten Anforderungen der Neuzeit nicht mehr zu umgehenden Arbeitstheilung der Realschule eine besondere Seite der Gesammtaufgabe der Mittelschule zugefallen sei. Hienach habe dieselbe dahin zu wirken, daß insbesondere der dereinst mit dem 14. bis 16. Jahr zu den höheren Berufskreisen des bürgerlichen Lebens übertretende Schüler neben den höhere technische Studien Anstrebenden zu seinem vollen Rechte komme, und sie habe sich durch diese Rücksicht bei der Auswahl der Mittel für den oben bezeichneten Zweck speziell auf die Benützung der modernen Bildungselemente angewiesen

Digitized by Google

gesehen. Es wurde aber hierauf auseinander gesetzt, daß diese Arbeitstheilung nicht den Charakter einer mechanischen Spaltung an sich trage, vielmehr in Folge derselben die Realschule einen wesentlichen und wichtigen organischen Bestandtheil unseres ganzen Unterrichtswesens bilde, sofern sie dieses seinen Hauptgrundzügen nach in sich repräsentire, mit demselben nach innerem Gesetz, nicht durch äußeren Zwang wachse und zu dessen verschiedenen Zweigen fortwährend in fruchtbarer Wechselwirkung stehe, was den höheren Unrichtsanstalten, sowie dem Gymnasium und der Volksschule gegenüber einzeln dargelegt wurde. Erwähnung fand in diesem Zusammenhang das Verhältniß der Realschule zu der gemeinsamen Mutter unserer Schulen, der Kirche, deren Mitwirkung sie auch jetzt noch in förderlicher Weise zu genießen habe, ohne dadurch gehindert zu sein, auch den außer der Kirche stehenden die für sie zugänglichen Wohlthaten ihres Systems in unparteiischer Weise zufließen zu lassen. Dem sichtlichen Wachsthum der Schule wurde aber seine wahre Bedeutung durch den Hinweis darauf gewahrt, daß gerade unter der väterlichen Regierung unseres Landes dem höheren Unterrichtswesen äußerer Zwang ferner stehe als irgend sonst wo, dagegen der Freiheit der Schüler oder ihrer Eltern in der Wahl des ihnen geeignet scheinenden Bildungsweges der größest mögliche Spielraum gelassen sei. Die bisher geübte und in ihrem Bestand glücklicherweise auch für die Zukunft nicht bedrohte Handhabung dieses Prinzips lasse das äußere Wachsthum der Schule als reines Ergebniß des Vertrauens, das sich die Schule im Publikum erworben habe, erscheinen, und es sei hieran auch dadurch nichts wesentliches geändert worden, daß die voraussichtlich nöthig werdende Erweiterung der Oberrealschule zunächst als eine Folge des neuen Militärgesetzes erscheine, sofern die in diesem Zusammenhang allerdings bei manchen nur von außen gegebene Anregung zum Anstreben einer höheren Schulbildung doch nach einiger Zeit wohl nur noch ein untergeordnetes Motiv neben der inneren Überzeugung von dem Werthe gediegener Kenntnisse bilden werde. Die Freiheit aber, den Weg zu höherer technischer Ausbildung durch eine Vorschule mit, oder eine solche ohne Latein einschlagen zu können, müsse um so wichtiger erscheinen, als die Entscheidung der Frage über die Zweckmäßigkeit der Aufnahme des Lateins in eine für künftige Techniker einzurichtende Lehranstalt zum mindesten noch weitere Erfah-

Digitized by Google

rungen über die Verträglichkeit der in Betracht zu ziehenden Unterrichtsfächer in demselben Lehrplan, sowie über die Wirkungen eines höher entwickelten Unterrichts in der Muttersprache erheische, voraussichtlich aber niemals in einer für alle Fälle absprechenden Weise erfolgen werde. Es könne daher an dieser Stelle, ohne daß der Berechtigung einer in dem andern Sinne angelegten konkurrirenden Lehranstalt irgend zu nahe getreten werde, als eine für die Realanstalt bedeutungsvolle Thatsache angeführt werden, daß außerhalb unseres engeren Vaterlandes in einer Reihe von Städten wie Stuttgart die Gründung oder Erhaltung von Schulen gerade derselben Art wie die hiesige Realanstalt besonders in neuester Zeit nicht minder wie hier als Bedürfniß erkannt worden sei. Somit werde auch, soweit überhaupt menschliche Vorausberechnung zulässig sei, für die Stadt Stuttgart ihre Realanstalt ungeachtet des Bestehens und Gedeihens der beiden ihr zunächst verwandten Schulen ein unentbehrliches Institut bleiben. Diese Überzeugung sei denn auch ganz geeignet, einerseits den Gemeinde- und Staatsbehörden bei ihrer Sorge für Erhaltung und Erweiterung der Anstalt auch fernerhin Zuversicht einzuflößen, andererseits in den Lehrern die rechte Berufsfreudigkeit zu erhalten, welche ohnehin durch den oben schon angedeuteten Umstand gewinnen müsse, daß die Lehrer an den verschiedenen Realschulen des Landes überhaupt, besonders an den Oberrealschulen, dagegen, wie es die äußeren Umstände schon mit sich bringen, in ausgedehnterem Maße die der hiesigen Realanstalt vielfach zur Theilnahme an den Arbeiten der Oberschulbehörde bei Prüfungen oder bei der Erledigung organisatorischer Fragen beigezogen werden, somit wissenschaftliche Durchbildung und Gediegenheit weit über die unmittelbaren Grenzen des jeweiligen Schulpensums hinaus ihre volle Verwerthung zu finden und gebührende Anerkennung zu erlangen sich versichert halten dürfe."

Zum Schlusse sprach Oberbürgermeister v. Sick und betonte einerseits den Werth unserer Realanstalt für die Stadt und ihre industrielle Entwicklung, andererseits das rege Interesse und die Opferbereitschaft der städtischen Kollegien für diese Anstalt. — Das Festessen zählte ca. 200 Couverte; wir haben die Toaste nicht gezählt, wohl aber ist es uns lebhaft im Gedächtniß, daß sich dieselben von 3 Uhr an bis Abends 8 Uhr in kontinuirlicher, nur durch zwei oder drei Musikstücke unterbrochener Reihe gefolgt sind.

Digitized by Google

Zur Frage der Alterszulagen.

(Eingesandt).

Die von der Biberacher Versammlung (s. die letzte Numer des Corr.-Bl. S. 219) beschlossene Bitte an die K. Staatsregierung, „daß der Eintritt in die Dienstalterszulagen nicht vom Austritte eines andern Lehrers, sondern vom Dienstalter selbst abhängig gemacht werden möge," dürfte, was die Alterszulagen der Lehrer an den größeren studienräthlichen Anstalten betrifft, auch durch folgende Erwägungen unterstützt werden, welche der Einsender zunächst der von der Versammlung hiefür gewählten Kommission, sofern es noch Zeit hiezu sein sollte, zur Berücksichtigung vorlegt.

Die K. Regierung hat die Exigenz der zu den erwähnten Alterszulagen bestimmten jährlichen 5000 fl. mit der Erklärung begleitet, daß damit die Möglichkeit gegeben sei, jeden Lehrer ungefähr nach zurückgelegtem zwanzigstem Dienstjahr in eine Portion von 50 fl. und nach dem acht- oder neunundzwanzigsten Dienstjahr in eine Portion von 100 fl. einzusetzen. Es erschien ihr also hienach nicht nur die exigirte Summe für den erwähnten Zweck im wesentlichen genügend, sondern es lag auch darin zugleich die Anerkennung, daß nach ihrer eigenen Ansicht billigerweise kein Lehrer der bezeichneten Dienstaltersstufe ohne die ihm zugedachte Alterszulage sein sollte. Vergleicht man nun aber hiemit z. B. die auf den 1. Juli d. J. vorgenommene Vertheilung nach der im Corr.-Bl. veröffentlichten Dienstaltersordnung, so ergibt sich, daß a) von den für ein Dienstalter von 28—29 Jahren in Aussicht genommenen 25 Portionen 7 im einunddreißigsten, 3 im dreißigsten (und, wenn bei dem gegebenen Spielraum auch noch bis zum vollendeten achtundzwanzigsten Dienstjahre herabgegangen wird, 5 im neunundzwanzigsten) Dienstjahre stehende, b) von den für ein 20jähriges Dienstalter ausgesetzten 50 Portionen 3 im dreiundzwanzigsten, 6 im zweiundzwanzigsten, 7 im einundzwanzigsten Dienstjahre stehende Lehrer ausgeschlossen waren. Der Erfolg der Maßregel ist somit hinter der wohlwollenden Absicht der Regierung selbst nicht unbedeutend zurückgeblieben, und man wird deshalb zu derselben nur um so mehr das Vertrauen haben dürfen, daß sie einer im Sinne der Biberacher Versammlung an sie gebrachten Bitte gerne entsprechen werde.

Übrigens dürfte es wohl nur ein Übersehen sein, wenn diese Versammlung sich dem Wunsche der allgemeinen Reallehrerversammlung, daß die Alterszulagen pensionsberechtigt werden möchten, nicht ausdrücklich angeschlossen hat. Was sind denn diese Alterszulagen anders als das Zugeständniß einer freilich notorischen Thatsache, daß nämlich die Lehrer die Stiefkinder im Staatsdienste sind, und ein zwar sehr dankenswerther, aber doch nicht zureichender Ver-

Digitized by Google

such, diese Ungleichheit einigermaßen auszugleichen? Bedenkt man ferner, daß das Lehramt durchaus ein Maß geistiger Frische und Regsamkeit verlangt, wie es im höheren Alter auch bei verhältnißmäßig wohl erhaltenen körperlichen Kräften sich nur selten findet, daß also die Lehrer im Durchschnitte zu gehöriger Versehung ihres Amtes untauglich, d. h. zur Pensionirung reif werden in einem Alter, in welchem so manche Angestellte in anderen Zweigen des Staatsdienstes ihr Amt noch ganz erträglich fortführen können, daß sie mithin im Genusse einer vollen Besoldung durchschnittlich nicht so lange stehen als andere Staatsdiener, so erscheint es doppelt gerecht, sie nicht auch noch im Bezuge der Pension dadurch zu schädigen, daß man ihnen einen wohlverdienten Einkommenstheil in der Form einer bei der Pension nicht in Berechnung kommende Zulage reicht. Von Seiten der Stände, welche an den Bedürfnissen der Schule und der Lehrer nie gekargt haben, wäre gegen eine dahin zielende Vorlage der Regierung sicherlich um so weniger Widerspruch zu erwarten, als es sich dabei um eine kaum nennenswerthe, so gut wie gar nicht fühlbare Ausgabe handelte.

Zur Etymologie von βούλομαι und ἐθέλω.

Die Etymologie von βούλομαι ist dieselbe mit dem lateinischen volo, velle, dem deutschen will, wollen und wählen, gothisch viljan und valjan neben vaila (= engl. well = nhd. wohl), sanskrit var (eligere; in matrimonium petere aliquam) oder vr (das r ist das vokalisch klingende linguale r als der kürzeste Ausdruck für ein auf Vokal gestütztes linguales r) und vara (adject. und substant. ausgewählt, vorzüglich; Wahl, Gut). Das v ist im Griechischen in Gestalt des β in Geltung geblieben, der Stammvokal ist verlängert (die Form βόλομαι kommt noch bei Homer vor), und das λ ist wie in anderen Sprachen an die Stelle des ursprünglichen r getreten. Dieses linguale von unserem gewöhnlichen (gutturalen) ganz verschiedene r hat nämlich mit dem l die „Articulationsstelle" gemein, kann also sehr leicht in dasselbe übergehen[1]).

Dem ursprünglichen var steht lautlich am nächsten das digammirte ἐρῶ, ἔρραμαι; mit diesem hat ἐλπίζω, ἔολπα den Stammvokal und das Schwinden des Anlauts gemein, es ist aber deutlich

[1]) Ausgezeichnete Aufklärung über die Physiologie dieses Lautes und seiner Verwandten findet man bei Merkel, Physiologie der menschlichen Sprache (Leipzig 1866).

Digitized by Google

nur die Erweiterung derselben Wurzel wie lat. volupe und voluptas neben volo.

Als wesentliches Glied der Verwandtschaft und wichtig für die Bedeutung von βούλομαι möchte ich nur noch einen Sprossen der Wurzel var vorführen: βελτίων, βέλτιστος. Es wäre dazu als Positiv etwa ein untergegangenes Verbaladjektiv βελτός entsprechend dem skt. vrtá (electus, eximius) anzusetzen, der βελτίων somit zu fassen als der vor andern ausgewählte, vorzüglichere, βέλτιστος der in relativem und superlativem Sinn auserwählte, vorzüglichste, oder kann es mit dem homerischen βέλτερος und äschyleischen βέλτατος direkt auf ein nominales βελ — neben jenem vara, vaila, well (wohl) zurückgeführt werden. — Noch ist für die Bedeutung von βούλομαι wesentlich die mediale Form, welche ihm vermöge seiner reflexiven Natur im Griechischen zukommt. — Βουλεύω ist nicht unmittelbar auf βούλομαι, sondern zunächst auf ein Nomen zurückzuführen, sei dieses nun βουλή oder ein -βουλος, das in εὔ-βουλος, σύμβουλος (lat. benevolus, malevolus) noch vorhanden ist.

Das Thema von ἐθέλω ist zweisilbig, muß also eine Erweiterung der ursprünglichen Verbalwurzel sein. Das nächstliegende scheint die Theilung ἐθ-έλ-ω. So wäre εθ- die primitive Wurzel und -ελ- die Erweiterung, ähnlich wie etwa -ορ- in λοιδ-ορ-έω neben ludo, er (r) in recup-er-o neben recipio beziehungsweise re-cupio, in spe-ro neben spec- (spec-ula, spec-to). Es ist nun die Frage: finden sich noch andere Sprößlinge dieser problematischen Wurzel εθ-, von welchen aus ein Licht auf ἐθέλω fällt? Wir gerathen gleich auf ἔθος, ἦθος, ἐθίζω u. s. w. Aber die Wurzel dieser Wörter ist nicht nur εθ-, sondern hatte noch einen consonantischen Anlaut. Das geht nämlich deutlich hervor 1) aus dem Augment ει in den Verbalformen (εἴωθα, εἰθίζ-ν, wie εἶχον vom Stamm σεχ, εἴων von ἐάω neben sino, εἰπόμην vom Stamm σεπ, lat. sequor u. s. w.), 2) aus dem bloßen α privativum (statt des vor Vokal antretenden αν) in ἀ-ήθης, ἀ-ηθέσσω. Zu dieser Behauptung eines consonantischen Anlauts der Wurzel von ἔθος u. s. w. stimmt auch die Annahme Bopps,[1]) der sie zur Sanskrit-

[1]) Glossar. Sanscr. ed. III: Sâdh 1) perficere; 2) superare, vincere; causat. 1) perficere, absolvere, 2) superare, 3) proficisci, ire, abire; 4) pervenire, assequi (cf. sidh, goth. sidu-s mos, germ. vet. situ, gr. ἔθος ἦθος . . .). Curtius nimmt mit Benfey und Kuhn eine Grundform σεθ an, doch ohne genügende Belege.

Digitized by Google

Wurzel sâdh stellt und ihre Ausbreitung weiter nachweist. Dagegen ist von einem consonantischen Anlaut bei ἐθέλω nirgends eine Spur zu finden, bei Homer so wenig als in den Dialekten, so daß die Aufstellung einer besonderen ganz isolirten Wurzel εθ- für ἐθ-έλω nöthig wäre. Eine solche Annahme erscheint aber als gewagt, so lange noch ein anderer Weg übrig bleibt.

Läßt sich nicht ein Stamm θελ voraussetzen und ἐ-θέλ-ω theilen? Ist ein Vorschlag ε- möglich und wo sind die Analogieen? Benfey (Gr. Wurzell. II, 326) nimmt an, das ε sei Rest einer Reduplikation, wie in ἐ-γείρω, und δεθέλω, γεγείρω sei ursprünglich anzusetzen. Bedenklich erscheint mir dabei, daß sich im Griechischen nirgends mehr eine Spur dieser problematischen Reduplication findet. Ich möchte dafür lieber in dem ε ein wirkliches Präfix erkennen, identisch mit dem im Sanskrit so häufigen â, welches die Bedeutung der engsten Annäherung (wie unser an) hat, und oft nur intensiv wirkt (also nicht qualitativ das Verbum modificirt). Mag aber diese Vermuthung richtig sein oder das ε noch zu den vielen unerklärten prothetischen ε gehören, jedenfalls erkenne ich mit Benfey in dem Stamm θελ die Sanskritwurzel dhar, dhr (tenere, ferre). Neben dhar stehen ferner dhur Last, dhîra fest, lat. durus, duro, perduro. Ich erinnere noch an goth. dragan, nhd. tragen, engl. dare wagen, mhd. türren, tar (in derselben Bedeutung noch bei Luther: thürstig, thüren). Aus dieser Etymologie ergäbe sich für ἐθέλω mit Übergang aus der konkreten in die abstrakte Bedeutung der Begriff: tragen, sich aufladen, auf sich nehmen.

Benfey zieht in diese Verwandtschaft herein auch äolisch φάρ-μος und φαρ-νός kühn (Ahrens Dial. I, 42), φέρτερος und latein. fortis (wozu ich noch aus dem Gothischen balths[1]) kühn, balthei Kühnheit, balthjan wagen, aus dem Englischen bold stelle), weiter neben dhîra lateinisch firmus. Von hier aus ergeben sich durch eine nothwendige Konsequenz von Anfang an zwei parallele in der Bedeutung congruente Wurzeln oder vielmehr Variationen derselben Wurzel: dhr und bhr, griech. θερ und φερ. Für die letztere theile ich das wichtigste aus Bopps Glossar mit: bhar, bhr 1) ferre, gestare, gerere; 2) sustentare (graec. φέρω, lat. fero,

[1]) cf. Jornandes hist. Get. 29 p. in Alaricum ..., qui dudum ob audaciam virtutis Balth id est audax, nomen inter suos acceperat.

Digitized by Google

fortis; fortasse porto e forto et pario; goth. BAR ferre, bar tuli, baira fero, germ. vet. bëro pario, bur-di onus). So ist φέρω ein Gegenstück zu ἐθέλω nach Form und Inhalt, und da auch lateinisch fero in der Bedeutung dem im Perfekt und Supinum (zu diesem Verbum) auftretenden tul oder tla entspricht, welches in tollo, tolero und in τλῆναι, τάλ-αντον, τολ-μάω uns wieder begegnet, so haben wir hier eine weitere von dhr, bhr ganz verschiedene Wurzel, welche denselben Dualismus des (concreten) Tragens und (abstrakten) Wagens in sich vereinigt, so daß auch dieser doppelte Wurzelbegriff so gut wie die Zwitterform belegt erscheint.

Eine Erweiterung von dhr ist endlich noch skt. dhrsch mit der intensiven Bedeutung: auf sich nehmen, wagen, und diesem entspricht griechisch θαρσ bezw. θρασ in θράσος, θαρρέω, θρασύς, lit. drasùs audax, drystu audeo, praet. drysau; goth. ga-dars audeo, vielleicht auch unser dreist.

Cornell-Universität.

(Aus dem zu Cleveland in Nordamerika erscheinenden Christlichen Botschafter, 19. August 1868).

Im September wird in dem seitwärts von der großen Eisenbahnlinie, in der Nähe des lieblichen Cayugasees in einer romantischen Gegend des westlichen Newyork gelegenen Ithaca, die Cornell-Universität ihr erstes Semester beginnen. Seit Jahren ist der Eröffnung dieser Anstalt mit dem Interesse entgegengesehen worden, das sich an das Außerordentliche, Bedeutende knüpft. Ihre Entstehung ist ebenso ungewöhnlich, wie die Aufgabe neu ist, die sie sich gesteckt hat. Ezra Cornell, ein Einwohner von Ithaca, durch Telegraphenunternehmungen reich geworden, ist der Gründer der Anstalt. Er beabsichtigte zuerst nur die Anlage einer landwirthschaftlichen Schule; als jedoch dem Staat Newyork 1862 990,000 Acker Kongreßland für eine Ackerbau- und Gewerbe-Universität vom Bunde geschenkt wurden, erbot sich Cornell, seinen ursprünglichen Plan zu erweitern und 500,000 Dollars dafür zu bestimmen, wenn der Staat die für das Land zu erzielende Summe demselben Zwecke widmen wollte. Dies geschah und so entstand die Cornell-Universität. Sie ist eine Anstalt, in welcher jedermann Gelegen-

Digitized by Google

heit finden soll, sich in irgend einem Fache auszubilden. So wenigstens bezeichnete Cornell den Zweck der Universität, und die Ausführung des Planes verspricht die Erreichung des Zweckes.

Nicht zufrieden damit, eine halbe Million geschenkt zu haben, verwandte Cornell eine weitere Viertelmillion, um die 990,000 Acker Kongreßland im Westen aussuchen und vermessen zu lassen und sie dadurch zu einem weit höheren Preise zu verkaufen, als sonst der Fall gewesen wäre. Eine Anweisung auf 120 Acker, die man selbst aussuchen und vermessen lassen muß, ist natürlich weniger werth, als 120 Acker an den besten Stellen ausgesuchten und vermessenen Landes. Außerdem schenkte Cornell seine eigene Farm von 250 Acker und als man ihm andeutete, daß er den Werth derselben von den $ 500,000 abziehen könne, die er geschenkt, gab er die charakteristische Antwort: „Ich will nichts abziehen, ich möchte vielmehr noch mehr geben." Eine Bibliothek von 25,000 bis 30,000 Bänden, besonders ausgezeichnet durch Werke über Baukunst, Technologie und schöne Künste ist ein weiteres Geschenk Cornells. So ist denn finanziell die Existenz der Anstalt gesichert und wenn von den Studenten kein Dollar einkäme. Die Einkünfte werden sich das erste Jahr auf 66,000 Dollars, das zweite auf 75,000 belaufen und später noch höher. Cornell hat nämlich von dem Kongreßland 50,000 Acker selbst gekauft, und den Gewinn, den er beim Verkauf macht, hat er der Anstalt bestimmt.

Der Plan oder das Programm dieser Universität weicht von allen bisherigen so sehr ab, daß man sie als einen Versuch in der Richtung auf die Universität der Zukunft betrachten kann. — Jedermann kennt den Streit zwischen den Vertretern der klassischen und der Realbildung, des Studiums der Alten und der Vergangenheit und des Studiums der Neueren und des Lebens. Die alten Universitäten mit ihren gleichsam geschichtlichen Wissenschaften der Theologie, der Rechtswissenschaft, und selbst der Philosophie und Medizin wurden erst in neuerer Zeit genöthigt, den Naturwissenschaften mehr Raum zu gewähren, haben sie jedoch nie recht als ebenbürtig anerkannt. Eine Universität der modernen Naturwissenschaften, nebst Lehrstühlen für Sprachen, Literatur, Geschichte und Staatswissenschaft wurde längst als ein Bedürfniß von allen denen gefühlt, welche mit der Wissenschaft zugleich ihre praktische Anwendung auf das wirkliche Leben begehrten. Auf der Universität in

Digitized by Google

Ithaca treten daher die angewandten Wissenschaften in den Vordergrund. Alle Gewerbe werden theoretisch und praktisch gelehrt. Werkstätten sind da, in welchen Sachverständige jede Operation praktisch erläutern, die besten Modelle von Europa sind zur Hand. Chemie, Technologie, Brückenbau, Bergbau, Geologie, werden in einer Vollständigkeit und mit Hilfsmitteln vorgetragen, wie in den besten Fachlehranstalten Europas.

Die Ackerbauschule bildet eine besondere Abtheilung, ihr hat Cornell seine 40,000 Dollars werthe von Europa eingeführte Auswahl von Vieh geschenkt. Die Studenten arbeiten, wenn sie wollen, unter der Leitung der Professoren auf der Farm und werden dafür bezahlt. Da ist ferner die Veterinärschule zur Heranbildung von Thierärzten, eines der größten Bedürfnisse des amerikanischen Farmers. Landschaftsgärtnerei wird gelehrt und praktisch geübt werden. Die aus steilen Hügeln und Thälern mit See bestehende Gegend liefert dazu die schönste Gelegenheit.

Während in den alten Universitäten ein bestimmter Studienplan eingehalten werden mußte, steht es in Ithaca jedem Studenten frei, zu hören und zu studiren, was ihm beliebt, wohin ihn seine Neigung besonders zieht. Natürlich gibt es auch hier Studienpläne, aber der Student kann sie wählen oder nicht. Für jeden Geschmack und jede Richtung ist Sorge getragen. Es kann jemand Lateinisch und Griechisch studiren, oder statt dessen neuere Sprachen; es kann sich jemand an die reinen Wissenschaften allein halten, oder er kann sich auch mit der angewandten Mechanik, Ackerbauchemie u. s. w. beschäftigen. Die polytechnischen Schulen in Deutschland verwirklichen allerdings einen Theil des amerikanischen Programms, aber selbst dieser Theil wird hier mit größern Hilfsmitteln ausgeführt werden, während von den Staatswissenschaften, Literatur, Geschichte auf jenen Schulen bis jetzt keine Rede ist.

In der amerikanischen Universität in Ithaca ist alles jung und neu. Jung sind die Professoren, jung sind die Bücher, neu sind die Hörsäle, neu sind alle Apparate. Keine Traditionen, keine Vergangenheit, kein „Scherbenberg der Romantik," nur das Leben der modernsten Gegenwart ist vertreten und soll zur Geltung gebracht werden. Niemand wird nach seiner Religion gefragt, niemand nach seinen politischen Ansichten. Einschreibgebühren (Immatrikulation) gibt es nicht, der Unterricht oder die Kollegien kosten

Digitized by Google

30 Dollars per Jahr, das ist alles, und zwar sehr wenig. 128 jedes Jahr durch Prüfung in den öffentlichen Schulen zu ermittelnde Schüler sollen umsonst gebildet werden. Zimmer werden in den Universitätsgebäuden für 60 Cents bis 1 Dollar per Woche geliefert, Board wird etwa auf 4 Dollars die Woche zu stehen kommen. Die Gebäude sind noch nicht sämmtlich fertig und hölzerne versehen theilweise provisorisch die Stelle der zu erbauenden steinernen. Das eine fertige Gebäude, das für Wohnungen der Studenten und Professoren bestimmt, ist vier Stock hoch. In der Mitte desselben befinden sich zwei ungeheuere, zwei Stock hohe Säle, in welchen Professoren und Studenten gesellig verkehren sollen.

Ebenso neu wie der Lehrplan ist der Verwaltungsplan. In Deutschland wählen bekanntlich die Professoren einen Rektor, die Studenten haben mit der Verwaltung nichts zu thun. Nach Cornells Vorschlag sollen die Studenten Abgeordnete in einer Art Volkskammer wählen, die Professoren den Senat bilden, und der Präsident die Funktionen eines Gouverneurs haben. Mit der Ausführung dieses Planes soll bis nach Ablauf des ersten Jahres gewartet werden. Ebenso wurde über eine etwaige Verpönung von Tabak und berauschenden Getränken nichts beschlossen. 14 bis 18 am Ort wohnende Professoren und eine Anzahl der ausgezeichnetsten auswärtigen Gelehrten bilden die Lehrkräfte. Wir erwähnen unter den letztern Agassiz, George William Curtiß, James Russel, und Goldwin Smith, der zwölf Vorträge über englische Geschichte halten wird.

Das Dreiblatt im gleichseitigen Spitzbogen.

Die beiden untern Kreise des Dreiblatts haben ihre Mittelpunkte auf der Grundlinie, haben denselben Radius wie der obere Kreis, berühren diesen, schneiden sich aber unter einander.

Constr. Die Mitte der Grundlinie AB des gleichseitigen Spitzbogens sei D, seine Spitze C. Errichte auf AB in A und B abwärts Lothe, trage die AD auf die abwärts verlängerte CD von D nach E, die AE von A auf das Loth nach F, die FG von G (Mittelpunkt der DB) auf die über A verlängerte BA nach H, so ist AH der gesuchte Radius.

Digitized by Google

Trägt man diesen Radius auf der AB von A und B nach I und K, durchschneidet die CD von A aus mit AK in L, so sind I, K und L die gesuchten Mittelpunkte. Verbindet man A und B mit L, so treffen ihre Verlängerungen die Spitzbögen in den Berührungspunkten M und N; verbindet man die Mittelpunkte I und K mit L, so liegen auf der Mitte O und P dieser Linien die Berührungspunkte der untern Kreise mit dem obern.

Zeichnet man die Kreise nur bis zur Berührung unter sich und mit dem Spitzbogen, so erhält man die schnabelförmigen Verzierungen, die sog. Nasen.

Entwurf eines Lehrplans für den Unterricht im Deutschen an einem Realgymnasium, sowie an denjenigen Abtheilungen der Gymnasien, welche vom Griechischen dispensiren.

Von Prof. Dr. Frauer.

Einleitende Bemerkungen.

Es wird wohl wenige unter uns Erwachsenen geben, welche sich nicht gestehen, daß sie in ihrer Jugend im deutschen Unterricht verkürzt worden seien. Wir machen die Erfahrung, daß viele Gebildete sowohl in theoretischer Einsicht in die deutsche Sprache, als in praktischer Handhabung derselben auffallend schwach sind, und wir können nicht umhin, diese Erscheinung auf unsere Schulen, besonders auf unsere höheren Schulanstalten, auf Gymnasien und Realschulen, zurückzuführen. Es wird uns klar, daß auch in dieser Beziehung ein Fortschritt in unserem württembergischen Schulwesen Noth thut, ein Fortschritt, welcher sowohl durch nationale, als durch humanistische und praktische Gründe gefordert wird. In Betreff der sogenannten studirenden Jugend, welche durch die humanistischen Bildungsanstalten (Lateinschule und Gymnasien) hindurchgeht, ist es nationale Ehrensache, daß sie in geistigem Zusammenhang mit der deutschen Sprache und Literatur stehe, zunächst mit der neueren Blütezeit von Lessing, Klopstock an, aber auch mit der älteren Blüte der Hohenstaufenzeit. Nur aus der Literatur, verbunden mit einem zweckmäßigen Eingreifen des Geschichtsunterrichts, kann unsere Jugend die nationale Anregung, die Vertrautheit mit der Entwicklungsgeschichte unseres Volkes und die nachhaltige Liebe zu demselben schöpfen, welche ihr so vielfach fehlen. Dadurch wol-

Digitized by Google

len wir die lateinische und griechische Sprache nicht von ihrem *ersten* Platze verdrängen; es soll nur *neben* dem Latein- und Griechischlernen die nationale Bildung nicht ganz und gar vernachläßigt werden, wie dies leider meist in unsern Bildungsanstalten geschieht. Die wirklich verständnißvolle und lebendige Erklärung neuhochdeutscher Schriftsteller, die Lektüre des Nibelungenlieds (im Auszuge) und die bescheidene, aber solide Einführung des Jünglings in die Grundlagen der deutschen Sprache sollte in keinem Gymnasium und Lyceum fehlen. Freilich gehört zu einem mäßigen, bescheidenen und zugleich lebendigen Betrieb der deutschen Sprache die vollkommene Beherrschung der Wissenschaft und des ganzen Unterrichtstoffes durch den Lehrer; und wo es an solchen Lehrern mangelt, da sollten sie durch außerordentliche Veranstaltung gebildet und herangezogen werden, was bei unsern Lehrern auf der Grundlage ihrer bisherigen Bildung nicht schwer zu erreichen wäre. Zugleich aber ist ein rationeller Unterricht in der hochdeutschen Muttersprache auch in praktischer Beziehung unserer studirenden Jugend nothwendig; die Befähigung zu öffentlichen Reden und zu gewandter schriftlicher Darstellung entwickelt sich bei dem deutschen Knaben und Jünglinge nicht von selbst; sie muß geübt, entwickelt und ausgebildet werden, und wo dies nicht geschieht, da schreiben auch die Gelehrten und Studirten einen schlimmen Stil und sind nicht im Stande öffentlich zu sprechen, wie dies durch die Erfahrung so vielfach bestätigt wird. — Was nun unsere industriellen Kreise, die künftigen Fabrikanten, Techniker, Kaufleute, überhaupt den höheren Mittelstand betrifft, der eine überwiegend realistische Bildung erhält, so hat für diese Klassen und Stände der Nation ein tüchtiger deutscher Unterricht in den betreffenden realistischen Schulanstalten zunächst die praktische Bedeutung, daß er sie befähigt, den höheren Anforderungen, welche die Gegenwart an den deutschen Bürger und Gewerbsmann in Beziehung auf mündliche und schriftliche Beherrschung seiner Muttersprache stellt, zu entsprechen. Schon bei der Ausübung des gewerblichen Berufes, im Geschäfte des Technikers, des Baumeisters, des Kaufmanns stellt sich die Nothwendigkeit mündlicher und schriftlicher Berichterstattung, Erläuterung, Auseinandersetzung immer entschiedener heraus. Noch mehr aber als diese privatlichen Geschäfte verlangen die öffentlichen Verhältnisse eine gewandte und höhere Handhabung der Sprache, wie

Digitized by Google

sie nur durch Übung und tüchtige Bildung erworben wird. Die Pflichten des Bürgers in der Gemeinde, im Stadtrath und Bürgerausschuß, in der vielleicht bald durch neue Elemente aufgefrischten Amts- und Kreisversammlung, in den Handelsgerichten und Schwurgerichten, in der Abgeordnetenkammer u. s. w. können nur erfüllt werden, wenn der Jüngling in den höheren realistischen Schulanstalten einen tüchtigen, formal und material bildenden Unterricht in der Muttersprache und in der neueren deutschen Literatur erhalten hat. Zugleich aber hat dieser Unterricht für unsere künftigen Gewerbsmänner, Fabrikanten u. s. f. die Bedeutung, daß durch ihn ihre einseitig realistische Bildung in humanistischer Richtung ergänzt wird. Der deutsche Unterricht, die deutsche Sprache und Literatur muß dem Realisten das Studium des Lateinischen und besonders das des Griechischen ersetzen, und dieser Ersatz ist um so mehr naturgemäß, da die deutsche Literatur der neueren Zeit ganz von lateinischen und griechischen Elementen getränkt ist. Wer Schillers Spaziergang, das eleusische Fest, die Klage der Ceres und so viele andere Gedichte unserer Klassiker kennen und verstehen lernt, wird dadurch in Sage, Mythus und Anschauungen des griechischen Alterthums eingeführt; wer Göthes Iphigenie studirt und verstanden hat, besitzt darin einen Ersatz für die Iphigenie des Euripides; Göthes Hermann und Dorothea gibt dem Realisten die lebendigste und relativ treueste Vorstellung vom Geiste des homerischen Epos; in Klopstocks Oden hat unser realistischer Jüngling sogar die antike Versform. Nun ist es allerdings wahr, daß der Geist der neueren Dichtungen ein anderer geworden ist, daß z. B. Schiller einen theilweise neuen Gedankengehalt in die griechischen Mythen legt, daß Göthe eine moderne und spezifisch deutsche Idee in die Iphigenie niedergelegt hat. Aber dieser neue und moderne Geist und Gedanke ist so innig mit dem griechischen Stoff verwebt, daß der letztere ebenfalls kennen gelernt und verstanden, vom Lehrer verglichen und erklärt werden muß, wenn der erstere im Bewußtsein lebendig werden, wenn das deutsche Gedicht wahrhaft genossen werden soll. Auch an unserer Sprache selbst, an ihrem großen Reichthum von Formen, Bildungen und syntaktischen Mitteln, an ihrer Biegsamkeit und geistigen Durchsichtigkeit haben wir ein wissenschaftliches Objekt, welches an Werth der lateinischen und griechischen Sprache sehr nahe kommt, weit näher, als alle

Digitized by Google

anderen modernen Sprachen. Der Jüngling, der von einem wahrhaft kundigen Lehrer angeleitet wurde, den Reichthum der deutschen Sprachformen und Verbindungen auch nur in seinen Grundlagen wissenschaftlich zu durchdenken und zu begreifen, hat darin einen annähernden Ersatz für den anerkannten formal bildenden Nutzen des lateinischen und besonders des griechischen Studiums. Man kann daher ohne Übertreibung sagen, daß wir Deutsche eine große Nachlässigkeit begehen, wenn wir die formal bildenden Wirkungen des deutschen Sprachunterrichts nicht wenigstens für diejenigen unserer Jünglinge benützen und ausbeuten, welche durch ihren Lebensgang gezwungen sind, auf das Erlernen der klassischen Sprachen zu verzichten. Insbesondere sollte der deutsche Unterricht ergänzend auch bei den Schülern einwirken, welche zwar lateinisch, aber nicht griechisch lernen, eine Klasse, die sich ohne allen Zweifel in nächster Zukunft sehr vermehren wird. Bei der größeren Ausdehnung, welche der naturwissenschaftliche und mathematische Unterricht jetzt in Anspruch nimmt, wird es vielen Studirenden der technischen Fächer immer schwieriger werden, den Umweg durch die griechische Sprache zu machen; ihnen kann ein besseres Betreiben der deutschen Sprache, welches nicht viele Zeit in Anspruch nimmt, einen nicht vollständigen, aber annähernden Ersatz leisten. –

Es ist ein entschiedenes Bedürfniß unserer Nation, daß ein gebildeter Mittelstand geschaffen werde, der durch seine Bildung sich den humanistischen Kreisen gleich stellt, wenn er sie auch auf theilweise anderem Wege erworben hat als diese. Dieses Bedürfniß ist um so dringender, je mehr der fortschreitende Realismus und Materialismus die Gefahr herbeiführt, daß nur das rein materielle Leben geschätzt, daß alles, was nicht unmittelbar Geld einbringt, verachtet werde. Wenn die industriellen, kaufmännischen, überhaupt die geldmachenden Kreise unseres Volkes nicht auch Sinn für ideale Güter, für Wissenschaft und Kunst erhalten und bewahren, so sind sie in Gefahr, einem brutalen Materialismus zu verfallen. Dagegen zu wirken ist eine nationale Aufgabe der höheren Schulanstalten, der höheren Bürgerschule und des Realgymnasiums, und unter den Mitteln zu diesem Zwecke steht ein richtiger, mäßiger und geistbildender Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur in vorderster Reihe.

* * *

Digitized by Google

In der folgenden Erörterung lasse ich nun das eigentlich humanistische Gymnasium, in welchem lateinische und griechische Sprache die Hauptfächer bilden, zur Seite und spreche bloß von dem deutschen Unterricht an denjenigen Gymnasien oder Gymnasialabtheilungen, welche nicht griechisch lernen und welche wir kurzweg mit dem Namen Realgymnasium bezeichnen; doch glaube ich, daß auf diesem Gebiete die Bedürfnisse einer Mittel- und Oberrealschule nahezu die gleichen sein werden, mit der natürlichen Ausnahme, daß in der Realschule die Themate zu deutschen Aufsätzen und Reden noch mehr realistischen Charakter haben werden. Beide Anstalten aber, das Realgymnasium und die Oberrealschule, treffen darin zusammen, daß bei ihnen der deutsche Unterricht neben seinen spezifisch praktischen Zwecken noch eine besondere humanistische Bedeutung hat. Er soll das ausfallende Griechisch (beziehungsweise Klassische überhaupt) ersetzen helfen, er soll der einseitig realistischen Richtung des Lernens und Strebens ein idealistisches Gegengewicht gegenüberstellen, er soll die Bildung der Schüler in formaler, sprachlicher und humanistischer Richtung ergänzen, vervollständigen und vertiefen. Diese humanistische Ergänzung des vorwiegend realistischen Studiums soll sich — das werden ebenfalls beide Anstalten in gleicher Weise verlangen — nicht zu breit machen; sie soll nicht zu viel Zeit und Kraft den andern Fächern wegnehmen, soll sich in den gegebenen Stunden- und Studienplan mit einer gewissen Bescheidenheit einfügen. In dem Stundenplan z. B. soll sie nicht mehr als höchstens 3 Stunden wöchentlich in Anspruch nehmen; spezielle häusliche Arbeiten und Anstrengungen soll sie nicht verlangen, als soweit es für die Ausarbeitung der Aufsätze und für die Einübung der freien Vorträge unumgänglich nothwendig ist.

Es ist wahrscheinlich, daß die Schüler des Realgymnasiums (und wohl auch die der Oberrealschule) künftig aus zwei Gruppen bestehen werden, nämlich

1) aus Schülern, welche das Freiwilligenexamen bestehen und nach demselben, also etwa mit vollendetem 16. Lebensjahre das Schulleben definitiv verlassen wollen: künftige Kaufleute, Fabrikanten, Apotheker, niedere Techniker und Chemiker, Buchhändler, vielleicht auch künftige Offiziere, ferner Forstleute, Postbeamte und andere Aspiranten des niedern Staatsdienstes und des Gemeinde-

Digitized by Google

dienstes, — überhaupt alle, die für ihren künftigen Beruf eine höhere Bildung bedürfen, ohne darum „studiren" zu wollen. Ich werde diese Gruppe in folgendem der Kürze halber die Militärfreiwilligen nennen;

2) aus Schülern, welche das Maturitätsexamen auf die Universität oder in die akademische Abtheilung eines Polytechnikums u. s. w. erstehen wollen, welche also zwei Jahre länger als die Militärfreiwilligen auf Mittelschulen verweilen werden: künftige Beamte der Justiz, der Verwaltung, der Finanzen, der höheren Stellen des Forst- und Bergwesens, wissenschaftliche Techniker, Architekten und andere Künstler, ferner wohlhabende Privatleute und alle, welche sich vor dem Beginn ihres Berufstudiums eine höhere humanistische Bildung erwerben wollen, ohne den Umweg durch das Griechische zu machen. Ich werde diese Gruppe die künftigen Studirenden nennen.

Es wird sich für alle Zukunft das Bedürfniß geltend machen, daß jedes Realgymnasium, sowie auch jedes humanistische Obergymnasium, welches einen Theil seiner Schüler vom Griechischen dispensirt, (analog auch jede Oberrealschule) als erstes Unterrichtsziel die Vorbereitung und Absolvirung der Militärfreiwilligen im Auge hat. Bis zu dem Examen derselben, also durchschnittlich bis zum vollendeten 16. Lebensjahre muß der gewöhnliche Unterrichtsplan solcher Anstalten für alle diejenigen gehen, welche nicht „studiren" wollen, und die ganze Anstalt muß mit diesem Zeitpunkt einen relativen Abschluß finden. Demnach muß jedes Fach so gelehrt werden, daß der im 16. Lebensjahr abgehende Militärfreiwillige einen relativ vollendeten und abgeschlossenen Schulunterricht genossen hat.

Zugleich aber ist natürlich, daß sich, wo es ausführbar ist, und insbesondere, wo jetzt schon ein vollständiges Obergymnasium besteht, für die künftigen Studirenden ein weiterer zweijähriger Kursus an den der Militärfreiwilligen anschließe, der Gelegenheit gibt, sich auf die Universität und das Polytechnikum u. s. w. vorzubereiten. Dieser zweijährige Kursus muß so eingerichtet werden, daß er den früheren Kursus fortsetzt, erweitert und vertieft und insbesondere einen höhern Grad von Wissenschaftlichkeit annimmt. In Stuttgart ist, so viel ich bemerke, dieser zweijährige Kursus für die künftigen Polytechnikumsstudirenden gegeben durch die ma-

Digitized by Google

thematische Vorabtheilung des Polytechnikums; aber bei dem großen Zudrang von Schülern zu den beiden Gymnasien wird auch das Realgymnasium sich zur Einrichtung dieses weiteren Kursus gedrungen fühlen, zumal da es auch für die künftigen Universitätsstudirenden zu sorgen hat. — Wenn ich nun diese allgemeinen Grundsätze auf den Unterricht im Deutschen anwende, so ergibt sich mir folgender Lehrplan des Deutschen, bei welchem ich zunächst nur die sechs obern Klassen eines vollständigen Gymnasiums berücksichtige. Die vier ersten Klassen meines Entwurfs betreffen das dreizehnte, vierzehnte, fünfzehnte, sechzehnte Lebensjahr, also etwa die fünfte, sechste, siebente, achte Klasse unserer Gymnasien und Oberrealschulen, und bilden den Kursus der Militärfreiwilligen im Deutschen, die zwei letzten Klassen betreffen das siebenzehnte und achtzehnte Lebensjahr, also die neunte und zehnte Klasse unserer Gymnasien, und bilden den Kursus der künftigen Studirenden.

Ich sehe dabei ab von den jüngeren Klassen der Gymnasien, welche im wesentlichen nur von Einem Lehrer unterrichtet werden. Aber es wird natürlich vorausgesetzt, was meist schon faktisch geschieht, daß diese jüngeren Klassen bis zum zwölften Lebensjahr durch ihre betreffenden Klassenlehrer für den späteren, mehr wissenschaftlichen Unterricht im Deutschen auf mehrfache Weise vorbereitet werden durch Lektüre des Lesebuchs, durch Übungen im Rechtschreiben und in der Satzzeichnung, durch mäßige Betreibung der Elemente der Grammatik. In der Grammatik kann z. B. ein Benützen des Sprachheftes von Herrn Präzeptor Schuler empfohlen werden, wobei dessen Regeln, Aufgaben und Übungen vollständig zu erschöpfen wären.

I. Kursus.

Kursus der Militärfreiwilligen in vier Jahren vom 13.—16. Lebensjahr.

Unterrichtsziel: Der Schüler soll bis zu seinem Abgange von der Schule eine klare Einsicht in den eigenthümlichen, reichen und schönen Bau seiner Muttersprache erhalten; er soll sich richtig, deutlich und fließend über die in sein Bewußtsein aufgenommenen Anschauungen, Erfahrungen und Erkenntnisse auszudrücken vermögen; er soll die wesentlichsten Regeln des guten Stils theoretisch aussprechen und praktisch handhaben können; er soll eine be-

Digitized by Google

schränkte, aber in dieser Beschränkung exakte, auf Lektüre und Verarbeitung der Lektüre gegründete Kenntniß wichtiger Erscheinungen und hervorragender Dichtercharaktere der klassischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts gewinnen, sowie auch einige bestimmte Kenntniß der verschiedenen prosaischen Stilgattungen (wie Erzählung, Beschreibung, Abhandlung, verschiedene Arten der erzählenden und beschreibenden Darstellung u. s. w.) und der verschiedenen poetischen Kunstformen, wie epische, lyrische, dramatische Poesie und ihrer nächsten Arten. Der Unterricht hat daher zu berücksichtigen 1) das Lesen und Sprechen, 2) das Schreiben, 3) die Theorie der Sprache, Grammatik, 4) in dem dritten und vierten Jahreskurs auch die Literatur.

Anmerkung. Es versteht sich, daß dieser vierjährige Jahreskurs auch in einen fünfjährigen ausgedehnt werden könnte. Besonders könnte der Stoff des vierten Jahres leicht auf zwei Jahre erweitert werden durch größere Berücksichtigung der dramatischen Poesie. In diesem Falle würde der Kursus der Militärfreiwilligen ein Jahr früher beginnen und sich erstrecken vom 12. bis zum 16. Jahr. Ich werde bei dem vierten Jahr den Hauptgrund angeben, warum ich einen nur vierjährigen Kurs für zweckmäßiger halte. Hier ist zunächst darauf hinzuweisen, daß dieser Kurs durch mehrfache Vorübungen der Klassenlehrer vorbereitet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Berichte.

1) So eben wird uns aus dem Verlage von Carl Hoffmann in Stuttgart zur Anzeige zugesandt:

1. Album des classischen Alterthums zur Anschauung für die Jugend besonders zum Gebrauch in Gelehrtenschulen. Eine Gallerie von 72 Tafeln in Farbendruck, nach der Natur und nach antiken Vorbildern, mit beschreibendem Text von Hermann Rheinhard, Professor am Gymnasium in Stuttgart. In 12 Monatslieferungen, die Lieferung zu 54 kr.
2. Gallia, C. Julii Caesaris temporibus. In usum scholarum edidit Ariminius Rheinhard. Große kolorirte Landkarte des alten Galliens. Auf Leinwand gezogen 5 fl. 24 kr.

Digitized by Google

3. Athenae, edidit A. Rheinhard. Großer kolorirter Plan von Alt-Athen, nach den neuesten Forschungen. Mit einem Carton der Häfen von Athen. Auf Leinwand gezogen 5 fl. 24 kr.
4. Roma vetus, edidit A. Rheinhard. Großer kolorirter Plan von Alt-Rom mit 10 Randbildern römischer Prachtbauten und einem Carton des Forums. Auf Leinwand gezogen 5 fl. 24 kr.
5. Atlas zu Cajus Julius Cäsars Gallischem Krieg, hauptsächlich für Studirende und Militärs, von W. Rüstow, Oberst-Brigadier, 15 kolorirte Karten und Plane. Cartonirt 1 fl. 18 kr.

Es macht uns wirkliches Vergnügen, vorstehende Werke anzuzeigen und dem Interesse der Lehrer und der Schüler zu empfehlen. Wir haben kürzlich bei der Besprechung des Bilderatlasses von Ludwig Weisser darauf aufmerksam gemacht, daß und aus welchen Gründen alle auf die Hereinziehung der Anschauung berechneten Lehrmittel für unsere gelehrten Schulen und für den humanistischen Unterricht von ganz besonderer Wichtigkeit sind. Sämmtliche oben angegebene Werke liegen nach dieser Seite hin und haben theils in spezieller Richtung, theils in allgemeinerer Fassung dasselbe Ziel im Auge. Es ist nach unserer Ansicht geradezu eine Lebensfrage für den pädagogischen Humanismus unserer Tage, ob er fähig ist, aus sich selber heraus den sprachlichen Unterricht sowohl als die Interpretation der Autoren unter Abschneidung alles accessorischen, bloß für den künftigen Fachmann wichtigen auf das absolut wesentliche und fundamentale zu beschränken und den Schülern einen deutlichen Einblick in das wirkliche Leben und die concreten Verhältnisse der alten Völker zu eröffnen. Wir stimmen damit keineswegs in die gegenwärtig sich laut machende, meist auf mangelnder Sachkenntniß beruhende Protestation gegen einzelne, in unseren Anstalten herkömmliche Übungen ein, aber wir glauben, daß mit Beibehaltung derselben unter verständigem Verzicht auf das nach verschiedenen Richtungen hin übertriebene dem obengenannten Zwecke sich relativ vollständig genügen lasse. Wir behalten uns vor, bei einer andern Gelegenheit uns des weiteren über diesen Punkt auszusprechen und kehren zu den in der Überschrift verzeichneten Werken zurück.

Vorangeschickt mag werden, daß die künstlerische Ausführung (in Farbendruck, wodurch vornehmlich die Werke sich von den seither erschienenen unterscheiden) bei allen durchgängig eine wohlgelungene, solide und geschmackvolle ist. Die zwei Karten von Rom und Athen sind prachtvoll; mit wahrer Lust verweilt das Auge des Philologen, das Auge des Lehrers auf dem Bilde dieser für ihn geheiligten Stätten, auf welche die Schule ihn täglich führt. Nr. 4 (Gallien zur Zeit Cäsars) ist in der gleichen Weise ausgeführt und bietet, wie Nr. 5, das mehr in das speziell militärische eingeht, ein treffliches Mittel zur Erläuterung der Lektüre Cäsars. Bei allen diesen Karten aber sind — und darin ruht

Digitized by Google

ein wesentliches Interesse — die neuesten Untersuchungen berücksichtigt und, soweit thunlich, verwerthet. Der Plan von Athen zeigt, daß selbst Curtius neueste Arbeit nicht unbenutzt geblieben ist. —

Namentlich aber verdient das Album des classischen Alterthums alle Empfehlung. Dasselbe erscheint in 12 Lieferungen (à 54 kr.) und bringt in 7 Hauptabtheilungen (Landschaften und Bauwerke; das Haus; Mythologie und Cultus; Theater; Kriegswesen; Kostüme und Statuen; Vasen und Vasengemälde) nach wohlbedachter, planmäßiger Auswahl auf 72 Tafeln das Leben und die Kunst der Griechen und Römer zur Anschauung. Das erste Heft enthält sechs Tafeln, „das Erechtheum in Athen, Sparta, die schiffartig abgeschroffte Tiberinsel, eine Prozession der suovetaurilia, das Theater von Egesta, das einst Göthe entzückte und soviel beschäftigte, (natürlich in entsprechender Restauration), und das Bild eines Sturms auf eine belagerte Stadt. Es ist schwer zu sagen, welches der Bilder den Vorzug verdient; wir möchten namentlich auf das zweite Bild, auf Sparta, aufmerksam machen. Hier brauchts nicht viele Worte, ein flüchtiger Blick zeigt dem Betrachtenden, warum Homer Lakedämon κοίλη, warum er es κηπαίεσσα nennt, hier versteht man, warum Sparta ἀτείχιστος war, hier begreift man, daß auf diesem Boden steinharte und eisenfeste Männer wachsen mußten. Lieder ohne Worte gibt es, wenn ich nicht irre, in der modernen Musik. Nun solche Lieder ohne Worte sind diese Bilder.

Wir stehen nicht an, jeder Anstalt, der es nicht bloß um einseitige grammatische Dressur, sondern um die wirkliche Einführung der Schüler in Geist und Leben des Alterthums zu thun ist, die Anschaffung obiger Werke aufs entschiedenste und wärmste zu empfehlen. Nicht bloß als Besitz, auch als Wandschmuck mögen sie jeder Anstalt gut anstehen. —

2) Im Verlag von Dunker und Humblot in Leipzig erscheint

Karl Friedrich Beckers Weltgeschichte, herausgegeben von Adolf Schmidt, ordentlichem Professor an der Universität Jena

in der achten Auflage. Der Werth des Buchs ist zu allgemein anerkannt (es sind bis jetzt 162,000 Exemplare abgesetzt worden), als daß wir darüber viel Worte zu machen brauchten. Bestand in den frühesten Bearbeitungen der Hauptreiz des Buchs in der lebendigen, anziehenden und fesselnden Darstellung, so hat die weitere Arbeit bedeutender Historiker, wie Woltmann, Löbell, Max Duncker und Schmidt dem Buche die Resultate tieferer historischer Forschung zugeführt und demselben einen ernst und streng wissenschaftlichen Charakter gegeben, ohne daß darum die oben angeführten Vorzüge der Darstellung verloren gegangen wären. Die Geschichte der neuesten Zeit bis 1867 hat Arnd bearbeitet. Der Preis ist äußerst billig gehalten: Das Heft von 7—8 Bogen kostet 5 Sgr. Es werden im ganzen 80 Hefte (20 Bände) ausgegeben werden, von denen monatlich 4—6 zum Erscheinen kommen sollen.

Wir empfehlen Lehrern und Schülern, wir empfehlen namentlich

Digitized by Google

größeren und kleineren Schulbibliotheken die Anschaffung dieses Werks als eines zum Unterricht sowohl als zur Privatbelehrung in besonderer Weise zweckmäßigen Buches, von dem man nach keiner Seite hin im Stiche gelassen wird.

3) **Pischons Leitfaden** zur Geschichte der deutschen Literatur. Dreizehnte vermehrte und verbesserte Auflage, bearbeitet von D. J. H. Palm, Oberlehrer am Gymnasium zu Breslau. Leipzig, Duncker und Humblot. 1868.

Die Brauchbarkeit des Pischonschen Leidfadens ist zu bekannt und durch die große Anzahl von Auflagen zu sicher dokumentirt, als daß wir darüber besonders zu reden brauchten. Dagegen verdient die Veränderung, die in den neuesten Bearbeitungen des Buchs eingetreten ist, bemerkt zu werden. Früher war das Buch mehr ein reichhaltiges und ausführliches Repertorium der deutschen Literaturgeschichte, die beiden neuesten Bearbeitungen haben diesen allgemeinen Charakter des Buchs im ganzen beibehalten, doch es so behandelt und erweitert, daß es zu einem brauchbaren Schulbuch geworden ist. Namentlich enthält die vorliegende dreizehnte Auflage ziemliche Erweiterungen gegenüber der von dem frühverstorbenen Direktor Dr. Passow besorgten zwölften Auflage, allein dennoch hätte der Verfasser noch etwas weiter gehen dürfen und namentlich im Gebiete der neuesten Literatur wäre neben den Dichtern und Schriftstellern, welche angeführt sind, mit dem gleichen Rechte noch mancher zu nennen gewesen. Aus Schwaben, „dem Land der Lieder", wie der Verfasser es nennt, sind manche Namen aus der neuesten Zeit genannt, wir vermissen aber darunter J. G. Fischer, Gerock, Ludw. Pfau, Th. Kerner und noch mehrere andere. Strauß ist sein Recht widerfahren, aber Friedrich Vischer suchen wir vergeblich. Johanna Schopenhauer ist unter den Romanschriftstellerinnen genannt; ihr großer Sohn Arthur Schopenhauer ist unter den Philosophen nicht aufgeführt.

4) Anschließend erwähnen wir die uns von der Cottaschen Buchhandlung zur Anzeige zugesendeten

Gedichte von Albert Knapp. Auswahl in **einem** Bande. Zweite von neuem durchgesehene Auflage. Stuttgart. Cotta 1868.

Der schwäbischen Dichterschule hat speziell unsere Schule, haben namentlich die Mittelklassen unserer Schule viel zu danken. Die Art der Behandlung sowohl als die Gegenstände selbst bringen dieser Altersstufe die Poesie menschlich und lokal näher, abgesehen davon, daß der patriotische und nationale Geist, von dem sie getragen sind, in dem Herzen der Jugend stets wiederklingende Saiten trifft. Keiner der geringsten unter den schwäbischen Dichtern ist Albert Knapp. Er gilt vorzugsweise als geistlicher Dichter. Die religiöse Stimmung, von der im Grunde fast alle dem ältern Theile der schwäbischen Schule angehörenden Dichter

Digitized by Google

angehaucht sind, ist bei ihm am ausgesprochensten und entschieden überwiegend. Weitaus der größte Theil der auch in dieser Auswahl enthaltenen Lieder liegt nach der religiösen Seite hin und ist in diesem Tone gehalten. Aber wenn man schon aus der milden Art, womit der Dichter überall seine subjective Überzeugung in dieser Beziehung bei aller Festigkeit, welche sie bei ihm hat, ausspricht, wenn man aus der Toleranz, welche in diesen Gedichten sich spiegelt, deutlich sieht, daß der Verfasser ein weites Herz hat, das nicht einseitig nach einer Richtung hin gefangen liegt, so zeigt vollends die ansehnliche Zahl der in andern Gebieten, wie in Natur und Geschichte, sich bewegenden Dichtungen, daß wir ein weiches, nach allen Seiten hin offenes Gemüth vor uns haben, gepaart mit einem Geiste, der, was äußere und innere Form betrifft, Mittel im Überfluß hat, um die in ihm aufquellenden Empfindungen und die ihm recht eigentlich zu strömenden Gedanken in den Reiz schöner und goldener Worte zu kleiden. Es ist hier nicht der Ort, des näheren auf die dichterische Eigenthümlichkeit des Mannes einzugehen, das aber wollen wir nicht versäumen hervorzuheben, daß die Knappschen Gedichte nach unserer Ansicht mehr, als es seither geschehen ist, in die Hände der Schüler gebracht und in den Schulen nutzbar gemacht werden sollten. Wir erinnern hier besonders an die auf das classische Alterthum bezüglichen Gedichte und an die mit besonderer und eigentlich liebenswürdiger Vorliebe gearbeiteten Hohenstaufenlieder: diese sollten keinem unserer Schüler unbekannt bleiben und wie trefflich eignen sich nicht die „biblischen Bilder" zur Verwendung beim Vortrag der biblischen Geschichte in unsern Mittelklassen! Daß es uns da und dort bedünken will, als ob die Form etwas zurückbleibe hinter dem Inhalt, daß der Inhalt öfters gleichsam überwallt, daß in einigen Gedichten der Dichter, dem überreichen Strome seines Gefühles folgend, da nicht abbricht, wo dem Leser eine Ruhe erwünscht wäre, wird reichlich aufgewogen durch die Tiefe, die Natürlichkeit und Ursprünglichkeit der Empfindung, mit der man es eben zu thun hat. — Wenn wir nicht irren, enthält unser sonst so vortreffliches Volksschullesebuch nur wenige oder gar nur ein einziges Gedicht von A. Knapp. Wir glauben, daß nicht nur der Dichter eine größere Berücksichtigung verdient hätte, sondern daß dieselbe auch im Interesse des Lesebuchs selbst gelegen gewesen wäre. —

5) **Weltgeschichte in Biographien.** Herausgegeben von Lehrern der Realschule zu Annaberg. In drei koncentrisch sich erweiternden Kreisen. Zweite Auflage. Hildburghausen, Nonne. 1869.

Ein günstiges Vorurtheil für das Buch erweckt schon die Art, wie es entstanden ist. Es ist hervorgegangen aus der unmittelbaren Praxis, „gearbeitet von zwei befreundeten Kollegen, gebilligt durch den Beirath und die Entscheidung eines ganzen Kollegiums." Das ist die rechte Art, wie die Schulbücher entstehen sollten. Was auf andern Gebieten der literarischen Production so wesentlich ist, daß das Werk vor allem ein

Digitized by Google

individuelles und originelles Gepräge trage, das ist bei den Schulbüchern, namentlich bei den ein größeres Ganzes umfassenden und gewissermaßen einen collectiven Charakter tragenden Handbüchern eben nicht das wünschenswertheste. Die Association dürfte insbesondere auch nach dieser Seite hin ihre guten Früchte tragen.

Uns liegt nur der dritte, für einjährigen Unterricht in höheren Mittelklassen berechnete, von Spieß und Berlet, Oberlehrern an der Realschule zu Annaberg bearbeitete Kursus des Buches in der zweiten Auflage vor, wir können daher, da wir die beiden ersten Kurse nicht vor uns haben, nicht sicher beurtheilen, wie der von den Herren Verfassern in der Vorrede entwickelte Plan des geschichtlichen Unterrichts durch das Ganze durchgeführt ist. Ohne Zweifel tritt das biographische Moment, das nach dem Titel das Charakteristische des Buchs bilden soll, in den zwei ersten Kursen, wie das schon in der Natur der Sache liegt, stärker hervor; in dem dritten wenigstens steht es ziemlich im Hintergrund. Es läßt sich natürlich über ein Schulbuch nie ein sicheres Urtheil fällen, ehe man selbst die Probe gemacht hat, wie es sich im Gebrauche bewährt; aber soviel hat uns eine genaue Durchsicht gezeigt, daß es mit großer Sachkenntniß und mit ungewöhnlicher Genauigkeit und Pünktlichkeit gearbeitet ist. Man wird kaum etwas für diese Stufe wesentliches übergangen finden, und höchst angenehm berührt die richtige Proportionirtheit zwischen Ausführung und Gegenstand. Dazu kommt ein einfacher, natürlicher, schöner Ausdruck und eine Frische und Lebendigkeit, wie sie namentlich das jugendliche Alter ansprechen wird. Wir halten das Werkchen, so weit als man dies auf Grund bloßer Durchsicht, ohne es selbst gebraucht zu haben, sagen kann, für ein sehr gelungenes und höchst brauchbares Schulbuch.

6) **Erzählungen aus der Geschichte** für den ersten Unterricht auf Mittel- und höheren Bürgerschulen zusammengestellt von K. Kappes. Dritte Auflage. Freiburg, Wagner. 1868.

Bei einem Buche, wie das vorliegende ist, kann es sich natürlich nicht von einer besondern, neuen Auffassung oder einer von früheren Arbeiten *wesentlich* sich unterscheidenden Behandlung oder tieferer Forschung, aus der es hervorgegangen wäre, handeln. Der H. Verfasser tritt auch höchst bescheiden auf und hat seinem Buche, wie man aus dem Titel sieht, eine bescheidene Aufgabe gestellt. Wir glauben aber, daß das Buch nicht nur diese Aufgabe vollständig erfüllt, sondern auch noch in weiteren Kreisen und in den Mittelklassen der gelehrten Schule mit Nutzen gebraucht werden wird. Denn es unterscheidet sich von andern Büchern dieser Gattung sehr vortheilhaft durch gewissenhafte und pünktliche Behandlung sowie durch eine schlichte und einfache, deutliche und klare Darstellung. Es gibt, wie es der Titel aufweist, die Geschichte nicht als *Ganzes*, nicht als *System*, sondern in *Erzählungen*, in der Form von einzelnen, leicht übersehbaren *Geschichten*.

Digitized by Google

Dies entspricht vollständig der Natur der Mittelklassen, für welche das Buch bestimmt ist: diese verlangt durchaus die Auflösung der Geschichte in Geschichten und die Einprägung einer mäßigen Anzahl der wichtigsten Thatsachen mit ihren Jahrzahlen. Diese einzelnen Geschichten aber gibt der Verfasser so, daß nirgends der Zusammenhang jener Geschichten mit der Gesammtentwicklung der betreffenden Völker ganz verloren geht: vielmehr sind die Fäden, welche beide Elemente verbinden, überall, wenn auch da und dort etwas entfernter, doch sichtbar und das ist um so wichtiger, als dieses Alter einen solchen Zusammenhang, wenn es ihn auch nicht überall begreift, doch fühlt und sucht. C. H.

Schulkalender.

Schon im Jahr 1856 habe ich mir erlaubt, in diesen Blättern auf zwei Kalender aufmerksam zu machen: auf den „Amtskalender für die evangelischen Kirchen und Schulen Württembergs", herausgegeben von den beiden Geistlichen Süskind und Werner, und auf den „Schulkalender für die höheren Lehranstalten Preußens" von Dr. Mushake. Damals habe ich namentlich bezüglich des ersteren einige Wünsche ausgesprochen, damit derselbe auch in den höheren Schulanstalten unseres Landes sich einbürgern könnte. Die beiden Herausgeber dieses Kalenders haben jenen unmaßgeblichen Wünschen wohlwollend entsprochen und sind seither bemüht gewesen, alles das in demselben zu geben, was irgendwie für Lehrer an lateinischen und Realschulen von Werth sein kann. Ob aber dieser Kalender bei den genannten Lehrern Eingang gefunden hat? Die Antwort auf diese Frage will und kann ich nicht geben. Aber empfehlen möchte ich denselben gerade jetzt um so mehr, als das von der K. Kultministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen neuerdings vorgeschriebene Formular zu den alljährlichen Rechenschaftsberichten die genauesten Notizen nach den verschiedenartigsten Richtungen verlangt. Wohl können manche derselben während des Schuljahrs in das Diarium eingetragen werden; allein in vielen Fällen dürfte dieses nicht ausreichen und man wird genöthigt sein, allerlei Vorkommnisse anderswo zu notiren, um eine sichere Grundlage zur Abfassung des genannten Berichts zu haben. Und dazu eignet sich nun ganz besonders der fragliche „Amtskalender", der durchschossen ist und dadurch Raum genug zu Einträgen bietet. Daß dieser Kalender nicht bloß dadurch, sondern noch durch viele andere wichtige und interessante Angaben sich auszeichnet, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Beifügen muß ich noch, daß derselbe alljährlich mit Beginn des Schuljahrs (im Oktober) ausgegeben wird. Wenn ich nun abermals auf diesen Süskind-Wernerschen, „Amtskalender" hinweise, so kann ich nicht unterlassen auszusprechen, daß sich derselbe bei mir seit einer Reihe von Jahren äußerst praktisch erwiesen hat; ich möchte ihm deßhalb eine recht große Verbreitung in den höheren Lehranstalten unseres Landes wünschen. Die Anschaffung desselben seitens des Schulfonds oder der Bibliothekkasse dürfte kaum auf Schwierigkeiten stoßen, da er nur 24 kr. kostet.

St. S. P. Glöckler.

Digitized by Google

Willerding, W., Lat. Lesebuch für Anfänger (II. Stufe). Zweite gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Hildesheim. 1867. Verlag der Fincke'schen Buchhandlung. 102 S.

Das Buch enthält Stücke aus der Mythologie auf 6 Seiten, aus der Naturgeschichte 8 Seiten, ferner 30 Seiten Geschichte und Geschichte und 7 Seiten Fabeln, endlich das hiezu gehörige Wörterverzeichniß. So richtig es ist, den Schülern möglichst bald zusammenhängende Stücke sowohl zum Componiren als zum Exponiren zu geben, so nothwendig scheint es, beim Expositionsstoff alles fern zu halten, was der nachclassischen Latinität angehört; ungewöhnliche Worte, Formen und Constructionen sollten durchaus vermieden sein. Im vorliegenden Büchlein wäre nach der Ansicht des Ref. der Satz pag. 5. N. VIII poma supra caput pendentia habens und pag. 6. N. XII das: in Jove ulcisci zu ändern. In dem Stücke: de serpentibus ist von der Schlange: Cobra de Capello und Ophiorriza mungos die Rede. Ref. zweifelt, ob solche Notizen in ein lat. Lesebuch für Anfänger gehören. Im Wörterbuch fällt auf, daß für alius die Bedeutung: der andere angegeben wird und honor statt honos geschrieben ist. Unter den Druckfehlern wurde aufzuführen vergessen p. 20. Z. 12 von unten statt occurir — occurrit.

Wichtiger als dies erscheint übrigens der Umstand, daß der Herausgeber für nöthig fand, unter jedes Stück von der ersten bis zur letzten Seite das Präsens fast sämmtlicher in demselben vorkommenden Verba anzugeben, z. B.: duco, do, video, facio, jubeo. Dies ist eine Erleichterung für den Schüler, die nicht gebilligt werden kann. Der Herausgeber hat das Büchlein für Anfänger der 2. Stufe bestimmt. Ref. weiß nicht genau, was für Schüler darunter verstanden sind; wie dem aber auch sei, Schüler, welche die Construction von jubeo wissen müssen, sollten auch die Flexion dieses Verbums kennen und wem zugemuthet wird, Participialsätze übersetzen zu können, der sollte billigerweise auch wissen, daß vidisse von video herkommt. — Hievon abgesehen findet Ref. das Büchlein, dessen Inhalt etwa dem Anhang der Middendorfschen oder dem 2. Kurs der Hermann-Weckherlinschen Grammatik entspricht, empfehlenswerth.

Wdn. Bzs.

Biographien aus der Naturkunde, in ästhetischer Form und religiösem Sinne. Von A. W. Grube. Vierte Reihe. Mit vier Lithographien und Holzschnitten. Stuttgart 1866. Verlag von J. F. Steinkopf.

So eben ist die obengenannte Schrift erschienen. Enthalten Grubes geographische Charakterbilder (10. Auflage, Leipzig bei Brandstetter 1866. 3 Theile) und die Bilder und Scenen aus dem Natur- und Menschenleben in den 5 Haupttheilen der Erde (Stuttgart bei J. F. Steinkopf 1868. 4 Theile) die anziehendsten Darstellungen aus allen möglichen

Digitized by Google

Ländern, so geben die Biographien aus der Naturkunde, von denen seit 1850 drei Theile in mehreren Auflagen erschienen sind und obiges Buch den 4. Theil bildet, nicht nur Schilderungen aus allen Reichen der Natur, sondern sie führen auch ihrerseits wieder in allen Welttheilen und Zeiten herum, indem überall Nachrichten aus den interessantesten Reisebeschreibungen (z. B. von Livingstone) und das wichtigste aus der Kulturgeschichte beigezogen ist.

Es sind aber nicht bloß Mineralien, Pflanzen und Thiere aller Art, die uns vorgeführt werden, sondern wir erhalten auch anziehende Schilderungen aus der Naturlehre. Wer kennt nicht die Geschichte des Wassertropfens in der ersten Reihe des hier zur Sprache kommenden Werkes? In der vierten Reihe ist das Leben des Sauerstoffs in einer Weise dargestellt, daß das Interesse dafür auch bei solchen, die sich mit Physik und Chemie nicht eigentlich befassen können, sehr lebendig erregt wird. Bei den Thieren aber werden wir aufs angenehmste eingeführt in das Seelenleben derselben, welchem Grube 1866 (Stuttgart bei Steinkopf) eine eigene Schrift gewidmet hat. Wir machen besonders außer dem oben schon angeführten aufmerksam auf die Abschnitte: der Granit, der grönländische Walfisch, das Flußpferd, die Linde, der Kukuk, die Nachtigall, der Bär des Festlandes, der Edelhirsch.

Köstlin.

1. **Tabellen zur Weltgeschichte** in mehreren durch den Druck geschiedenen Kursen, ausgearbeitet von Dr. G. Schuster. Zehnte (Stereotyp-)Auflage. Hamburg. Otto Meißner. 1868.

Die Anzahl der Auflagen ist für das 6 Bogen starke Werkchen schon eine nicht zu verachtende Empfehlung, und es kann auch in der That ein vortreffliches Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht und das Privatstudium genannt werden. Der fettgedruckten Zahlen, für die 1. Stufe bestimmt, sind es 100 (die württ. Zeittafeln enthalten deren 118), und diese ließ der Hr. Verf. noch besonders unter dem Titel: „Hundert Zahlen aus der Weltgeschichte" erscheinen. Ganz besonders reichlich ist die neueste Geschichte von 1789 an bedacht, denn sie ist auf 27 Seiten (von 80 des ganzen Büchleins) behandelt und von diesen kommen 13 Seiten auf die letzten zehn Jahre. Ob sich in den Schulen, für welche diese Tabellen bestimmt sind, wohl die nöthige Zeit findet, um diesem Zeitraum der Geschichte solche Ausführlichkeit zu widmen? Ja, ob es wohl gerathen ist, falls sich die Zeit fände, die jüngste Geschichte mit solcher Genauigkeit zu lehren? Diese Bedenken ausgenommen, hat uns das Werkchen, dem noch verschiedene Übersichtstabellen angehängt sind (die römischen, die deutschen Kaiser, die Könige von Frankreich und England, sieben Stammtafeln von Regentenhäusern cc.), befriedigt; namentlich zeichnet es sich auch durch ein handliches Format aus. G.

2. **Grundriß der Weltgeschichte** für höhere Bürgerschulen und mittlere Gymnasialklassen. Mit 8 kolorirten Karten. Von J. C.

Digitized by Google

Andrä. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Kreuznach. R. Voigtländer. 1868.

Bezüglich dieses gediegenen Werkchens weisen wir auf eine frühere Anzeige desselben in diesen Blättern hin und bemerken nur, daß dieser „Grundriß" besonders erweitert wurde durch eine Bearbeitung der jüngsten denkwürdigen Ereignisse, so daß der behandelte historische Stoff bis zum Oktober 1867 reicht; zudem fügen wir bei, daß unter Zugrundlegung dieses Buchs der historische Unterricht sicherlich ein ergiebiger sein muß.

3. **Leitfaden** bei dem Unterrichte in der vergleichenden Erdbeschreibung für die untern und mittlern Klassen höherer Lehranstalten von Prof. Wilhelm Pütz. Zehnte, vielfach verbesserte Auflage. Freiburg i. Br. Herdersche Verlagshandlung. 1868. VIII. u. 174 S.

Eine Schrift, wie diese, die in den weitesten Kreisen die günstigste Aufnahme gefunden hat und ins Italienische, Holländische, Russische, Polnische übersetzt worden ist, bedarf keiner weiteren Empfehlung mehr und deßhalb beschränken wir uns einzig darauf, die Erscheinung der zehnten Auflage derselben anzuzeigen.

4. **Geographie.** Leitfaden für die erste Stufe erdkundlichen Unterrichts von Dionys Grün, Prof. am k. k. akad. Gymnasium in Wien. Fr. Becks Verlagsbuchhandlung. 1866.

Es ist schwer, über vorliegendes Werkchen ein bestimmtes Urtheil abzugeben, da der in Aussicht gestellte 2. Theil uns nicht zu Handen ist. Es will kein „dogmatisch abgefaßtes Lehrbuch" sein, diese „Methode bleibt dem 2. Theile vorbehalten." Nach der Überzeugung des Hrn. Verf. hat der erdkundliche Unterricht in seinen ersten Stadien nicht den einzigen Zweck, dem Schüler nützliche Kenntnisse zuzuführen, sondern — und das vorzugsweise — an dem Lehrstoffe Sinn und Geist des jungen Anfängers zu disciplíniren. Dies im allgemeinen zugegeben, so glauben wir doch nicht, daß der Hr. Verf. den richtigen Weg zum Ziele eingeschlagen hat. Er beginnt mit der mathematischen Geographie, die 29 Seiten einnimmt und Dinge mittheilt, welche nach unserer Überzeugung für die erste Stufe des erdkundlichen Unterrichts entschieden zu hoch sind. Zwar will der Hr. Verf. eine „Anleitung zum eigenen Beobachten" geben; allein die mathemat. Geographie bietet hiezu sicherlich nicht den geeigneten Stoff. Vom Nahen zum Fernen — das muß der erste Grundsatz beim Unterrichte in der Geographie sein. Der Himmel aber mit seinen Sternen ist für den Anfänger nicht das nächste, und ihm eine sphaera recta oder obliqua selbst mit Hilfe der Amillarsphäre anschaulich zu machen, will uns eben so wenig leicht erscheinen, als ihm etwas deutliches über die verschiedenen Projektionsarten beizubringen, was alles in der 1. Abth. dieser Schrift enthalten ist. Uns

Digitized by Google

dünkt, es hätte gerade diese Abth. in den zu erwartenden zweiten Theil verwiesen, dagegen die 3. Abth. — politische Geographie — viel mehr ausgedehnt werden sollen. Sind doch Afrika und Amerika je mit einer Seite, Australien aber mit nur sieben Zeilen abgemacht!

5. **Einleitung in die deutsche Dichtung.** Ein Hilfsbuch für Freunde der Poesie, sowie insbesondere für Volksschullehrer und die Oberklassen höherer Schulanstalten. Herausgegeben von W. Dietlein. Braunschweig. Verlag von A. Bruhn. 1865. XII u. 219 S. gr. 8.

Der Hr. Verfasser hat seinen Zweck, „solchen Lesern mit seiner Schrift als Führer zu dienen, denen es nicht vergönnt war, eine solche Bildung sich anzueignen, die sie unbedingt zur Lektüre unserer Dichter befähigt," erreicht; denn er schreibt sehr populär, gibt überall schlagende Muster, aus denen er seine theoretischen Sätze ableitet und hat nichts wesentliches übergangen. Dies gilt vorzugsweise vom ersten und zweiten Theil (Metrik und Dichtungsgattungen) des Buches, während der dritte Theil (Geschichte der Poesie) für die vorhin bezeichneten Leser uns zu weit zu gehen scheint und allzu übersichtlich ist. Jedenfalls ist diese Partie die schwächste und unvollständigste. Uns dünkt, der Hr. Verf. hätte weit besser gethan, wenn er jenen einen Zweck einzig verfolgt und „die Volksschullehrer und Oberklassen" unberücksichtigt gelassen hätte Dadurch hätte dem dritten Theil dieses Buches ein anderes und edleres Gepräge gegeben werden können.

6. **Zweihundert ausgeführte Stilarbeiten für Oberklassen.** Von J. G. Scherz und A. Junghänel. Zweite verbesserte Auflage. Chemnitz. Verlag von E. Focke. 1868.

7. **Sammlung ausgeführter Stilarbeiten für Mittelklassen.** Bearbeitet von C. O. Weigeldt und H. F. Richter. Zweite Auflage.

8. **Stilistische und grammatische Aufgaben** für Kinder der Mittelklasse. Bearbeitet von Weigeldt und Richter. Dritte Auflage.

Vorstehende drei Schriften bilden Theile einer „Sammlung ausgeführter Stilarbeiten" und zwar sind Nr. 2 und 3 für den Lehrer, Nr. 4 aber für die Schüler bestimmt. Während wir in Nr. 2 Beschreibungen (von Natur- und Kunstgegenständen ꝛc.), Schilderungen, Erzählungen, Umschreibungen von Gedichten, Vergleichungen, Betrachtungen, Charakterzeichnungen, Briefe und vermischte Aufsätze (kleinere Abhandlungen, Bearbeitung einiger Sprichwörter) finden, enthält Nr. 3 beinahe dieselben Abschnitte, nur in engere Rahmen gefaßt und gibt noch grammatische Aufgaben über das Haupt-, Zeit- und Eigenschaftswort, über den einfachen und zusammengezogenen Satz und aus der Wortbildung. — Zunächst ist die Disposition für das behandelte Thema auf-

Digitized by Google

gestellt und dieser folgt die Ausarbeitung des Aufsatzes selbst. Diese Ausführungen sind meist recht brav, nur können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß nicht selten die bearbeiteten Themata weit über den Horizont der Schüler hinausgehen, namentlich wenn wir Kinder der Volksschulen ins Auge fassen. Gerne geben wir zu, daß sich diese „Sammlung ausgeführter Stilarbeiten" auch in Latein- und Realschulen verwerthen läßt, obgleich dieselbe nicht zu den hervorragendsten und exquisitesten Schriften dieser Art gezählt werden kann.

Um dem Lehrer das zeitraubende Dictiren zu ersparen, haben die Verfasser das Schriftchen Nr. 4 für die Hand der Schüler zusammengestellt. Wenn auch bei uns derartige Aufgabensammlungen weniger allgemein eingeführt werden dürften, so behalten sie trotzdem ihren Werth für den Privatunterricht, und deßhalb machen wir gerne auf Nr. 4 aufmerksam.

9. **Deutsche Grammatik.** Leitfaden für den Unterricht der deutschen Sprache. Von O. Sommer und G. Scharschmidt. Zweite verbesserte Auflage. Braunschweig. Verlag v. A. Bruhn. 1868.

Ein kleines Schriftchen von 39 Seiten, welches das nothwendigste aus der Grammatik für die oberen Klassen der Bürgerschulen enthält und in den Händen der Schüler sein soll. Der ganze Unterrichtsstoff ist in zwei neben einander stehende Kurse in der Art vertheilt, daß die erste Stufe die leichteren gramm. Regeln behandelt, während die zweite, durch Druck kenntlich, die Schüler in die wichtigsten Sprachgesetze einzuführen sucht. Über das mehr oder weniger in dieser Richtung sind bekanntlich die Meinungen sehr getheilt. Das vorliegende Büchlein gibt jedenfalls nur das nothwendigste und dieses ist, nach unserer Ansicht, richtig ausgewählt und aufgestellt.

10. **Deutsche Schulgrammatik.** Von Gottfried Gurcke. Dritte Auflage. Hamburg, O. Meißner. 1868.

11. **Die Hauptpunkte der deutschen Sprachlehre.** Von G. Gurcke. Hamburg, O. Meißner. 1868.

Zwei ganz nette, zweckdienliche Schriftchen. Nr. 10 ist für die Bedürfnisse gehobener Bürgerschulen berechnet und es sind da diejenigen Theile der Formen-, Rections- und Satzverbindungslehre, welche in der praktischen Anwendung voranstehen, mit richtigem Takte ausgewählt. Die von dem Hrn. Verf. befolgte Methode ist äußerst empfehlenswerth. Nur wenige Wünsche möchten wir beifügen: die Unterscheidung der Silben in starke-, mittel- und schwachtonige wäre uns lieber als die in hochtonige, mitteltonige und tonlose; in §. 51 dürfte die Deklination mit „all", wenn es mit einem weiteren Bestimmungswort sich verbindet, näher behandelt sein (in all eurem Thun, allem edlen Streben); in §. 63 wäre in der Anm. beizufügen, daß die Vorsilbe trennbar ist bei sinnlicher Bedeutung des Worts (ich setze über den Fluß), untrennbar aber bei nicht sinnlicher Bedeutung derselben (ich übersetze den Homer).

Digitized by Google

— Sicherlich läßt sich diese Grammatik mit Nutzen gebrauchen. — Nr. 11 ist nur ein Auszug aus Nr. 10 und enthält diejenigen Punkte, welche für den praktischen Gebrauch am meisten ins Gewicht fallen und auf welche der Lehrer immer wieder zurückkommen muß, sollen sie bleibendes Eigenthum der Schüler werden.

8. **Deutsche Grammatik** für die beiden unteren Klassen der Mittelschulen von J. W. Straub. Aarau J. J. Christen. 1868.

Ein 12 Bogen umfassendes Büchlein, das sich durch seine zahlreichen Beispiele zum Nachschlagen auszeichnet und einzelne gut ausgeführte Partien, wie z. B. die Wortlehre, enthält, aber offenbar zu breit angelegt und bezüglich seiner Terminologie neuerungssüchtig ist. Die Rücksicht auf das Mundartliche läßt sich nicht verwerfen, verdient vielmehr Anerkennung. Das Büchlein scheint vorzugsweise für Schweizer Schulen bestimmt zu sein; ihm beim Sprachunterricht stricte zu folgen, dazu hätten wir in unsern „Mittelschulen" offenbar nicht die nöthige Zeit. —

Ankündigungen.

Im Verlage der **Hahn'schen Hofbuchhandlung** in **Hannover** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte

des deutschen Volkes und Landes.

Ein Hand- und Lehrbuch

von

Dr. Joseph Beck,

Großherzoglich Badischen Geh. Hofrath.

Erste Abtheilung: **Die alte und mittlere Zeit bis auf Anfang des 16. Jahrhunderts.** Dritte Ausgabe in neuer Bearbeitung. gr. 8. geh. 15 Sgr.

(Auch unter dem Titel: **Lehrbuch der allgemeinen Geschichte** von **Dr. Jos. Beck.** Dritter Cursus, erste Abtheilung.)

1. Curs: **Allgemeine Geschichte.** 9. Aufl. 1868. 20 Sgr.
2. Curs: **Geschichte der Griechen und Römer.** 3. Aufl. 1 Thlr. 10 Sgr.

Im Verlage der **Hahn'**schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fünfstellige

logarithmisch-trigonometrische

Tafeln

von

Professor Dr. Theodor Wittstein.

Dritte Auflage. Erster Stereotyp-Abdruck. cart. 20 Sgr.

Digitized by Google

Wichtig für Real- und höhere Bürgerschulen.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Beck, Dr., Oberlehrer am Friedrichs-Gymnasium und der Realschule in Berlin:

Lateinisches Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische **besonders für Real- und höhere Bürgerschulen, Abtheilung für Quarta,** 8 Sgr.

Lateinisches Übungsbuch ꝛc. für Real- und höhere Bürgerschulen, **Abtheilung für Quinta,** 8 Sgr.

Lateinisches Übungsbuch ꝛc., nebst einer kurzgefaßten lateinischen Formenlehre, für Real- und höhere Bürgerschulen, **Abtheilung für Sexta,** 12½ Sgr.

Kurzgefaßte lateinische Formenlehre für Real- und höhere Bürgerschulen, apart 8 Sgr.

Beck, Lateinisch-deutsches Vocabular. Sachlich und etymologisch geordnet. Mit Gegenüberstellung der betreffenden **französischen und englischen Umbildungen** von Alb. **Benecke,** Oberlehrer. **Besonders für Real- und höhere Bürgerschulen.** 15 Sgr.

Berlin. **Adolph Stubenrauch.**

Im gleichen Verlage ist in wiederholten Auflagen erschienen:

Wittstein, Dr. Th., Lehrbuch der Elementar-Mathematik. gr. 8. geh.

1. Band. 1. Abth. **Arithmetik.** 3. Auflage. 1868. 20 Sgr.
   2. Abth. **Planimetrie.** 3. Auflage. 1867t 20 Sgr.
2. Band. 1. Abth. **Ebene Trigonometrie.** 2. Aufl. 1867. 15 Sgr.
   2. Abth. **Stereometrie.** 2. Auflage. 1868. 21 Sgr.

Im Verlage der **Hahn'schen Hofbuchhandlung** in **Hannover** ist so eben vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch der Geographie

für die mittleren und oberen Klassen höherer Bildungsanstalten, sowie zum Selbstunterricht von

Dr. phil. H. Guthe,

Lehrer am Polytechnicum zu Hannover.

gr. 8 geh. 1 Thlr. 3 Sgr.

In der **Fr. Wagner'**schen Buchhandlung in Freiburg i. Br. erschien so eben:

Kappes, Gymnasiums-Direktor, Erzählungen aus der Geschichte für den ersten Unterricht auf Mittel- und höheren Bürgerschulen zusammengestellt. Dritte Auflage. Preis 1 fl. 24 kr. oder 25 Ngr.

Im unterzeichneten Verlage erschien so eben und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Hermann, Godfr. Epitome doctrinæ metricæ. Editio Quarta. gr. 8°. broschirt 2 Thlr.

Den zahlreichen Verehrern des verewigten Herrn Verfassers wird diese **neue unveränderte Auflage** des, auf dem Gebiete der Metrik hervorragenden, Werkes in einer den Anforderungen der Gegenwart entsprechenden Ausstattung gewiß willkommen sein.

Verlag von Ernst Fleischer (R. Heutschel) in Leipzig.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 065413930

Digitized by Google